BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suvorov, Aleksandr V., 1729-1800 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Leben des Grafen Alexander Wasilowitsch Suwarow-Rimnitzkoi Russisch-Kaiserlichen, Kaiserlich-Königlichen, und Königl. Sardinischen Feldmarschalls, Ritters verschiedener Orden, Generalissimus aller Russischen Armeen in Italien und Teutschland Nebst dem ähnlichen Bildniß

Frankfurt und Leipzig 1799

Biogr. 1134
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067259-3
VD18 11269561

Biogr.
1134
266i

Biogr. 1134.

Leben
des Grafen
Alexander Wasilowitsch
Suwarow=Rimnitzkoi

Russisch=Kaiserlichen, Kaiserlich=Königlichen, und Königl. Sardinischen Feldmarschalls, Ritters verschiedener Orden, Generalissimus aller Russischen Armeen in Italien und Teutschland.

Nebst dem ähnlichen Bildniß desselben.

Frankfurt und Leipzig,
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Gegenstand dieser Geschichte ist vorzüglich der in der großen Crisis (welche in kurzem über das Schiksal von Europa entscheiden muß) so kräftig wirkende Held, Graf Alexander Suwarow-Rimnizkoi, dessen ausgedehnter Ruhm, erhabene militärische Kenntnisse, Eigenheiten des Karakters, auch die so ausserordentlich erhaltenen Oberfeldherrn-Stellen in Italien, und schnell erfolgten Siege nothwendig die ganze Aufmerksamkeit des Publikums anziehen mußten. Aber wie gewöhnlich haben Neid, Rache, Parteigeist und Unwissenheit diesen großen Mann unter dem sonderbarsten und entgegengeseztesten Gesichtspunkt dargestellt. Die diesörtigen Verläumdungen zu widerlegen, wichtige Irrthümer in der Geschichte zu berichtigen, die immer emporsteigende Russische Nation besser als bishero geschehen, zu schildern, auch edel-

denkenden Kriegsmännern ein erhabenes, lebendes Urbild vorzulegen: sind die Hauptzweke des Verfassers; welcher theils als Augenzeuge und Mitwirker, theils aus sehr besondern und glaubwürdigen Nachrichten die Gelegenheit hatte, verschiedene merkwürdige Umstände zu erörtern, und genau zu bestimmen. Erwarte man aber nicht von ihm den künstlichen und prunkvollen Styl eines Gelehrten; dieser ist bei einem Soldaten nicht zu suchen, dessen erste Schule Feldläger und Schlachten waren. Uebrigens wird er weit mehr geschmeichelt seyn, wenn der Leser an statt blendenden Wizes und tiefer Erudition, in diesem Werk das Gepräge der Rechtschaffenheit, der Liebe zur Wahrheit, und Eifer für das gemeine Beste finden wird.

Geschrieben den 3ten September,
1799.

Erste Abtheilung.

Suwarow's Stand, Erziehung und erste Dienstjahre.

Alexander Suwarow stammt aus einer alt=adelichen Russischen Familie, sein Vater bekleidete hohe Würden im Reich, und zeichnete sich in derselben durch erprobte Treue und Rechtschaffenheit aus, auch genoß er die Hochachtung der Kaiserinnen Anna und Elisabeth, so wie seiner Zeitgenossen und Mitbürger in einem ausgezeichneten Grade. Die Züge der Offenheit, Geradheit und seltensten Uneigennüzigkeit, welche man so häufig in dem Leben seines Sohnes findet, haben ihre Quelle in den Beispielen des väterlichen Hauses; die Strenge, Enthaltsamkeit, Unerschrockenheit in Gefahren, und standhafte Beharrlichkeit in Ausführung seiner Entwürfe sind nebst der Gottesfurcht, Früchte seiner Erziehung, bey der nichts vernachläßiget wurde. Noch heute, wo man doch dem Lichte der Aufklärung eine oft ganz verkehrte Wendung zu geben sucht, findet man

sehr viele Häuser in Rußland, in welchen eine strenge Beobachtung und genaue Ausübung der Religion bey allen Unternehmungen das erste Gesez ist; von diesen war das Haus seines Vaters ein allgemein bekanntes Beispiel, und deswegen der allgemeine Gegenstand der Achtung, aller aus so verschiedenen Nationen zusammengesezten Einwohner des ungeheuren Moskau's. In ganz Rußland wird eine harte und kriegerische Erziehung, welche allen Bequemlichkeiten des Lebens trozet, von allen Ständen dieses Reichs ohne Ausnahme als ein zum Genuß des Lebens gehöriges wesentliches Stück betrachtet, und hierin wurde Suwarow nicht vernachlässigt, sondern im Gegentheil frühzeitig angewöhnt, alle Ungemächlichkeiten des Lebens, die in dem so rauhen und verschiedenen Clima dieses großen Staates so häufig sind, ohne Murren auszuhalten; und auf eben die Art, wie man seinen Körper, oder vielmehr wie er ihn an alle Mühseligkeiten, an Hunger, Durst und Frost, und vorzüglich an Gedult gewöhnte, — Uebungen, welche er noch in spätern Jahren, und da er schon eine ausgezeichnete Befehlshaber-Stelle in der Armee bekleidete, bis auf einen hohen, von vielen Menschen niemal zu erreichenden Grad, ausdehnte, und wovon der Verfasser seiner Lebens-Geschichte, der verschiedene Feldzüge unter ihm gemacht hat, ein lebendiger Zeuge ist — fast auf eben diese Art wurde sein Geist behandelt. Er mußte die schwersten Auszüge aus seinen Lektionen ma-

chen; die erhabensten Stellen in der Geschichte bezeichnen, und vorzüglich wurde er in der seines Vaterlandes, die an großen Männern nicht arm ist, mit äusserster Aufmerksamkeit und Sorgfalt unterrichtet und erzogen. Gewaltsam hingezogen durch einen heftigen Reiz der Natur zum Großen, prägte er sich die belehrenden Thaten jener großen Männer mit Feuerzügen in sein Herz, welche sich durch schöne Handlungen und große Verdienste *um* ihr Vaterland verdient gemacht *hatten*, und er lernte von früher Jugend an, nur das für edel und groß zu schäzen, was zum Besten der Menschheit, zum Wohl und der Ehre des Vaterlands führet; mit äusserster und bitterer Verachtung blikte er auf diese, welche durch Stolz oder Eigennuz angetrieben, nach erhabenen Würden trachteten. Diese Züge von ihm waren in seinen jungen Jahren häufig, und jedermann, der in dem Distrikte seines väterlichen Hauses wohnte, wohl bekannt. In diesen Zeiten waren auch noch die großen Unternehmungen Peters des Ersten, seine thatenreichen Feldzüge in dem Munde jedweden Staatsbürgers, seine Einrichtungen, Verbesserungen, seine Anlagen waren noch vor jedermanns Augen; Peter's seltenes Beispiel wirkte auf tausende seiner Unterthanen, und legte den Grund zu den großen Unternehmungen, welche diese Nation, zum Erstaunen des ganzen Europa, von dem sie vor funfzig Jahren kaum bemerkt wurde, ausgeführt, und mit so vielem Helden-

muth ausgeführt hat. Peter sezte seiner Nation als Grundsaz fest, daß nichts unmöglich in der Welt seye, und daß man mit Muth, Rastlosigkeit und Gedult alles erlangen könne; und dieser Grundsaz ist es, der noch heute von allen, welche am Ruder der Regierung stehen, behauptet wird, und der die großen Thaten veranlaßte, welche den Ruhm der Nation unter allen Himmelsstrichen, festgesezt haben. Wo Beyspiele, die er vor Augen hatte, nicht hinreichten, die Wünsche seiner Ideen zu befriedigen, da füllte er diese Lücke durch eine gutgewählte Lektüre, von welcher seine Lieblings-Schriftsteller diese waren, welche die Handlungen und Thaten großer Männer der Vergessenheit entrißen. Sehr fleißig studirte er die Geschichte Alexanders des Großen, Carls des Zwölften, und anderer berühmter Männer der Vorzeit. Keine Anecdote blieb ihm von diesem so berühmten als unglücklichen Könige unbekannt; es waren zu der Zeit noch verschiedene Schwedische Offiziere, welche durch das unglückliche Treffen bey Pultawa in die Gefangenschaft ihres Ueberwinders geworfen, noch in und um Moscau, von denen die meisten sehr kenntnißvolle Männer, alle aber gebildete Krieger und Helden waren, welche von dem Geist ihres Königs belebt, mit einer hohen Idee von seinem Muthe, eine alle Beschreibung übertreffende Vaterlandsliebe verbanden. Diese waren es, welche durch ihren öftern Umgang seiner Einbildungskraft den hohen Schwung und die Kraft

und Kühnheit gaben, welche in allen seinen Unternehmungen unverkennbar sind, und da sie mit den Grundsäzen der Erfahrung verbunden, keine andern als glückliche und große Thaten erzeugen können.

Peter I, der das Wohl und den Ruhm seiner weitläuftigen Staaten weit höher als sein Leben schäzte, und nicht nur jede Gelegenheit ergrif, dieselben, so weit als es ihm möglich war, zur Vollkommenheit zu bringen, sondern der auch alle, selbst diese Gelegenheiten, wo ihm das Glück den Rücken kehrte, zu benuzen verstand, hatte mit gutem Vorbedacht alle in obenbenanntem Treffen in seine Gefangenschaft gefallene Schwedische Offiziere, in alle Gegenden seines Reichs, welches damalen noch in eben so tiefer Rohheit lag, als es jezt aufgeklärt und verfeinert ist, vertheilet, und durch eine grausame aber heilsame Oeconomie ihren Unterhalt so beschränkt, daß sie sich gezwungen sahen, sich durch Mittheilung ihrer Kenntnisse und Talente ein bequemeres Loos zu verschaffen; diesen, und einem hellsehenden Russischen Geistlichen hat Suwarow die Kenntnisse zu verdanken, welche er in so verschiedenen Fächern der Wissenschaften besizt, und die ihn zu dem Vertrauen und Auszeichnungen berechtigen, mit welchem ihn die grösten Beherrscher in Europa, Catharina II, und Joseph der II, beehrt haben.

Mit dem Studium der Philosophie und Mathematik verband er die Erlernung verschiedener fremder Sprachen,

die er, so groß auch seine Vorliebe für seine sanfte und wohlklingende vaterländische Sprache ist, meistens mit vieler Vollkommenheit spricht, und sich auf eine angenehme und zierliche Weise in denselben ausdrückt. Nachdem er den gehörigen Unterricht im väterlichen Hause genossen, und einen entschiedenen Hang zum Kriegsdienst zeigte, so trat er in diese, und fieng seine militairische Laufbahn in dem Dienste der Garde an, wo er eine Corporalsstelle erhielt; denn einer Ukase Peters I. zu folge war es unmöglich, daß jemand aus dem Reiche, von welchem Stande oder Würden er auch seye, zu irgend einer Offizierstelle in den Armeen erhoben werden sollte, woferne er nicht die Kenntnisse des Dienstes der untersten Grade, wie er selbst, der sich als Monarch nicht schämte, beym Tambour anzufangen, erlernt hätte. Peter I. kannte die Menschen, und war überzeugt, daß sich der große Haufe nie mit Untersuchungen abgibt, sondern sich nach den Beispielen der Großen richtet; aus diesem Grunde stellte er sich denselben in allen Unternehmungen, welche ihm groß, gewagt, oder neu schienen, als ein Beispiel dar, und erreichte meistens dadurch den Endzweck, den er sich zu erreichen vorgesezt hatte.

In dem Dienste der Garde, in welchem sich sehr gute Offiziere bildeten, verblieb er bis zu der Epoche, da Habsucht, Neid, Vergrösserungssucht, Stolz und Verläumdung das geheime Bündniß schloßen, kraft

welchem Friedrich der Große eines grossen Theils seiner Staaten und Macht beraubt, und ein Gegenstand der Barmherzigkeit seiner Feinde (ein trauriges Loos) werden sollte. In den damaligen Zeiten berechnete ein böser, ehrgeiziger Minister niemalen den Verlust der Menschen, und das Elend, welches er über Millionen verbreitete. Er berechnete nur die Stärke seines Hasses und die Mittel, durch die er die Wirkung desselben fühlbarer machen konnte. Wie glücklich würde die Menschheit werden, wenn nur diese sich dem Elende der Kriege aussezen müßten, welche die Ursachen zu demselben sind; aber noch zu entfernt sind diese goldenen Zeiten, wo der Ehrgeiz und die Leidenschaften gefühlloser Beherrscher durch weise Geseze und vernünftige Einschränkungen, der ihnen von ihren Untergebenen übertragenen Macht und nur unter dem, allen Menschen natürlichen Zutrauen, ihnen so lange die Ausübung derselben zu erlauben, als sie solche zum Wohl und Besten derjenigen anwenden, welche sie ihnen übergaben, und nur unter solchen Bedingnissen übertragen konnten, gezügelt wird. Die Kaiserin Elisabetha Petrowna nahm ohne die mindeste Ursache, um desto thätigern Antheil an diesem Kriege gegen das Preussische Haus, da die Feinde Friedrichs, ihr Gemüth durch verleumderische Erzählungen von einigen satirischen Versen, welche Friedrich der Große über ihre Regierung und Privatleben verfertigt haben sollte, zu erhizen

gewußt hatten; auf diese Art wurde ein feines und doppelsinniges Epigramm das Losungswort zum Morde hunderttausend so nüzlicher als unschuldiger Kinder des Staates, welche auf den Wink einer Frau, die im Besiz der höchsten Macht war, herbeygerufen, und zur Schlachtbank geschleppt wurden. Da die glücklichen Fortschritte, welche der Feldmarschall Graf Münnich, und in der Folge Lasey und Apraxin, über unterschiedliche Feinde der Russischen Staaten, durch die Waffen desselben, gemacht hatten, und diese Siege einen neuen Glanz über dieses kaum seiner Dunkelheit entsprungene Reich verbreiteten, so wetteiferten viele Große des Hofes, ihrer von ihnen am Gängelband geführten Monarchin, ihren Beifall durch einen so auffallenden als thätigen Antheil an diesem Kriege zu bezeugen, unter denen sich der General-Feldzeugmeister und Günstling Elisabeths, der Graf Schuwalow, vor allen andern, durch die Erfindung einer mörderischen Art Haubizen, mit ovaler Mündung und kunstreicher Kammer, und durch die Errichtung eines Korps von 40,000 Mann, welches unter dem Namen des Schuwalowischen oder neuen Korps zu der großen Armee nach Preussen marschirte, ausgezeichnet hatte. Unter diesem Korps war es, wo Suwarow seine ersten Proben des Muths an den Tag zu legen Gelegenheit fand. Schon auf dem Marsche dieses Korps, welches sich auf den Liefländischen Gränzen versammlen muste, stieß er auf manche

ihm vorhero nicht gänzlich bekannte Beschwerlichkeiten, wenigstens auf solche, die er nicht vorher gesehen hatte, und vor welchen ihn die subalterne Stelle eines Unter-lieutenants nicht schüzte. Wenn es erlaubt wäre, in dem Leben eines so großen Mannes, Kleinigkeiten zu übergehen, so könnte hier dieser Fall der Unterlassung statt finden; aber der philosophische Leser und denkende Kopf verweilen bey der Entwickelung solcher Fälle am liebsten, weil sie darinnen Stof finden, die vielfältigen Seiten des menschlichen Herzens kennen zu lernen, und weil man aus solchen Kleinigkeiten oft den zukünftigen großen Mann beurtheilen kann.

Das Infanterie-Regiment in welchem Suwarow als Unter-Lieutenant ins Feld gieng, war schon auf Preussischen, d. i. auf feindlichem Grund und Boden ohnweit Gumbinnen in Preussisch-Litthauen einquartiert; als ein Unteroffizier von der Compagnie, bei der Suwarow stand, einige Excesse begieng. Der Feldmarschall Graf Fermor hatte die gemessensten Befehle gegeben, die strengste Mannszucht in den Königl. Preussischen Landen zu halten, und im Uebertrettungsfall machte er die Offiziere für die Vergehungen der Soldaten verantwortlich. Das Vergehen des Unteroffiziers war von der Art, daß der Vorsteher des Orts Klage bey dem kommandirenden General führte; die Sache wurde untersucht, und es fand sich bey dieser angestellten Untersuchung, daß das Vergehen weniger strafbar aus-

gefallen wäre, wenn Suwarow die ihm von seinem Capitain vor dessen Abreise gegebene Instruktion besser befolgt oder genauer beobachtet hätte; indessen wurde dem Unteroffizier die Strafe diktirt, welche ziemlich derb seyn sollte. Als Suwarow dieses hörte, gieng er zu seinen übrigen Offizieren, und bat sie, mit ihm zugleich zum Obristen zu gehen, und diesen mit ihm auf das dringendste zu bitten, die dem Unteroffizier zuerkannte Strafe, welche in der Degradation bestand — nicht an demselben — sondern an ihm vollziehen zu lassen, weil er der größere Schuldige und nicht der Unteroffizier es wäre, indem er durch die strafbarste Unterlassung der Befehle seines Capitains, die erste Ursache des Vergehens, und folglich der strafbarste seye, und es hier darauf ankäme, durch ein an ihm zu machendes auffallendes Exempel andre Verbrechen in Zukunft zu verhüten. Obgleich alle seine Mit-Offiziere von der Neuheit sowohl als von der Seltenheit dieses Begehrens tief gerührt waren, und wenige derselben das Edle verkannten, welches solches erzeugt hatte, so riethen sie ihm doch von seinem Begehren abzustehen, und den Verbrecher seinem harten Schiksale zu überlassen, Rücksicht auf seinen Stand und Familie zu nehmen, und sich zu beruhigen. „Nein! sagte er, „ich befolge euren Rath nicht, ich gehe nun „allein zum Obristen, und hoffe, er werde billiger und „gerechter seyn, als ihr, und mich, der den Vorfall,

„der unsre Waffen entehrt, verhüten konnte, nach den „Gesetzen bestrafen. Er gieng auch wirklich zu demselben und beklagte sich über ihn selbst, daß er aus Rücksicht seiner Familie ihn mit der verdienten Strafe verschonet, er bäte ihn jezt, es nicht dabey zu lassen, sondern ihn zu bestrafen, und die Strafe des Unteroffiziers zu mildern; umsonst wiederholte ihm der Obrist alles, was ihm seine Mitoffiziere gesagt hatten, und da alle Vorstellungen vergeblich waren, so beschied der edle Mann den Kläger des folgenden Tages zu sich, und vergütete ihm seinen Schaden um die Hälfte mehr, als er selbst verlangt hatte, beorderte Suwarowen und das ganze Korps der Offiziere des Regiments und den Beklagten zu sich, wo denn in deren Gegenwart der Kläger seiner Klage förmlich entsagte, und somit den Unteroffizier von seiner Strafe befreyete. Suwarow beruhigte sich für den Augenblik mit der Anordnung dieser Sache, übergab aber den folgenden Tag dem Obristen eine Bittschrift um Versetzung zu einem andern Regiment, welches ihm auch vom kommandirenden General, der nebst andern Vollmachten auch diese vom K. Kriegs-Collegium in Petersburg hatte, bewilliget wurde.

Dieser Zug von seinem alles Unrecht hassenden Karakter ist hinreichend, den übrigen ähnlichen als Grundlinie zu dienen, die man in seinem Leben finden wird, und welche ihn über die großen und bewunderten Männer Griechenlandes und Roms hinwegsezen. Ari-

stides, der Gerechte, erregt unsre Bewunderung, wenn er einem unwissenden Landmann seinen eigenen Namen auf die Tafel schreibt, welche seine Verbannung bewirken half; aber Aristides war gebohren und erzogen unter einer Nation, welche den schönen Thaten ihrer Mitbürger Ehrensäulen sezte, deren Handlungen auf allen öffentlichen Pläzen, und bey den Olympischen Spielen, vor den Augen des ganzen Griechenlandes, von Dichtern besungen wurden, welche durch ihre Verse auf die Unsterblichkeit Anspruch machen konnten, auch hatte er schon durch ausgezeichnete gute Handlungen seinen Ruhm, bis zum Neide und zur Verfolgung unter seinen Mitbürgern festgesezt. Aristides konnte also im Gefolge seiner vorher errichteten großen und edlen Handlungen nicht anders handeln, als er that, ohne seinen ganzen erworbenen Ruhm unter seinen Mitbürgern und bey der Nachwelt zu verlieren. Nicht so aber war es mit Suwarow. Er trat erst in die Welt, und war unter einer Regierung gebohren, bey der nicht die Stimme des Volks, sondern die Willkühr eines eisernen Despotismus die Belohnung schöner Handlungen bestimmte, und wo eine von ihren Günstlingen am Gängelbande geführte, kurzsichtige, schwache Frau es in ihrer Macht hatte, unbekannte Individuen durch ein Wort aus dem Staube, und auf die glänzendsten Stufen des Reichs zu erheben; auch waren Beispiele dieser Art von Selbstverläugnung unter seiner

Nation äusserst selten, besonders da selbige, so wie sie an Aufklärung und Verfeinerung zunahm, in den Lastern und Fehlern anderer Nationen gleiche Fortschritte machte; er war selbst bey dem Regiment, in dem er diente, wie bey der Armee, ein unbekanntes Wesen, den noch nichts ausgezeichnet hatte; sein Verlangen um Bestrafung vernichtete fast alle seine Hofnungen zu künftigen Auszeichnungen, besonders wenn man weiß, wie in der Russischen Armee die Bestrafungen noch in der Folge verlängert werden. Aus diesen wenigen angeführten Verhältnissen läßt sich beurtheilen, wer eine schönere und größere That begieng, Aristides der schon den schönen Beinamen des Gerechten führte, oder der damalen gänzlich unbekannte junge Suwarow; nicht zu gedenken des Unterschiedes der Jahre, des Standes, der Ehrenstellen, der Denkungsart, Beispiele, des Temperaments und menschlicher Leidenschaften; diese zusammen genommen, wird es niemanden schwer werden, zu entscheiden, wem unter beeden der Vorzug gebührt, oder wer unsre Bewunderung am meisten verdient hat. Der Verfasser dieser Lebens-Geschichte überläßt es der Billigkeit und dem partheilosen Gefühl des Lesers die Gränzlinie zu bestimmen, in wie weit der gebildete Griechische Staatsmann, gegen den jungen Nordischen Krieger, bey welchem die Blüthen seiner künftigen Verrichtungen kaum noch Knospen bildeten, in Parallele zu sezen seyn wird.

Nach der Schlacht bey Jägerndorf, welche der Preussische Feld-Marschall von Lehwald gegen den Russisch-Kaiserlichen Feld-Marschall Grafen Apraxin verlohr, und welche als das Handgeld aller folgenden Russischen Siege, gelten konnte, zog sich dieser, aller seiner Vortheile ungeachtet wieder aus den Staaten des Königs, die er nun gröstentheils in Besiz nehmen konnte, nach Polen zurück, und dieser Rückzug war es, welcher den Russischen Waffen die Ehre wieder raubte, welche sie in den Ebenen von Jägerndorf erfochten hatten; denn Ragnit, wurde durch die Unvorsichtigkeit und Tollkühnheit eines Drechslers, der mit entblöstem Degen unter die durchmarschirenden Kosaken stürzte, deswegen nebst verschiedenen Dörfern geplündert, und in die Asche gelegt. Da nun diese Exzesse mit großen Zusäzen vergrößert auf eine mehr als übertriebene Art in die Welt hinein geschrieben, und auch der Kaiserin Elisabeth mit den schwärzesten Farben vorgestellt wurden, so bekam der den Feldmarschall Apraxin im Kommando ablösende Graf Fermor die strengsten und abgemessensten Befehle von seinem Hof, und vorzüglich von dem Nachfolger des Thrones, dem Grosfürsten Peter Fedorowitsch, die strengste Mannszucht in den Staaten des Königs zu halten, und diese eingeschärften Befehle nebst dem erst angeführten Vorfall waren es, welche Suwarow den edlen Grundsaz einflößten, daß eine wahre militairische Disciplin nur ihre Kraft von den Bei-

spielen und dem Betragen der Vorgesezten erhalten könne und müsse. Ein um desto mehr zu beobachtender Grundsaz, weil der gemeine Soldat gewohnt ist, seine gröbsten Verbrechen mit den geringsten Vergehungen seiner Offiziere zu entschuldigen. Diese Befehle waren es auch unter andern, welche jene Armee zu dem großen Gehorsam und zu den tapfern Thaten bildeten, welche sie bald darauf in den Gefilden von Zorndorf an Tag legen sollten, und ohne welche diese Schlacht mit einem entsezlichen Verlust für die Russischen Staaten verloren worden wäre; denn es befanden sich in derselben die ausgesuchtesten Russischen Generäle und Regimenter, der Kern der Russischen Infanterie, und die schönste Kavallerie, und eine neue treflich bediente Artillerie, nebst dem Geiste einer seit vielen Jahrzehenden nie überwundenen Armee, welche durchgängig vor Begierde brannte, ihrem glorreichen Gegner seine errungenen Lorbeern zu entreissen, um die ihrigen damit zu vermehren. Das Regiment, in welchem Suwarow diente, war nun nebst dem ganzen neuen Korps zur Hauptarmee gestoßen, und muste mit demselben seinen Plaz im ersten Treffen einnehmen: Man sagte damals, der Graf Fermor wäre kein Freund vom Feldzeugmeister und Favoriten Schuwalow, er suche also eine Gelegenheit, ihm seine Freude über seine neuerrichteten Krieger zu verkürzen, und wo möglich zu verbittern, deßwegen wieß er dem neuen Korps seine Stellung auf den vordersten Winkeln

eines mehr langen als tiefen Vierecks an, in welcher Schlachtordnung er zu schlagen gesonnen war.

1758) Diese Schlacht, ob sie gleich seit 41 Jahren geschlagen worden, verdient doch hier auch um deswillen eine Stelle, und eine noch besondere Beschreibung, da selbige von einem, der die Russischen Waffen trägt, noch nicht, sondern nur von einseitigen und ganz partheyischen Schriftstellern, welche mit der Art zu denken und zu fechten dieser braven Nation ganz unbekannt waren, in teutscher Sprache beschrieben worden ist; und dann ist auch, seit jenem Krieg in keinem Treffen so viel Kriegskunst entwikelt, so viel Tapferkeit an Tag gelegt, und so viel Blut vergossen, noch mit so alle Beschreibung übersteigender Erbitterung gefochten worden, als an diesem blutigen Tage.

Es sezt weniger in Erstaunen, wenn man hört, daß sich Nationen, um ihren Gottesdienst, um ihre eingebildete Freiheit, der nichts als die Wirklichkeit fehlt, um ihre Meynungen mit einer Wuth angreifen und einander aufzureiben suchen, wovon man wenig Beispiele in der Geschichte findet, aber es muß sonderbare Begriffe erzeugen, wenn man über den ausserordentlichen Muth, über die eiserne Tapferkeit, über die, an Wuth gränzende Erbitterung nachdenkt, welche die Russische Armee am $\frac{14}{25}$. August an Tag legte. Man muß gestehen, daß das leztere, die Menschen und besonders die Krieger entehrende Gefühl, durch die harte und

grau-

grausamen Befehle selbst verursacht wurde, welche Friedrich der Große, den Tag vor dem Treffen an seine Armee bey der Parole ergehen ließ, nemlich nicht nur keinem Russen Pardón zu geben, sondern im Vorrücken oder Retiriren jedem niederliegenden Russen noch einen Bajonet- oder Säbelstoß zu geben, um seines Todes und Unwirksamkeit um desto mehr versichert zu seyn. Dieser Befehl wurde in der Russischen Armee bekannt, und durch die, durch Bauren veranstaltete Abbrennung der Brücken weit hinter dem Rücken der Armee vergewissert, daß der König ihnen das Todesurtheil gesprochen hatte, indem er ihnen auch keine Hofnung zum Rückzug übrig lassen wollte. Wie ein Lauffeuer durchlief dieser Befehl die Glieder der in zwey Treffen und in zwey Korps der Reserve gestellten Armee, die andere Geschichtschreiber fälschlich für ein länglichtes Quarrec angeben; indem die Armee in nichts weniger als einem Quarree, sondern, wie gesagt, in zweien Treffen stand, von denen jedes sein eigenes Korps der Reserve hatte, welches wegen der starken Preussischen Kavallerie, zu jedem Manöver bereit, längst an den Flügeln der Armee hinabwärts stand, und sie gegen das Ansetzen der feindlichen Reiterey dekte, zugleich auch den Befehl hatte, sich jeder Bewegung einer feindlichen Kolonne auf die Flanke der Armee durch seine starke und wirksame Artillerie, und Gegenbewegungen zu widersetzen. Ueberall von Flügel zu Flügel,

von Regiment zu Regiment rief man sich zu: Die Preussen geben keinen Pardon: und wir auch nicht; war die allgemeine Antwort. In der bedrängten Lage, in welcher der König war, hatte er selbst Sorge getragen, daß diese Schreckenspost, welche noch alle Hofnungen der Ueberwundenen vernichten sollte, kurz vor dem Treffen in der Russischen Armee bekannt wurde. Verführt durch die Verachtung, welche die Offiziers seiner Armee, die man des Königs-Armee nannte, und er selbst, von einem Feinde hatten, den sie gar nicht kannten, und von dessen Taktik sie sich eben so fremde als wunderliche Begriffe machten, ließ er sich zu einem Befehl verleiten, der ihm nicht nur einen großen Theil seiner Armee wegrafte, derselben eine Furcht vor den Russen beibrachte, die in der Folge nichts mehr vertilgen konnte; sondern der auch seinen Karakter in einen Schatten sezt, aus dem ihn keine Handlung seines Lebens entrücken kann; nicht zu gedenken, daß Schonung und Großmuth die glänzendsten Zierden des Ueberwinders sind. Ein ähnlicher Befehl wurde in der Russischen Armee nicht gegeben.

Es war umsonst, daß die Offiziere von der Preussischen Armee (so nannte man diese, welche unter Lehwald voriges Jahr bey Jägerndorf mit den Russen geschlagen, und im Königreich Preussen gegen sie gefochten hatten) den Befehlshabern der Königl. Armee, eine

andere Meynung von dieser Nation, und ihrer Taktik beizubringen suchten. Das Vorurtheil siegte auch da, wie überall, über die Kenntnisse der Erfahrung, und ein hitziger und von ungestümer Wuth geleiteter Angrif begann Morgens um neun Uhr, der die natürliche Folge hatte, daß der Preussische im Sturmschritt avancirende linke Flügel seine ganze Flanke blos gab, welches grobe Versehen die Russische Kavallerie sogleich treflich benüzte, wie ein Bliz in mauerfester Ordnung hervorstürzte, in diese, in Unordnung gerathene, Infanterie einbrach, einige Bataillons niederhieb, und den Rest weit aus dem Felde schlug. Mit einem lauten Siegsgeschrey rükte das Reservekorps zum Verfolgen vor, und durch ihre Hitze verleitet, verfiel es in den nemlichen Fehler, welcher dem Preussischen linken Flügel so theuer zu stehen kam, indem es Fahnen und Artillerie und eine Menge braver Streiter verlohr. Denn der Preussische General Seidliz kam mit der Kavallerie an, und warf die noch nicht wieder gesammelte Russische so nachdrücklich und ungestüm, daß sie in gebrochenen Zügen auf ihre eigene Infanterie stürzte, und sie hinderte ihre vom schnellen Vorrücken in Unordnung gerathene Bataillons wieder zu ordnen. Unter diesen übern Haufen gerittenen und unter dem mehr als emsigen Mordschwerdte ihrer Feinde schwebenden Truppen war auch das Regiment, in welchem Suwarow stand. Es litte, wie mehrere, ganz ent-

sezlich, aber noch war es zu fürchterlicheren Auftritten vorbehalten. Das Dorf Zorndorf lag auf der Retirade dieses Korps, welches sich vergeblich bemühte, wieder in die Linie, aus der es getreten war, einzurücken. Zorndorf wurde angezündet; da es aber erst auf den Seiten brannte, und die an der Strasse liegenden Häuser noch nicht im Feuer standen; so sezten einige Preussische Dragoner-Regimenter im gestrekten Trab durch das brennende Dorf durch, und neuerdings auf die Russen, die sich in Bataillons-Kolonnen gestellt hatten, an, hielten sie durch ihre Angriffe auf, und zeichneten dem General Seidliz den Weg, worauf er neuerdings auf diese brave Infanterie, die sich löwenmäsig vertheidigte, einhieb. Er hatte einen Theil der Russischen Kavallerie gänzlich geworfen, und durch ein tiefdurchdachtes und schnell ausgeführtes Manöver ordnete er die seinige zu neuen Angriffen, welche nun auch unter entsezlichem Geschrey und dem dickschwerstem Staube erfolgten. Zum zweitenmal kam dieses Infanterie-Regiment, von dem der Obrist und fast alle Staabsoffiziere schon unter den Schwerdtern der Preussen gefallen waren, unter das Würgen der durch den standhaften Widerstand desselben erbitterten Preussischen Reuter; es wurde fast gänzlich zusammengehauen. Von 2860 Mann blieben keine 200 am Leben, von 54 Offizieren waren nur noch sieben lebendig, aber alle verwundet, und Suwarow führte die kleinen Reste desselben,

als nun das Regiment kommandirender Offizier aus dem Feuer, aber mit solcher Kaltblütigkeit und Ordnung, daß fünf Preussische Eskadronen, die freilich auch nicht mehr stark waren, demselben nichts mehr anhaben konnten, sondern ihre Angriffe aufgeben mußten, indem sie bey jedem Ansaz mit dem Bajonet angefallen und verfolgt wurden. Bei dieser Attake bekam Suwarow noch zwei Wunden, zwei hatte er schon während der Schlacht erhalten, und sich genöthigt gesehen, sich aus dem Feuer, um verbunden zu werden, bringen zu lassen. Kaum war dieses geschehen; so eilte er wieder ins Treffen auf seinen Posten zurük, um alle Gefahren und Schreknisse dieses fürchterlichen Tages mit seinen Waffenbrüdern zu theilen, von denen er auf das aufrichtigste geliebt wurde. Umsonst waren die Vorstellungen, die ihm, um wieder wegzugehen, gemacht wurden: „Es wäre mir eine Schande, sagte er, wenn „ich euch lebend verließe; was Gott über „uns verhängt hat, theile ich mit euch." Ein neuer noch fürchterlicherer Angrif von Seiten des Feindes rafte eine große Anzahl Soldaten, und seine beiden Majors und den Obristlieutenant weg. Er selbst wurde zur Erde gerennt und gequetscht, aber nichts war fähig ihn zu bewegen, auch nur einen Schritt von seinem Plaz zu weichen. Er übernahm das Kommando seines schon zu einem kleinen Häufgen herabgeschmolzenen Bataillons, ermahnte seine Streiter zur

standhaftesten Gegenwehr; und ob er schon aus mehr als einer Wunde blutete; so verachtete er doch alle Schmerzen, und hatte nichts vor Augen, als die Ehre des Dienstes und den Ruhm seiner Nation. Diese beiden schönen Eigenschaften gehören zu seiner Karakteristik, und man wird in der Folge sehen, wie leidenschaftlich er diese liebte, und was er anwandte, sie überall zu behaupten. Mit diesen Gefühlen sammlete er auch das zweite Bataillon, in welchem nur noch ein Fähndrich unverwundet war, und so mauerfest geschlossen, wankte er mit diesem kleinen Haufen, der dem Feinde selbst Ehrfurcht und Zurückhaltung einflößte, hinter einen Morast, an dem er sich sezte, und wo schon mehrere Russische Truppen sich gesammelt hatten. Hier war es, wo Russische und Preussische verwundete Krieger auf dem Bauch dem Moraste zukrochen, alle Feindschaft vergessend, sich einander halfen, und da ihren Durst, den die entsezliche Hitze des Tags, (es war gegen Mittag um 12 Uhr) und ihre schwere Wunden vermehrten, aus dem in dem Morast stehenden Wasser stillten.

Von hier aus wurde von den sich immer mehr und mehr sammlenden Regimentern der unermüdeten und sich das Niedermezeln zur Losung gemachten Preussischen Kavallerie ein Damm vorgesezt, der ihrem Muth unzugangbar schien. Dieser Haufe, dem die Hofnung,

durch die Gefangenschaft Rettung zu erhalten, die sich auf den in allen Kriegen festgesezten Grundsaz: Schonung des Ueberwundenen, stüzte, durch den Befehl des Königs, dessen strengste Erfüllung er vor Augen sahe, benommen war, schien durch die hohe Disciplin der Russischen Armee eben so sehr als durch ihre Tapferkeit, mehr feuerspeyenden, Tod und Verderben um sich verbreitenden Ungeheuern, als einer Menschenmasse ähnlich; denn die meisten, ja fast alle waren mit Staub und Blut überdeckt, so daß man die Farbe ihrer Mondirungen nicht mehr unterscheiden konnte. Erbittert über das, was sie schon gesehen, und eifersüchtig auf den hohen Muth der Preussen, der den ihrigen nicht auszulöschen, sondern gänzlich zu vertilgen trachtete, ließen sie ganze Züge auf sie, ohne einen Schuß zu thun, eindringen, und mitten unter diesem Gemenge von Menschen und Pferden, die beide den Tod um sich verbreiteten, formirten sich die Russen auf Befehl ihrer Vorgesezten, die meistens nur noch Unteroffiziers waren, ja sogar auf das Kommando des Regimentstambours, dessen Stok als Kommandostab angesehen wurde, in Kompagnie-Quarrees, und so fielen sie die eingedrungenen Preussischen Reuter an, umzingelten sie, und chargirten sie, in ihre Haufen eingesperrt, mit dem Bajonnet, ihrer Lieblingswaffe. Roß und Mann stürzten nun übereinander, und bildeten durch ihre Leichenhaufen einen Wall für diese, wie Wilde gegen den gewissesten Tod fechtende

Haufen, die sich immer hinter diese Menschenleichen sezten, und den neu anrükenden ein um desto mörderisches Feuer entgegenschikten; da fast jeder Schuß, der nur bis auf eine kleine Entfernung zurükbehalten wurde, Mann oder Pferd traf. Was schon im Feuer stand, oder noch von andern Regimentern, die eben so zugerichtet waren, darzu kam, stellte dem Feind eine neue Schlachtscene dar. Mit Blut und Staub bedekte Russische Haufen, in denen man keinen Offizier unterscheiden konnte, standen umzingelt von einem fürchterlichen Feinde, wie Statüen in ihren Gliedern, aus denen sie ein äusserst mörderisches laufendes Feuer machten. Kein Glied wich, wenn es auch keine Patrone mehr hatte, sondern sie wehrten sich mit dem Bajonnet oder mit der Kolbe. Keiner sezte mehr einen Werth auf sein Leben, und auf diese Art behaupteten sie bis gegen Abend diesen ihren Standposten, mitten unter todten Menschen und Pferden, wo sie sich dann lagerten, und die Nacht in der schwarzen Erwartung zubrachten, diese Gräuelscene am folgenden Tage zu erneuern. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Graf Fermor, der die meisterhaften Wendungen dieses kleinen Haufens, womit er sich auf Suwarows Befehl aus der Verwirrung herauswand, die bedeutenden Worte sagte: Entweder wird aus diesem Offizier, wenn er am Leben bleibt, ein großer General, oder ich kenne die Menschen nicht. Eine Vorhersagung, welche Suwarow in der

Folge durch seine glorreichen Thaten zur unumstößlichsten Wahrheit gemacht hat. Zum Unglüke war ein Theil der Bagage nicht weit davon entfernt, über welche einige vom Hunger und Kampf ermattete Bataillons herfielen, sich des dabey befindlichen Brandweins bemächtigten, und dadurch die Unordnung und ihren Tod beschleunigten; den lezten fanden auch dabei viele Preußen. In Unordnung, und Regiment in Regiment vermischt, nahm der rechte Flügel seine Stellung, die er Morgens hatte, wieder ein, und brachte die Nacht mit neuen Anordnungen beschäftigt, unter dem Gewehr zu, unweit dem Dorfe Tamsel.

Dieß war das Schiksal des Russischen rechten Flügels, auf welchen der Hauptangriff des Königs gerichtet war. Seine Absicht war, diesen zu brechen, und dadurch beide Treffen zu trennen, und die Niederlage der ganzen Armee, die keinen Ausweg zum Rükzug vor sich hatte, zu vollenden; aber eben die längst an der Flanke eines jeden Flügels bis zum zweiten Treffen herab, placirten Regimenter, waren es, welche jeden Plan zu Brechung der Linie, und der Vernichtung vereitelten; denn da sie vom ersten und zweiten Treffen füglich unterstüzt werden konnten, so war mehr Gefahr bei Ausübung dieses Plans als Erfolg. Auch erreichte der König seinen Zwek fast gar nicht; denn wenn er auch durch seine Kavallerie glükliche Angriffe that, die aber nie erfolgt wären, wenn

das hervorrückende halbe zweite Treffen weniger ungestümm den weichenden Preussischen linken Flügel, der sich aus seinem Vortheil gesezt hatte, angegriffen hätte, so war doch seine Absicht, wegen der Stellung der Russischen Armee nicht erreichbar, wenn auch die Sonne 48 Stunden am Horizont gestanden hätte. Denn diese Armee war wohl des Fechtens, aber noch keiner Flucht gewohnt, und ihm fehlte auch die Zeit, sie zu massacriren, wenn sie auch ihre Arme weniger gebraucht hätten, als sie thaten. Dann kam auch bey Ueberdenkung seines Plans, die fast alle Russen belebende Idee, sich lieber tödten zu lassen, als zu fliehen, nicht bei ihm auf die Rechnung; eine Idee, die auf eine besondere Art, vertilgt zu werden, verdienet, und welche der große Friedrich durch seinen grausamen Befehl gewiß nicht geschwächt hatte.

Weit glüklicher focht der, von der nemlichen Idee erfüllte Russische linke Flügel. Er stand bei dem Dorfe Quartschen, und der Morast, der vor dem rechten Flügel war, und ein schleimigtes Wasser führte, erstreckte sich auch bis vor den linken, dem gegenüber noch einige Gräben waren, hinter welche der König seine Kavallerie gestellt hatte, welche von den Schuwalowischen Haubizen erreicht, schon stark litte. Der König machte deßwegen eine Viertelschwenkung mit seinem linken Flügel, und somit kam es, daß der Russische rechte zuerst angegriffen

wurde, der aber diesen Angrif, wie oben gesagt worden, muthig zurückschlug, und der Angrif des linken erst gegen Mittags um 12 Uhr erfolgte, da der rechte Flügel schon auseinander gesprengt, fast gänzlich vernichtet, aber nichts weniger als in die Flucht geschlagen war.

Es schien, als ob der König erstaunt über die ihm neue und seltsame Schlachtordnung, von der er sich doch so viel versprach, nicht wußte, wie er seinen Angrif bilden sollte; denn er manövrirte fast über zwei Stunden, veränderte öfters seine Fronte, und suchte nur dadurch den Russischen linken Flügel in eine schädliche Bewegung zu loken, und diese darauf zu benuzen. Da aber der General Fermor unbeweglich in seiner Stellung blieb; so erfolgte endlich Preussischer Seits der Angrif, eben als es in dem Dorfe Zwicker zwölf Uhr schlug. Zwei Preussische Kolonnen, die sich zu einer langen Schlachtlinie mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit umgebildet, griffen mit dem ihnen gewöhnlichen Ungestümm an, wurden aber mit einem beispiellosen Kartätschenfeuer aus 64 Kanonen, aus allen Russischen Regimentsstüken, Einhörnern, und mit dem regelmäßigsten Musketenfeuer empfangen, und vollkommen in die Flucht geschlagen. Beide Flügel entwikelten hier ihre vortrefliche Disciplin; der Russische durch die kalte Abwartung des ihn mit Wuth angreifenden Feindes, denn

kein Mann wich nur einen Schritt breit aus der Linie; und der Preussische durch die schnelle Bildung seiner getrennten Glieder. Der folgende, schnell darauf angeordnete Angrif, war für ihn noch unglüklicher. Der Russische kam ihm nun unter hellem Siegsgeschrei auf halbem Wege entgegen, feuerte all sein Geschüz mit einer mörderischen Wirkung auf ihn dreimal ab, und stürzte sich dann mit angestüzter Muskete und Bajonnet in dessen Glieder, aus denen man durch Kartätschenschüsse halbe Kompagnien niederstürzen sahe, hinein. Todesschreken ergrif die halbe Front der Preussen. Sie kehrten um, und liefen, in beispielloser Unordnung davon, verließen ihre Batterien, von denen viere genommen wurden, und ließen sich weder von ihrem König, der selbsten einigemal tief in die Russische Fronte, welche seinen linken Flügel gebrochen hatte, gedrungen war, noch von ihren Offizieren, welche unerschütterliche Fassung in diesem schrekensvollen Augenblik zeigten, zurükhalten. Es schien, als ob sie die vor wenig Augenbliken gezeigte Disciplin vergessen hätten. Aber dieses Zurükweichen war für beide Theile traurig. Die Preussische Kavallerie chargirte wiederum unter Seidliz die Russische, welche zwar in etwas wich, in kurzer Zeit aber ihren Angrif erneuerte, und die Preussische, die schon auf die Infanterie angedrungen war, zurük warf. Verschiedene Angriffe der leztern wurden muthvoll zurükgeschlagen, bis sich gegen

sechs Uhr die feindliche Infanterie wieder sammelte, und aufs neue anrükte. In einer Stunde waren fast alle Patronen von beyden Theilen verschossen, und da die Russen, denen der König selbst einige Grenadierbataillon, den Kern seiner Truppen entgegen geführt, sich auf diese mit dem Bajonnette auf dem Gewehr, einer Sturmwelle ähnlich, stürzten, so erneuerten sich die am Vormittag auf dem rechten Flügel ereigneten Mordscenen. Man schlug sich mit dem Säbel, Flintenkolben und Fäusten. Die Russen ergriffen die Preussen bei den Haaren, und warfen sie zu Boden. Viele sahe man, welche mit dem Bajonnet in der Hand, einander durchbohrten, und sich dann bei dem Halse anpakten, und beide sterbend einander ergriffen, niederfielen, und in ihrem Blute, jeder noch eine Handvoll Haare in der Hand haltend, erstikten. Kein Angrif der Preussischen Kavallerie glükte hier mehr auf diesem Flügel. Jeden Ansaz derselben warf die Russische Kavallerie, welche stärkere und weniger ermüdete Pferde ritte, kraftvoll zurük, und wäre es möglich gewesen, ihrer Infanterie beizustehen; so wäre der ganze Preussische linke Flügel in die Pfanne gehauen worden, denn schon waren demselben die Kosaken und leichte Reuterei auf den Flanken, als die Nacht einbrach, und beide Armeen am fernern Morden hinderte. Erst am andern Tag sahe man, daß man auf der Stelle stand, auf welcher der König frühe postirt war, und der König

auf jener, welche die Russische Armee den Tag zuvor innen hatte. So verschieden waren die Schwenkungen gewesen, welche beide Armeen, theils aus taktischen Gründen, theils aus Unordnung, und in der Hize der Angriffe gemacht hatten. Dadurch kam es auch, daß einige Preussische Regimenter auf einen Theil der defilirenden Bagage stießen, und verschiedene Wägen davon plünderten. Seit undenklichen Jahren fand man keine ähnliche Schlacht in der Geschichte. Es blieben an diesem Tage von beiden Armeen über 36,000 Menschen, über 1000 Offiziers wurden getödtet oder verwundet, viele Russischen Generale todt oder blessirt, der König von Preussen selbst in gröster Gefahr mit dem Bajonnette erstochen, oder gefangen zu werden; und verschiedene von seinem Gefolge hatten dies Schiksal. Unbeschreiblich ist die Wuth, mit der man fochte, unbeschreiblich die Unordnung, die in beiden Armeen daraus entstand. Keine Feder kann das Getümmel, das Gewühl der Menschen und Pferde, das Geschrei der Lebenden und Sterbenden, und die dicken schwarzen Wolken von Staub und Pulverdampf beschreiben. Der Verfasser, der in der Folge noch vielen Treffen beigewohnt, ist nicht im Stande, dem Leser eine wahre Idee von diesem zu machen. Es war, als ob sich das ganze Menschengeschlecht um Zorndorf versammelt hätte, nur in der einzigen Absicht, um sich aufzureiben. Morgens um neun Uhr fiel der erste Kanonenschuß, und er galt für das Signal, zu einer

dreizehnstündigen Mordscene, welche nicht eine Viertelstunde unterbrochen wurde. Was das Schaudernde dieses Tages noch vermehrte, waren die verschiedenen in Flammen stehenden Dörfer, welche bei dieser Gelegenheit von beiden Theilen in Brand gestekt wurden. Beide Armeen behaupteten den Wahlplaz, beide eigneten sich den Sieg zu, aber er war in der Folge mehr für die Russen, als für die Preussen, obgleich erstere ungleich mehr Leute verlohren hatten. Beide Theile konnten mit eroberten Fahnen und Kanonen prangen, beide Theile machten Gefangene; aber nur die Folgen der Schlachten entschieden den Sieg, und diese waren ganz für die Russische Armee.

Die Nacht über sammleten sich die in die äusserste Unordnung gerathenen und zu kleinen Haufen zusammengeschmolzenen Regimenter des rechten Flügels in dem nahe am Dorfe Tamsel liegenden Holze. Streitfertig standen sie am folgenden Morgen den ganz nahe bei ihnen stehenden Preussen gegenüber. Suwarow, ob er gleich die unausstehlichsten Schmerzen an seinen Wunden litte, verließ seine Mannschaft nicht, sondern gieng mit ihnen muthvoll und gedultig seinem fernern Schiksal entgegen. Es schien, als ob beide Armeen ihren Muth so ziemlich geprüfet und abgekühlet hätten; denn kein reeller Angriff erfolgte. Man begnügte sich beiderseits dem Tod nur durch eine lau unterhaltene Kano-

nade noch einige Opfer zu bringen, bis gegen Abend die Russische Kavallerie hervorbrach, und auf die Preussische Infanterie ansezte. Sie konnte aber dieselbe nicht brechen, sie verlohr vielmehr Leute und Pferde.

Der König gieng darauf zurük, und der General Fermor näherte ebenfalls sich seinen Magazinen wieder.

Auffallend ist es, daß an diesem blutigen Tage, an dem so viele Tausende fielen, die Vorsicht dem Russischen Reich zwei seiner grösten Männer erhielt, welche beide auf dem so hart mitgenommenen rechten Flügel bei einem Korps fochten, von denen der eine der Retter des Reichs von der Wuth eines alles verwüstenden Rebellen, und der andere der Erhalter des Ruhms der Nation werden sollte. Lezterer ist unser Feldmarschall Suwarow. Und welcher Mensch verkennt im ersteren den Menschenfreund, den edeldenkenden, so gefühlvollen als großen Kriegsmann, den jezigen General der Kavallerie, Michelsonen?

Soll man aber auch die Unmenschlichkeit nicht noch einmal der Welt ins Gedächtnis zurükrufen, welche an den schwerverwundeten und auf dem Schlachtfeld liegenden Russen von den Einwohnern der dortigen Gegend verübt wurde? Es traf sich, wie erst kurz erwähnt worden, daß beide Armeen im Gefechte ihre Stellung

verändert, und eine auf der Seite, wo die andere gestanden hatte, zu stehen kam, folglich viele der Russischen Todten und Verwundeten auf der Preussischen Seite, und dieser ihre auf der Rüssischen ihrer lagen. Wegen der damals so starken Hize muste man mit deren Einscharren eilen. Mit überdachter und nie erhörter Grausamkeit verscharrten die Preussischen Bauren fast alle schwer verwundeten Russen mit den Todten zugleich, und unerachtet diese doppelt unglücklichen schuldlosen Schlachtopfer die Barmherzigkeit dieser Unmenschen durch herzdurchschneidendes Winseln und Krümmen zu erflehen, und ihre lezten Kräfte, um sich hervorzuarbeiten, anzustrengen suchten, so wurden doch wieder neue Leichname auf sie geworfen, und sie, mit diesen lebendig verscharrt.

Friedrichs Schatten! Verzeihe, wenn ich hier deinem Andenken einen Vorwurf mache, und dich einer empörenden Grausamkeit beschuldige; weil ich nicht weiß, was es Dir gefrommt hat, eine die Menschheit und deinen Ruhm entehrende Wuth an Menschen auszulassen, die durch den Zustand, in dem man sie versezt fand, nicht mehr als deine Feinde, sondern als Menschen zu betrachten waren, die, durch ihr Unglük wieder in ihre ersten Rechte eingetreten, ein unläugbares Recht auf dein Mitleid hatten — aber gleichwohl ist die Sache geschehen, und nagt unaufhörlich an deinem Ruhm, den eine solche Handlung nicht bekleken sollte.

Große Schmerzen waren die Folgen und Früchte der Tapferkeit Suwarows, sie hielten ihn lange Zeit unthätig und ausser Stande, dem Regiment, welches man wieder zu ergänzen anfieng, zu folgen. Die Armee erndete dieses Jahr keine neuen Lorbeern mehr ein, sie behielt aber das ganze Königreich Preussen und einen Theil der Mark Brandenburg im Besiz, um welchen Besiz diese mörderische Schlacht geliefert wurde.

Frühzeitig rükte die Armee mit neuer Mannschaft verstärkt wieder ins Feld. Ein neuer General, der Graf Soltikow, der Fermor'n im Kommando ablöste, welcher großmüthig und patriotisch genug dachte, um eine Stelle in der Armee unter dem Befehl eines Generals zu behalten, der an Alter der Dienstjahre weit hinter ihm stand — und ein neuer Operationsplan wurden nun das Studium jedweden Offiziers. Die Verbindungen der verschiedenen Feinde des Königs von Preussen, machten verschiedene Bewegungen nothwendig, und da diese eine besondere Taktik erforderten, so war es eine wahre Schule zur Bildung eines Kriegsmannes, besonders da man einem Feinde gegenüber stand, der an Erfindungen so reich, und fähig war, durch die Kraft seines Geistes viele Ereignisse selbst zu erschaffen, oder die meisten nach seinem Willen zu leiten. Meisterhaft benuzte Suwarow diese Gelegenheiten, welche ihm die damaligen Kriegsvorfälle darboten; und wer seinen fol-

genden Unternehmungen nachdenkt, wird in allen denselben die praktischen Lehren seines Meisters nicht verkennen. Die großen Thaten Friedrichs bildeten vortrefliche Offiziere in der Russischen Armee, und manchen General machten sie vollkommen. Unerachtet er der Feind war, dessen Vertilgung jedem zur Pflicht wurde; so war doch in der ganzen Armee Niemand, der ihn nicht öffentlich bewunderte, und wenn in der Folge mit beispielloser Anstrengung wider ihn gefochten wurde; so war der Grund derselben vorzüglich auch dieser, ihm eine bessere Meinung von der Nation und mehr Achtung für dieselbe beizubringen, als er hatte.

Die Wunden Suwarows waren nun nach unsäglichen Schmerzen geheilt, und mit ihnen das Andenken derselben vernarbt. Er war in dieser kurzen Zeit vom Unterlieutenant bis zum Kapitain gestiegen, und brannte vor Begierde, sich in diesem neuen Range auszuzeichnen; ein Gefühl der Ehre, welches fast alle Offiziers der Armee beseelte, und die es mit ihm theilten. Wegen der Magazine war ein großer Theil der Armee nach der Schlacht bei Zorndorf nach Pohlen in die Winterquartiere verlegt worden, und nun rükte derselbe in verschiedenen Abtheilungen wieder in Preussen ein. Der Marsch dieser Kolonnen aber war so gut angeordnet, daß es den Preussischen Generalen, welche bei Landsberg und andern ihrer Gränzpläze standen, unmöglich

fiel, den ihnen von ihrem König gegebenen Auftrag, auf einzelne dieser Kolonnen zu fallen, und sie so im einzeln aufzureiben, auszuführen. Alles war zu sehr auf seiner Huth, alles zu gut angeordnet. Die Kosaken, dieses vortrefliche Bollwerk der Armee, welche jede feindliche Bewegung weit in der Ferne, vermöge ihres äusserst scharfen Gesichts entdekten, und dem Befehlshaber anzeigten, hinderten jede feindliche Annäherung, und verhüllten den Marsch der Armeen gleich einer undurchdringlichen Wolke. Also ungehindert und unangefallen rükte die Armee bei Posen zusammen, von wo aus sie in verschiedenen Kolonnen gegen Züllichau vorrükte, um sich, der Abrede gemäß, mit der Hauptarmee der Oesterreicher, welche unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen von Daun stand, zu vereinigen. Auf ihrem Marsch nahm sie, gleichsam im Vorbeigehen dem sie convoirenden Preussischen General Grafen von Dohna seine Lebensmittel und Feldbekerey weg, und trieb ihn vor sich her bis nach Züllichau.

1759. den 23. Junius). Unweit dieser Stadt ligt das Dorf Balzig, an welches sich die Preussische Armee anlehnte, die einen neuen Befehlshaber am General von Wedel bekommen hatte, von dessen Tapferkeit und Kenntnissen der König nicht nur eine hohe Idee, sondern auch die schmeichelhafteste Hofnung hatte, er werde alles das wieder gut machen, was sein Vorgänger der Graf Dohna versäumet, ohne allen Zweifel

den Grafen Soltikow schlagen, und auf diese Art seine Vereinigung mit der Oesterreichischen Armee nicht nur verhindern, sondern auch die Staaten des Königes von diesen Feinden, denen Haß, Eigendünkel und Unwissenheit den Namen roher Barbaren andichtete, wieder befreien. Der Preussische Feldherr hatte die vortheilhafteste Stellung bezogen, auf die er sich in aller gegründeten Sicherheit verließ, und seinen Plan, den Russen durch seine Taktik eine große Schlappe anzuhängen, in voller Hofnung des Siegs bearbeitete: aber er war, wie sein König, und wie es nach ihm noch viele Menschen und Nationen gibt, vom Vorurtheil und Egoismus geblendet. Er betrachtete die Russen als unwissende Barbaren, die weder Kenntnisse, Taktik, noch überdachten, von Ehrgefühl und Nationalstolz erzeugten Muth hätten, sondern aus Stumpfsinn sich den Gefahren so kaltblütig entgegen stürzten, und dem Tod so muthvoll unter die Augen träten; aber ehe er es sich versahe, widerlegte ihm Soltikow seinen großen Irrthum, durch ein sehr geschiktes und mit der grösten Feinheit ausgeführtes Manöver. Denn er umgieng mit seiner ganzen Armee die vortheilhafte Stellung der Preussischen Armee während der Nacht, von Babimost aus, in solcher Stille, daß schon ein großer Theil seiner Armee den hinter dem Fleken Kay befindlichen Hohlweg, der den Rüken der Preussen vortreflich dekte, eingenommen und besezt hatte, und ihn dadurch vom Weg nach Crossen abschnitte,

ehe jemand im Preussischen Lager das geringste davon merkte, oder gewahr wurde. Viel zu spät sahe Wedel seinen Fehler, wozu ihn das Vorurtheil verleitet, ein. Er fand die Vortheile seiner Stellung durch diese, welche Soltikow genommen, vernichtet, und die Russische Armee im Begrif, eine solche zu besetzen, die weit vortheilhafter und unzugänglicher als diejenige war, auf der er so sorgenfrei stand, und die er nun über Hals und Kopf verlassen mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, seine Diktatorwürde, womit ihn sein König beehrt hatte, durch eine empfangene Totalschlappe zu verewigen, und mit seiner ganzen Armee das Gewehr zu streken. Er wagte also das äusserste. Einmal war er vom General Soltikow zum Schlagen wider seinen Willen gezwungen; welches im Kriege eine äusserst böse Lage ist, — und dann wollte er doch noch einen Versuch wagen, von dem er, wenn er auf die Tapferkeit seiner Armee rechnete, einigen Erfolg hoffte, und grif die Russen an. Aber auch hier versahe er sich in seiner Rechnung; die Stellung, welche der Graf Soltikow genommen, war von der Beschaffenheit, daß auch die unerschrokenste Armee an derselben sich beim Angriff den Kopf zerstoßen hätte; denn nur mit einer kurzen und wenig ausgedehnten Front war sie angreifbar, und noch war sie auf beiden Seiten mit tiefen und sehr schlammigten Morästen und Sümpfen gedekt, welche nicht nur jeden nahen Angriff unmöglich machten, sondern auch der Artillerie allen

Zugang und Wirkung benahmen. Ueberdieß stand die Armee auf waldigten Anhöhen in der ihr gewöhnlichen Ordnung von drei Treffen, welche den Angriff der Preussischen Armee mit einer großen Niederlage, welche die Russischen Haubizen, die einen Todenregen auf sie ergoßen, verursachten, weit von sich abschlug. Drei aufeinander folgende Angriffe wurden von den Preussen unter dem mörderlschsten Kartätschenfeuer formirt, und gewagt, aber immer mit desto traurigerem Erfolg für sie. Das Regiment, in welchem Suwarow als Kapitain stand, hatte seine Stellung auf dem linken Flügel des ersten Treffens, und da diese für diese Linie sehr vortheilhaft war, indem sie großen Schuz vom Terrain hatte; so verlohr es wenig Leute, und an seiner Seite wurden nur einige Mann bleßirt, und die Pferde von Regimentsstücken erschoßen. Vereint mit andern, schlug es die angreifenden Preussen immer mit großem Verlust zurük, ohne einen Schritt Terrain zu verlieren. Da der General Wedel sahe, daß es hier keine Lorbeern für ihn zu erndten gab; so schwenkte er mit seiner um 8000 Mann schwächer gewordenen Armee ab, nachdem er so unglüklich gewesen war, der Russischen keine 1200 zu tödten, sie auch nicht zu schlagen, weit weniger noch den Grafen Soltikow zu verhindern, die Position von Crossen zu nehmen, welche Küstrin und Frankfurt an der Oder bedrohete, und aus der man bis nach Berlin selbst detaschiren konnte. Thaten einer

Armee, wie diese waren, glaubt der Verfasser, und wenn er sich nicht irrt, mit ihm, jeder denkende Krieger, wären hinreichend genug, dem Feind seinen Irrthum zu benehmen, und ihn in Betracht der Taktik und des sie beseelenden Geistes eines bessern zu belehren; aber der leidige Dämon des Stolzes, der in kurzer Zeit einer unendlichen Menge Menschen bei Kunnersdorf ein Grab, und vielen ein unübersehbares Elend bereitete, und selbst Friedrichen unter den Säbel der Russischen Reuter brachte, war es, der diesem sonst so großen als scharfsichtigen Königlichen Helden die Augen blendete, und ihn zu Angriffen verleitete, an denen sein Ruhm doppelt scheiterte und seinen Staaten Verheerungen des Kriegs Preiß gab, vor denen die Menschheit schaudert.

Nach dieser für den König verlohrnen Schlacht, war an die Verhinderung der Vereinigung der Russen mit der Oesterreichischen Armee, und an die Abwendung einer Menge Elends, welches von allen Seiten über die Preussischen Staaten daherströmte, nicht mehr zu gedenken. Der General Soltikow ließ den fliehenden Feind nur schwach verfolgen, und machte auch keinen fernern Gebrauch von der Position bei Crossen. Er sezte seinen Marsch fort, und der Oesterreichische General Baron von Laudon, ein Liefländer von Geburt, und ein Zögling der Russischen Armee, schloß sich bei Frankfurt

an der Oder an die Armee des Grafen Soltikow's an. Dieß geschahe in den ersten Tagen des August's. Auf dieses Ereigniß blieb dem König nichts weiter übrig, als auf diese Armee loszugehen, und sie anzugreifen. Was das Schlagen anbetraf, das war eine andre Sache.

Durch die neuerdings gewonnene Schlacht war der Muth der Russischen Armee immer mehr und mehr bevestigt worden, und wenn sie in dem vorigen Feldzug die Manövers des Königes, seine Kriegslisten und Dispositionen nicht fürchtete; so war es jezt noch weit weniger. Schon kannten die Russischen Offiziers ihren Feind, und wußten demselben gehörig zu begegnen. Und was ließ sich nicht von einer Armee hoffen, welche seit einer langen Reihe von Jahren die Niederlagen nur vom Hörensagen kannte, die streitfertig war, und von Muth brannte, ihren Kriegsruhm an einem so kriegerischen und talentvollen König, und an einer, fast in unaufhörlichem Feuer stehenden Armee, deren Tapferkeit und Muth ans Unerhörte gränzte, allen Welttheilen zu beweisen! Der König zog auch, um den seinigen zu behaupten, alle seine Stärke zusammen, beorderte verschiedene Generale seiner Armee, zu ihm zu stoßen, nahm die besten Regimenter von der Armee seines Bruders, des Prinzen Heinrichs, und stellte sich dem Grafen Soltikow gegenüber, der mit der Armee bei

Kunnersdorf stand, und sammt dem Oesterreichischen Korps, welches unter dem General Laudon zu ihm gestoßen war, kaum der Stärke nach dem König gleich kam, aus dessen Anstalten man schon einige Tage zuvor sehen konnte, daß er einen entscheidenden Streich auszuführen im Sinn hatte. In stolzer und Furcht erregender Stellung gieng er am 11ten August über die Oder, und so wie die Kolonnen den Fluß paßirt hatten, so entwikelten sie sich, mit ihrer gewöhnlichen Geschwindigkeit in Schlachtordnung. Er stieß mit dem rechten Flügel an Trettin, über Bischofssee, wo sich sein linker Flügel anlehnte. Die ganze Anstalt zum Treffen ließ der König, durch den General von Fink, maskiren, welchen er mit seinem Reserv-Treffen auf die Anhöhen, welche vor seiner Linie lagen, zu diesem Endzwek postirt hatte, und der einen Bach, dessen Ufer sehr morastig waren, vor sich hatte, der beide Armeen trennte. Vier Russische Regimenter Infanterie, und das zweite Grenadierregiment, unter dem Suwarow nun als Kapitain stand, waren auf der Anhöhe von Kunnersdorf, wo der rechte Flügel stand, gelagert. Zwei Regimenter Küraßiere, das Kiowische und Troizkische, nebst vier Regimentern Grenadier zu Pferde, und Dragoner, bedekten die Flanken, die noch mit einer starken Redoutenverschanzung in Form eines Sechseckes, von denen einige noch auf schwer anzugehenden Anhöhen lagen, vertheidiget wurden, und welche Schanzenkette bis auf

die Anhöhe des Judenkirchhofes bei Frankfurt fortlief, und von denen immer eine die andere durch ein kreuzendes Feuer unterstüzte. Die Stärke der Königlichen Armee, und das Vorhaben des Helden, der sie anführte, die ganze Russische Armee aufzureiben, hatten diese Vorsichtsmaasregeln nöthig gemacht. Es gehörte überdiß diese Art Taktik, die Fronte unzugangbar zu machen, noch unter die Verordnungen Peters I, der den Nuzen derselben seinem Generalstaab in der Schlacht bei Pultawa gegen Karl XII. kenntlich gemacht hatte. Indessen war diese sternähnliche Verschanzung nicht ohne Gefahr mit Erfolg beschossen zu werden; denn das Preussische Reservekorps stand auf einem höhern Terrain, welches die Lage der Redouten beherrschte, und dann war unweit davon noch über dem besagten Fluß eine andere Anhöhe, die Pechstange genannt, die ebenfalls höher lag, und mit Vortheil in die unter ihr liegenden Redouten feuren konnte. Dem unerachtet war die Armee von dieser Seite aus unangreifbar; denn jeder Angriff einer Kolonne hätte ihr das Schiksal der Schwedischen bei Pultawa zugezogen, d. i. sie wäre, ehe sie ihren Angriff hätte bewerkstelligen können, unter ein kreuzendes Kartätschenfeuer gefallen, in Unordnung gebracht, und von der in den Zwischenlinien stehenden Kavallerie äußerst übel zugerichtet, zurükgeworfen worden. Denn alle diese Redouten waren mit Schuwalowischen schweren Haubizen besezt, deren Wirkung mit

Kartätschen schröklich war. Ueber dieses war kein andrer Zugang zu denselben, als zwei schmale Dämme, die unter dem Feuer dieser Verschanzungen lagen, und noch mit starken Verhauen unzugangbar gemacht waren, welche das Grenadierregiment, in dem Suwarow stand, vertheidigte. Indessen waren diese Anstalten nicht ausser aller Lage, umgangen werden zu können. Der König zog sich mit seiner Armee eine halbe Meile weit, den Fluß aufwärts, und damit man in der Russischen Armee es nicht bemerkte, mußte sein Reservekorps ein ununterbrochenes Feuer aus den Batterien auf die Fronte der Verschanzung machen, welche man die Nacht zuvor dieser gegenüber, errichtet hatte. Diese Vorkehrung that so gute Wirkung, und erhielt die Aufmerksamkeit des Grafen Soltikow so stark auf dieses Manöver, daß der König, unbemerkt den Abhang eines Gehölzes erreichte, und also der Armee die Flanke abgewonnen hatte. Dies war freilich ein großer Vortheil für den König, der die Russische Armee in eine gefahrvolle Lage sezte, deren Schröckliches sie auch sogleich zu fühlen anfieng. Mit einem mörderischen Feuer aus 60 schweren Kanonen fieng der Angriff gegen diese Verschanzung Mittags den $\frac{1}{12}$ August in verschiedenen Kolonnen an, welche die Russische Armee zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke und im Rüken angreifen sollten. Allein auch hier verfiel der König in seinen vorigen Fehler. Er hatte das Terrain nicht genug

rekognoscirt, versprach sich zu viel von seinen Evolutionen, und zu wenig von der Tapferkeit der Russischen Armee, die ihre Stellung kannte. Er überließ sich bei seinem Plan des Angriffs zu viel dem Zufall, mithin konnte es nicht fehlen, er mußte die Schlacht mit einem grossen Verlust seiner Armee verlieren. Denn dieser Stellung durch das Umgehen beizukommen, kostete ihm unendlich viele Zeit, die bei solchen Gelegenheiten so kostbar ist, ermüdete ihm seine Truppen, und besonders die alsdann sehr nöthige Kavallerie, und für seine Artillerie fand er unübersteigliche Hindernisse.

Unter solchen widrigen Umständen rükten nun die Preussischen Kolonnen aus dem Wald hervor, und beschoßen mit ihrer schweren Artillerie die Russischen Redouten. Der Graf Soltikow hatte die seinige, durch das Feuern des Finkischen Korps auf seine Verschanzungen vor seinem linken Flügel bis auf 100 Kanonen verstärken lassen. Auch war diese Vorsicht nicht ohne Grund; denn da der Angriff durch die Artillerie den Wünschen des Königs nicht schnell genug entsprach; so ertheilte er allen seinen Grenadieren Befehl, Sturm auf diese Verschanzungen zu laufen, und sie zu nehmen. Aber welche Arbeit! Diese braven Grenadiere mußten sich erst durch die Verhaue durcharbeiten, über eine Erniedrigung marschiren, ehe sie an die Anhöhen kamen, auf denen diese Verschanzungen lagen, mithin geriethen

sie unter das Kartätschenfeuer der Schuwalowischen Haubizen, das nebst dem Infanteriefeuer ganze Reihen niederstrekte. Schauervoll war der Anblik dieser fallenden Krieger, die in ganzen Massen zusammenstürzten. Da aber der König immer frische Bataillone nachschikte; so erstiegen sie endlich die Höhen, und machten dann Gebrauch vom Bajonnet, und nun war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Die Redouten wurden nach dem hartnäkigsten Widerstande sammt der Artillerie genommen, und der Russische linke Flügel zog sich in Ordnung, aber eilfertig zurük, die obengenannte Kavallerie sezte einigemal auf die ihn verfolgende Infanterie, und machte ihr den beinahe schon errungenen Sieg streitig. Die ganze Artillerie nebst den Redouten waren nun verlohren, und in Preussischen Händen; Der gänzliche Sieg aber noch lange nicht vom Könige erhalten. Es war schon Abend, und noch hatte der Russische rechte Flügel wenig oder gar nichts gelitten; der linke war übel zugerichtet, einige Regimenter gefangen, und eine große Menge Todter und Verwundeter bedekte das Schlachtfeld. Unter den leztern befand sich auch Suwarow, der einen Schuß durch den hohlen Leib bekommen hatte, und zum Depot nach Frankfurt gebracht werden mußte. Indessen war das Ganze aller dieser Vortheile des Preussischen rechten Flügels unentschieden. Es schien vielmehr von höherer Leitung bestimmt gewesen zu seyn, daß der König stets einen Flügel der

Russen werfen, viele Menschen tödten, selbst viele der Seinigen, vorzüglich seine standhaftesten Soldaten, verlieren, und endlich doch überwunden und geschlagen werden sollte. Dieses war sein Loos im verflossenen Jahr bei Zorndorf gewesen, hier aber sollte das Dorf Kunnersdorf seine gänzliche Niederlage und den hohen Waffenruhm der Russischen Nation verewigen.

Nicht zufrieden mit den errungenen Vortheilen, die beträchtlich genug waren, formirte er nun auch einen Angriff auf den Russischen rechten Flügel, bei dem sich der General en Chef Graf Soltikow, der General Graf Romanzow, den seine Siege über die Türken in der Folge verewigt haben, die Generäle Butterlin, Panin, Fürst Caspar Lubomirsky und andre mehr befanden. Der traurige Gedanke, die ganze Russische Armee zu vernichten, und in der Oder zu ersäufen, erwachte bei ihm aufs neue, und stolz auf seine eben erhaltene Vortheile, äußerte der gekrönte Weltweise diesen ihm so unwürdigen Gedanken laut. Der König muß dadurch um so mehr von seiner Hochachtung verlieren, da ein solcher Gedanke den größten Helden entehrt, ihn an die Seite der Hunnen sezt, und er ihm überdieß fast von allen seinen Generalen widerrathen wurde, welche die Unmöglichkeit einsahen, diese Nation, deren Hauptkarakter Gutmüthigkeit, Tapferkeit, nebst einer alle Beschreibung übertreffenden Gedult ist, zu besiegen, und die von

diesen Eigenschaften dem König und seiner Armee die klärsten Beweise in vorhergegangenen Schlachten gegeben hatte, wo man die gröste Schonung und Sorgfalt für die Gefangenen und Bleßirten bezeugte. Umsonst war indessen dieses alles. Die Vorstellungen seiner Generale, der Anblik seiner ganz ermatteten Armee, und die furchtbare Stellung dieses Russischen rechten Flügels, der nur den Angriff des Königes wünschte, um ihm seine schon errungenen Siegeszeichen wieder zu entreissen; alles dieses war vergeblich. Er ordnete einen neuen Angriff, und mit demselben bereitete er sich seine gänzliche Niederlage, und erfüllte seine ganze Armee und Nation mit einem Schreken vor den Russischen Waffen, der lange noch üble Folgen hatte.

Es war wegen dem diken Staubes, den seine Annäherung verursachte, nicht möglich zu entscheiden, ob das Finkische Korps auf den eroberten und verschanzten Anhöhen stehen geblieben, oder ob diese Kolonne mit unter den angreifenden war. Diese Disposition, wenn sie gemacht worden, mußte das Treffen zu großem Nachtheil des Königs entscheiden; denn der Oesterreichische General Laudon stand in einer Entfernung hinter demselben, und es war klar, daß sobald die eroberten Redouten blos gegeben wurden; so war das Treffen für den König verlohren, denn Laudon konnte hinter denselben hervorbrechen, und die Flanke des Königs anfallen

fallen und ihn schlagen. Noch hatte ihn kein Befehl des Grafen Soltikows in Bewegung gesezt.

Es war zu verwundern, wie der König sich zu diesem Angriff entschließen konnte, da seine Kavallerie und seine meiste Artillerie noch auf dem andern Flügel, mithin in einer weiten Entfernung waren; und ohne leztere war gar nichts zu machen, denn um den Angriff der Infanterie, welche ohnehin ein sehr ungünstiges Terrain vor sich hatte, zu unterstüzen, mußte Artillerie her, um die Russische zu demontiren, und diese spie einen Feuerregen, der unter den Preussischen Kolonnen, die öfters sehr enge aneinander marschiren mußten, gräulich aufräumte. Dem ungeachtet rükte der König mit seinen beiden Flügeln an, und da sich der Staub in etwas zertheilet hatte; so konnte man sehen, daß auch das Preussische Reservetreffen seine Stellung verlassen, und sich in den Grund gezogen hatte, vermuthlich um die ganze Russische Armee vernichten zu helfen, und an diesem schönen Ruhm Antheil zu nehmen. Sobald als der Graf Soltikow diese Bewegung sahe; so ertheilte er dem Oesterreichischen Korps unter dem General Laudon, welches noch keinen Antheil an dem Treffen genommen hatte, Befehl, vorzurüken, und die Preussische Armee zu überflügeln. Diese kämpfte indessen den ungleichen Kampf in der Niederung mit einem ungleichen, mit Gräben, Teichen und Brüken durchschnittenen Terrain,

und mit den Russischen Batterien, die sich immer mehr und mehr mehrten, indem man den geschlagenen linken Flügel, vermöge der treflichen Russischen Disciplin wieder sammlete, und an den rechten anschloß. Alles dieses mußte der König, der mit seinem Gefolge auf einer Anhöhe hielte, da der Abendwind den Staub gänzlich zerstreuet hatte, sehen. Aber sein Vorurtheil, sein Haß und sein Zutrauen muß außerordentlich gewesen seyn, daß er, bei dem Anblik noch neuer Verschanzungen, eines noch nicht zum Treffen gekommenen Reservekorps, von einem General kommandirt, der ihm, wo er nur konnte, die empfindlichsten Stöße zu versezen sich beeiferte, und bei dem stolzen Anrüken eines Flügels, welcher einen großen Fleken auszuwischen hatte, seinen Angriff nicht aufgeschoben oder gar unterlassen hat; denn die Nacht war nicht mehr weit entfernt, und seine ganze Armee äußerst abgemattet, und der errungene Vortheil war ihm einmal nicht mehr zu entreissen. Der unglükliche Angriff aber begann Abends um 6 Uhr. Die Preussische Infanterie und Kavallerie griffen zugleich an; aber die schröklichsten Kartätschenlagen, welche bei den Angreifenden ganze Züge, mit Roß und Mann niederschmetterten, sezten alles in Unordnung, und zwangen sie zur eilfertigsten Flucht.

Es war nur den Russen und Preussen eigen, wenn sie auch schon geworfen und zerstreuet waren,

schnell wieder in Ordnung gestellt, und das erste Unglük verachtend, wieder ins Feuer geführt zu werden.

Mit augenscheinlicher Lebensgefahr sammlete der König seine Streiter wieder, und führte sie selbst aufs neue gegen die große Verschanzung beim Judenberg an, und mit angestrengter Gewalt wollte er den Kühgrund, der tief, einem langen Defilee ähnlich, und dessen steile Seiten mit der Reserve unter Laudon besezt waren, durchbrechen. Obgleich Spartanischer Muth die Preussen zu beseelen schien; so mußten sie doch weichen, und erreichten auch einige die Anhöhe, so stürzte man sie wieder herunter, oder erschoß sie oben.

Seine ganze Armee wurde gleich darauf von der wie eine Meereswelle im Sturm heranstürzenden Russischen Armee angegriffen, von allen Seiten überflügelt, und gänzlich, mit dem Verlust seiner ganzen Artillerie von 180 Kanonen, zerstreuet, und so aus dem Felde geschlagen, daß am nemlichen Abend die Preussische Armee, wie von der Erde verschwunden, nirgends mehr sichtbar war.

Es war wider den Willen des Verfassers, in Beschreibung dieser Schlachten, weitläuftiger und umständlicher zu seyn, als es die Eigenschaft dieser Geschichte erforderte; aber es schien ihm nothwendig und zwek-

mäßig, eine Nation und ihre kriegerischen Eigenschaften dem Leser kenntlich zu machen, theils weil sie mitten unter ihren Siegen, von der schändlichsten Verläumdung angetastet, alle ihre schönen Thaten verschwiegen oder unterdrükt wurden; und dann weil dieser Krieg die Schule war, in welchem sich Suwarow diejenigen Kenntniße vollends erwarb, welche ihm damals aus Mangel an Gelegenheit noch fehlten, und die ihn zu dem großen Heerführer gemacht haben, der vom Himmel bestimmt zu seyn scheint, Europa die verlohrne Ruhe wieder zu geben, und das entflohene Wohl der Menschheit wieder zurük zu rufen.

Diese drei mörderischen Schlachten, von denen die zwei lezten in drei Wochen über den König gewonnen wurden, waren es nicht allein, welche die Schule Suwarows in der Kriegskunst ausmachten, die fünf Feldzüge, an welcher die Armee in jenem Kriege so glorreichen Antheil nahm, und in welchen sie so ungewöhnlichen als ausserordentlichen Heldenmuth bewieß, gaben ihm genug Gelegenheit, über die Kriegskunst nachzudenken, welche gleichsam von allen Feldherrn erschöpft wurde. Die außerordentliche Menge Feinde, welche eben so außerordentliche Leidenschaften Friedrich dem Großen zugezogen, nöthigten diesen zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, um seine Feinde außer Stand zu sezen, ihn in eine Lage zu bringen, in der sie ihn

aufreiben wollten. Oft war er diesem Augenblik nahe, und da man in den feindlichen Lagern laut und mit der grösten Gewißheit von diesem Ereigniß sprach; so wurde jeder denkende Krieger aufmerksam, welche Maasregeln er ergreifen würde, um seinem fast unvermeidlichen Untergang zu entgehen. Eine solche Schule war für Suwarowen die Lage des Königs bei Bunzelwiz, in der Nähe von Schweidniz.

Von vorne, auf beiden Flanken von den Kaiserlichen und von der Russischen Armee, welche nun der General Butturlin kommandirte, auf das engste eingeschlossen, war ihm nur der Rüken durch die Festung Schweidniz gedekt. Man durfte also nichts weniger als die außerordentlichsten Gegenanstalten von Friedrichen erwarten. Auch machte er diese, wodurch er die so oft hintertriebene nun aber bei Striegau erfolgte Vereinigung der Russen mit den Kaiserlichen abermals, wo nicht vereitelte, doch fast gänzlich fruchtlos machte.

Da aber der Plan des Verfassers nicht ist, die unsterblichen Thaten dieses großen Königes zu beschreiben, sondern diese des Feldmarschall Suwarows; so muß er von jenen des Königs blos diese berühren, welche zur Bildung Suwarows die Gelegenheit waren. Friedrich gab weder eine Blöse in der Stellung, welche er genommen und einer Festung ähnlich gemacht hatte, noch lie-

ferte er eine Schlacht, welche seinen Untergang nach sich gezogen hätte, und in welcher er wiederum alles von der Russischen Tapferkeit zu befürchten hatte, indem kurz vor der Vereinigung mit den Oesterreichern im Hauptquartier des Generals Butturlin zwei Wägen mit Gedächtnismünzen angekommen waren, welche unter die Soldaten vertheilet werden, und darzu dienen sollten, sie an ihre schönen Thaten bei Zorndorf und Kunnersdorf zu erinnern, und sie durch das öffentliche Tragen derselben vor allen andern auszuzeichnen. Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus und die Freude, welche die Armee belebte, als sie diese Denkmäler ihrer Tapferkeit und die Erlaubnis erhielte, sie auf der Brust an einem blauen Bande zu tragen; und der Hof hat dadurch seine Absicht nicht verfehlt, die Nation durch diese Auszeichnung immer mehr und mehr zu großen Thaten und Heldenmuth aufzumuntern.

Diese Stellung des Königes war es, wo er alles entwikelte, was der menschliche Geist zu thun und zu wagen fähig ist. Kriegskunst, Taktik, Politik, Philosophie, alles wurde wechselsweise von ihm angewendet, seine Anstalten enthielten jede eine Lehre von dem Gebrauch der Zeit, der Vertheidigung, der Angriffe, der Vorsicht, und wenn dann der dieses beobachtende Offizier keinen Nuzen aus diesen Anstalten zog, und sich nicht zum großen General bildete; so war er unfehlbar

nicht zum Kriegsmann — er war zu nichts glänzendem gebohren. Suwarow warf sich oft ganz allein in die Verschanzungen, womit der König sein Lager einer Vestung ähnlich, umzogen hatte, und mit besondrer Aufmerksamkeit studirte er alle Mittel, die Zeit, die Lage der Stellung, die Verschiedenheit der Waffen, welche der König angewandt hatte, um sich aus seiner schlimmen Lage zu retten. Mit vielem Vortheil und zu Vermehrung seines Ruhms benuzte er diese Lehren in der Folge bei seinen so vielen und unter so verschiedenen Himmelsstrichen als verschiedenen Nationen gemachten Feldzügen.

Kurz nach Aufbruch der Armee führte der Oesterreichische General Laudon einen Streich aus, der um desto auffallender sein mußte, weil er so zu sagen unter den Augen des Königes selbst geschahe. Er überrumpelte die Vestung Schweidniz, und nahm sie nach einem Sturm von drei Stunden, ohne Kanonen ein. Acht hundert Russische Grenadiers erfochten hierbei unsterbliche Lorbeern. Sie scheueten keine Gefahr, keine Art des Todes, der bei dieser Blutscene sich unter so mancherlei Gestalten zeigte; von dem Dunkel der Nacht umschattet, stießen sie auf eine ausgehölte Vertiefung, und da die Brüke über diese abgebrochen war, so erlaubte ihr Muth nicht, daß man nach Leitern und Faschinen schikte. Die vordersten sprangen in den Ab-

grund, und bildeten den folgenden mit ihren Körpern eine Brüke, auf der sie wegmarschirten, und einer Bastion zueilten, welche sie auf eben diese Art, einer auf den Achseln des andern in schiefer Richtung gegen das Bollwerk stehend, erstiegen, uud alles niederhieben, was sie vor sich in den Waffen fanden. Suwarow war mit seinen Grenadiers bei diesem Sturm. Es war der erste, dem er in seinen Leben beigewohnt hatte.

In der Folge wohnte er noch eine ganz geraume Zeit unter Kommando des General Czernischew verschiedenen Expeditionen des General Laudons bei, an dessen Armee sich das 20,000 Mann starke Korps des ersteren angeschlossen hatte, und fand hier noch näher Gelegenheit unter der Leitung dieses berühmten Feldherrn seine militärischen Kenntniße zu vervollkommnen. Laudons Vorsicht und mit weit vorausblikendem Geiste genommene Maasregeln entwikeln sich hier in einem eben so glänzenden Lichte, als die Großthaten Friedrichs, und stellten hier im Angriffskriege vor, was leztere im Vertheidigungskriege waren. Mit einem Wort: beide waren die vortreflichste Schule eines Kriegers und Helden.

Nach Einnahme dieser Vestung marschirte ein Theil der Russischen Armee nach Pommern, um zu dem Korps des General Grafen Romanzows, der in

der Folge durch eine Kette entscheidender Siege den ruhmvollen Beinamen Sadunaiskoi von seiner Monarchin erhielt, zu stoßen, unter welchem Suwarow sich befand. Romanzow belagerte Colberg, welches schon zwei Russischen Belagerungen widerstanden hatte, und es war zu vermuthen, daß diese die lezte seyn würde. Sie war mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden; denn Romanzow mußte vorhero den Prinzen Friedrich von Würtemberg, der unter den Batterien der Vestung ein Lager mit 12,000 Mann bezogen hatte, durch eine förmliche Belagerung angreifen und vertreiben, ehe er diese der Vestung anfangen konnte. Nur die Beharrlichkeit und der Muth der Russischen Truppen gehörte darzu, einen Feind von einem Ort wegzuschlagen, wo man an dem andern einen neuen erwarten und vorfinden mußte. Der Feind außer der Stadt im Lager, und der Feind innerhalb den Mauren derselben mußten jedem Fuß breit Erde streitig machen; fast täglich fielen Gefechte vor, bei denen die Russischen Grenadiere stets voran mußten, wobei Suwarow bei dem Stürmen einer Hauptschanze abermals verwundet wurde. Dieser Verlust eines so wichtigen Postens nöthigte die Preussen zu einem zweiten Angriff, durch welchen sie die Russen wieder heraus schlugen. Das Bataillon, welches Suwarow kommandirte, war es, welches herausgeworfen wurde. Es entstand bei diesem Vorfall ein mörderisches Gefecht, welches über vier Stunden dauerte, wo-

bei aber die Preussen wieder im Besiz der Schanze blieben.

Suwarow war noch nicht von seinen Wunden geheilet, fand aber die Schmach unerträglich, welche sein Bataillon, obgleich von der Menge überwältigt, und in seiner Abwesenheit erlitten hatte. Hinkend und schwach verfügte er sich zum General Grafen Romanzow, und bat ihn auf das inständigste, ihm zu erlauben, diese wichtige Schanze wieder mit seinem Bataillon einnehmen zu dürfen. Das Unternehmen war zu edel, die That zu patriotisch, der Posten von allzugrosser Wichtigkeit, als daß ihm der Graf Romanzow die Vorstellungen machen sollte, welche in seiner Seele bei dem Anblik eines verwundeten und äusserst schwachen Offiziers aufstiegen. Er bewilligte ihm seine Bitte, und gab den Befehl, die Schanze nochmal zu stürmen. Suwarow verfügte sich zu seinem Bataillon, ließ sich aufs Pferd heben, und rükte an der Spize der zum Sturm kommandirten Kolonne mit demselben gegen die Schanze vor. Unterwegs sprach er kein Wort mit der Mannschaft; aber laut sagte er den vorbeireutenden Generaladjutanten: Sie möchten dem General nur sagen, er möchte seinem Bataillon alle seine künftigen Ordren nur in die Schanze schiken, welche jezt noch die Preussen besezt hatten; seine Grenadiere hätten ihm versprochen, sie zu nehmen, oder alle zu ster-

ben. Es ist wahr: riesen diese Grenadiere, stimmten ein Siegslied an, bestürmten alsdenn die Schanze, und nahmen sie nach einer verzweifelten Gegenwehr, so wie man sie von Preussen erwarten konnte, im Sturm weg. Suwarow wurde bei dieser Gelegenheit vom Pferde geworfen, zertretten, und zu der Wunde, die er schon hatte, und deren Schmerzen er in der Hize des Gefechtes vergessen hatte, bekam er noch eine neue; aber dieses hinderte ihn nicht, seinen Posten in der eroberten Schanze zu behaupten.

Nach einer äußerst hartnäkigen Vertheidigung, bei welcher der Preussische Kommandant Heyden alles erschöpfte, was Clima, kriegerische Kenntnisse, selbst die Jahrzeit ihm an die Hand boten, wurde endlich Colberg von dem Generallieutenant Grafen Romanzow genommen. Dieser edeldenkende Feldherr, dessen schöne und große Thaten der Welt noch nicht durch den Griffel der Geschichte bekannt sind, wohl aber durch sich selbst, behandelte die Preussische Besazung auf eine ihrer ehrenvollen und schönen Vertheidigung würdige Art. Er erlaubte nicht, daß man auch nur einem Soldaten sein Seitengewehr abnahm, vielmehr kam er durch seine Menschenfreundlichkeit allen ihren Bedürfnissen zuvor. Der Russische Soldat erkannte in seinem Gefangenen nur einen Bruder, und jeder von ihm gefangene Preusse erhielte von ihm diesen Namen. Diese

den Russen eigene Herzensgüte und die Bereitwilligkeit, mit der sie ihre Mundportionen mit der ausgehungerten Garnison theilten, ist bei allen jenen noch lebenden tapfern Streitern und Vertheidigern Colbergs in dankvollem Andenken.

Nach diesen Schlachten und Expeditionen marschirte das in derselben abermalen sehr hart mitgenommene Grenadierregiment in Cantonnirung nach Königsberg, wo Suwarow die Stelle eines Plazmajors, sein Vater aber diese eines Generalgouverneurs von ganz Preussen bekleidete. Sein Umgang mit den Musen, und die Ordnung welche er beobachtete, die gute und vortrefliche Mannszucht, welche die Russische Armee ehrenvoll auszeichnet, sobald sie befohlen wird, ist noch heute vielen Menschen in dieser Stadt bekannt, welche sich nicht ohne Ehrerbietung der damaligen Besazung und ihrer Offiziere erinnern. Es ist dem Herzen des Verfassers eine Wonne, zu bemerken, daß diese ehrenvolle Gefühle, welche noch die Brust jedes edeldenkenden Mannes in Preussen beleben, der nunmehrige General der Kavallerie von Michelsonen, mit jedem der an diese seltene Ehre Anspruch hat, theilet; denn auch das Regiment bei dem er stand, machte einen Theil der Garnison aus, und nicht ohne zärtliche Empfindungen erkundigten sich verschiedene Einwohner dieser großen Stadt, beim Verfasser auf seiner

Reise nach Teutschland, nach dem glorreichen und mit dem gerechtesten Ruhm gekrönten Helden, und Ueberwinder eines Ungeheuers, welches einen so schönen und großen Theil der Menschheit, eine ganze Nation der Vernichtung geweihet hatte, nach dem damaligen Kapitain, Johann von Michelsonen, der wegen der seltenen Güte seines Herzens, seiner wohlthätigen und großmüthigen Gefühle, des Edelmuths und Adels seiner Seele, und einer festen sich nie verläugnenden Freundschaft der allgemeine Gegenstand der Hochachtung und Liebe der braven Königsberger war.

Nach dem Frieden zwischen Rußland und Preussen gieng Suwarow, der nun zum Obristen avanzirt war, nach Pohlen; in welchem Königreich ein Thei der Armee stehen blieb, um gewisse Ereignisse abzuwarten, deren Beschreibung nicht hieher gehören, die aber in der Folge Gelegenheit gaben, die Verdienste Suwarows um sein Vaterland und seine Monarchin kenntlich zu machen.

1763.) Es verfloßen einige Jahre, welche Suwarow theils in der bezaubernden Gesellschaft der Musen und philosophischen Wissenschaften, theils in Geschäften des Dienstes verlebte, ehe er wieder von seiner Monarchin, der höchstsel. Kaiserin Katharina der Zweiten, welche während dieser Zwischenzeit den Thron be-

stiegen, und von der Vorsicht bestimmt war, den Ruhm der Russischen Nation, durch die Wahl und Anstellung großer Männer an die Spize ihrer Heere und Regierung, und durch eigene ausserordentliche große Thaten auf eine unerreichbare Art zu gründen, auf den Schauplaz großer Handlungen gerufen wurde. August der Dritte, König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, war gestorben. Eine Menge theils politischer, theils anderer Verhältnisse, deren Auseinandersezung ausser dem Plan dieser Geschichte liegen, machten die Wahl eines Piasten, oder Polnischen Edelmanns aus berühmten altem Stamme, für Rußland nicht nur wünschenswerth, sondern auch in vielen Rüksichten nothwendig. Stanislaus August Poniatowski wurde also der Polnischen Nation vorgeschlagen, von derselben erwählet, und zum König von Polen in Warschau gekrönet. Wem ist unbekannt, welche Streitigkeiten, welchen Zwiespalt, welchen Haß diese Wahl erzeugte, die das Königreich nicht nur einem langen, grausamen, mit der allen diesen Kriegen eigenen Erbitterung geführten Krieg aussezte, sondern es auch zerrissen? Genug, verschiedene Große, äusserst mißmuthig über diese Wahl, erregten Unruhen, und um ihre wahren Absichten zu verbergen, tasteten sie verschiedene, den Dissidenten, oder nichtkatholischen Einwohnern des Königreichs, längst zugestandene Rechte an, und nöthigten dadurch Rußland, welches ihre Handha-

bung übernommen, sich in die Angelegenheiten dieses Königreichs zu mischen, und zum Schuz der bedrängten Dissidenten verschiedene Korps ihrer Armeen in Polen einrüken zu lassen. Diese Korps richteten ihren Marsch nach den Woiwodschaften, in welchen am meisten zu befürchten war, und unter welchen das Grosfürstenthum Litthauen eines der gefährlichsten schien, weil die mächtigsten Unzufriedenen, und die ersten Magnaten des Reichs, in demselben nicht nur beträchtliche und weitläuftige Besizungen, sondern auch einen starken Anhang hatten. Unter diesen war der Kronfeldherr oder Hetmann Graf Branizki, der Fürst Radziwil, der Graf Paz, der Unterfeldherr von Litthauen, Graf Oginski, mehrere Bischöffe und andere geistliche Herrn. Der General Fürst Nicolai Waßiliewitsch Repnin war der bevollmächtigte Botschafter des Russisch-Kaiserlichen Hofes bei der Republik, der den Auftrag hatte, auch die militairischen Operationen zu leiten, im Fall die Polen zu den Waffen greifen sollten. Rußlands Truppen sollten dem Schiksal seine Bitterkeit benehmen, welches ein Theil der Polnischen Magnaten, die sich in eine Konföderation vereinigten, den Dissidenten zubereitet hatte.

Zweite Abtheilung.

Suwarow als untergeordneter General.

1768. Suwarow hatte nunmehro den Rang eines Generalmajors erhalten; man hatte seine Kenntnisse und seine Verdienste erkannt, und befohlen, ihm ein eigenes Korps zu kommandiren zu geben. Die Konföderirten hatten Truppen errichtet, verschiedene Städte in ihr Bündniß gezogen, sich der Stadt Krakau bemächtigt, welche wegen ihrer Größe, ihrer Volksmenge, ihres festen Schloßes, und vortheilhaften Lage an der Weichsel ein für die Konföderirten sehr bequemer, aber äusserst gefährlicher Waffenplaz für die Russen war; denn ausserdem daß ihr Beispiel als Haupt- und Residenzstadt des Königreichs viele andere Woiwodschaften verführte, welche sich noch nicht erklärt hatten; so waren die Konföderirten durch ihren Besiz Herren von der Weichsel, und in der Nähe des befestigten Klosters Tiniez, und des in Niederschleßien gelegenen Städtchens Biala, wo sich ebenfalls einige Häupter der Konföderation

tion aufhielten, von wo aus sie nicht nur die Operationen ihrer Marschälle dirigirten, sondern auch Truppen und Kriegsmunition nach Kleinpohlen und Krakau schikten, und damit ihre verschiedenen Heerhaufen verstärkten, mit welchen sie bald hie, bald dort sich zeigten, im Lande herum schwärmten, und es mit unerhörter Grausamkeit, mit welcher sie diejenigen ihrer Landsleute behandelten, welche entweder der vom Könige und den Dissidenten errichteten Konföderation beigetreten, oder sich für die Barer Konföderation noch nicht erklärt hatten, bedrükten. Es war also nothwendig, Krakau zu belagern und zu nehmen. Die Russischen Truppen umschloßen also unter den Generalen, Graf Apraxin und dem Fürsten Prosorowsky die Stadt, zu denen auch Suwarow mit seinem Detaschement stieß. Die Größe der Stadt erlaubte den wenigen Russischen Truppen nicht, eine förmliche Belagerung anzufangen. Man begnügte sich, sie einige Tage zu beschießen, und da die Bresche nicht geschwind genug, wegen dem kleinen Kaliber der Kanonen, gelegt werden konnte; so entschloß man sich zum Sturm; ein Angriff, der von jeher Russischer Seits unwiderstehlich war, denn der kriegerische Geist, der diese Nation belebt, findet hier bei dieser erwünschten Gelegenheit, wo er unter Arbeit und Anstrengung zum Siege gehen kann, und der ungestümme Angriff, welchen man bei solchen Auftritten thun muß, liegt ganz in dem Karakter der

Russischen Nation; für welche, ob sie gleich standhaft und unbeweglich allen Gefahren trozet, wie dieses noch viele Beispiele in diesem Werke beweisen werden, doch das Signal zum Einbrechen und Stürmen eine erwünschte Losung ist. Da diese Nation im Begrif stehet in dem Herzen von Teutschland eine Stellung zu nehmen, und es zum Zeugen ihrer Tapferkeit und kriegerischen Tugenden zu machen, so findet es der Verfasser für nöthig, den Karakter, Denkungsart und Disciplin derselben so klar als möglich darzustellen, und seine Leser aufmerksam auf die Ursachen ihrer Thaten zu machen.

Um den beschlossenen Sturm zu erleichtern, wurde an dem an der Nordseite der Stadt befindlichen sogenannten neuen Thor Nachts eine Petarde angeschraubt, vermittelst welcher man das Thor sprengen, und dadurch in die Stadt brechen wollte. Dieses war aber von innen zu stark mit Mist und Balken verrammelt, als daß die Petarde gehörig wirken konnte, vielmehr wirkte sie gar nicht. Demungeachtet wurden die Mauren erstiegen, und die Stadt mit Sturm genommen. Suwarow war einer von den ersten, der beim neuen Thor eindrang, straks die Gassen von den Konföderirten reinigte, und mit einem Bataillon Grenadier dem Florianer Thor zueilte, und es denen dasselbe bestürmenden andern Truppen öfnete. Mit den eingedrun-

genen, und dem von ihm angeführten Bataillon Grenadieren bemächtigte er sich des großen Marktplazes, auf dem die Kathedralkirche stehet, detaschirte von da aus in alle Straßen, und nun waren alle in derselben befindlichen, immer sich noch wehrenden Polnischen Konföderirten gezwungen, sich samt der Stadt zu ergeben, welchem Beispiel auch am folgenden Tag das Schloß folgte. Beide blieben so lange, als der Krieg fortdauerte, in den Händen der Sieger, bis auf das Schloß, welches ihnen ein Jahr darauf, auf eine auffallende Weise entrissen wurde, wie in der Folge gesagt werden wird.

Nachdem Krakau eingenommen, und die Ordnung in demselben wieder hergestellt war, wurde Suwarow nach andern Provinzen des Königreichs gerufen, um dorten der sich immer vergrößernden Konföderation Einhalt zu thun. Um nichts zu unterlassen, was zur Geschichte Suwarows gehört, muß angeführt werden, daß er nicht allein mit den Konföderirten, sondern auch mit der Taktik einer andern Nation zu thun hatte, welche nichts mit den Russen zu schaffen hatte. Dieses waren die Franzosen. Der Herzog von Choiseul suchte ein Vergnügen darinnen, die Feinde Rußlands zu vermehren. Er sparte weder Geld noch Versprechungen, die Gemüther der Konföderationshäupter zu erhizen, und da er als Premierminister von Frankreich in die-

ser Art zu verfahren, wo man sich nicht öffentlich erklärte, freye Hände hatte; so gieng er so weit, daß er nicht nur zu der Generalkonföderation einen Agenten schikte, der allen ihren politisch- und militärischen Berathschlagungen beywohnen, und sie auch leiten sollte, sondern er schikte auch verschiedene Offiziere von der Französischen Armee mit erhöheten Graden nach Polen, um da eine starke Legion zu errichten, und gegen die Russen zu fechten. Dieser Schritt bewirkte, daß noch einige Große des Reichs, welche bis jezt noch stille gesessen, sich nunmehro öffentlich gegen den König erklärten, und der Konföderation beytraten. Unter diesen war der Graf Oginski, Unterfeldherr von Litthauen, der stärkste und mächtigste, welchen sein Beispiel, sein durch die Wissenschaften höchst ausgebildeter Geist, und seine natürlichen militärischen Eigenschaften äusserst gefährlich machten. Suwarow wurde also beordert, nach Litthauen zu eilen, und ihn, wenn er aus den Wäldern jenes Grosfürstenthums hervorbrechen wollte, anzugreifen und zu schlagen; welchen Auftrag er auch buchstäblich erfüllte.

Der Graf Oginski hatte seine ganze Macht, die aus einigen Regimentern sehr guter Infanterie, einer treflich berittenen leichten Kavallerie und der gehörigen Anzahl Kanonen bestand, zusammen gezogen, und sich damit unweit Slonim, einem dem Fürsten Radziwill

zugehörigen Städtchen gelagert. Kaum war Suwarow angekommen, als er die Stellung desselben rekognoscirte, und ihn durch einen Ueberfall zu schlagen beschloß. Das Oginskische Lager stieß mit dem linken Flügel an einen Wald, der verhauen, und mit Gräben umgeben war, der rechte dehnte sich bis an das Städtchen Slonim aus, und war in der Mitte durch ein Flüßchen vom linken getrennt, über welches man aber mit der Kavallerie sezen konnte.

Suwarow kam in später Nacht mit 2500 Mann, theils Grenadiere, theils Dragoner, theils Kosaken, nahe an dem Oginskischen Lager so still als möglich an, und ordnete seinen Angrif so, daß die Kosaken mit ihrem gewöhnlichen Geschrei den rechten Flügel des Feindes allarmiren sollten, während dessen er durch eine halbe Schwenkung die wahre Attaque auf den linken Flügel machen wollte, wobei einige Eskadronen vom Smolenskischen Dragonerregiment unter dem Kommando ihres Obristen Albiczew denselben aus dem Walde anfallen, und in Unordnung bringen sollten. Er selbst gieng mit den Grenadieren, die keinen Schuß thun durften, längst dem Flüßgen auf das Centrum mit gefälltem Bajonnet vor. Die Dragoner sezten über das Verhau und über die Gräben, drangen mit reissendem Ungestümm in das Oginskische Lager, und chargirten die sich formirende Infanterie theils in zerstreuter Ord-

nung, theils mit Zügen, und warfen sie in großer Unordnung auf den rechten Flügel zurük. Da ihnen aber das Flüßgen keinen schnellen Uebergang gestattete; so stießen sie auf die ihnen im Rüken anrükenden Grenadiere, welche sie in geschlossenen Gliedern angriffen, und auf ihr Centrum zurükwarfen. Der Oginskische rechte Flügel sezte sich den Kosaken standhaft entgegen; da aber die Smolenskischen Dragoner auch über den Graben sezten, und demselben dadurch in Rüken kamen, wobei sie treflich von den Grenadieren unterstüzt wurden; so dauerte es keine halbe Stunde mehr, so war die ganze Oginskische Armee völlig geschlagen, und in äusserster Unordnung in der Flucht. Der Obriste Albiczew aber wurde bei diesem Angriff erschossen. Die Litthauische Kavallerie kam fast gar nicht zum Aufsizen: sie hatte abgesattelt und stund meistentheils im Vordertreffen, weil Oginski den Suwarowischen Angriff von einer ganz andern Seite vermuthete, und dieser seine lezten Märsche so still und so schnell eingerichtet hatte, daß der Unterfeldherr seine Ankunft erst nach einigen Tagen vermuthete, und sich die Russen äusserst matt und von einem so weiten Marsch zu einem schnellen Angriff untüchtig vorstellte. Da die Litthauische Kavallerie, ihrer Stellung nach, die ganz frei war, nach jedem Flügel, der angegriffen wurde, hätte eilen können, so wäre ihr Angriff unfehlbar entscheidend gewesen, wenn Suwarow einen andern Plan der Atta-

que formirt, oder dem Unterfeldherrn Zeit gelassen hätte, von seiner schönen Kavallerie Gebrauch zu machen. Aber die ungestümme Attaque der Kosaken und Dragoner, die plözliche Erscheinung eines noch nicht so nahe geglaubten Feindes, dessen Angriffe einer auf den andern pünktlich erfolgten, jagte sie in solche Furcht, daß wenige sattelten, sondern sich, so wie sie waren, auf ihre Pferde warfen, und von dem Schlachtfelde in flugschneller Eile davon ritten. Viele wurden von den ihnen immer nachsezenden Kosaken, gegen Abend erst eingeholt, und mußten, da ihre Pferde an Dauer und Flüchtigkeit es mit den Donischen Läufern in die Länge nicht aufnehmen konnten, das Loos der Gefangenschaft mit dem größten Theil ihrer Infanterie theilen. Die Kosaken und Dragoner verfolgten die flüchtige Infanterie bis nach Nieschwiz, nahmen den meisten Theil derselben gefangen, machten ausserordentlich viele Beute, und es hätte wenig gefehlt, so hätten sie den Grafen Oginsky selbst gefangen genommen, allein er sprang vom Pferde, und flüchtete sich in ein morastiges Gehölze, in das ihm die Kosaken nicht folgen konnten. Indessen erbeuteten sie alle seine Reutpferde, selbst den prächtigen Engländer, den er ritt. Somit endigte Suwarow in einigen Stunden das Werk des Grafen Oginski, an dem er viele Monate zugebracht hatte, und sezte dadurch ganz Litthauen in Schreken, und darauf in vollkommene Ruhe.

Nach diesem Treffen, und da die Ruhe in Litthauen in soweit wieder hergestellt war, mußte Suwarow gegen Landskron eilen, wo sich die Marschälle Pulawski, Walewski, der Fürst Sapieha, Miaczinski, nebst den Radziwillischen Husaren unter dem General Schüz, zusammenzogen und einen Anschlag auf Krakau formirten. Der französische Obrist Choisy hatte aus Sächsischen, Preussischen und andern Ueberläufern mit französischem Gelde eine Legion errichtet, welche von lauter französischen Offizieren kommandirt wurde, die zu obengenannten Marschällen stieß, und sich unter den Batterien der Vestung Landskron lagerten.

Dümourier, damaliger französischer Obrist und Abgesandter des Herzogs von Choiseul bei der Konföderation zu Eperies, in der Folge General en Chef während der Revolution, berühmt durch große Kriegstalente und politische Kenntnisse, hatte einen Plan für die Konföderirten entworfen, der keinen geringern Endzwek hatte, als das Kriegstheater aus Pohlen nach Rußland zu verlegen, den General von Weymarn zu nöthigen, mit seinem Hauptquartier sammt dem König aus Warschau zu flüchten, und seine Rettung in der Vereinigung mit dem General Essen zu suchen, dann sollte man die Magazine in Podolien zerstöhren, und dadurch den Feldmarschall Grafen Romanzow zwingen, die Moldau zu verlassen, um Rußland zu deken, in

welches die Türken, vereinigt mit den konföderirten Pohlen, einen Einfall thun sollten.

Um diesen Plan nach und nach in Erfüllung zu sezen, sollte Suwarow unweit Krakau oder Landskron angegriffen und geschlagen werden, während die Marschälle Zaremba und Sawa Warschau bedrohten, und den General von Wegmarn im Respekt erhalten sollten. Aber es war leichter den Plan zu entwerfen, als auszuführen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Irrthum, zu welchen nicht nur verständige Kriegsmänner, sondern ganze Nationen in Ansehung der Russischen Armee und Nation verleitet wurden, seinen Ursprung, den Freunden und Feinden der Russischen Tapferkeit im siebenjährigen Krieg zu danken hat.

Wenn man aufrichtig, wenn man redlich zu Werke gehen will, so ist man gezwungen zu sagen, daß seit der Schlacht bei Pultawa, eine solche Taktik, so viele militärische Kenntnisse, und ein solcher Muth in den Russischen Regimentern anzutreffen waren, daß selbst inländische Generale und Obristen Mühe hatten, ihr Erstaunen über die ausserordentlich schnellen Fortschritte, zurükzuhalten, welche die Nation in allem dem, was man ihr vorlegte, machte, und in welchem sie in un-

glaublich kurzer Zeit es nicht nur ihren Lehrmeistern gleich that, sondern sie in vielem noch weit übertraf. Die schnellen Erhebungen zu den ausgezeichnetesten Würden des Reichs und der Armee, die ausserordentlichsten Belohnungen für große und dem Vaterland nüzliche Thaten, die Verbreitung des Namens dessen, der sie that, in diesem so weitläuftigen Reiche, die Ehrenpforten in den Hauptstädten, die, hohen Gebäuden gleich, errichteten Grabhügel der gebliebenen Feinde, wovon jenes der Schweden, a) bei Pultawa errichtet, lange noch die Nachwelt an jene tapfern, dort auf dem Felde der Ehre gefallenen Russen und Schweden erinnern wird, und dann die persönliche Achtung, welche jedermann dem Verdienst um das Reich so gerne bezeugt; dieß sind Aufmunterungen, fähig den Geist der Nation, dem ohnehin die Gefühle der Ehre und der Auszeichnung nichts weniger als gleichgültig sind, zu erheben, und zu großen Thaten anzuflammen.

Dieses waren aber solche Dinge, welche, ob sie gleich dem unbefangenen Auge nicht entgehen können, das Vorurtheil, und der stolze Egoismus dieser Nationen nicht erlaubte, zu bemerken, und gehörig zu schä-

a) Man nennt es noch jezt Swedskoi Mogila, oder das Schwedische Grab; es ist Haus hoch, und eben, weil die Körper verweßten, eingesunken.

zen. Der Neid ihrer Freunde oder Alliirten, fand an ihren großen Thaten ein weites Feld sie zu hassen, und das stolze Benehmen des siegenden Kriegers gab ihnen reichlichen Stof zur Verläumdung. Diese gehässigen Leidenschaften waren so stark, daß sie, ob es gleich stets klar am Tage lag, daß tief durchdachte Plane und eine an Heldenmuth gränzende Tapferkeit ihre gelieferte Schlachten zu ihrem Vortheil entschieden, diese doch dem Ungefähr oder irgend einem andern Zufall zuzuschreiben, sich die äusserste Mühe gaben, sie gering schäzten, und im Taumel ihrer falschen Größe die Russen immer so weit unter sich hielten, so sehr sie auf das unwiderlegbarste über sie erhaben waren. Für den Feind sind ähnliche Ideen so äusserst nachtheilig, als für den Freund entehrend. Hätte der große Friedrich weniger Zutrauen zu sich und eine gerechtere Meinung von den Russen gehabt, so hätte er sich nicht bei Kunnersdorf zu einer Schlacht entschlossen, die er nie gewinnen konnte, und wäre seine Armee noch tapferer gewesen, als sie war: er hätte seinen Ruhm und seine Staaten nicht so sehr blos gegeben, und niemalen so große Niederlagen erlitten, als er durch diese Armee erleiden mußte.

Was die Feinde des Russischen Namens im siebenjährigen Kriege anbetrifft, nemlich diese, welche offenbar wider sie stritten, so ist diesen ihre aufgereizte Em-

pfindlichkeit eher zu verzeihen. Der König Friedrich sahe seine Staaten von einer Nation mit Krieg überzogen, und allen den Schreknissen und Verwüstungen desselben ausgesezt, welche öfters, besonders im ersten Feldzug unter dem Feldmarschall Grafen Apraxin, von den irregulären leichten Truppen in Preussen verübt wurden; an denen aber nicht sowohl der Karakter der Kosaken und Kalmuken, welche leztere von sanfterer Denkart als erstere sind, sondern die Habsucht des diese leichten Haufen kommandirenden Majors von Boek und die geheimen Befehle einiger Großen die Ursache waren. Weder diese Regierung noch die Nation war von Friedrichen beleidigt. Und wo sind es denn auch die Nationen die sich zu beklagen haben? Meistens sind es die Leidenschaften der Regenten oder ihrer Minister, welche die Kriege verursachen, und sich nur jenes Vorwandes bedienen, um dem gemeinen Mann, der Gut und Blut darzu hergeben muß, zu betäuben. —

Wenn also jene Verwüstungen, die bei weitem nicht alle willkührlich im Königreich Preussen angerichtet wurden, sondern öfters aus Kriegsraisonen, Widerstand und Verrätherei der Einwohner entstanden, vergrössert, und bis ans Unerhörte vermehrt, in die Welt hineingeschrieen wurden; so folgt daraus nicht, daß sie alle wahr — oder in dem Karakter der Nation wären, sondern von der Rache über diese Verheerungen, und

Verdruß über erlittene Niederlagen herrührten, und weil man auch seine eigenen Handlungen, die öfters im Grunde die nemlichen waren, nur mit dem Unterschied, daß sie bei andern Gelegenheiten verübt wurden, mit diesen beschönigen wollte: wie dieses viele Beispiele in jenen Feldzügen beweisen. Denn im ganzen genommen ist nichts weniger als Hang zur Verwüstung im Russischen Karakter, der durchaus willig, gutmüthig, folgsam, mitleidig und grosmüthig ist. In dem ganzen ersten türkischen Kriege wurden keine zwei Dörfer verbrannt, noch Städte und Vestungen durch Bomben und Feuerkugeln in die Asche gelegt. Grausamkeiten wurden gar nicht, auch nicht einmal in den Vestungen begangen, die man mit Sturm nahm; in dem darauf folgenden Kriege in der Krimm eben so wenig; noch weniger wurde die Anzahl Menschen niedergehauen, welche ein ununterrichteter aus Privatrache schreibender teutscher Schriftsteller in seiner Monatschrift, den Generalen Palmain und Paul Sergewitsch Potemkin Schuld gibt, welches beide Männer von so sanftem als gebildetem Karakter waren.

Aus diesen von Freund und Feinden verbreiteten Verläumdungen entstand das Gehässige und die Furcht, welche man vor dieser Nation hatte. Und da man immer das Böse, durch eine besondre Verkehrtheit des menschlichen Herzens, lieber glaubt, als das Gute; so

sind diese schwarzen Vorstellungen lange im Gange geblieben. Jezt überhebt die Russische Mannszucht und das gute freundschaftliche Benehmen dieser Nation bei ihrem Daseyn in Deutschland und Italien, den Verfasser der Mühe mehr von ihren guten Eigenschaften zu sagen, welche sie, wo sie auch hinkommen, an Freund und Feinden beweisen werden.

Was diese allgemeinen Bemerkungen der Wahrheit so nahe bringt, ist der Zusammenfluß an geistreichen Köpfen und großen Männern in allen Fächern, welche seit einem Jahrhundert nach Rußland berufen wurden, und da ihr zweites Vaterland, und öfters mehr, gefunden haben. Diese theilten ihre Kenntnisse den Hauptstädten des Reichs mit, von wo aus sie, einem wohlthätigen Kanal eines Flusses ähnlich, der mit seinem Wasser ganze Provinzen fruchtbar macht, dieselben bis an die äusserste Gränzen des Reichs verbreiteten, so daß man im Herz von Siberien Litteratur und Philosophie kennt, wie dieses die an die Akademie der Wissenschaften nach Petersburg eingeschikten Monatsschriften zur Gnüge beweisen.

Von einem ähnlichen, und bei der französischen Nation noch stärkern Vorurtheil war auch Dumourier angestekt, als er jenen Plan entwarf, und der Generalkonföderation zuversichtsvoll vorlegte. Er hatte alles

berechnet, nur nicht das Genie seines Gegners und den Geist der Russischen Truppen, ihren ungestümmen aber nie von der Ordnung abweichenden Angrif, ihre Standhaftigkeit und die Stärke ihrer Kriegsdisciplin, den wahren kriegerischen Ehrgeiz ihrer Offiziere, und die ausserordentliche Folgsamkeit des Russischen Soldaten.

Noch auffallender ist es, daß diese, sonst großen und mit Talenten erfüllten Männer, wie die Häupter der Polnischen Truppen waren, die leichtsinnige Schwachheit und den belachenswerthen Wahn hatten, die Denkungsart und Begriffe der Russischen Befehlshaber mit der des gemeinen Mannes auf eine Stufe zu reihen. Abgerechnet, daß dieser schon mit einem sehr richtigen Verstande und guter Beurtheilungskraft begabt ist, die man bei einer Menge anderer Nationen nicht findet; so genießen jene meistentheils eine vortrefliche, fast alle aber eine kriegerische Erziehung, welche die Jagd in diesen weitläuftigen Staaten, und andere heftige Leibesbewegungen noch mehr befördern. Der Verfasser wird, seinem Vaterlande zum besten, nichts unterlassen, was zu diesen gleich redlichen Absichten nöthig ist, und daher der Russischen Nation die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen, da er überzeugt ist, daß der gerechteste Beifall seine Belohnung seyn wird. Denn es liegt in dem Karakter seiner guten und braven teutschen Landsleute, von jeder Na-

tion — welche sie auch sey — lieber eine gute Meinung zu haben, als eine schlechte.

Ehe der Verfasser weiter geht, muß er den Leser um Nachsicht und Gedult bitten, weil die Geschichte dieses ausserordentlichen Mannes blos mit Kriegsoperationen erfüllt ist, und seine Lebensgeschichte äusserst wenig Fälle aufstellt, welche in die diplomatischen Verhandlungen einschlagen. Suwarow hat, unerachtet seiner Kenntnisse in diesen, nie viele Gelegenheit gesucht, Gebrauch davon zu machen. Seine natürliche kriegerische Neigungen haben ihn stets zurükgehalten, in eine für ihn neue Laufbahn zu treten. Indessen wird man doch in seiner Geschichte verschiedene Fälle finden, wo er auch im diplomatischem Fach seinem Vaterland dienen mußte, wie dieses bei seinen Feldzügen in der Krimm und am Caucasus der Fall war, und in der Folge gesagt werden soll.

Wer den Karakter eines leichtsinnigen eitlen Menschen kennt, der alle seine Handlungen und Entwürfe für vortreflich und unfehlbar hält, sich mit den glänzendsten Hofnungen schmeichelt, und, ohne die Hilfsmittel und Gegenanstalten seines Gegners zu berechnen, sich nun, da er von dem Uebergewicht der unvorhergesehenen Maasregeln desselben zu Boden geworfen, in einer Verwirrung siehet, aus der er sich nicht zu

finden weiß — wer diese Gattung Menschen kennt, der kennt den Karakter der Pohlen, und kann sich daher um desto leichter eine Vorstellung von der Verwirrung und den Unordnungen machen, welche in diesem Treffen vorfielen, und begangen wurden.

Wider die Gewohnheit der Pohlnischen Marschälle, von welchen ein jeder von dem andern unabhängig fechten wollte, und die deswegen den Krieg in so vielen Partien führten, als Woiwodschaften waren, hatten sich doch die vornehmsten derselben zusammengezogen, eifersüchtig einer auf den andern, die Ehre, die Russen einmal zu schlagen, einem allein zu überlassen. Aber Suwarow, durch seine unermüdete und fast unerhörte Thätigkeit, vereitelte gleich Anfangs einen Theil ihres Plans, indem er ihnen zu schnell auf den Hals kam, und Pulawski durch seine plözliche Erscheinung gleichsam überraschte, so daß dieser seinen Posten bei Scavina verließ, und unter dem Vorwand, Suwarowen in den Rüken zu fallen, auf Scawina und Lemberg zueilte. Dem Obristen Dümourier, der selbst zu ihm eilen wollte, schrieb einen mit Stolz und Arroganz erfüllten Brief, und nahm weiter keinen Antheil an dem Treffen, welches den 21. Junius unweit Landskron vorfiel.

Landskron ist ein vestes Schloß am Karpathischen Gebürge, welches auf der einen Seite auf eine An-

höhe stößt, die eine Viertelmeile lang und 5 bis 600 Schritte breit ist; das Städtchen aber liegt unterhalb des Schlosses. In beiden lag eine Besazung von 600 Mann Infanterie und 30 Kanonen. Hinter dieser Anhöhe ist ein ziemlich bequemer Abhang, und eine waldigte Gegend, welche nach Sucha führet. Vor Landskron und an der rechten Flanke waren zwei äusserst feste Verhaue mit Tannenholze besezt. In diesen Wald verstekte Dümourier die Jäger von der französischen Legion mit 2 Kanonen. Die übrige Polnische Infanterie stellte er an gedachte Anhöhe bei Landskron so, daß sie von den Kanonen des Schlosses treflich unterstüzt werden konnten; auch die Kavallerie, die auf diesem linken Flügel stand, war unter dem Schuz dieser Batterie. Der rechte, auf welchem der Fürst Sapieha und der Marschall Orzevski sich befanden, war gegen die Anhöhe gestellt, von der Suwarow den Angrif thun sollte. Seine ganze Macht bestand in ungefehr 5600 Mann, unter welchen er die Obristen von Drewiz und Schepelow, ersteren mit drei Eskadronen seines Husaren-Regiments, und lezteren mit dem Sankt Petersburgischen Karabinierregiment, unter sich hatte; dann noch die Tschugujewskischen Kosaken unter ihrem braven Obristen Charin; einige Bataillons Infanterie, und 6 Kompagnien Grenadiere, nebst ihren Feldstüken. Er nahm straks vor ihren Augen eine so vortheilhafte Stellung, daß die Pohlen gleich sehen

konnten, wie weit er ihnen an Genie und Taktik überlegen war. Durch eine geschikte und zu rechter Zeit gemachte Schwenkung überflügelte er das Korps des Fürsten Sapieha und Orzewski, daß ihnen der Schuz der Landskroner Kanonen unnüz wurde. Er marschirte mit dem einen Theil seiner Infanterie durch die Hohlwege, und seine Kavallerie blieb auf den Anhöhen. Mit dieser aber machte er gleich darauf ein gewagtes Manöver, indem er sie in Zügen durch obigen Tannenwald marschiren ließ, um bei dem Ausgang desselben im Formiren ihre Attaque zu machen, und die Radziwilschen Husaren übern Haufen zu werfen. Die plözliche Erscheinung dieser Kavallerie, welche so wie sie deployirte, sich sogleich zum Angriff anschikte, und einhieb, sezte das Korps des Fürsten Sapieha in solchen Schreken und Unordnung, daß sie sogleich umwandten, und ihren eigenen Anführer, den Fürsten Sapieha, der sie zum stehen bringen wollte, vom Pferde hieben, und in zerstreueten Haufen die Flucht nahmen. Der Marschall Orzewski blieb gleich bei dem ersten Angriff der Drewizischen Husaren, und wurde zusammen gehauen. Die Radziwilischen Husaren, an statt auf diese Kavallerie einzuhauen, feuerten ihre Karabiner ab, machten rechts um, und ritten was sie konnten, davon. Die Tschugujewskischen Kosaken stachen mit ihren Piken viele herunter, holten noch mehrere von ihnen ein, und fielen dann auf die Infanterie. Diese aber hielt nicht lange

aus, sondern schwenkte links um, eben so wie die französischen Jäger, und warf sich mit diesen nach Landskron hinein. Walewski nahm gar keinen Antheil an dieser Schlacht. Denn da er sahe, daß es unmöglich war, etwas mit seiner Kavallerie auf die Flanken der Grenadiere auszurichten, welche ihn mit gefälltem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, erwarteten, kehrte er um, und eilte nach Sucha. Miaczewski, der gegen die St. Petersburgische Karabinier vorrükte, und einhauen wollte, wurde von dieser geschlossenen Kavallerie geworfen; er selbst bekam einige Säbelhiebe, und wurde gefangen. b) Weder das starke Kanonenfeuer, welches

b) Die militärischen Kenntnisse dieses Polnischen Generals und seine persönliche Tapferkeit bewogen Suwarowen, ihm die Empfehlung an seine Monarchin anzubieten, um ihm dadurch einen Weg zu einer ehrenvollen Stelle in den Russischen Armeen zu bahnen. Aus einem falsch geleiteten Patriotismus schlug er beides aus, und verließ, nachdem er aus der Russischen Gefangenschaft zurük gekommen war, sein Vaterland gänzlich, gieng nach Frankreich, wo ihn der obengenannte berühmte französische General Dümourier bei seiner Armee anstellte, unter dessen Leitung er vortrefliche Dienste leistete, zur Dankbarkeit aber von den Jakobinern in Paris durch die Guillotine hingerichtet wurde. So spielt das Schiksal in Revolutionen mit den Menschen.

welches unaufhörlich aus Landskron gemacht wurde, noch das ganze Feuer der Infanterie konnte die Russen abhalten, die flüchtigen Pohlen bis nah an das Städtchen zu verfolgen, bis Suwarow die Signale zum Abzug blasen ließ, worauf das Treffen welches keine zwei Stunden gewährt hatte, sich endigte.

Nach diesem Treffen, in welchem sowohl Suwarow, als alle unter seinen Befehlen stehende Obristen und andere Offiziere eine so einförmige als vortrefliche Beobachtung der gegebenen Befehle, und den überdachtesten Muth und die kühnste Entschlossenheit bewiesen hatten, gieng Suwarow in die Gegenden von Warschau zurük, um den Koföderationsmarschall Pulawsky zu beobachten, der sich bei Pulaw an der Weichsel festgesezt hatte, und einen Streich auf Warschau auszuführen, im Schild führte. Verschiedene Bewegungen, die er machte, um die Kommunikation von Krakau mit Warschau zu hemmen, nöthigten den General Suwarow sich von leztem Ort zu entfernen, um den Konföderirten diesen Plan zu vereiteln. In diese Epoche fällt jener so schändliche, als die ganze Konföderation entehrende meuchelmörderische Angriff auf die Person des Königs selbst, welchen aber die so schnell als zwekmäsig getroffenen Anstalten Suwarows nicht nur fruchtlos machten, sondern auch die Räuber der Königlichen Person zwangen, sich zu theilen und zu flüchten, und

den König selbst wieder in seine Residenz zurük zu führen. Dieses, den Namen jener edlen Pulawskischen Familie entehrende Ereigniß ist der Welt zu bekannt, als daß mehr von demselben hier erwähnet werden sollte. Ueberdieß paßt es auch nicht in die Geschichte eines Mannes und Helden, die nichts als edle und schöne Thaten enthält, welche nach den überdachtesten Entwürfen, und mit den seltsamsten Anstrengungen ausgeführt worden sind.

Dieser mörderische und schauervolle Anfall, der mitten in Warschau statt hatte, zog der Konföderation eine tiefe Verachtung, ihren Absichten aber das größte Mißtrauen zu, wozu noch der Verlust kam, den sie in der Person des Marschall Pulawsky selbst erlitten, der mit der Schande des schwärzesten Verbrechens beladen, von dem gut denkenden Theil seiner adelichen Mitbürger, von welcher Partei sie auch waren, verachtet, den Ahndungen des Russischen Hofes vorzüglich ausgesezt, welcher ihn für sein unerhörtes Unternehmen, zu welchem er von der Geistlichkeit aufgemuntert, und vom Päbstlichen Nuntius eingesegnet war, eine harte Züchtigung zubereitete, — von der Konföderation sich entfernte, sich von Frankreich aus nach Amerika einschifte, und dort in einem Gefechte gegen die Engländer bei Savanah einen rühmlichern Tod starb, als diese Handlung verdient hatte. Dieser äusserst entehrende Zug der

Katholischen Kirche und ihrer Geistlichkeit, welcher alle Mittel gleichgültig waren, ihren Durst nach Ehrsucht und Blute zu stillen, wovon sie in der Marter, Plünderung, Verfolgung und äussersten Mißhandlung der Dissidenten in Krakau und übrigen Orten des Königreichs eben so unauslöschliche, als ihren Stand und Würde tief unter die Barbaren der ersten Jahrhunderte herabsezende Beweise aufgestellt hatten, verursachte einen neuen Auftritt, von einer andern Gattung, der viel Blut kostete, nach unendlichen Anstrengungen aber von Suwarows Thätigkeit und vortreflichen Anstalten wiederum vereitelt wurde.

Nach diesem Vorfall mit dem Könige in Warschau hielten sich die Konföderirten unweit Tiniez, einem befestigten Kloster an der Weichsel eine Meile von Krakau, ganz ruhig, wozu sie theils der Winter, theils auch ihre geschwächten Kräfte nöthigten. Die Marschälle Walewsky, Bartschizki, der General Schüz nebst dem die französische Legion kommandirenden Obristen Cholsy, standen unweit und um Krakau in den Winterquartieren, in welcher Stadt der Obriste von Stakelberg mit seinem unterhabenden Regiment und einigen hundert Kosaken, die in den Vorstädten einquartirt waren, in Garnison stand. Die Ruhe, in der man von beiden Seiten lebte, nebst der rauhen Jahrszeit, welche allen Operationen Einhalt that, und die wenige Vor-

sicht, welche der auf dem Schlosse zu Krakau kommandirende Offizier bei Besichtigung des ihm anvertrauten wichtigen Postens anwandte, gab zu einem Ereigniß Gelegenheit, welches den Russischen Truppen nicht nur viele Zeit, sondern dem sonst so braven Obristen einen Theil seines in vielen Gefechten erlangten Ruhms, manchen braven und guten Offizier und viele Leute seines Regiments kostete, welche bei diesem Vorfall und der darauf folgenden Belagerung dieses Schlosses fielen.

1770.) Oben angeführte Umstände gaben den in Tiniez und in der Gegend versammleten Oberhäuptern der konföderirten Truppen, die Veranlassung, das Schloß von Krakau, in dem nur 36 Mann mit einem Fähndrich lagen, der ohnehin alle acht Tage abgelößt wurde, zu escaladiren und zu überrumpeln, wozu sie durch den Bericht eines Traiteurs der hinten an der Mauer unweit eines Kanals wohnte, veranlaßt wurden. Dieser Kanal diente dazu, die Unreinigkeiten aus dem Schlosse zu führen, und war mit einem nur einfachen Kreuzgitter von eisernen Stäben, welche in die beiden Seitenmauren des Kanals eingezwängt waren, versehen. Der Traiteur hatte vorher eine Zeitlang bei den Dominikanern gedienet, welche ein Wohnhaus auf dem Schlosse hatten, in welchem die Geistlichen wohnten, und den Gottesdienst in der auf

dem Schlosse befindlichen Kirche versahen. Dieser Nichtswürdige war es, welcher von diesen und mehreren Geistlichen in der Stadt aufgemuntert, den in und um Tiniez versammelten Marschällen diese Nachricht mittheilte, ihnen einen getreuen Bericht von der Stärke der Garnison des Schlosses einhändigte, ihnen alle Beihülfe versprach, seine Person zum Führer anbot, und sie diesen Streich auszuführen auf das dringendste einlud. Sein Plan wurde genehmigt, und die Ausführung desselben dem die französische Legion kommandirenden Obristen Choisy übertragen, der sich auch in der Nacht vom 1ten zum 2ten Februarius von Tiniez aus, mit seiner ganzen Legion und einiger Polnischer Kavallerie auf verschiedenen Wegen in Marsch sezte, und nach Mitternacht am Fuße des Berges, auf welchem das Schloß liegt, unvermerkt, von keiner Patrouille gesehen noch entdekt, ankam. Er ließ sogleich einen entschlossenen Mann von seiner Legion durch jenen Kanal kriechen, dem der Traiteur ein langes weißes Hemd in Form eines Dominikanerhabits zustekte, es ihm anzog, und ihm darauf den Weg zeigte, welchen sonst die Dominikaner giengen, wenn sie sich, ihren Morgen Gottesdienst zu verrichten, nach der Kirche verfügten. Mehrere die durch eben diesen Weg ins Schloß kamen, erhielten die nemliche Verkleidung.

Zur Vorsicht hatte der Russische Kommandant an die Ekke der Kirchmauer eine Schildwache gesezt, welche jenen Kanal im Auge haben sollte, dessen eisernes Gitter aber von dem Traiteur losgemacht worden war, und nun von den Franzosen ganz ausgehoben wurde, so daß ein Mann füglich durchschlupfen konnte. Diese Schildwache rief dem verkappten Dominikaner sein Wer da? entgegen, welches dieser mit der gewöhnlichen Antwort, womit die Geistlichen diesen Anruf beantworteten, erwiederte, kalt und ruhig auf die Kirche oder vielmehr auf die Schildwache zugieng, und sie mit einem kurzen Degen erstach. So wie dieser Mann fiel, eilten die übrigen verkappten Franzosen herbei, bemächtigten sich der Schildwache an der Wachtstube unter dem Thore, nahmen die Gewehre, welche vor demselben standen, hinweg, und die ganze Wache mit dem Offizier gefangen; öfneten im nemlichen Augenblik alle kleinen Ausgangspforten, deren das Schloß mehrere hatte, und welche ihnen der Traiteur alle anzeigte, und ließen Choisy sammt seiner ganzen Legion durch dieselben hinein. Jezt war es gegen vier Uhr Morgens. Der Obrist von Stakelberg mit den meisten Offizieren der Besazung befanden sich auf einem Redoutenball. Hätte Choisy den Augenblik benuzt, und sobald er im Besiz des Schlosses war, einen starken Ausfall in die Stadt gethan, so hätte er diese unfehlbar genommen, die ganze Garnison entweder aufgerie-

ben oder gefangen. Es war aber seine Verabredung mit den Polnischen Marschällen diese, ihnen, die mit allen ihren Truppen in einer Entfernung von Krakau, wohin die patrouillirenden Kosaken nicht ritten, bereit standen, durch drei aufeinander folgende Kanonenschüsse das Signal zu geben, daß er das Schloß genommen, und in dem vollen Besiz desselben wäre, worauf sie die Thore und Mauren der Stadt bestürmen, während dessen er einen Ausfall in die Stadt thun, und die Garnison von hinten zu angreifen sollte. Alles dieses wurde von Choisy pünktlich befolgt. Die Schüsse geschahen; dienten aber auch dem Obristen Stakelberg, zum Signal. c) Er sahe auf seine Uhr, und von dem zur ungewöhnlichen Zeit geschehenen Schuß bestürzt, traf er gleich die zwekmäsigsten Gegenanstalten. In einem Augenblik war die Besazung unter dem Gewehr, und die Disciplin der Russischen Truppen zeigte sich bei diesem verzweifelten Vorfall in ihrer ganzen Stärke. Die Kosaken die in der Vorstadt lagen, eilten mit verhängten Zügeln in die Stadt. Man besezte alle Ausgänge der Strassen und Gassen, welche vom Schlosse in die Stadt führten, mit Pikets und Kanonen, und bereitete sich den Ausfall, der aus dem Schlosse, wie

c) Wenn ein Russischer Obrist detaschirt steht, hat er das Recht frühe und Abends einen Kanonenschuß thun zu lassen.

man vermuthete, bald geschehen würde, gehörig zu empfangen, und zurük zu schlagen. Er erfolgte auch wirklich. Die Disposition des Franzosen war dabei so gut eingerichtet, daß nur die Entschlossenheit und der Muth der Russischen Truppen darzu gehörte, dieselbe unnüz zu machen, und die Stadt zu retten. Um dieses, und was noch darauf folgt, verständlicher zu machen, wird eine Beschreibung der Lage und Beschaffenheit des Schlosses hier nicht am unrechten Orte stehen. Dieses Schloß liegt auf einem Berge, am Ende der Stadt, nahe am Grozker Thor, dessen Eingang es bestreicht, und, da dieses so ganz nahe an demselben liegt, völlig beherrscht. Das Thor des Schlosses, welches zwischen zwei mit Schußlöchern versehenen Thürmen befindlich, gehet in die Stadt, zu welchem der enge Weg unten am Berge, auf dem das Schloß liegt, weggehet, und einerseits durch diesen, und andrerseits von einer zwölf Schuh hohen Mauer zu einem Defilee gebildet ist, durch das man, ohne dem ganzen Feuer der Thürme und desjenigen Theils des Schlosses, der in die Stadt siehet, ausgesezt zu seyn, nicht kommen kan. Dieser in die Stadt gehende Theil präsentirt das ehemalige Königliche Residenzgebäude, ist ganz von starken Quaderstüken erbauet, mit vielen Fenstern versehen, zu denen kein Zugang möglich ist. Die andere Seite des Schlosses gehet in die Vorstadt Casimir genannt, und ist von einer sehr hohen Mauer umgeben, die nicht

zu ersteigen ist, und hat einige hohe Thürme, die selbige beschüzen, und die ganze genannte Vorstadt, den äussern Zugang zum Grozker Thore, und die seitwärts liegende Gegend beschießen. Die Konföderirten hatten Mittel gefunden, auch einige Kanonen auf das Schloß zu bringen, welche sie samt denen, welche Russischer Seits oben waren, treflich in der Folge benuzten, wozu ihnen noch alles Gewehr und Büchsen, der längst entwafneten Einwohner, ausserordentlich viele Vortheile verschaften; denn es waren unter diesen eine grosse Menge vortreflicher gezogener Standröhre und viele Doppelhaken, und der Sicherheit wegen war dieser ganze Vorrath und viele Munition auf das Schloß geschaft worden.

Der vermuthete Ausfall fand auch noch lange vor Tages-Anbruch statt, und war ein deutlicher Beweis der militairischen Kenntnisse des Obristen Choisy. Voran kamen einige 40 Mann konföderirter Dragoner, welche den Auftrag hatten, durch die Grozker Gasse in die Florianer Gasse zu brechen, und das dem Schlosse entgegen liegende Florianer Thor ihren Waffenbrüdern zu öffnen, welche es bereits mit wüthenden Anfällen bestürmten. Diesen folgten zur Unterstüzung 200 Mann Jäger mit 2 Kanonen, um diejenigen Pikets anzugreifen und zu werfen, welche man an die Ausgänge der Gassen gestellt hatte. Von da sollten sie über den

Markt wegmarschiren, auch dem Florianer Thor zueilen um die eindringende Masse der Konföderirten zu verstärken, und sich dann mit Choisy, der diesen Jägern mit 600 Mann folgte, auf dem Markte vereinigen, von wo aus die weitere Einnahme der Stadt bewirkt werden sollte.

Ein ungestümmer Angriff der Dragoner erfolgte; in vollem Rennen und geschlossen sprengten sie die Grozker Gasse dem Markte zu; aber da kam ihnen ein starkes Kosakenpiket entgegen, warf sie mit Verlust von 10 Mann in die Strasse zurük, und auf die Jäger, die schon unten in die Strasse einrükten. Das Feuer dieser Jäger hielt sie vom Verfolgen ab; sie machten aber, da sie sich an dem Ausgang der Gasse am Markte wieder sezten, die Jäger stuzig, welche nur langsam vordrangen, und kaum sich zeigten, als sie mit einem entsezlichen Kartätschenfeuer aus den Einhörnern empfangen wurden, welche die, die Kosaken unterstüzende Infanterie vor sich aufgeführt hatte. Die Angriffe, welche Choisy wiederholt zu verschiedenenmalen versuchte, wurden alle zurükgeschlagen, und er gezwungen, sich mit seinen Leuten wieder auf das Schloß zurükzuziehen, nachdem er ein dreistündiges Gefecht geliefert hatte. Das nemliche Schiksal hatten auch die Marschälle, welche die Thore seit drei Stunden bestürmt hatten. Sie wurden derb abgewiesen, und eine weite Streke

von den Kosaken verfolgt, welche viele ihrer Leute mit ihren Piken erstachen und noch Gefangene und viele Pferde in die Stadt brachten. Der Obrist Stakelberg versuchte am folgenden Tag das Schloß zu bestürmen. Er war aber nicht glüklich. Der Sturm wurde abgeschlagen, und er verlohr einige brave Offiziere und über 80 Grenadiere.

Das Schloß war nun in den Händen der Franzosen, oder vielmehr der Konföderirten; diese aber hatten weder Kommandanten, noch Offizier ihrer Nation auf demselben; Choisy war Kommandant und seine Legion die Garnison. Die öftere Bestürmung der Stadt und die Unruhen und Angriffe, denen man von Seite des Schlosses ausgesezt war, machten die Wiedereroberung desselben äusserst nothwendig. Suwarow wurde also beordert, daßelbe zu nehmen. Sogleich nach seiner Ankunft sahe er, daß Choisy alle Mittel zu seiner Vertheidigung erschöpft hatte, und daß er selbiges, ohne es förmlich zu belagern, nicht wieder bekommen könnte, wozu ihn ein veranstalteter und ebenfalls abgeschlagener Sturm vollends bestimmte. Die Seite, welche in die Vorstadt gehet, liegt zu hoch, als daß man mit Nuzen Batterien gegen dieselbe hätte anlegen können. Er mußte sich also entschließen, diese in der Stadt selbst, und damit ihre Wirkung nicht ohne Nuzen wäre, sie auf eine neue Art, zu errichten.

Er erwählte darzu einige Häuser der Domherren in der Chorherrenstrasse, auf dem dritten Stok er seine Zwölpfünder zu pflanzen befahl. Dadurch kamen sie in eine etwas gleichere Parallel mit der Seite des Schloßgebäudes, welches in die Stadt gieng, und die Schüsse wurden wirksamer auf die Fenster dieses massiven Gebäudes, aus welchem Tag und Nacht unaufhörlich gefeuert wurde, so daß es unmöglich war, daß nur ein Mensch von einem Haus in das andere über die Gasse laufen konnte, denn die Fenster bestrichen die Gasse, und machten sie äusserst gefährlich. Die unsägliche Mühe, welche die Errichtung dieser Batterien kostete, indem alle schweren Stüke mit Winden und Zugmaschinen bis auf den dritten Stok mit vielfacher Lebensgefahr gebracht werden mußten, die Besezung aller Zugänge zur Stadt mit Truppen, welche die Besazung im Schlosse nun auf keine Unterstüzung mehr hoffen ließen, sind hinlängliche Beweise seines kühnen und alles umfassenden Geistes, der über allen Schmuk des Geschichtschreibers erhaben, und von dessen Thaten die einfache Erzählung die vortreflichste Lobrede ist, die man ihm zu halten befugt wäre.

Es ist aber auch billig, den Gegenanstalten der Belagerten die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit äusserst knappen Mitteln vertheidigten sie sich gegen drei Monate, und mit der muthigsten Entschlos-

schlossenheit schlugen sie alle Stürme, die auf das Schloß gethan wurden, ab, und dachten bei der mißlichsten Lage, vom Hunger bedroht, von allem Sukkurs gänzlich abgeschnitten, an keine Uebergabe. Unermüdet feuerten sie von allen Seiten in die Stadt, auf die Batterien auf den Häusern und in die Vorstadt, und man muß sagen, daß ihre Vertheidigung eben so wie die Belagerungsanstalten beiden Theilen zur größten Ehre gereicht, und zu den glänzenden und seltenen Auftritten in der Kriegsgeschichte gehört, welche die Geschichte der Vergessenheit entreissen soll. Auch dann dachten sie kaum an eine andere als für sie sehr vortheilhafte Kapitulation, als Suwarow schon einen der in die Vorstadt gehenden Thürme miniren ließ, um ihn nebst einem Theil der Mauer in die Luft zu sprengen, und dann zu stürmen. Als dieses Choisy merkte, schikte er zu verschiedenenmalen in die Stadt, um eine Kapitulation zu erhalten. Aber alle seine Vorstellungen waren umsonst; und ob sie gleich das Pferdefleisch welches sie zu essen gezwungen waren, als noch in großer Menge vorhanden, vorstellten, und einige Viertel von demselben, um ihren Ueberfluß anzuzeigen, vor die Fenster des Schlosses hiengen; so war doch alles, was Choisy anwandte, vergeblich. Suwarow gab nie eine andere Antwort von sich, als diese: Hätten sie es auf eine ehrenvolle Art eingenommen; so würden sie unfehlbar auch die ehren-

vollste Kapitulation erhalten. Nun aber müssen sie sich auf Diskretion ergeben. Nachdem sie sich also gegen zehen Wochen gehalten, und verschiedenen Angriffen muthig widerstanden hatten, auch durch Hunger bis aufs äusserste gebracht waren, so ergab sich endlich die ganze Besazung auf Gnad und Ungnade, und verließ das Schloß, in welches wieder eine stärkere Russische Besazung gelegt wurde. Suwarow befahl, die Gefangenen wohl zu halten, und dann schikte er sie, in verschiedene Hausen abgetheilt, zum Depot der Russischen Kriegsbedürfnisse nach Polonna, von wo aus sie weiter nach Rußland und ins Casanische Gubernement geführet wurden, wo sie, weit noch von Sibirien entfernt, in einer schönen Stadt und Gegend, unter wohlgesitteten und reichen Einwohnern einige Zeit in der Gefangenschaft blieben, und beim Frieden mit der Ottomannischen Pforte 1774 alle ihre Freiheit mit einem hinlänglichen Reisegeld nach Pohlen, erhielten.

Mit der Pforte war, nachdem das Schloß von Krakau erobert worden war, ein Waffenstillstand geschlossen worden, auf den ein Friedenskongreß in Fokschan folgte, der aber, wegen der unermüdeten Intriguen des französischen Hofes und anderer Mächte, die mit scheelem Auge auf das glänzende Waffenglük und die daraus erfolgende Vergrösserung Rußlands sahen,

wieder zerschlagen wurde. Neue Zurüstungen wurden also gemacht, und da die Türken ihre Armeen bis zu einer ungeheuren Menge vergrößerten; so mußten einige Generale und Regimenter aus Pohlen zur Verstärkung der Armee unter den Befehlen des Feldmarschall Grafen Romanzows kommandirt werden, unter denen auch Suwarow war. In allen Gefechten, welche er, nachdem das Schloß von Krakau genommen, noch mit den Konföderirten hatte, war er immer siegreich, und er trug durch seine ausserordentliche Thätigkeit und klug gewählten Maasregeln das meiste zur Vertilgung und gänzlichen Auflösung jener Konföderation bei, welche der Fanatismus und Ehrgeiz erschaffen, die Intriguen und der Neid genährt, die Verblendung und der Haß unterhalten, und die damit geendigt hatte, daß sie den Grundstein zu der ersten Theilung, und darauf in der Folge zu der gänzlichen Zergliederung und Auflösung dieses vorhero so blühenden und reichen Königreichs legte.

Jene in den Asiatischen Gegenden Rußlands ausgebrochene Rebellion, welche, weil jene Provinzen von Truppen entblößt waren, und vom Hofe zu Petersburg wegen des verworfenen Menschen, der sich unter dem Namen eines wegen seinen grossen Eigenschaften verehrungswürdigen Monarchen, zum Haupt derselben aufgeworfen hatte, vernachlässigt und verachtet wurde — wie

ein aufzehrendes Feuer um sich grief, und nicht nur in jener Provinz wůthete, sondern sich bis nach Casan und Astrakan verbreitete, machte es nothwendig, noch ein starkes Truppenkorps, an deren Spize versuchte und erfahrne Generale und Obristen standen, in jene Provinzen zu schiken, um das schon weit um sich gegriffene und noch mit einer weitern Ausführung drohende Feuer der Empörung zu dämpfen. Die ausgezeichneten Dienste, welche Suwarow seinem Vaterland und seiner Monarchin unter dem Befehl des Feldmarschall Grafen Romanzow leistete, verursachten, daß die Wahl auf ihn fiel. In allen Gefechten mit den Türken entwikelte er die nemlichen Talente, welche den einst großen Feldherrn anzeigten. In den Uebergängen über die Donau, und auch bei jenen verunglükten Versuchen der Generäle Soltikow, Unger und Dolgoruki, welche über die Donau gehen, und bis Warna vordringen sollten, trug er viel zu den glüklichen Rukzügen bei, zu welchen diese Generale durch die ausserordentliche Uebermacht der Türken gezwungen wurden. Mit der ihm anvertrauten Truppenschaar nahm er stets bei diesem Rükzug, bei dem man allein drei Tage mit Uebersezung der Truppen über die verschiedenen Arme der Donau zubrachte, eine so vortheilhafte, eine so drohende Stellung, daß die treflich berittene, und ihm weit an Stärke überlegene Türkische Reuterei weder ihm noch den langsam übersezenden

Truppen etwas anhaben konnte: vielmehr wußte er durch seine geschikten Wendungen und vortrefliche Wahl der Positionen, die das retirirende Korps verfolgenden Paschen so im Respekt zu erhalten, daß es keiner wagte, auch mit seiner überlegenen Macht den Angriff zu thun. Die drei über die Donau gegangenen Korps giengen ohne großen Verlust über diesen Fluß zurük, und vereinigten sich wieder mit der Hauptarmee des Feldmarschalls, welches der erste Rükzug in seinem Leben war, bei dem sich Suwarow befunden hat.

Diese Feldzüge gegen die Türken, welche, wenn sie Taktik und Disciplin bei ihren Armeen einführen könnten, die fürchterlichsten Krieger, und wegen ihres Fanatismus unüberwindlich wären, machten Suwarow mit der Art, den Krieg mit dieser so ungeheuren als tapfern Menge zu führen, bekannt, und erweiterten seine Kenntnisse, indem sie ihm zum Schauplaz dienten, auf dem er in einigen Jahren selbst seinen Ruhm gründen, und seinen Namen mit dem eines glorreichen Beinamen vermehren sollte. Dieser schöne Beinamen, welcher seine große That verewigte, wurde ihm von seiner Monarchin zu Theil, deren Name durch tausend erhabene Eigenschaften, welche sie besaß, in den Tempeln des Ruhms und der Unsterblichkeit glänzt, welche das Verdienst, wo sie es fand, nicht nur belohnte, sondern auch ehrte, welche die Nation, über

welche sie regierte, glüklich machte, und aufklärte, und durch eine kluge Wahl diejenigen Männer anzustellen wußte, die fähig waren, ihre Absichten zu erfüllen, und ihre so kühn als klug entworfenen Plane auszuführen.

Den Befehlen des Hofes zu Folge, wurde Suwarow mit 5000 Mann von der ersten Armee, nach dem Frieden mit der Pforte, in die Asiatischen Theile der Russischen Monarchie, und vorzüglich in die Gegend der Besizungen der Jaizkischen Kosaken geschikt, welche seit diesem Ereigniß der Empörung, die ihren Ursprung in ihrer Hauptstadt Jaik, am Fluße gleiches Namens, genommen, diese Benennung verlohren, und nun die Uralischen Kosaken genannt werden.

Diese Kosaken sind freie Russische Unterthanen, welche an die Krone keine Abgaben bezahlen, in Friedenszeiten die Couriere, welche von der Regierung nach Sibirien und weiter hin und her geschikt werden, auch andere Posten besorgen, die dort gegen die in den Steppen herumziehenden Nomadischen Nationen, Kirgissen und Kalmüken aufgeworfene Redouten besezen, in Kriegszeiten aber eine gewisse und nach Verträgen bestimmte Anzahl berittener Kosaken ins Feld zu stellen, verbunden sind. Es sind dieses sehr tapfere und kühne Streiter, an Geseze, Ordnung und Kriegszucht gewöhnt, die keine Gefahr scheuen; und da ihre Pferde

vorzüglich schnell dauerhaft und von der vortreflich- sten Race sind, so reichen ihre Märsche und Unternehmungen öfter ans Unglaubliche. Ihre Nahrung ist der Handel, der Fischfang, wozu ihnen der große Fluß, der an ihrer Stadt vorbeifließt, durch den Stör- und Beluga-Fang, aus dem sie den Caviar bereiten, die größte Gelegenheit giebt, die Pferde und Viehzucht und die Jagd. Sie sind verschlagen, und äusserst unternehmend, unverdrossen, nüchtern, allen Unannehmlichkeiten der Jahrszeit, und des Krieges trozend.

In diese Gegend und zu dieser Nation wurde Suwarow zu gehen befehligt, mit dem Auftrag: theils die von ihrer Empörung Zurükgekommenen im Zaum zu halten, theils die befürchtete Fortsezung derselben zu hemmen, und den übrigen Nationen, welche etwa noch an dem Aufruhr Theil nehmen möchten, entgegen zu gehen, und sie von den Gränzen der bewohnten Russischen Guvernementer zu vertreiben. Dieses war ein wichtiger Auftrag, und ein Marsch der ungefehr sechs Monate zum wenigsten dauren konnte; denn eine ungeheure Entfernung von den Ufern der Donau bis an das Kaspische Meer hinaus trennte ihn von dem Schauplaz seiner Operationen, und es ist leicht zu begreifen, daß ein so weiter Marsch durch das ganze Russische Reich, in welchem das Clima so verschieden ist, bei der Jahrszeit mit Kriegsschaaren, die in diesem Kriege we-

nig Ruhe genossen, äusserst beschwerlich und mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden seyn mußte. Durch die bestgewählten Maasregeln, und vorsichtigsten Vorkehrungen erreichte Suwarow in Eilmärschen die Ufer der Kama und des Samaraflusses, und traf nach einem Marsch von sechs Monaten im Hauptquartier des aus seiner Ruhe wieder hervorgegangenen General en Chef Grafen Panin, mit seinem Korps, in dem Städtgen Simbirska ein, um von diesem General seine weitere Bestimmung zu vernehmen. Es war ihm aber nicht bestimmt, bei dieser Expedition neue Lorbeern zu samlen, oder sich durch mehrere ausserordentliche Thaten auszuzeichnen, und seine Vaterlandsliebe und kriegerischen Talente zu zeigen. Die Vorsicht hatte einen andern Helden ausersehen, das große Russische Reich, dessen Ruhm, Verfeinerung und Aufklärung unter der weisen und thatenreichen Regierung der unsterblichen Katharina II, auf den höchsten Grad stieg, von seiner Verwüstung und Zurüksinken in das wilde Chaos der Unwissenheit, aus welchem es die unermüdete Sorgfalt Peters des Ersten und Katharina der Zweiten gerissen hatten, auf die ausgezeichneteste Art zu retten. Dieses war der damalige Obrist und nunmehrige General der Kavallerie, Iwan Iwanowitsch Michelsonen, einer von den ausserordentlichen Menschen, die Größe des Geistes und Edelmuth des Herzens, mit den erhabensten kriegerischen Talenten in einem seltenen Grade vereinigen,

und das Menschengeschlecht gleichsam verherrlichen. Wie Suwarow, hatte er sich in dem siebenjährigen Krieg in den Schlachten bei Zorndorf, Züllichau und Frankfurt an der Oder, Ehre und Wunden geholt, und seinen Geist in der großen Schule der Kriegskunst, welche Friedrich und Laudon unter blutigen Lektionen aufstellten, zu den großen Heldenthaten gebildet, die er in der Folge gegen die Konföderirten, Türken, und im lezten Kriege gegen die Schweden in Finnland zu seinem unvergänglichen Ruhm entwikelt hat. Und sein Herz, von Natur allen den sanften Gefühlen offen, welche das Leben der Menschen werth machen, hat er zur Freundschaft, zur Grosmuth und zu den erhabensten Eigenschaften, im Umgange wohlgewählter Freunde und in den Gesellschaften der Preussischen Städte gebildet. So schön von Person, als einnehmend und liebenswürdig im Umgange, vorsichtig, mit Wissenschaften und Talenten bekannt, mit denen er noch die ausgezeichnetste persönliche Tapferkeit verbindet, machte er von diesen schönen Eigenschaften bei dieser gefahrvollen Empörung den glüklichsten Gebrauch, indem er dieselbe, freilich nach beispiellosen Anstrengungen und erst nach 21 gelieferten Gefechten, in welchen er allemal Ueberwinder blieb, zum Glük der Menschheit und seines Vaterlandes stillte, und auf ewig vertilgte.

Der Empörer, dessen Name aus dem Andenken jedes Menschen verbannt zu werden verdienet, der ein würdiger Vorgänger dieser Kannibalen war, welche mit überdachter Bosheit das Blut so vieler Unschuldigen saugen, Städte und Länder verheeren, Millionen aus dem Wohlstande an Bettelstaab bringen, die Verdienste und Tapferkeit mit Namen, die nur sie selbst verdienen, belegen, und nur darinnen eine Wonne suchen, im Blut ihrer Nebenmenschen zu baden. — Dieses Ungeheuer, welchem der Menschenfreund Michelsonen bei Casan am $\frac{12}{23}$ Julius tiefe Wunden geschlagen, hatte sich gegen Astrakan und über die Wolga geworfen, um von dorten über die Steppen nach dem Donfluß zu gehen, und daselbst die kriegerischen Einwohner jenes glüklichen Himmelsstriches, die Donischen Kosaken, von denen er selbst einer war, zu Fortsezung seines Aufruhrs und Theilnahme seiner Greuelthaten zu bewegen. Ob ihn gleich der Obriste Michelsonen mit Blizschnelle auf dem Fuße verfolgte, allen seinen Maasregeln und vorhabenden Unternehmungen zuvor kam, ihn öfters einholte und schlug, wie dieses der Fall bei Sarizin, und endlich bei Tscharnojar war, wo er ihm den lezten tödtlichsten Streich versezte; so war doch die Vorsicht, welche der General en Chef, Graf Panin nahm, ein Korps unter einem versuchten General nach Jaik zu postiren, der im Stande wäre, durch seine klugen Anstalten die dortigen Steppen und Gegenden zu deken, und die

etwa noch verstekten Anhänger der Empörung zu beobachten, nicht ohne Nuzen; sie war vielmehr nothwendig, weil die Rebellion oft unversehens an Orten und in Gegenden ausbrach, die man schon für beruhigt hielt, und von denen man es am wenigsten vermuthet hatte. Zu diesem Werk wurde Suwarow beordert. Von seinem Standort nach Jaik zu kommen, waren nur zwei Weg übrig: der eine führte, längst der Wolga, Kama, Kinel und andrer Flüsse nach Jaik, auf welchem Wege man viele Dorfschaften und Einwohner antrifft, folglich dem Mangel an Lebensmitteln und Vorspann, und was auf einem so weiten Marsch wie dieser noch war, der über achtzig deutsche Meilen betrug, nöthig ist, nicht ausgesezt ist. Der andere der zwanzig Meilen weniger betrug, gieng durch die große Jaizkische Steppe, eine durchaus von Menschen und Vieh entblöste grasreiche Wüste, in der an vielen Orten Wasser und Holz gleich selten waren, und welche ein einziger Mensch nicht ohne Lebensgefahr durchsezen konnte, weit weniger ein Korps von 5000 Mann, dem so vielerlei Bedürfnisse, besonders auf dem Marsche, aufstossen. Suwarow, dem dieses alles nicht unbekannt war, entschloß sich zu dem lezten, theils weil er ihn geschwinder zurüklegen, und dadurch den zu besorgenden Unternehmungen des Rebellen zuvorkommen konnte, theils bestimmte seinen Vorsaz auch die Vorstellung von der

er überzeugt war, daß nichts in der Welt unmöglich, vielmehr alles was man unternehmen wollte, mit Muth, Beharrlichkeit, und Verstand auszuführen wäre. Er meldete seinen gefaßten Entschluß dem kommandirenden General, der ihm, da man seinen durchdringenden Geist, der sich gefiel, Unmöglichkeiten zu unternehmen, Schwierigkeiten zu suchen und zu besiegen, und erstere möglich zu machen, schon kannte, die Wahl seines Zuges frei stellte, und also seinen Entschluß genehmigte. Suwarow, dem die große Kunst, sich zu den Launen des gemeinen Soldaten herabzulassen, ganz eigen ist, der ihr Vertrauen in eben dem hohen Grade als er es werth ist, besitzt, machte diesen auch seinen Entschluß bekannt, und trat seinen ausserordentlichen Zug an. Dieser erforderte einen gehörigen Vorrath an gedörrtem Brod, mit dem ohnehin jedes Russische Regiment auf vierzehn Tage versehen ist, welchen er besorgen ließ; aber für Fütterung der Pferde und Wasser mußte er zu ausserordentlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, die er aber nur von seinem erfindungsreichen Geiste erwarten durfte. Alle Gegenden, die noch in einer großen Entfernung von ihm bewohnet waren, hatten die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt, oder waren demselben mehr oder weniger ergeben, und wenn sie auch zu Hause waren, welches doch ein seltener Fall war, so waren sie nicht mit dem Ueberfluß versehen, der erfordert wird, eine

Armee zu unterhalten, am wenigsten waren sie gewohnt, etwas für die Zukunft aufzubewahren, theils weil der überaus fruchtbare Boden diese Vorsicht unnöthig macht, theils auch, weil sie fürchteten, diese ihre Vorräthe möchten die nomadischen Kirgisen reizen, unangenehme Besuche bei ihnen abzulegen, und sie zu berauben, welches nicht selten geschah.

Alle diese Schwierigkeiten, die jeden andern abzuschreken fähig waren, dienten nur darzu, ihn zu diesem Zug desto stärker aufzumuntern, sie reiflich zu überlegen, und sie durch wohlberechnete Märsche und vortheilhafte Stellungen zu überwinden. Die herumschwärmenden Feinde nöthigten ihn, sein Korps stets in solchen Abtheilungen nahe beisammen marschiren zu lassen, daß sie bei einem Angriff, vor dem er keinen Tag sicher war, sogleich beisammen seyn, und die Schlachtordnung formiren konnten. Bei der hohen Disciplin, die bei den Russischen Truppen eingeführt war, hatte dieses keine großen Schwierigkeiten. Jedes Bataillon, jede Eskadron wußte seine Stellung beim ersten Signalschuß zu nehmen, und diese Ordnung und Vorsicht war es auch, welche die Feinde abschrekte, ihn auf seinem Zuge zu hindern: freilich traf es sich oft, daß er bei unausstehlicher Hize, oder äusserst kühlen Nächten starke Märsche machen mußte, um einen Ort

zu erreichen, wo Wasser war, welche Standorte ihm von den in dasiger Gegend wohnenden Tartaren oder Kosaken angezeigt wurden, die ihm auf diesem Zug zu Wegweisern dienten. Dem ungeachtet traf er solche Maasregeln, daß er nach einem Marsch von sechzehn Tagen ohne viele Kranke oder Abgemattete mit seinem Korps wohlbehalten und streitfertig in Jaik ankam, und dort das Kommando über die ganze Gegend übernahm, nachdem er selbst, wie der gemeinste Soldat, mit dem er öfters ganze Tage zu Fuß gieng, alle Beschwerlichkeiten ausgehalten, die auf einem so weiten Marsche nur allzuhäufig waren. Aber während seines Marsches hatte der so tapfere als unermüdete Michelsonen die Rebellen in rastlosen Märschen verfolgt, sie bei Saritzin erreicht, ihnen ein blutiges Treffen geliefert, und sie aufs Haupt geschlagen. Da sie aber in so großer Menge waren, und noch immer starken Zulauf von den verschiedenen Nationen der dortigen Gegend erhielten, welche alle in tiefer Verblendung den Rebellen anhiengen; so wurde ein neues Treffen erfordert, um dieses Ungeheuer, welches gleich der Lernäischen Schlange, d) nach jedem tödtlichen Schlag mit

d) Katharina die Zweite, welche die seltene Kunst besaß, ihre kaiserlichen Geschenke durch die Art, sie zu geben, noch kostbarer zu machen, hatte auf das Untertheil einer goldnen mit großen Brillanten be-

einem neuen Haupte erschien, und schlagfertig da stand, gänzlich aufzureiben und zu vertilgen, welche große That Michelsonen auch in den Ebenen von Tscharnojar ausführte, indem er durch kluge Maasregeln und trefliche Anstalten, welche seine kriegerischen Kenntnisse, wie seinen Namen- und Waffenruhm verewigen, die Rebellen zwang, Stand zu halten und sich zu schlagen. Sie wurden gänzlich überwunden, zerstreuet, und nur mit genauer Noth entrann das Ungebeuer selbst, indem er mit einigen wenigen seiner Anhänger, welche wie er trefliche Pferde ritten, in die Wolga, unerachtet ihrer schon sehr beträchtlichen Breite, sezte, und sich auf diese Art dem Arm seines Ueberwinders, der ihn rastlos verfolgte, entzog, und in die dasige Steppen flüchtete. Da ihm aber auch in diesem Zufluchtsort die Vorsicht und Thätigkeit Michelsonens alle Ausgänge

sezten, und inwendig mit ihrem Bildniß gezierten Tabatiere, den Kampf des Herkules mit der Lernäischen Schlange auf feine Emaille mahlen lassen, und sie, mit einem eigenhändigen Billet, welches in der Dose lag, und die Worte enthielt: „Zum Andenken Ihres errungenen Siegs bei Tscharnojar und der Erkenntlichkeit einer Bürgerin dieser Stadt, dem Obristen Michelsonen, als er um das erhaltene dritte Kürassierregiment zu übernehmen, nach Warschau reisen wollte, den Abend vor seiner Abreise verehrt.“

abschnitten, und ihn nebst seinem Anhang in die schrek-bare Alternative sezte, entweder Durst oder Hunger zu sterben, mithin die Hofnung, irgend auf eine Art zu enkommen völlig verschwand; so nahmen ihn die Vornehmsten seiner Anhänger selbst gefangen, und führten ihn an Händen und Füssen gebunden, an das Feldkommando nach Jaik zum General Suwarow, der nun in diese Stadt eingerükt war.

Durch diese glorreiche That wurde die Empörung gedämpft, dem Reich die Ruhe und der bestürzten Menschheit die tröstende Hofnung wieder gegeben, das schöne Schauspiel ferner zu genießen, eine gute und sanfte Regentin fortfahren zu sehen, Glük, Reichthum und Aufklärung um sich her zu verbreiten, über eine Nation so von der Vorsehung bestimmt ist, das Unglük zu endigen, welches eine Rotte alle Religionen und Ordnung hassender Bösewichter über die biedern und edeldenkenden Einwohner meines Vaterlandes, und einen großen Theil von Europa und Asien gehäuft hat.

Nachdem die Ruhe in jenen Gegenden wieder hergestellt war; so gieng Suwarow nach Moskau zurük. Er sahe nun sein seit sechzehn Jahren von ununterbrochenen Kriegen und schweren Unfällen aller Art angefallenes Vaterland wieder in Ruhe, und auch er sehnte sich nach den sanften Vergnügungen einer ehelichen Verbindung

bindung mit einer gottesfürchtigen und tugendhaften Gattin. Die Hälfte seines Lebens hatte er schon ruhmvoll zurükgelegt, und nie daran gedacht, seinen Namen fortzupflanzen, als er die Prinzessiin Warwara Iwanowna, Tochter des Fürsten Iwan Prosorowskoi Generals en Chef, sahe. Sein geübter Blik erkannte gleich bei der ersten Unterhaltung mit ihr in den schönen und edlen Zügen dieser Prinzessin, die edle Seele, welche das Aeussere ihres Körpers schmükte, und ein freimüthiges, aus dem Innersten des Herzens der Eltern und Braut fließendes, einmüthiges Ja war die Beantwortung seines Antrags, den er selbsten mit der edlen und schmuklosen Weise, die ihn karakterisirt, an die Eltern der Prinzessin und an diese, that.

Ohne Geräusch, einfach und edel wie er selbst ist, gieng bald darauf die Vermählung vor sich, und er genoß nun einige Zeit in dem Umgang einer sanften und tugendvollen Gattin, nach sechzehnjährigen rastlosen Beschwerlichkeiten, die Ruhe, welche schöne Seelen eben so rein genießen, als sie solche verdienen. Er hatte die süsse Freude aus seiner beispielwürdigen Ehe mehrere Kinder zu sehen, von der noch zwei Zweige dieser edlen Familie am Leben sind. Eine Gräfin, Natalia Alexandrowna, welche seit kurzem an den Grafen Nikolai Subow vermählt ist, und einen Sohn, der jezt bei der Armee seines mit Ruhm und Lorbeern ge-

krönten Vaters in Italien mit einem ausgezeichneten Range dienet, und wenn ihm die Vorsehung das Leben fristet; so verehrt einst in ihm die Welt, den würdigen Erben der Tugenden und der erhabenen Gefühle seines edlen Vaters.

Indessen genoß Suwarow diese wohlverdienten Freuden nicht lange. Der Dienst seines Vaterlandes rief ihn auf einen andern Schauplaz, um auf demselben die Rechte seiner Monarchin gegen die offenbare Bundbrüchigkeit der Türken zu verfechten, welche dem bei Kainardgi geschlossenen Frieden zuwider, die Unabhängigkeit der Krimm läugneten, und diesem, dieselbe bestättigenden Artikel offenbar entgegen handelten.

Katharina die Zweite sandte verschiedene Heerhaufen in die Krimm, um den Chan zu unterstüzen, gegen dessen Erwählung sein Bruder auf Anstiften der Ottomannischen Pforte, die Waffen ergriffen hatte, und mit einer zahlreichen Schaar mißvergnügter Tatarn und Türkischen Hülfsvölker gegen ihn im Felde stand. Die Ehre der Russischen Krone machte es nothwendig, jenen so glorreich erfochtenen Frieden aufrecht zu erhalten, um so mehr da dieser Aufstand nur zum Vorwand diente, denselben völlig zu vernichten; mithin wurden kräftige Maasregeln dagegen erfordert und auch genommen. Der Hof zu Petersburg sezte sich

in Vertheidigungsstand, und das Ausrüken einiger Armeen an die türkische Gränze, theils an die Ufer des Dniesters, theils in die Krimm selbst, zeigte dem Divan, daß man nichts weniger als gesonnen wäre, auch nur die allergeringste Verlezung jenes Friedens zuzugeben.

Suwarow kommandirte einen von diesen in die Krimm geschikten Heerhaufen. Da aber auch die Lesgier und andre an den Caucasus gränzende Tataren von den Türken gegen Rußland zu fechten, aufgehezt wurden; so mußte er mit seinem Korps gegen erstere marschiren, und auf diese Art die in der Krimm unternommenen Operationen der andern Generale deken.

Die Lesgier sind eine tatarische Nation, die an dem Fuße der Caucasischen Gebürge und in demselben, diß- und jenseits des Flusses Kuban, wohnen. Sie sind die streitbarsten aller kriegerischen, aller kühnsten der verschiedenen Einwohner jener fruchtreichen und gesegneten Gegenden. Aeusserst kühn und verschlagen, räuberisch, unermüdet, falsch und sehr heimtükisch, Tag und Nacht gewafnet, allen dortigen Einwohnern ein Schreken, welche nur allzuoft von ihnen auf die tükischste Art überfallen, beraubt und in die Sklaverei geführt und verkauft wurden. Sie haben vortrefliche und schöne Pferde, bemerkbar und geschäzt wegen

ihrer Schönheit, Dauer und Schnelligkeit. Ihre Waffen bestehen in einem von Eisendrat geflochtenen Panzerhemde, Pistolen, langem türkischem Messer und dergleichen Säbel, einem gezogenen Rohr, mit dem sie auf eine erstaunende Weite sehr genau und richtig treffen, wie der Tod des Prinzen von Hessen Rothenburg beweißt, den sie auf 600 Schritte, aus einem Hinterhalt unter einem Baum, wo er im Buche lesend saß, erschoßen. Ihre Art Krieg zu führen nähert sich der türkischen, d. i. in zerstreuten Attaquen mit gräßlichem Geschrei, äusserster Kühnheit und Wuth, vorzüglich aber in Hinterhalten, wozu ihnen die chicanenfähige Gegend, die Dauer und Schnelligkeit ihrer Pferde sehr dienlich ist. Ihre Gewinnsucht übertrift ihre Grausamkeit; denn sie sind sehr begierig Gefangene zu machen, um sie zu verkaufen, zu welchem Ende jedweder, ausser seinen Waffen, noch eine Menge Strike mit Haken versehen, bei sich führt, um seine Gefangene damit zu binden und hinter den Pferden wegzuführen.

Diese Nation erforderte eine neue Art Krieg zu führen, und eine besondere Taktik und Waffen; denn mit schwerer Kavallerie und Artillerie war gegen sie nicht viel auszurichten. Leichte Reuter und Jäger war das beste, was man ihrem Muth und Hinterlisten, nebst einer in geschlossene Abtheilungen gestellten Infanterie entgegen sezen konnte und mußte. Su-

warow bediente sich dieser Taktik mit so vieler Geschiklichkeit als Glük, und schlug sie in verschiedenen Gefechten durch ihre eigene Art zu fechten. Er stellte bei einem Hauptangriff, den sie an den Ufern des Kubanflusses mit ihrer ganzen Macht auf ihn machten, einige Jägerbataillons und Husaren nahe auf seinen Flügeln in Hinterhalt, mit dem gemessensten Befehl, nicht zu feuren, sondern ihren Angriff und seinen verstellten Rükzug abzuwarten, und dann in geschlossenen Gliedern und gefälltem Bajonnet auf sie anzurüken, sie abzuschneiden, und dann anzugreifen; während dem er wieder vorrüken, durch eine Schwenkung sie auf den Flanken fassen, und so den Husaren und Jägern entgegen werfen wollte, welche sie dann mit ihrem gut gerichteten Feuer empfangen, und erstere mit dem Säbel in der Hand verfolgen sollten. Dieses Manöver entsprach dem Plan Suwarows vollkommen. Die Tartaren kamen mit entsezlichem Geschrei wie Furien auf die in Viereke gestellte Russische Infanterie los, die ihren Anfall geschlossen, und mit ihrer gewohnten Standhaftigkeit aushielt, ohne zu weichen. Die Tataren prellten zurük, sammleten sich aber ihrer Gewohnheit nach schnell wieder, und erneuerten ihren Angriff mit verdoppeltem Ungestümm. Dies war es, was Suwarow wünschte. Er zog sich mit seiner Infanterie langsam und in guter Ordnung zurük, ließ wenig aus Kanonen feuren, um sie desto dreister zu machen, und

desto sicherer in seinen Hinterhalt zu loken. Sie verfolgten ihn wüthend, und erhuben schon ihr gewöhnliches Siegsgeschrei, als auf einmal die hinter ihnen vorgerükten Jäger, die sich nach einer ihnen eigenen Taktik der Länge nach zur Erde geworfen hatten, erschienen, und ihnen mit einem lauten Hurrah in den Rüken fielen. Auf dieses rükte Suwarow mit seiner übrigen Infanterie im Sturmschritt wieder vor, drang mit gefälltem Bajonnet in sie, und gab seiner leichten Reuterei das verabredete Signal, welche hierauf mit verhängtem Zügel auf diese in Unordnung gebrachten und schon schwankenden Haufen lossprengte, und eine große Niederlage unter ihnen anrichtete. Da wegen dieses vortreflichen Manövers wenige einen Ausweg finden konnten, indem es ihnen, wie sie selbst aussagten, schien, als kämen Russen aus der Erde hervor; so war ihr Verlust und Suwarows Sieg vollkommen. Wenige wurden gefangen, wie es bei solchen Angriffen auch ganz natürlich ist, sondern meistentheils erstochen oder von den Pferden heruntergehauen. Suwarow war aller Orten zugegen. Er ritt das Pferd eines gemeinen Kosaken, in der Hand einen Kantschu oder Russische Peitsche, womit er öfters selbst die Kubaner ins Gesichte schlug. Was sich retten konnte, sezte in Fluß, dessen gegenseitiges Ufer, da ihre Pferde vortrefliche Schwimmer sind, sie in großer Geschwindigkeit erreichten, und sich dann wieder, von Furcht und Schreken betäubt, in

ihre Gebürgshöhlen und andre Schlupfwinkel verkrochen.

Diese verschiedenen Gefechte, welche alle zum Nachtheil der empörten Tatarn am Kuban und in der Krimm ausfielen, weit entfernt ihnen die Lust zu fernern Angriffen zu benehmen, dienten nur dazu, sie behutsamer zu machen, und ihre Art Krieg zu führen, zu verändern. Sie sahen ein, daß sie in offenen Felschlachten wenig oder gar nichts gegen die Russische Armee ausrichteten, sondern wo sie selbige angegriffen, nicht nur geschlagen wurden, sondern auch ihre besten Leute und Pferde verlohren. Deswegen änderten leztere ihre Angriffe, und suchten durch Beunruhigung der Russischen Lagerpläze, und wenn ihre Kavallerie zur Tränke ritte, dieselben zu ermüden und aufzureiben, wozu ihnen die Güte ihrer Pferde und genaue Kenntniß der Gegend sehr behülflich waren. Bekanntlich leidet die Krimm an einigen Orten Mangel an süßem Wasser und an Holz, und wegen der Menge der aufrührischen Tataren war es unmöglich, den Lagerplaz jederzeit so zu wählen, wo diese zwei einer Armee so nothwendigen Bedürfnisse vorhanden, oder in der Nähe waren. Dieses zog den Krieg nicht nur in die Länge, sondern machte ihn auch den Truppen äusserst mühsam und beschwerlich; denn man war gezwungen, nicht nur starke Abtheilungen hinter der Armee zu postiren, welche die

Zufuhr, die aus der Russischen Ukraine kam, dekten, sondern man konnte auch kein Wasser holen, oder die Pferde der Kavallerie, des Geschüzes und der Bagage zur Tränke reiten, ohne mit den Tatarn zu scharmuzieren. Noch öfter war der Fluß, aus dem man tränken mußte, 15 bis 20 Werste, oder sechs Stund Wegs weit entfernt. Suwarow befahl daher, jedes Kavallerieregiment sollte seine zur Tränke kommandirten Leute nicht anders als in voller Rüstung und mit einem Staabsoffizier abschiken, der den Befehl hatte, sobald sich der Feind zeigte, die ledig gehenden Pferde kuppeln zu lassen, sie unter der Aufsicht eines Wachtmeisters auf einen sichern Ort zu stellen, mit der bewafneten Mannschaft aber die Tataren zu attaquiren.

Diese Art Krieg zu führen, welche pünktlich befolgt wurde, war höchst mühsam und gefährlich, und ruinirte viele Pferde; aber sie war nicht abzuändern. Es fielen öfters Gefechte am Wasser vor, freilich immer zum Nachtheil des Feindes, indessen dauerten diese Nekereien, in denen die Tataren eine besondre Geschiklichkeit zeigten, den ganzen Winter 1777 durch, wozu noch diese Unbequemlichkeit kam, daß die ganze Armee kampiren oder in Erdhöhlen sich lagern mußte. Da diese Art zu lagern im stärksten Winter, und unter den kältesten Himmelsstrichen möglich ist, in den übrigen Theilen von Europa aber so wenig gebräuchlich, als bekannt ist;

wie denn der große Friedrich, als er 1759 in dem siebenjährigen Krieg, nach der Niederlage des Generallieutenants von Fink, unweit Dresden im Lager stand, selbst keinen Gebrauch davon zu machen befahl, und dadurch seine Armee den größten Beschwerlichkeiten, und vielen seiner Krieger dem Tode Preis gab, (indem dieselben in den Rauchhütten, welche sie errichtet hatten, wie die Fliegen wegstarben, und der König dadurch mehr Leute verlohr, als zwei große Schlachten weggeraft hätten): so scheint es hier am rechten Ort zu seyn, diese Art Erdhöhlen oder Semlanken, wie sie bei der Russischen Armee genannt werden, näher zu beschreiben. Um eine Semlanke zu machen, welche die bestimmte Anzahl Mannschaft, die in derselben wohnen soll, enthält, wird ein mehr langer als breiter, in einem länglichten Quadrat bestehender, acht bis zehen Schuh tiefer Graben gemacht, von welchem die Erde sorgfältig und in einer dem Graben angemessenen Länge nach, auf dessen beide Seiten geworfen, vorn aber gar keine Erde, und dieser Theil der ausgegrabenen Erde gegen das Hintertheil zu geworfen wird. Sobald die Wände und der Boden dieses Kellers geebnet sind, werden zu dessen Ausgang fünf oder sechs mehr oder weniger Treppen gemacht, die auf der Stelle, wo der Keller endigt, in schräger Linie angebracht werden. Man nimmt hierauf starke Stangen, welche man queer über den ausgegrabenen Keller legt. Auf diese, welche aus sieben bis acht

Stüken bestehen, je nachdem sie breit oder stark sind, (leztetes müssen sie platterdings seyn, denn sonst würden sie von dem darauf liegenden Gewichte von Erde und Schnee brechen,) werden die Aeste mit ihren Reisern gelegt, die an den darüber liegenden Stangen oder Balken standen. Auf diese Reiser, die nahe und so dicht als nur möglich gelegt werden müssen, wird die Erde, welche man um die Höhle zu graben auswarf, geworfen, und in Form eines einen schneidenden Rüken habenden Grabhügels gelegt, damit das Wasser oder der schmelzende Schnee nicht in die Höhle dringe, sondern an beiden Seiten ablaufe, dahero man wohl thut, wenn man die Erde dieses Grabrüken so ansezt, daß sie in einer Glacisförmigen Gestalt auf die Oberfläche des Plazes, in den die Erdhöhle gegraben ist, senkrecht ablauft. Ueber den Eingangstreppen macht man eine, fast dieser ähnliche Verdachung, nur weniger fest, und mit weniger Erde bedekt; innwendig werden keine Bänke angebracht, weil dieses nur den Raum hinwegnähme, und der Soldat ohnehin in seinem Zelte, nicht anders als auf der Erde sizen kann. In diesen Erdhöhlen ist es unnöthig Feuer zu machen, weil die Ausdünstung der darinnen befindlichen Menschen ohnehin wärmet, und dann auch weder Kälte noch Luft hineindringen kann. Vor die Thüre, die man eben nicht überflüßig breit und hoch macht, werden ein oder mehrere Mäntel, oder sonst ein dikes Stük Zeug oder Tuch gehängt, mit dem sich der

Soldat, wenn es auf eine Winterkampagne losgeht, schon versorgen kann, ohne daß er es zu kaufen nöthig haben wird. Auf diese Art wurden in einem Tag, und noch eher, für eine ganze im Lager stehende Armee Wohnungen auf der nemlichen Stelle, wo sie lagerte, gemacht, und in der nemlichen Form und Linie, wie die Kompagnien unter ihren Zeltern standen, gegraben. In diesen Erdhöhlen kann man der größten Kälte, und den schneidendsten Winden trozen, eben so wie dem Regen, und hat man Holz, um Feuer anzumachen; so kann dieses bequem an der Thüre geschehen. Nur muß man beobachten, welche Richtung der Wind genommen hat, denn sonst treibt er den Rauch in die Erdhöhle, und wird den darinnen befindlichen Leuten lästig, und treibt sie heraus. Die Gewehre der Mannschaft bleiben in ihrer gewöhnlichen Pyramidenform stehen, auch wird ausserhalb gekocht, und das Lager behält seine übrigen Einrichtungen bei, als wie es unter Zeltern stehend gebräuchlich ist.

Dies sind die Erdhöhlen, welche der Russischen Armee so gut zu statten kommen, vermittelst welcher sie sich Oczakow und den unsterblichen Ruhm verschaften, diese Vestung im Herz des Winters bei einer unerhörten Kälte und anhaltendem Frost genommen zu haben. Sie sind zwar mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ein allzulanger Aufenthalt in denselben den Truppen be-

schwerlich fällt, und zu dem Scharbok Anlaß giebt. Diesem Unheil aber ist leicht vorzukommen, wenn man so glüklich ist, das Winterlager auf einer solchen Stelle aufzuschagen, wo das Wasser gut und rein ist; und da bei der größten Kälte immer den Tag über Stunden sind, wo man mit dem gemeinen Mann an die Luft gehen und ihn da etwas beschäftigen kann, besonders wenn der Schnee tief und fest gefroren ist; so lauft man nicht die geringste Gefahr seine Kranken zu vermehren. Der Soldat bleibt gesund, ohne daß ihn die Kälte hindert, seinen Dienst zu verrichten. Mit der Kavallerie ist es das nemliche. Nur müssen platterdings Ställe aufgebauet werden, damit die Pferde unter Dach stehen, und diese müssen öfter ausgeritten werden, und im Stall so gut als möglich zugedekt stehen. Die Zuglöcher müssen oben in der Verdachung angebracht werden, welche Helle gewähren, ohne den Stall zu erkälten. Die gegen einander über angebrachten Ausgänge werden nur dann geöfnet, wenn die Pferde zur Tränke geritten werden, während welcher Zeit die zur Stallwache Kommandirten den Stall reinigen, worauf denn die Pforten geschlossen, und nicht wieder geöffnet werden.

Gehen wir wieder zu Suwarows Expeditionen zurüke. Die Lage des Chans und der Armee, welche schon weit in der Krimm vorgerükt war, und Batschi Serai, die Residenz des Chans und die Güter der ihm

treugebliebenen Tatarischen Großen dekten, erforderte den Winter auf der Stelle zuzubringen; daher entschloß sich der General eine Winterkampagne zu machen, theils aus obigen Ursachen, theils auch um bei der mindesten Bewegung des Feindes, der noch im Besiz der Städte war, bei der Hand zu seyn, und ihn, wenn er vorrükte, zu bestrafen. Hier war keine große Wahl in Ansehung des Plazes zu treffen. Man mußte, um obige Absichten zu erfüllen, bleiben, wo man war, obgleich weder Wald in der Nähe, noch das Wasser gut, vielmehr sehr salzicht war. Nach Holz zu schiken war eben so unmöglich, als die Zufuhr desselben. Es blieb also kein andres Mittel übrig, als den Pferdemist fleißig zu sammlen wie man konnte, ihn zu troknen, Feuer in die gesammleten Haufen zu legen, und indem man die Töpfe bis in die Hälfte dieser angezündeten Haufen sezte, die Grüze der Soldaten bei diesem langsam brennenden Feuer zu kochen. Man bedekte sie sorgfältig, und dadurch vermied man den unangenehmen Geruch, welchen der Rauch von dieser Nothfeuerung den Speisen mittheilen konnte. Das Trinkwasser wurde abgekocht, und dann erst getrunken. Die vorsichtige und kluge Anstalten Suwarows erleichterten der Armee unter seinem Kommando so viel wie möglich die Strapazen. Durch fleißig ausgeschikte Patrouillen hielt er den Feind im Respekt, und sein Lager in Ruhe, so daß dieser Winterfeldzug, da ohnehin der Winter in der Krimm

so strenge und lang nicht ist, noch ziemlich erträglich war. Ueberhaupt erträgt der Soldat alle Ungemächlichkeiten gerne, wenn er Liebe und Zutrauen zu den Anführern hat, und wenn er siehet, daß diese die Beschwernisse mit ihm theilen, welches hier ohne Ausnahme der Fall war.

Sobald das Frühjahr herannahete, wurden diese Erdhöhlen in welchen die Armee den Winter zugebracht hatte, verlassen, und Suwarow rükte den Feinden entgegen ins Feld. Die unterschiedlichen Gefechte, die er demselben lieferte, die aber meistentheils auf einerlei Art im Angriff und in der Vertheidigung bestanden, und folglich keine besondere Beschreibung erfordern, zwangen endlich den sich empörten Bruder des Chans die Halbinsul zu verlassen, und sich nach Konstantinopel zu begeben; die gänzliche Beruhigung der Krimm aber wurde durch eine Unterhandlung betrieben, welche auch nach den Wünschen des Hofes zu Petersburg und des Fürsten Potemkin, der die Seele von allen diesen Unternehmungen war, sich in kurzer Zeit ohne vieles Blutvergießen, endigte.

Ehe der Verfasser die Beschreibung dieser Feldzüge in der Krimm und Kuban, die er selbsten mitmachte, endiget, muß er noch eines Zugs erwäh-

nen, der die kriegerischen Kenntnisse und den Patriotismus des Generals Suwarow in ein gleich vortheilhaftes Licht sezt. Als im Augustmonat des nemlichen Jahrs die Armee unweit Caffa, (jezt nach seinem in den Vorzeiten geführten Namen Theodosia genannt,) und in einer nicht allzugroßen Entfernung vom Meer kampirte, erschien Hassan Pascha, Grosadmiral der Pforte, mit einer Eskader auf der dasigen Rhede, dem auch einige Transportschiffe mit Truppen folgten. Sobald Hassan Pascha die Ufer mit Russischen Truppen besezt und seine Landung vereitelt sahe, schikte er eine Schaluppe mit einem Offizier an Suwarow, und ließ auf die freundlichste Art um die Erlaubniß bitten, einige seiner Leute landen zu lassen, um frisches Wasser einzunehmen. Suwarow, der die List dieses Mannes, der sich durch seinen unternehmenden Geist und ausserordentliche Tapferkeit von der niedrigen Stelle eines Matrosen, bis zum Befehlshaber der ganzen Ottomannischen Seemacht hinaufgeschwungen hatte, durchsah, schlug ihm sein Verlangen mit der Festigkeit eines Kriegsmannes ab, der seinen Feind und dessen Absichten kennt, und sie übersieht.

Mit einer verweigernden Antwort und Anweisung, sich dieses Bedürfniß an Oertern zu verschaffen, wo sein Monarch unumschränkter Herr wäre, schikte er den Offizier zurük. Auf dieses versuchte Hassan-Pascha Su-

warowen auf einer andern Seite anzugreifen, und dadurch seinen Endzwek, Truppen ans Land zu sezen, zu erreichen. Er schikte den nemlichen Befehlshaber eines Kriegsschiffes nochmalen an Suwarow zurük, mit dem Ansinnen, „daß diese Gewässer unter die Herrschaft sei„nes Monarchen gehörten, und ihm dahero nicht ver„wehrt werden könnte, an deren Ufern zu landen und „sich mit dem ihm so nöthigen Bedürfniß zu versorgen, „daß die Pforte noch nicht mit Rußland im Krieg „begriffen wäre, und üble Folgen, für die er Suwaro„wen verantwortlich machte, daraus entstehen würden. „Sollte er sich aber durch diese Gründe auf keine andre „Meinung bringen lassen, und fortfahren auf seiner „Weigerung zu beharren, welches ihm zwar unmöglich „schiene; so ließ er ihm vorstellen, alle politischen Ver„hältnisse auf die Seite zu sezen, und blos der Mensch„lichkeit Gehör geben. Er hätte über 800 Kranke „auf seinen Schiffen, die nach diesem Bedürfniß schmach„teten." Statt der Antwort ließ Suwarow in der größten Geschwindigkeit einige Batterien unweit dem Ufer aufwerfen, und sie mit 24 Pfündern und Einhörnern besezen. Da der Grosadmiral diese immer wachsende Erhöhungen sahe, kehrte er mit seiner Eskadre wieder um, und nahm seinen Lauf nach den Griechischen Inseln, ohne die Mission, wegen der er abgeschikt war, auch nur im mindesten zu erfüllen. Diese Standhaftigkeit Suwarows trug viel darzu bei, daß der Bru-

der des Chans, dem die Pforte die hohe Würde eines Seraskiers beigelegt hatte, seine Hofnungen und Entwürfe aufgeben, und sich kurz darauf wieder nach Konstantinopel einschiffen mußte.

1778—79. Die Ruhe war nun, nach zweijährigem Krieg und Einnahme aller festen Pläze in der Krimm, wieder hergestellt, der Chan im ruhigen Besiz seiner von der Pforte unabhängigen Souverainität, welche ihm Rußland durch seine siegreichen Waffen verschaft, und nun zum zweitenmale nicht ohne grosse Kosten und Aufwand wieder gegeben hatte. Es fehlte indessen, wie es bei solchen Umständen auch nicht anders möglich ist, nicht an unruhigen Köpfen, welchen der Hof zu Konstantinopel schmeichelte, und die das Feuer der Unruhe unterhielten. Es war dahero die äusserste Vorsicht und ein, so zu sagen, diplomatisches Benehmen nöthig, um diesen Unrubigen keine Gelegenheit zu einem neuen Aufstande zu geben, und dadurch die Plane des Russischen Kabinets zu vereiteln.

Suwarow, der mit seinem Korps in der Krimm stehen blieb, gab dahero an alle Obristen der ihm untergeordneten Regimenter die schärfsten Befehle zu einer exemplarischen Mannszucht, und damit diese, ohne den Soldaten zu nöthigen, von seinen Pflichten abzuweichen, diesem nicht zur Last fiele, noch den Offizie-

ren beschwerlich wurde, sorgte er für Ueberfluß des dem gemeinen Manne zugehörigen Proviantes, um ihm durch richtige Austheilung die Ursachen zu Vergehungen und die Entschuldigungen derselben zu benehmen. Unermüdet bereiste er oft und gemeiniglich auf dem Pferde eines Kosaken seinen Kordon, und da ihn fast jeder Soldat persönlich kannte und liebte; so konnte keine Klage vor ihm verborgen bleiben. Auch die Tataren hatten die nemliche Zuneigung und das nemliche Vertrauen zu ihm, so daß man in der Krimm, wo man doch noch mitten unter dem Feind stand, eben so wenig von Vergehungen hörte, als in dem Standquartier eines Russischen Regiments im Staate selbst. So viel wirkte das edle Benehmen des Chefs; und es bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß nur das wenige Ehrgefühl der Offiziere, ihre falschen Ideen von ihrem Stand, ihre unedle Denkungsart, ihre Unwissenheit, an allen den Vergehungen Schuld sind, welche der gemeine Mann zu begehen sich erlaubt, über welche das Land in laute Klagen ausbricht, und das Andenken derer verwünscht, die, ob sie gleich unter dem Namen der Beschützer und Freunde erscheinen, oft sich schändlichere Handlungen erlauben, als der Feind selbsten begangen hat, wovon dieser Krieg so viele Beispiele liefert.

Es war der Pforte unmöglich, den Artikel im Frieden von Kainardgi zu verschmerzen, der die Unabhängigkeit der Krimm bestimmte, aus der sie im Krieg und Frieden so beträchtliche Vortheile gezogen hatte; dann schmeichelte es auch dem Stolz des Grosherrn, die Macht zu besizen, über das Schiksal der Chans nach Belieben gebieten zu können. Oefters bediente sich die Pforte gewaltsamerer Mittel, sich der Chans zu entledigen, wie dieß mit dem Onkel des damaligen Chans mitten im Laufe des Kriegs von 1770 der Fall war, dessen heroisches und tragisches Ende man mit trokenem Auge nicht anhören kann. Dieses, und die Aufhezungen verschiedener Höfe war es, welches Rußland nöthigte, seine Armeen nicht nur in der Krimm zu lassen, sondern dem Chan selbsten eine Bedekung von Infanterie und Kavallerie zu erlauben, um seine Person vor Nachstellungen oder Meuchelmord zu sichern. Der Divan aber wurde immer ungestümmer, sein Benehmen und seine Aufhezungen zeigten einen nah bevorstehenden Bruch an. Dieses veranlaßte den Hof zu Petersburg zu zweierlei Maasregeln: erstlich eine starke Armee nach Pohlen und an die Ufer des Dniesters rüken zu lassen, wie schon oben angezeigt worden ist, und dann auch den Chan selbsten zu bewegen, daß er seine Souveränität an Rußland abträte. Darzu war aber die Beistimmung derjenigen Mursen oder Grossen nöthig, welche ihn gewählt hatten. Dieser Entwurf

erforderte ein besonderes Benehmen des Russischen Generals am Hof zu Bakschiserai. Man mußte Größe, Macht und Festigkeit auf der einen, und auf der andern Gefälligkeit und Geschmeidigkeit zeigen, sich auch durch Geschenke angenehm machen, um die vornehmsten Häupter der Tataren zu gewinnen, aber ohne etwas von seiner Ehre zu vergeben.

Es liegt ausser dem Plan dieser Geschichte, hier die Politik des Russischen Kabinets zu zergliedern. Der Verfasser darf nur den Antheil berühren, den Suwarow an der Ausführung dieses Plans hatte.

Die Krimmischen Chans sind von jeher wegen ihres edlen Stolzes bekannt gewesen, welcher durch die Vorstellung, Abkömmlinge von dem größten Eroberer der Welt, Gengiskan zu seyn, immer vermehrt und unterhalten wurde. Der Umgang mit Ausländern, die Lektüre, das Studium der Geschichte ihrer eigenen, und fremden Nationen, hatte diese Fürsten zu gebildeten und aufgeklärten Menschen gemacht, dergestalt, daß man nur kurze Zeit mit ihnen umgehen, oder um sie seyn durfte, um sogleich Beweise ihres Nationalstolzes und das Gefühl ihrer Würde in ihren Reden und Handlungen zu finden. Um zum Zweke zu gelangen, mußte man diese Zartheit schonen, aber sich und der Ehre der Nation der man diente, auch

nicht das mindeste vergeben, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, den Stolz der Tatarischen Fürsten auf das lebhafteste zu empfinden. Suwarow, wenig bekannt mit den Manieren der Höfe, besizt dagegen ein Maas von Nationalstolz, den man unter andern schönen und edlen Triebfedern, welche seine Handlungen bestimmen, nicht unter die lezten rechnen darf, und folgender Zug von ihm ist ein Beweis, wie stark er von diesem edlen Gefühl erfüllt war. Er bekam einen Auftrag vom Kabinet zu Petersburg, eine Unterredung mit dem regierenden Chan zu verlangen, um in derselben ihm, im Namen seiner Monarchin, gewisse Vorschläge zu thun, und dessen Entscheidung darüber zu vernehmen. Der Chan sezte einen gewissen Tag zu dieser Audienz fest; der ganze Hof war versammlet und in Pracht; und da es darauf ankam, der Würde seiner Monarchin auch nicht im mindesten Fall etwas zu vergeben, Suwarow auch überzeugt war, daß der Chan eben so stark auf die Rechte seiner Hoheit eifersüchtig war; so hatte er einem der Offiziere, die Ehrenhalber beständig um die Person des Chans waren, den Auftrag gegeben, ihm schnell melden zu lassen, wenn der Chan sichtbar und zu seinem Empfang bereit wäre, um nicht genöthigt zu seyn, auch nur eine Minute im Vorsaal auf ihn zu warten. Nun ist es eine eingeführte Gewohnheit der Morgenländischen Beherrscher, sich höchst selten vor ihren Untergebenen zu zei-

gen; geschiehet es aber, so werden die beiden Flügel ihrer Zimmerthüre geöfnet, und der Monarch erscheint. Sei es nun absichtlich oder zufällig geschehen, das ist dem Verfasser unbekannt, der damals den General mit andern Offizieren zu dieser Audienz begleitete; die Thüren wurden geöfnet, und da der Offizier, der den Auftrag hatte, den General davon zu benachrichtigen, glaubte, daß jezt die rechte Zeit wäre, so schikte er eilends eine Ordonnanz zu demselben, ihm dieses zu melden.

Die Flügel blieben einige Minuten geöfnet, wurden aber wieder geschlossen: während diesem kam Suwarow an, und fand die Thüren verschlossen. Man denke sich aber die Entrüstung und das Befremden eines Generals, der sich fühlte, und der das Recht hat, auf seine großen Thaten eben so stolz zu seyn, als ein Fürst auf seine Ahnen, Größe und Suveränität! Der sonst so ernsthafte und sanfte Mann wich hier den Gefühlen des beleidigten Nationalstolzes. Er brach gegen den Offizier in laute und bittre Vorwürfe aus, sagte ihm, daß sein Versehen, da es hier auf die Ehre der Nation ankäme, äusserst strafwürdig wäre, und er die Degradation verdient hätte, weil er die Ehre der Monarchin so wenig beherzige, die nun comprommittirt wäre u. s. w., welcher harten Strafe dieser Kapitain auch unfehlbar nicht entgangen wäre, wenn sich nicht gute Freunde seiner angenommen hätten. Im Augenblik

aber wurden die Flügel geöfnet, der Chan trat vor, und gieng Suwarowen entgegen, umarmte und küßte ihn, und führte ihn in sein Prachtzimmer, wo er ihn neben sich sizen ließ. Eine Ehre, die bei den Morgenländischen Prinzen noch nie einem Minister einer fremden Macht erzeigt wurde.

Dieser Zug, ob er gleich nicht ausserordentlich scheint, ist deswegen nicht so unbedeutend, um aus der Geschichte eines Mannes weggelassen zu werden, welcher die Augen des ganzen Europa auf sich gezogen, und seiner Nation und dem Jahrhundert, worinnen er lebt, eben so vielen Stof zur Bewunderung gegeben, als Hochachtung er schon verdient hat.

Bald darauf reiste der Fürst Potemkin nach der Krimm, und der Chan entsagte der Souverainität förmlich, und legte die Regierung seiner Staaten nieder, welche er auf ewig an Rußland abtrat.

Sowohl das politische als militärische Betragen Suwarows hat viel zu diesem merkwürdigen Ereigniß beigetragen, und ihm ein großes Recht an die Erkenntlichkeit der ganzen Russischen Nation erworben. Die ganze Russische Ukraine, selbst entlegene Provinzen waren den öftern und häufigen Einfällen dieser Krimmischen Tataren ausgesezt, und ein Raub ihrer Grausamkeiten, welche sie durch die unglaubliche Schnelligkeit ihrer darzu abgerichteten Pferde, an Oertern ver-

übten, wo man sie wegen der überaus weiten Entfernung nie vermuthete. Sie ritten auf diesen Pferden in 24 Stunden 24 und mehr teutsche Meilen, e) raubten und plünderten dann einige Schlösser aus, und entfernten sich mit ihrem Raub mit eben der Geschwindigkeit, mit der sie angekommen waren, so schnell wieder, daß man am folgenden Tag umsonst 10 bis 12 Meilen im Umkreis durchstreifte, oder den Räubern nachsezte, ohne auch nur eine Spur von ihnen zu entdeken. Katharinens weise Regierung und Muttersorge für das Wohl ihrer Staaten, hat ihre Unterthanen von dieser Geisel befreiet, nicht nur Künste und Handlung in jene Gegenden verpflanzt; sie hat auch die Lage dieser Halbinsul so zu benüzen gewußt, daß sie ihren Feldherren und Armeen zu großer Unterstüzung ihrer Operationen gereichte, wenn sie genöthigt war, ihre Rechte gegen die Pforte zu vertheidigen. Der lezte so glorreich geendigte Krieg stellt von diesen Vortheilen ein unläugbares Beispiel auf. Flotten, in den Häfen der ehemaligen Krimm erbaut, liefen aus verschiedenen derselben aus, und vertilgten die Seemacht der Ottomannischen Pforte, welche sich vergeblich bemühte, auf derselben eine Landung zu bewirken, oder das belagerte Oczakow zu entsezen. Mit dem doppelten Schmerz, weder das eine noch das an-

e) Diese Pferde waren besonders darzu abgerichtet. Unter zwölfen hielten aber öfters nur drei die Lektionen aus, die sehr theuer bezahlt wurden.

dere dieser Unternehmungen erfüllt zu haben, blieb dem Divan nichts übrig, als den Verlust seiner Matrosen und Flotte zu beklagen, welche im Angesicht der Krimm ihr Grab fanden, oder in die Luft gesprengt wurden.

Nach der Abreise des Chans aus der Krimm nach Petersburg, wo er den Grad eines Obrlstlieutenants von der Garde, oder welches einerlei ist, den eines General en Chef in den Russischen Armeen, eine starke Pension nebst andern Auszeichnungen erhalten sollte, wurde die Krimm gleich andern Provinzen in Statthaltereien vertheilt, und Katharina die Zweite, (die Große sie zu nennen, hatte sie ausdrüklich verboten, ob sie gleich diesen Beinamen mit so vielem Rechte verdiente,) gab derselben den Namen wieder, unter dem sie in der alten Geschichte ehemals bekannt war, und nannte sie Taurien. Suwarow blieb noch eine geraume Zeit mit seiner Armee in Taurien stehen, theils um die neuen Verordnungen, welche das Kabinet in Petersburg zu Kultivirung und Benuzung dieses so fruchtreichen Landes entwarf, zu unterstüzen, theils auch die noch zurükgebliebenen Einwohner zu beobachten, von denen man zwar einen großen Theil in die Casanische Statthalterschaft geschikt, und ihnen dort unter ihren Glaubensbrüdern in der großen Tatarei Wohnungen und Land angewiesen hatte: theils auch auf die an Taurien gränzenden Lesgier ein wachsames Auge zu haben, welche

unaufhörlich unter den Waffen waren, oft aus den Gebürgen des Caucasus hervorbrachen, Einfälle wagten, und die neuen Einrichtungen störten.

Dieses doppelten Auftrags, der einen vorsichtigen und thätigen General erforderte, entledigte sich Suwarow zur größten Zufriedenheit seiner Monarchin und der Regierung, und verdiente sich durch seine Vaterlandsliebe und Eifer, womit er die ihm gegebenen Aufträge erfüllte, die Ordenszeichen und Beförderungen, mit denen ihn seine Monarchin beehrte. Er trieb die Lesgischen Tataren nicht nur weit über die Gränzen Tauriens zurük, lieferte ihnen verschiedene Schlachten, in welchen er sie stets besiegte, sondern zwang sie auch, ihren Verbindungen mit der Ottomannischen Pforte zu entsagen, und sich dem Scepter Katharinens und ihren weisen Gesezen zu unterwerfen. Dadurch befreiete er die Einwohner Georgiens und andere christliche Bewohner des Caucasus von der unausstehlichen Plage dieser sie ohne Rast beunruhigenden Räuber, machte durch angelegte Redouten die Wege sicher, und eröfnete dem Russischen Handel eine so reiche als bequeme Quelle, jene treflichen Produkte des so gesegneten Iberiens nach Rußland zu leiten, indem er neue Strassen anlegen ließ, und die alten erweiterte und verbesserte, und dadurch diese sonst so wilde Gegend in ein kultivirtes und nuzbares Land umschuf; auch die

Verbindungen der Höfe zu Petersburg und Ispahan wieder herstellte, deren Nuzen in einem Kriege mit der Pforte nicht zu berechnen seyn wird.

Das Jahr 1783 krönte die Entwürfe Katharinens und die Bemühungen ihres Ministers des Fürsten Potemkin, und der bei diesem Geschäfte gebrauchten Generale mit dem glüklichsten Erfolg. Die Ottomannische Pforte, welche nichts als Krieg athmete, wurde durch drei Armeen, von denen die eine unter dem General en Chef, Grafen Soltikow bei Nimirow, die zweite unter dem Befehl des General en Chef, Fürsten Repnin bei Human, und die dritte unter Anführung des Generallieutenants Tekeli an den Ufern des Dniepers schlachtfertig standen, erschrekt, und durch eine sonderbare Wendung in der Politik wurde durch die freundschaftlichen Bemühungen Friedrich des Großen, der Einfluß derjenigen Macht zum Besten Rußlands gebraucht, die vorhero stets die Pforte aufgehezet, dieselbe mit Schiffen und Offizieren gegen Rußland unterstüzet, und ihr ohne Unterlaß zu Krieg gerathen hatte. Der französische Botschafter zu Konstantinopel der Graf von St. Priest unterstüzte durch seinen Einfluß im Divan die Forderungen Katharinens, und vollendete durch sein kluges Betragen alles, was das Russische Gold, welches mit vollen Händen unter die ersten Glieder des Divans ausgetheilt wurde, auszurichten, nicht

hinreichte. Die Krimm wurde an Rußland gänzlich abgetreten, die Absagungsakte des Chans anerkannt, der Krieg unterblieb, und Rußland erhielt einen Zuwachs von Macht und Größe, an welchen man zwölf Jahre zuvor weder in Petersburg noch an irgend einem Hof in Europa denken konnte.

Suwarowen gebührt ein großer Theil des Danks, den die Regierung und die Nation den in der Krimm fechtenden Feldherrn und Kriegern schuldig ist; denn durch seine Sorgfalt und Thätigkeit war es, daß die siegreichen Fahnen der Armee auf den Höhen des Caucasus wehten, und die Tapferkeit derselben den verschiedenen Einwohnern dieser Gegenden verkündigten. Jezt wehen diese nemlichen Fahnen auf den Spizen der Alpen ehrenvoll und siegreich unter der Anführung dieses nemlichen Helden, der sie noch in vielen andern vorhergegangenen Feldschlachten zu Ruhm und Siegen geleitet, mit edel aber schwer errungenen Lorbeern, geschmükt hat.

Von 1784 bis 87. genoßen die Russischen Heere eine scheinbare Ruhe, indem ausser der Begleitung ihrer Monarchin, nach dem eroberten Taurien, keine kriegerischen Austritte vorfielen. Im leztgenannten Jahr aber entfernte sich diese Ruhe, und die Staaten der unsterblichen Kaiserin wurden von mannigfaltigen Seiten und auf zweien Elementen mit Kriegen bedrohet, deren

Ursachen, sowohl von Türkischer, Schwedischer und Polnischer Seite der Welt allzubekannt sind, als daß es nöthig wäre, derselben mehr in diesem Werke zu erwähnen, als zur Geschichte Suwarows nothwendig ist.

1787.) Die Pforte, immer unzufrieden, daß sie gezwungen wurde in die Abtretung der Krimm zu willigen, hatte den Chan Sahin Girai, der seine Staaten an Rußland abtrat, und aus diesem Reiche mit Bewilligung der Höfe zu Petersburg und Konstantinopel über den Dniester gegangen war, um sein Leben in Bessarabien, welches noch zur Krimm gehörte zu beschließen, welchen Entschluß der Divan gebilligt und ihm Sicherheit für seine Person und Leben auf das feierlichste versprochen hatte, erstlich nach Rhodus verwiesen, und da von dem Pöbel auf eine bejammernswürdige Art in der Kanzlei des französischen Konsuls ermorden lassen. Auch suchte sie unter mancherlei andern Vorwänden Ursache, die mit Rußland abgeschlossenen Friedensschlüsse und Verträge zu brechen. Sie verwarf alle sowohl von Kaiserlicher als Französischer Seits bei ihr gemachten Verwendungen, kränkte den Traktaten zuwider, wo sie konnte, den Russischen Handel, suchte ehedem den Chan Sahin Girai aus der Krimm zu verjagen, ließ dessen Abgeschiktem den Kopf vor die Füsse legen, lieferte die übergelaufenen Saporoger Kosaken nicht aus, unterstüzte durch den Alchasitskischen Pascha die Lesgier, um

die Staaten des Fürsten Heraclius, der ein Vasall von Rußland war, anzufallen, und aus dem Caucasus Menschen wegzuführen; endlich sezte dieser Hof gar den Russischkaiserlichen Abgesandten Bulgakow in Verhaft in die sieben Thürme, und krönte dann seine Treulosigkeit mit einem feindlichen Einfall in die Russischen Staaten, durch einem förmlichen Angriff auf die Truppen und die Vestung Kinburn.

Dadurch entstand 1787 der zweite Türkische Krieg, wobei das Hauptaugenmerk der Türken immer dieses war, die Krimm wieder zu erobern. Nach vielen andern vorgegangenen Feindseligkeiten ihrer Seits, wagten sie den 5. 6. und 11. Sept. einen Einfall in die Russischen Staaten, ehe noch die Pforte Rußland den Krieg förmlich erkläret hatte, unweit Kinburn (einer Vestung am Ausflusse des Dniepers, Oczakow gegen über) welches die Pforte beim ersten Friedensschluß nebst andern Pläzen an Rußland abgetreten hatte. Sie näherten sich an obigen Tagen dieser Vestung mit ihren Schiffen, und warfen bis in die späte Nacht Bomben in dieselbe, wurden aber durch die tapfern Anstalten des Generalmajor von Reck mit einem Detaschement von dem Schlüsselburgischen und Koslowischen und einigen Donischen Kosakenregimentern tapfer zurükgeschlagen, ihre Schiffe wurden von den tiefgehenden Russischen Fregatten und Galeeren häßlich zugerichtet und wieder in das Oczakowische Fahrwasser zurükgejagt.

Dritte Abtheilung.

Suwarow als kommandirender General.

Da die Absicht der Türken, die Krimm anzugreifen und wieder zu erobern nicht nur aus ihren wiederholten Angriffen deutlich hervorleuchtete, sondern auch durch die Ernennung eines neuen Chans in der Krimm, die in der Person des Chan Schabas Gherai mit großen Solennitäten in Konstantinopel statt hatte, dem noch, um seine Thätigkeit zu vermehren, ein Kommando von 40,000 Mann anvertrauet wurde, noch sichtbarer wurden; so übertrug der Fürst Potemkin, als Oberbefehlshaber der Katharinoslawschen Armee, dem General Suwarow das Kommando, diese Provinzen zu deken, der sich auch dieses Auftrages auf die ruhmvolleste Art entledigte.

Am 12ten September 1787. erschienen die Türken mit Anbruch des Tages vor Kinburn, und wiederholten die

an obengenanntem Tage vorher gemachte Kanonade aus ihren Schiffen auf die Vestung. Ihr Feuer war ungleich stärker, als das an den vorhergehenden Tagen, so daß, weil es besser dirigirt war, einige Häuser in der Vestung, der Erdwall und einige Zelter im Lager beschädiget, und mehrere Soldaten bleßirt wurden. Um neun Uhr zeigten sich auf dem Liman in einer Entfernung von zwölf Wersten von Kinburn fünf Schiffe mit bewaffneten zu den Türken übergelaufenen Soporogischen Kosaken, die sich alle Mühe gaben, ans Land zu kommen, aber mit Verlust vom Ufer abgetrieben wurden. Indessen war dieses nur eine Demonstration und ein Scheinangriff des Plans, den der bei den Türken befindliche Französische Ingenieuroffizier de la Fite entworfen hatte; denn besser unten sahe man, daß auf der Erdzunge bei Kinburn eine große Menge Türken gelandet hatte, die immer zunahm, und die anfiengen sich einzugraben. Es landeten immer noch mehrere Schiffe. Suwarow stand mit weniger Mannschaft eine Werste weit von der Vestung im Lager, und beschloß, unerachtet der großen Ueberlegenheit der Türken, sie anzugreifen.

Mit der ihm eigenen Thätigkeit und Muth, von denen er an diesem gefährlichen Tage ausserordentliche Proben ablegte, ordnete er seine Schlachtordnung, in deren erste Linie er das Orellische und Schlüsselburgische

Infan-

Infanterieregiment, und in die zweite das Koslowische und zwei Eskadrons leichter Reuter stellte. Die drei Regimenter Kosaken wurden auf die Flanken gestellt. Der General Reck erhielt von ihm den Auftrag, das erste Treffen zu führen. Mit der größten Unerschrokenheit grif diese Linie den Feind an, und warf ihn in seine Verschanzungen zurük. Da er sich aber, ehe er geworfen wurde, auf das hartnäkigste vertheidigte; so gab Suwarow an die kämpfende Infanterie Befehl, die Patrontaschen abzulegen, und mit gefälltem Bajonnet auf die Türken loszugehen. Der Widerstand der Türken war aber so hartnäkig, alle fochten so verzweifelt, daß nicht nur drei scharfe Attaquen, welche die leichte Kavallerie auf die Türken machte, zurükgeworfen wurden, sondern auch das zweite Treffen mußte schnell vorrüken, und das erste unterstüzen. Suwarow war an der Spize der leichten Kavallerie, mitten im Handgemenge und des Einhauens dieser Reuter, und durch seine unermüdeten Aufmunterungen geschahe es, daß die Türken aus ihren zehen Logements herausgeschlagen wurden. Im nemlichen Augenblik aber bekam er eine gefährliche Schußwunde in den Leib, die ihn niederstürzte. Die neben ihm stehenden Majors Bulgakow, Murzel und Mamkin aber wurden erschossen. Dies verursachte einige Bestürzung. Während dieses vorgieng, hatte sich auch die Türkische Flotte dem Ufer genähert, und gab unsern Truppen so heftige und

anhaltende Lagen mit Kartätschen, Bomben und Kugeln in schiefer Richtung, daß sie nicht mehr im Stande waren, der immer mehr anwachsenden Macht der Türken zu widerstehen, sondern gezwungen waren, sich zurükzuziehen, welches die Kosaken mit vieler Unordnung thaten. Der Feind zog sich immer näher und näher heran, und drängte die Infanterie und die zwei Eskadronen leichter Reuter, die nicht wie die Kosaken weggeritten waren, gar sehr, so daß es anfieng, mißlich auszusehen. In diesen entscheidenden Augenbliken, wo nur ein Genie das Ereigniß lenken kann, in einem von jenen erhabenen Ausbrüchen des Geistes, erhub sich Suwarow wieder von der Erde, band sein Schnupftuch und seine Schärfe um den Leib über die Wunde, so fest er konnte, sezte sich, freilich mit äusserster Mühe wieder zu Pferde, sprengte den fliehenden Kosaken nach, warf sich, nachdem er sie eingeholt hatte, von seinem Pferde unter sie auf die Erde, und rief den Kosaken zu: Lauft nur, lauft nur: euren General wollt ihr also den Türken Preis geben! Wie, seid ihr denn keine Russen? Die Kosaken, als sie die Stimme des Generals hörten, hielten stille, stellten sich in Ordnung, und ließen sich von ihm in vollem Gallop auf den Feind anführen, so daß das Treffen einen abermaligen Anfang nahm, und die Türken noch einmal aus ihren Logementern vertrieben wurden.

Die Galeere Desna, welche nebst andern Russischen Fahrzeugen ununterbrochen mit den feindlichen Schiffen sich herumkanonirte, hatte einige feindliche Schiffe genöthigt, ihren Standort zu verlassen. Auch hatten die Batterien aus der Vestung zwei Kanonierschiffe der Türken in den Grund geschossen, und die Einhörner der Infanterie zwei große Türkische Schebeken, die sich nahe ans Ufer gelegt hatten, zu Grunde gerichtet, von denen eine untersank, und die andre aufbrannte. Dem unerachtet war es schwer vorzurüken; denn es kamen immer noch Schiffe mit Türken aus Oczakow und der dortigen Rhede an, welche mit ihrem Artilleriefeuer vielen Schaden anrichteten; so daß Suwarow gezwungen war, sich in etwas zurük zu ziehen, und durch eine halbe Schwenkung Rechts sich gegen die Thore der Vestung und durch dieselbe hineinzuziehen. Nahe an einem derselben bekam er einen starken Kartätschenschuß in den linken Arm, der ihn niederstürzte, so daß fast eine Kompagnie vom Orelschen Regiment über ihn wegmarschirte; aber er rafte sich wieder auf, nahm ein Bataillon vom Muromschen Regiment und zwei Kompagnien vom Schlüsselburgischen, eine vom Orelischen Regiment und die zwei Eskadronen leichter Reuter, die der ersten sich zurükziehenden Infanterie zur Arriergarde dienten, rükte damit auf den Feind los, und fieng das Treffen zum drittenmal an. Diese Infanterie, von den leichten

Reutern und allen Kosaken unterstüzt, gieng wie wüthend auf den Feind los, alle machten einen allgemeinen Angriff. Die Türken konnten sich nun schon in ihren fünfzehen Verschanzungen nicht mehr halten, unsre leichten Reuter a) sezten mit ihren Offizieren an der Spize, rasch über ihre Graben hinweg, und richteten in ihren Logementern ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. Die Infanterie erstieg ebenfalls stürmend die Schanzen an mehrerern Orten, so daß die Türken alle aus denselben gejagt wurden. Fast keiner kam davon, sondern die meisten wurden in den Liman hineingestürzt; mehr denn 2000 ersoffen. Das Marinopolskische Regiment gab gar kein Quartier, sondern stieß alles vor sich nieder. Die leichten Reuter waren kaum zu bändigen: wie reissende Löwen rießen sie alles nieder, wo sie ansezten; immer geschlossen in Züge abgetheilt, warfen und hieben sie alles nieder, was sie vor sich fanden. Selbst die Trompeter hatten ihre Trompete über den Rüken gehängt, und die Säbel gezogen. Nur ein einziger Janitschar wurde von den Kosaken gefangen. Die Türken fochten mit dem Muthe der Verzweifelten; sie stürzten sich lieber ins Wasser, als daß sie sich ihren siegenden Feinden ergaben. Auch

a) Der Verfasser, der eine dieser Eskadronen anführte, wurde durch einen starken Säbelhieb über die Hand bei dieser Attaque verwundet.

bemerkte man deutlich, daß sie die getrennte Ordnung wieder herstellten, wenn sie auseinander gesprengt waren und sich wieder in Haufen sammleten; aber demunerachtet waren alle ihre Bemühungen, festen Fuß zu fassen, fruchtlos. Viele verstekten sich in Schilf, wurden aber von den, die ganze Nacht herumschwärmenden Kosaken entdekt, und von ihnen mit ihren Piken erstochen. Viele ergrief der Strom, und trieb sie am andern Morgen elendiglich herum. Gegen 2000 Türken fielen unter den Streichen ihrer Feinde, und bedekten das Schlachtfeld mit ihren Leichnamen. Nur einige wenige von den gelandeten 4000 Mann kamen nach Oczakow zurük, und diese hatten sich durch Schwimmen gerettet. Von Russischer Seite blieben ebenfalls viele Leute. Beide Generale Suwarow und von Reck, und die meisten Offiziere wurden blessirt, und fast alle Staabsoffiziere. Noch ehe es Abend wurde, hatte Suwarow jenen Schuß im linken Arm bekommen, der ihm das Armbein zerschmetterte. Aber ungeachtet dieser beiden Wunden verließ er das Schlachtfeld keinen Augenblik, sondern frischte durch sein tapferes Betragen die gesammten Truppen an, und entfernte sich nicht eher vom Wahlplaz, als bis kein einziger Türke mehr zu sehen und zu hören war.

Nicht ohne Vergnügen erinnert sich der Verfasser des Gemeingeistes und der Wirkungen der hohen Dis-

ciplin, welche dieser kleine Haufe an diesem so heisen Tage zeigte. Zweimal zurükgeschlagen, von einem weit überlegenen Feinde, den immer neuangekommene Mannschaft unterstüzte, mit tigerähnlicher Wuth angegriffen, ließ sich diese brave Mannschaft immer wieder zum Kampf und Arbeit willig zurükführen; und je zweifelhafter der Ausgang des Treffens schien, desto stärker wuchs ihr Muth. Viele Gemeine rißen den Türkischen Bairagdars die Fahnen aus der Faust, stießen sie nieder, und dienten ihren Kameraden zu einem rühmlichen Beispiel. Den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein dauerte das Treffen, und weder der Hunger noch die Kälte der Nacht, die so nahe am Meer überaus fühlbar und strenge war, konnte ihren Muth vermindern, oder ihre Standhaftigkeit schwächen. Das edle Beispiel ihres Generals stärkte ihre Glieder, und das Feuer aus der Vestung, welches einem feuerspeienden Vulkan ähnlich war, belebte die oft mehr als einmal sehr schwache Hofnung zum Siege immer wieder aufs neue. Nie hatte man bei einer so schrekensvollen Szene mehr Folgsamkeit, mehr Tapferkeit, mehr Anstrengung und Nationalstolz als bei dieser, gesehen. So oft ein neuer Angriff mit dem Bajonnet im Sturmschritt befohlen wurde, so oft die Kavallerie sich zum Einhauen anschikte, begleitete das Kommando und die Signale ein muthvolles Hurrah. Auch wurde, da man die Nacht über unterm Gewehr bleiben mußte, und

nur die Hälfte der Kavallerie absitzen durfte, kein Murren, keine Klage gehört, wohl aber Siegs- und Freudengesänge bei allen Regimentern.

Dieser so glänzende, aber auch so schwer errungene Sieg demüthigte zwar den in Oczakow kommandirenden Pascha in etwas; indessen wollte er auf Anrathen des Französischen Ingenieurs noch einen Versuch wagen. Er detaschirte also am 16. Sept. noch ein starkes Korps, wobei Herr de la Fite sich selbsten befand, gegen Kinburn. Dieses kam aber gar nicht zum Landen, sondern wurde von den Strandbatterien, welche Suwarow hatte aufwerfen lassen, so stark mit glühenden Kugeln empfangen, daß es über Hals und Kopf zurükeilte, nachdem es einige Fahrzeuge verlohren hatte.

Unstreitig hat dieser Sieg viel zu Erhaltung der Krimm beigetragen. Katharina die zweite, zeigte auch öffentlich und durch ein eigenhändiges Kaiserliches Handschreiben, wie sehr sie von dem tapfern Betragen ihres Generals und seiner Waffenbrüder gerührt war. Dieses Schreiben trägt zu sehr das Gepräge ihrer erhabenen und schönen Seele, als daß es nicht in seinem ganzen Inhalt dem Leser vorgelegt werden sollte.

Hier ist es, wie es aus der Feder der großen Monarchin geflossen ist.

Alexander Wasilowitz!

„Wir haben in unserm Beiseyn unter dem Don-
„ner der Kanonen, Gott für den neu erfochtenen Sieg
„am $\frac{12}{23}$ October gegen die Feinde des christlichen Na-
„mens den schuldigsten Dank gebracht; öffentlich daselbst
„in der Kirche hat man die eifrigen und herzhaften
„Thaten vorgelesen, Thaten unermüdeter Bemühun-
„gen, musterhafte Thaten der Tapferkeit, welche bei der
„Vertheidigung Kinburns ausgeführt worden sind, durch
„Sie, und durch die vom höhern, mittlern und niedern
„Stande unsrer Armee, welche unter ihren Befehlen
„gefochten haben. Die vorigen und jezigen Nachrich-
„ten des Fürsten Marschalls Potemkin Tawritscheskoi
„beståttigen die Wahrheit dieser Lobeserhebungen. Wir
„selbst ergreifen bei dieser Gelegenheit die Feder, um
„Ihnen, und allen denen, vom höhern, mittlern und
„niedern Stande, die an diesem Siege Theil gehabt
„haben, Unsre gerechte Zufriedenheit und aufrichtige
„Dankbarkeit zu versichern. Wir empfinden Ihre
„Wunden, bitten Gott, daß er, so geschwind als mög-
„lich, Ihre Wunden heile, welche Sie für die Ver-
„theidigung des wahren Glaubens und des Wohl des
„Reichs empfangen haben, und daß er unsre Verwun-
„deten in den Stand seze, neue Heldenthaten auszu-
„führen. Wir verbleiben mit ausgezeichnetem hohen
„Wohlwollen Ihre Ihnen wohlwünschende

Katharina.

Aufmunterungen dieser Art, von einer Monarchin bezeugt, welche eine so große als richtige Beurtheilerin der Verdienste war, die den wahren Ruhm vor sich hatte, alle ihre Minister an Verstand und Kenntnissen zu übertreffen, sind fähig, Helden zu bilden und zu großen Thaten anzuflammen, einen Enthusiasmus für ihren Ruhm in den Geist ihrer Krieger zu verpflanzen, der ans Unglaubliche gränzt. Dieses Schreiben wurde den Regimentern in Abschrift mitgetheilt, und der gesammten Mannschaft vorgelesen. Es ist leichter zu denken als zu beschreiben, welchen Eindruk dasselbe auf die Gemüther der Offiziere und Soldaten gemacht hat.

In diesem gefahrvollen und hizigen Treffen entwikelte Suwarow alle Talente, welche einen erfahrnen General karakterisiren. Mit Unerschrokenheit, Gegenwart des Geistes in der größten Gefahr, benuzte er die wichtigsten Augenblike. Mit sehr wenigen Truppen auf einer sehr ausgedehnten Fronte deployirte er anfangs eine starke Defensive, nach und nach zog er sie wieder zusammen, um offensiv zu agiren. Ohne daß er sich in Unordnung bringen ließ, manövrirte er mit vieler Geschiklichkeit und kaltem Blute. Immer nahm er seinen Vortheil zur rechten Zeit wahr. Mit diesen Gaben vereinigte er dieienige, in der größten Verlegenheit einen guten Entschluß zu fassen. So groß die Gefahr

auch war, so verlohr er doch weder die Gegenwart des Geistes, noch den Anschein der Ruhe, und das einem General so nöthige Bewußtseyn des guten Ausgangs, um Zutrauen einzuflößen; und die Offiziere in den Stand zu sezen, seine, unerachtet seiner schweren Wunden kaltblütig gegebenen Befehle, ohne Verwirrung auszuführen. Ohne dieses wäre das Treffen nicht wieder herzustellen, noch weniger zu gewinnen gewesen. Der General von Rek war, wie erwähnt worden, tödtlich verwundet. Die meisten Staabs- und Oberoffiziere todt oder schwer blessirt, die Infanterie in kleiner Anzahl, die leichten Reuter kaum 360 Pferde, und die Kosaken neue Regimenter, die noch wenig im Feuer gewesen waren. Alles hieng von ihm selbst ab. Die geringste falsche Bewegung wäre entscheidend geworden; denn die Rhede des Limans war mit feindlichen Schiffen bedekt, welche ihr Feuer nach den Umständen richten konnten, um ihm eine höchst schädliche Richtung zu geben. Der Obriste Tunzelmann, der in Kinburn kommandirte, konnte ihn nicht, wie er wollte, unterstüzen, denn es war sehr wahrscheinlich, daß die Türken, wenn es ihnen gelungen wäre, Suwarow von der Vestung wegzudrüken, einen Sturm auf dieselbe gewagt, oder sich, wie sie schon gethan hatten, mehr eingegraben hätten. Die Erhaltung der Krimm hieng von diesem Treffen ab. Aber seine vielfältigen Erfahrungen gaben ihm alle nöthige Hilfsmittel an die Hand. Sein Sieg

war so glänzend, als entscheidend und mühsam er gewesen ist.

Suwarow erhielt nach einigen Wochen neue Verstärkung, und konnte nun ruhig seine Winterquartiere beziehen, und sich von den beiden schweren Wunden heilen lassen, welche er in diesem Mordkampfe erhalten hatte.

Da die Hauptarmee, welche gegen Oczakow zu agiren bestimmt war, sich das folgende Frühjahr in Bewegung sezte; so blieb es auf dieser Seite des Dniepers ruhig, und bei dem gewöhnlichen Felddienst, den Suwarow seinen Truppen so viel möglich erleichterte. Ein Grundsaz, den er in allen seinen Feldzügen auf das genaueste befolgt hat. Ruhe dem Soldaten, wenn solche die Umstände erlauben, und Anstrengung, wenn diese die Umstände erfordern. Suwarow ließ die Ufer des Flusses, ehe er in seine Winterquartiere gieng, so gut befestigen, daß, obgleich die Oczakowische Flotte, welche sich mit ihrer im schwarzen Meer befindlichen großen Flotte vereinigte, und sechs Tage lang im Angesicht der Vestung Kinburn kreuzte, dieselbe sich gänzlich wieder entfernte, und in das schwarze Meer zurüksegelte.

1788.) Suwarow, dem es unmöglich war, nicht alles, was er anfieng, zu einem glüklichen Ausgang ein-

zuleiten, hatte durch eine Folgenreihe von Erfahrungen den Nuzen eingesehen, den diese Strandbatterien, welche alle mit schweren Kanonen besezt waren, auch im Fall eines Seetreffens mit der Russischen Flotte, leisten konnten. Diese Gelegenheit ereignete sich auch wirklich; denn als der Prinz von Nassau-Siegen am 28. Junius l. J. in den Gewässern von Oczakow die ganze Ottomannische Flotte auf den Hals bekam, und ein blutiges Treffen erfolgte, in welchem der Kapitain Pascha völlig überwunden, und seine ganze Flotte vernichtet wurde; so trug Suwarow, der in der Gegend von Kinburn mit seiner Armee in Schlachtordnung stand, nicht wenig zu diesem beträchtlichen Siege bei. Denn er eröfnete Nachts um 11 Uhr eine starke Kanonade aus seinen Batterien, die er auf der Erdzunge von Kinburn hatte errichten lassen, welche die ganze Nacht ununterbrochen fortdauerte. Dadurch verhinderte er, daß die feindliche Flotte den Liman verlassen konnte, und bewirkte, daß einige Linienschiffe und andere Fahrzeuge von derselben strandeten, welche dann von den Russischen Doppelschaluppen und Plattschiffen, deren leztere jedes einen 24 Pfünder führte, in Grund gebohrt oder verbrannt wurden. Denn der Prinz von Nassau rükte mit seiner Flottille gegen sie an, stellte sie in zwei Kolonnen, welche sich ausbreiteten und einen halben Mond formirten, in welchen er die gestrandeten Schiffe einschloß. Weder das entsezliche Feuer aus der Vestung Oczakow

und der am Strande von den Franzosen errichteten Batterie, Hassan Pascha genannt, konnte diese Schiffe retten. Suwarow ließ mit glühenden Kugeln auf sie schießen, wodurch sie in Brand geriethen, und ob sie gleich 4½ Stunden den hartnäkigsten Widerstand leisteten, so wurden sie doch alle ein Raub der Flammen. Denn sieben von verschiedener Gattung und mehr als 2000 Menschen flogen in die Luft, oder kamen im Wasser um. Die äusserste Hartnäkigkeit der Türken war Schuld, daß kaum die Mannschaft von einem einzigen Linienschiffe gerettet werden konnte. Es war ein fürchterlicher Anblik, die zertrümmerten Leichname und Balken der Schiffe, von denen der Liman bedekt war, anzusehen, und obgleich Suwarow eine große Anzahl Kosaken, welche alle gute Schwimmer sind, ins Wasser kommandirte, so ließ doch die Heftigkeit des Stroms nicht zu, so viele davon zu retten, als er gewünscht hatte, und so große Mühe er sich darum gab. Er selbst ritte bis unter den Sattel ins Wasser, und frischte die Kosaken zum Schwimmen an. Da aber die Schiffe welche schon die Flagge gestrichen, in eben dem Augenblik, als man sich ihnen nähern wollte, wieder mit Kartätschen zu feuren anfiengen; so wurden sie alle in Grund geschossen oder verbrannt. 8000 Türkische Gefangene waren bereits schon in Russischen Händen; aber diese ihre unglükliche Vertheidigung selbst nach dem Treffen war Ursache, daß nur 1673 gefangen nach Kinburn

gebracht wurden, unter denen sich viele Schiffskapitaine und verschiedene andere Offiziere befanden, welche von den Kosaken aufgefischt worden waren; alle übrigen ersoffen.

In dieser Seeschlacht, an der Suwarow so thätigen Antheil nahm, welchen seine großen Kenntnisse in der Mathematik die in seiner Jugend sein Lieblingsstudium war, so entscheidend gemacht hatten, büßten die Türken die Kühnheit ihres Stolzes durch den gänzlichen Verlust ihrer Flotte auf dem schwarzen Meere, und durch die Tapferkeit der Truppen, die sie, weil sie ihnen noch Neulinge auf diesem Element schienen, tief verachtet hatten.

Der Anfang dieses Jahrs war zu Lande mehr ein Beobachtungskrieg, als ein angreifender gewesen. Den Antheil abgerechnet, welchen die Russischen Truppen unter dem Befehl des General Grafen Soltikow an der Einnahme von Chotzim hatten, war auf der untern Seite Bessarabiens nichts von großer Bedeutung vorgefallen. Nach diesem Seetreffen aber wurde Oczakow, ob es gleich schon spät im Jahr war, von der Landseite vom Fürsten Potemkin förmlich belagert. Fast alle Generale, welche mit entschiedenem Ruhm und großen Auszeichnungen gedient hatten, wurden zu der Armee des Fürsten berufen, um ihm in dieser schweren

Unternehmung mit ihren Einsichten und Erfahrungen beizustehen, unter denen Suwarow, dessen Verdienste ums Vaterland ihn zum General en Chef erhoben hatten, nicht vergessen wurde.

In verschiedenen Gefechten, die unter den Bastionen dieser Stadt vorfielen, sowohl als in Anlegung verschiedener Redouten diente er mit entschiedenem Nuzen. Um den Feind, der sich hartnäkig in Oczakow vertheidigte, noch enger einzuschließen, um ihn aus den Gärten zu vertreiben, aus welchen er die Russischen Vorposten immer beunruhigte, und um die Laufgräben desto leichter zu eröfnen, ließ Suwarow eine Redoute am Ufer des schwarzen Meers errichten, welche auch zu Stande kam, obgleich die Türken ein beständiges Batteriefeuer aus der Stadt auf die Arbeiter machten. Da die Feinde sahen, daß ihr Feuer niemand erschrekte, und Suwarow die Arbeit betrieb, so verbargen sie sich in den Thälern und Höhlen, die sich in den Gärten zwischen der Stadt und der neu erbauten Redoute befanden, um die Arbeit zu zerstören. Sobald Suwarow dieses merkte, ließ er sie durch ein Kommando Jäger, Husaren und Kosaken daraus vertreiben. Er selbst ordnete den Angriff, und so heftig auch das Musketenfeuer der Türken war, welche alle aus gezogenen Röhren schossen, und so treflich sie von der Vestung und Retranschement unterstüzt wurden, so wurde ihre Absicht

dennoch vereitelt. Sie ergriffen so eilig die Flucht, daß sie ihre Todten nicht einmal mitnehmen konnten. Ohne Trauer war indessen dieser Vortheil nicht errungen worden. Der Generalmajor Sinelnikow wurde so stark bleßirt, daß er am zweiten Tag darauf an seinen Wunden starb.

Weit entfernt, daß dieser Versuch des Türkischen Kommandanten, welcher Suwarow durch seine zwekmäßigen Anstalten vereitelt hatte, ihn zurükhaltender und vorsichtiger hätte machen sollen, so wagte er am 7ten August zwei Tage darauf einen neuen Ausfall. Er ließ 50 Spahis oder Reuter an der linken Flanke der Armee vor seinen Janitscharen, welche in aller Stille durch die Flächen marschirten, vorausreuten, welche sogleich das im Dorfe stehende Piket, welches aus Bugischen Kosaken bestand, angegriffen. Alsobald aber eilte Suwarow, der auf dem linken Flügel als General en Chef kommandirte, mit zwei Bataillonen Grenadiere herbei, sezte sich an ihre Spize, und nun begann ein mörderisches Gefecht. Die Anzahl der Türken vermehrte sich bis auf 3000, denen die schlechte Lage des Orts, worauf gefochten wurde, und der mit Gräben angefüllt war, sehr gut zu statten kam. Suwarow aufgebracht über diesen Widerstand, stieg vom Pferde ab, und drang zu Fuß an der Spize seiner Grenadiere, mit vorgehaltenem Bajonnet in den Haufen der Türken ein.

Er ermannte seine Streiter durch sein eigenes Beispiel, indem er wie ein gemeiner Soldat mitfochte. Dies machte einen solchen Eindruk auf die Grenadiere, daß sie alle glühten, ihren Waffenruhm zu behaupten, und mit einer Tapferkeit und mit einem solchen entschlossenen Muth auf die Türken eindrangen, wovon man in der Geschichte wenige Beispiele aufweisen kann. Der so überlegene Feind wurde völlig aus den Retranschementern herausgeschlagen, und von den siegenden Grenadieren, die ihm im Sturmschritt nacheilten, und ihm mit dem Bajonnet immer im Rüken waren, bis an die Thore der Vestung verfolgt. Aber auch hier blutete Suwarow für sein Vaterland. Er bekam eine starke Schußwunde am Halse, die ihn aber nicht abhielt, dem Gefecht so lange beizuwohnen, bis es entschieden war.

Am 29ten August versuchte der in Oczakow kommandirende Pascha einen neuen Ausfall auf eben diesen linken Flügel, wo Suwarow befehligte. Unerachtet seiner Wunde hatte er befohlen, daß man zwei Batterien wider Oczakow auf diesem Flügel, und eine dritte nächst den Kommunikationslinien auf der rechten Seite vor den Gärten ganz nahe bei der Stadt errichten sollte. Auf diese stürzten die Türken mit unbeschreiblicher Wuth, und vom Opium berauscht griffen sie die aus Jägerbataillons bestehende Bedekung, mit einer mehr Tigern als Menschen ähnlichen Wuth, welche die

Versprechungen und Drohungen des Pascha noch vermehrten, an, und schlugen sich mit allerlei Waffen, Flinten, Messern und Säbeln, unter dem beständigen Feuer der Batterien, herum. Aber Ueberall wurde Tod, Schreken, und Flucht von diesen Jägern unter den Türken verbreitet. Nach einer verzweifelten Gegenwehr flohen sie endlich in wilder Eile, von ihren Ueberwindern auf der Ferse verfolgt, wieder in die Stadt zurük, während daß Suwarow ein unaufhörliches Feuer aus seinen Batterien auf dieselbe machen ließ, wodurch sie in Brand gesezt wurde, so daß das Feuer noch bis an den andern Morgen brannte.

Oczakow unterlag endlich dem ausserordentlichen Muth und der bis ans Unglaubliche gränzenden Beharrlichkeit der Russischen Truppen, dem Genie ihres Feldherrn, und den beispiellosen Anstrengungen aller derer, die dabei gebraucht wurden. — Mitten im Winter, bei einer Kälte, die alle Beschreibung übersteigt, wo es unmöglich war, daß der Soldat, der in Erdhöhlen unter der Vestung und ihrem Batteriefeuer kampirte, nur eine Scholle Erde von der Stelle bringen konnte, wurde dieselbe am 5. Dec. frühe mit Sturm genommen. Wenig Armeen in der Welt können sich mit einer, dieser ähnlichen Unternehmung rühmen. Auf seinen Proviant und Grüzensuppe ohne Fett, ohne irgend ein andres Labsal als die kalte rauhe Luft, eingeschränkt, rastlos den

wüthenden Ausfällen einer Besazung ausgesezt, welche ihre Weiber, Kinder, und was sie auf der Welt theures hatte, mit der äussersten Hartnäkigkeit vertheidigte, stets von den ausserordentlich kalten Winden, welche durch die Nähe eines überaus breiten Flusses und des Meeres noch schneidender und durchdringender wurden, aus allen 32 Theilen des Kompasses, angefallen, öfters ohne Wasser und Brod, waren doch diese harten Unfälle nicht vermögend, den Russischen Soldaten muthlos zu machen, oder seine Arme zu entkräften. Der kühne Gedanke, diese Vestung zu erobern, vereinigt mit der edlen Idee, dem Vaterlande dadurch den Frieden herbeizuführen, machte sie gegen alles von den Türken und den Elementen vermehrte und auf sie gehäufte Ungemach gleichgültig, und sie glaubten, nach allen ihren großen Thaten noch nichts gethan zu haben, wenn sie die Vestung nicht eroberten. Das Signal zum Sturm, welches in der Nacht vom 4—5. Dec. gegeben wurde, war für sie ein Ruf zur Ruhe nach ihrer Arbeit, und ihre dabei bewiesene Tapferkeit ist würdig, nicht nur allen Armeen und Kriegern, sondern der Nachwelt als eine seltene Eigenschaft dieser tapfern gutmüthigen, unverdrossenen Nation aufbewahrt zu werden, von deren Muth man mit Recht in dem Laufe dieses Krieges ausserordentliche Thaten erwarten kann, von welchem sie auch, obgleich durch einen so sehr langen Marsch ermüdet, schon mehr als einen Beweis abgelegt haben.

Nach dem im folgenden 1789 Jahre wieder eröfneten Feldzug wurde Suwarow befehligt, gegen die Moldau und Wallachey vorzurüken, und mit seiner Armee, die Operationen der Heere des höchstseeligen Kaiser Joseph des Zweiten, der laut seiner Allianz mit Katharina der Zweiten an diesem Kriege thätigen Antheil genommen hatte, zu unterstüzen. Von ihm stand eine Armee unter den Befehlen eines eben so muthvollen, als von den reinsten Gefühlen der Menschlichkeit erfüllten deutschen Fürsten, des Prinzen Josias von Sachsen-Koburg, eines Feldherrn, dessen Erfahrungen, Tapferkeit und große militairischen Kenntnisse, nebst seiner Herzensgüte und reinen Vaterlandsliebe, der Unsterblichkeit würdig sind, bei Abschud, unweit des Putnaflusses in obengenannter Provinz. Schon hatte dieser so liebenswürdige als tapfere Feldherr das Lager des Oßmann Pascha, ehemaligen Pascha von Chotzim angegriffen, gestürmt, ihn selbst aber in die Flucht geschlagen. Auf die übereinstimmende Nachricht, daß der Groswesir dem Fürsten Mavrojeni, Hospodaren der Wallachei, viele Verstärkung zugeschikt habe, deren größter Theil sich gegen die Moldau ziehe, und daß schon mehr als 30,000 Mann in verschiedenen Lägern vor und hinter Fokſan versammelt wären, ersuchte der Kaiserliche Feldherr Prinz von Sachsen-Koburg den General en Chef Suwarow, daß er mit seinem in Burlai stehenden Korps sich an sein Korps anschließen, um gemeinschaftlich mit ihm die

Türken, welche ein Seraskier kommandirte, anzugreifen. Suwarow eilte sogleich dem Verlangen des Prinzen Genüge zu leisten, und kam schon am 28. Julius Abends mit seinem ganzen Korps und aller seiner Artillerie unweit des Lagers des Kaiserlichen Feldherrn bei Abschud an, nachdem er die zehen starke Meilen von Burlat bis Abschud durch äusserst beschwerliche Hohlwege und Gebürge in 24 Stunden zurükgelegt hatte. Er nahm, um den Türken unbekannt zu bleiben, eine verdekte Stellung. Am 29ten ließ er seine müden Truppen rasten, indessen aber drei Brüken über den Trotus schlagen. Er selbst ritte ins Kaiserliche Lager, um den Angrif und die Schlachtordnung mit dem Prinzen von Sachsen-Koburg zu verabreden, welcher auf folgende Art festgesezt wurde. b) Die Armee des Prinzen sollte mit fünf Bataillons im ersten Treffen, und mit vier im zweiten Treffen stehen. Jedes Bataillon sollte ein Vierek bilden (dieß war die Taktik des Feldmarschalls Grafen Romanzow, dessen entscheidende Siege im ersten Türkischen Kriege für diese Schlachtordnung entschieden,) und für sich mit seinen Kanonen stehen, auf 300 Schritt Zwischenraum, sowohl von einem Quarree zum andern, als auch zwischen dem Treffen. Die Reserve-Artillerie wurde in die Zwischenräume vertheilt. Die Kavallerie

b) Der Verfasser spricht als Augenzeuge.

kam hinter die Infanterie, wo die hintersten Kanonen standen, ins dritte Treffen. Den kaiserlichen rechten Flügel kommandirte der Kaiserl. General Spleny, den linken Lewenehr. Suwarow stellte sein Korps links mit drei Quarrees in das erste Treffen, mit zwei Quarreen in das zweite, und seine Kavallerie, die aus leichten Reutern und Kosaken bestand, in das dritte. Der Kaiserl. Obrist Karaczay wurde mit einem Detaschement zwischen beide Korps, die Kosaken und Arnauten der Russen aber hinter ihre regulaire Kavallerie gestellt.

Am 30ten frühe vor drei Uhr brachen die vereinigten Armeen in drei Kolonnen auf, giengen über den Trotus, den die leichten Reuter und Kosaken schwimmend durchsezten und zogen sich bis Kalimanestie. Da marschirten sie in Schlachtordnung auf. Die Leute aßen, und nachdem die Kavallerie gefüttert hatte, wurde bis Meraschestin in der nemlichen Ordnung fortmarschirt. Den nemlichen Abend wurde wieder Generalmarsch geblasen, und nun in zwei Kolonnen abmarschirt. Suwarow machte mit seinem Korps die linke Kolonne, und der Prinz von Koburg mit seinem die rechte. Kaum war man aufgesessen, und im Marsch, als die Kosaken die Annäherung einer Türkischen Patrouille gegen die Avantgarde, welche der Obriste Karaczai führte, meldeten. Sogleich schikte Suwarow 1500 Kosaken und Arnauten vor, und befahl dem Obristen Karaczay sie zu

unterstüzen. Das hinter der Patrouille anrükende Türkische Korps war 3000 Mann stark, auch war der hinter dem Putna kampirende Pascha von drei Roßschweifen, (der ein General en Chef ist,) Osmann ebenfalls aufgebrochen, und mit auf Rekognoscirung dieser Bewegungen ausgegangen. Die Kosaken griefen an, und da diese gegen den Ungestümm der Türkischen Reuterei niemals lange aushalten, so stoben sie auseinander, wurden geworfen und verlohren auch einige Leute. Suwarow kommandirte in Eile zwei Regimenter von seiner leichten Kavallerie, welche mit den Türken besser umzugehen wußte, sezte sich selbst an ihre Spize, drang in geschlossenen Eskadronen in sie ein, warf sie übern Haufen, nahm ihnen die gefangenen Kosaken wieder ab, und jagte sie über acht Werste weit bis an den Putnafluß zurük. Einige Kosaken sezten sogar über diesen Fluß, trieben den Pascha aus seinem Lager heraus, plünderten es, und stekten es hernach in Brand.

Während diesem sezten die beiden vereinigten Armeen ihren Marsch immer fort. Die Russische Infanterie wollte nicht hinter die Reuter aufsizen, sondern wadete durch die Bäche Susitza und Pirla. Sobald die Kolonnen an den Putna kamen, wurden Brüken geschlagen, welche Arbeit die Türken vergeblich zu hindern suchten.

In aller Frühe am 31ten wurde der Generalmarsch bei beiden Armeen zugleich geschlagen, aufgebrochen, und über die eine Brüke marschirt, den der angelaufene Putna hatte die zweite zu schlagen verhindert. Unsre Reuter stimmten, wie die Infanterie, ihre Kriegslieder an, und sangen. Eine Gewohnheit, die bei allen Russischen Regimentern eingeführt ist. Der Kaiserliche rechte Flügel unter dem General Spleny war noch nicht da, als die Türken schon wieder die vorausgeschikten Kosaken und Arnauten angriefen und warfen, zugleich auch in starken und 20 Mann hohen Haufen auf die Infanterie, wobei Suwarow selbst war, hart andrangen. Er empfieng sie aber mit einem entsezlichen Feuer aus Kanonen und Einhörnern, sezte dann wieder mit seiner leichten Kavallerie, deren Uniform er diesen Tag trug, unter sie in gestrektem Gallop hinein, und warf sie eine gute Streke zurük, ohne daß 20 Mann von uns fielen, wobei es sich oft traf, daß die Eskadronen über ganze Haufen von unserm Kartätschenfeuer erschossener Menschen und Pferde hinwegsezen mußten. Der Boden selbst war uneben, dicht mit Dorngebüschen und Sträuchen überwachsen, und so schlecht, daß die Russischen Füseliere an Orten, wo die Pferde nicht ziehen konnten, diese abspannten, sich die Stränge über die Schultern warfen, und so die Kanonen fortzogen.

Nun entdekte man auch das große Lager der Türken bei Fokſan, auf deſſen rechten Flügel eine ſtark mit Kanonen von ſchwerem Kaliber und mit Janitſcharen beſezte Verſchanzung angelegt war, welche dicht vor dem griechiſchen Kloſter Samuel lag. Ihr linker Flügel beſtand blos aus Kavallerie, weil ſie da ebeneres Terrain vor ſich hatte, mithin beſſer agiren konnte. Mit vieler Entſchloſſenheit und perſönlichem Muth grief der Prinz von Koburg die Türken an. Beide Flügel wurden zugleich angegriffen, und von den vereinigten Armeen zurükgeworfen, wobei aber die feindliche Infanterie des linken Flügels ſich in das Kloſter warf, aus demſelben einen verzweifelten Widerſtand that, und die Kaiſerliche Mannſchaft in zwei Angriffen zurükſchlug. Bei dieſen Angriffen verlohren verſchiedene vornehme Kaiſerliche Offiziers das Leben. An der Eroberung des Kloſters hieng das Schikſal der Bataille. Der Prinz von Koburg, um dieſe zu entſcheiden, ſaß vom Pferde ab, und ſezte ſich mit dem Degen in der Hand ſelbſt vor das zum zweiten Angriff beſtimmte Truppenkorps, und führte es im Doppelſchritt gegen das Kloſter zu. Löwenähnlich drangen ſie vor, erſtiegen es, nahmen es mit vorgehaltenem Bajonnet ein, und jagten alle darinn befindlichen Türken heraus. Was nicht von ihnen niedergeſtoſſen wurde, ergrief in wilder Unordnung und unter ununterbrochenem Allah-Rufen die Flucht, und ſomit war auf dieſem linken

Flügel die Schlacht ebenmäßig, wie auf dem rechten gewonnen und gänzlich entschieden. Es wäre eben so ungerecht vom Verfasser, als es dem Rang, den er bekleidet, und seiner Art zu denken nachtheilig wäre, wenn er hier nicht einen Zug der Tapferkeit des Kaiserlichen Bataillons Kaunitz erwähnte, der diesen Truppen zur unendlichen Ehre gereicht, und die Thaten bestätigt, welche sie auszuführen im Stande sind, wenn sie muthvolle und entschlossene Anführer an ihrer Spize haben, und von dem er ein lebendiger Zeuge ist.

Der Prinz von Koburg sahe, daß alles davon abhieng, daß das Kloster und die Schanze genommen würde; denn dieses mußte seinen Angrif entscheidend machen. Mit gräßlichem Geschrei und unbeschreiblicher Wuth war sein erster Angriff zurükgeschlagen und verfolgt worden, wobei viele brave Krieger fielen. Die Türken waren noch im Besiz des Klosters, aus dem sie ein erschröfliches Feuer machten. Man warf Haubizgrenaden in dasselbe. Das darinnen verwahrte Pulver fieng Feuer und flog auf; dem unerachtet ergaben sich die Türken nicht. Der Prinz von Koburg rief also an das unweit von ihm aufmarschirt stehende Bataillon Kauniz: „Freiwillige vor, mit mir, das Kloster zu stürmen. Ein elektrisches Feuer ergrif das ganze Bataillon, alle stürzten zu ihm vor, kein Mann wollte zurükbleiben, so daß ein besondrer Befehl 30

Mann zwingen mußte, als Fahnenwache zurükzubleiben. Wie eine Mauer geschlossen, liefen sie unter der Anführung ihres Generals im Doppelschritt auf das Kloster los, verachteten den Tod, den die Türken in einem mörderischen Feuer um sich her sprühten, erstiegen dasselbe mit einer unglaublichen Schnelligkeit, und hieben und stachen die ganze Besazung nieder, wodurch sie den Sieg entschieden. Solche Züge gehören für die Geschichte, und durch eine bessere Feder, als die schwache des Verfassers ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Nach einem starken Kampf, in welchem die Feldherrn miteinander um die schöne Ehre wetteiferten, welcher von beiden seinem Vaterlande und Monarchen mit der ausgezeichnetsten Rechtschaffenheit und entschlossensten Hingebung seines Lebens dienen könnte, errangen die beiden Armeen einen glorreichen Sieg über den Seraskier Derwisch Mehemet Pascha. Der Rest seiner Armee eilte in größter Unordnung auf den Strassen nach Rimnik, Busco und Braila oder Akermann, und überließ den siegenden Armeen 16 Kanonen, Munition, Magazine mit Kaffee, Reis und Tobak angefüllt, nebst ihrem ganzen Lager, in welchem viele kostbare und schöne Zelten standen. Ueber 2000 Todte lagen auf dem Wahlplaz, ohne die Verwundeten, die in nicht kleiner Menge waren, und von den Türken ihrer Gewohnheit nach, aus dem Gefechte herausgeschleppt wurden. Der Verlust,

den Suwarow erlitte, war äusserst geringe, und stand mit dem feindlichen nicht im mindesten Verhältnis. Seine militärischen Kenntnisse und zu rechter Zeit genommenen Maasregeln machten ihm seine Siege niemals theuer, den Feinden aber kamen sie äusserst hoch zu stehen.

Zwei Tage nach diesem Treffen zog sich Suwarow über den Sereth an den Pruthfluß zurük, um mit seinem Korps einige Bewegungen der andern Russischen Feldherrn zu deken, welche von Bender aus weiter vorrükten; theils wollte er sich auch nicht zu weit von der Polnischen Gränze entfernen, in denen schon ziemlich zweideutige, und für die Operationen der Russischen Armeen ganz nachtheilige Vorkehrungen getroffen wurden. Die Republik hatte bereits einen Gesandten in der Person eines Grafen Potozki nach Konstantinopel geschikt, welches alles von keiner guten Vorbedeutung war, und die ganze Aufmerksamkeit und kalte Beurtheilung eines Generals erforderten, den ein langer Umgang mit Menschen und eine besondere Gewandtheit in Geschäften dieser Art zu einem so kizlichen Auftrag fähig gemacht hatten. Verschiedene Polnische Magnaten suchten nur einen schiklichen Vorwand, um ihre bundsbrüchigen Handlungen damit zu beschönigen.

Auf diesem Posten, welcher für alle in der Moldau und Wallachei stehenden Russischen Armeen so wichtig war,

indem er nicht allein durch Kommandos, welche nach Pohlen hineingeschikt wurden, die Zufuhren, aus den Magazinen die in diesem Königreich errichtet waren, betrieb und dekte, sondern auch die Bewegungen der Polnischen Truppen, von denen sich schon einige Pulks leichter Kavallerie unter dem Kommando des Tataren Obristen Belak in der Gegend von Kaminiez-Podolski, und Raschkow zusammen gezogen hatten, sehr gut beobachten konnte, denen bei der damaligen Stimmung der Gemüther ganz und gar nicht zu trauen war. Hier war es, wo Suwarow seine Gewandheit in Geschäften dieser Art, und ein politisches und zugleich Respekt erregendes Benehmen, welches er so meisterhaft anzuwenden weiß, entwikelte. Er sicherte den Armeen, die unter dem Fürsten Potemkin und Repnin standen, alle Zufuhren, war den Pohlen durch abgeschikte Detaschements immer so nahe auf dem Hals, daß sie keine Bewegung machen durften, welche eine feindseelige Absicht verriethen, ohne Gefahr zu laufen, von ihm dafür auf der Stelle gezüchtigt zu werden. Auf diese Art hielt er diese wankelmüthige Nation den ganzen Sommer hin, bis sie im folgenden Jahr sich zu Schritten verleiten ließ, welche die Auflösung ihrer politischen Existenz zur Folge hatten.

So einfach dieses Geschäfte scheint, so viele Klugheit erforderte es wegen der Verwiklung der Gegenstände. Russischer Seits wollte man noch keinen

Krieg mit den Pohlen, um die ohnehin schon zahlreichen Feinde des Reichs nicht zu vermehren. Zu dem kam noch die starke Partie, die noch unter den Polnischen Magnaten für Rußland war, welche man weder blos geben noch aussezen durfte, ohne Gefahr zu laufen, die Sicherheit des Rükens der Armeen und die in Pohlen befindlichen starken Magazine zu verlieren, und den Operationen eine Stokung zuzuziehen, gegen welche nicht sobald ein Mittel statt fand.

Jezt rief Suwarow die Annäherung des Groswesirs selbsten, der den 18ten Sept. mit einer großen Artillerie, Kamelen und großem Gepäke bei Gradistie über den Buska-Fluß gegangen war, zu neuen großen Thaten auf, um ihm Gelegenheit zu geben, seinen Namen sowohl als die Tapferkeit der Russischen Truppen zu verewigen, und zu ersterem einen Beinamen zu erwerben, welcher einst noch der Nachwelt aller Nationen sagen soll, welchen Helden seine Familie hervorgebracht hat. Der Wesir war noch an eben diesem Tage über den Rimnik gegangen, und hatte sich diesseits des Flusses an der von Brailow nach Fokšan führenden Strasse, vier Stunden weit von dem Lager des Prinzen von Koburg, in einer guten Position festgesezt. Suwarow erhielte von diesem General *) durch einen Ku-

*) Seine ganze Antwort auf den Brief des Prinzen von Koburg bestand in diesen wenigen Worten: Mon Prince. Je marche. Suwarow.

rier diese Nachricht, mit dem Ansuchen, sich mit seinem Korps dem seinigen zu nähern, um den Wesir mit vereinigten Kräften anzugreifen und zu schlagen. Suwarow brach mit seiner gewöhnlichen Schnelle, so wie er den Eilboten erhielt, mit seinem nur aus 6000 Mann starken Korps auf, und marschirte so schnell, daß ehe dieser wieder mit der Antwort zum Prinzen von Koburg zurük gieng, Suwarow schon in vollem Marsch und im Begriff zu ihm zu stoßen war.

Die sechs tausend Mann, welche Suwarow bei dieser Gelegenheit kommandirte, waren die nemlichen, welche einige Wochen zuvor einen so glänzenden Sieg über den Seraskier Mehmet Pascha errungen, und die Ebenen von Foksan mit Türkischen Leichen übersäet hatten.

Voller Muth und Vertrauen zu sich selbst, gieng dieser kleine Haufen, der nur in einigen nicht vollzähligen Bataillons Infanterie, zwölf Eskadronen leichter Reuter, Kosaken und Arnauten bestand, der großen Armee des Wesirs ruhig und schnell entgegen, von dem edlen Vorsaz erfüllt, lieber zu sterben, als nicht zu siegen. Ein edler Vorsaz, würdig dieses Häufgens, das nebst ihrem General, dem Sorgen, Arbeiten und Anstrengungen schon die Haare bleichten, nichts als schlagen und siegen gelernt hatte, und nicht wußte, was Furcht war, Flucht, Ungehorsam und Niederlagen nur aus dem

Hörensagen, oder bei ihren Feinden kannte. Jezt, da unverdienter Kummer und Gram, das Gesicht des Verfassers mit Furchen bedeken, seine Haare vor der Zeit grau färben, noch jezt ist ihm die Erinnerung an jene braven Krieger, unter denen er geblühet hatte, ein Trost, und ein unschäzbares Vergnügen, ob er gleich seit Jahren diejenigen beneidet, welche in den Gefilden am Rimnik oder in andern Treffen und Stürmen denen er in der Folge beiwohnte, den schönen Tod fürs Vaterland starben. Ruhe, süsse Ruhe ihrer Asche!

Diese Schlacht, eine der merkwürdigsten dieses Jahrhunderts, in welcher alles von beiden Theilen angewandt wurde, was Tapferkeit, Ehrgefühl, Entschlossenheit und Muth auf die Gemüther der Menschen zu bewirken vermögen, verdient deswegen eine ausführliche Beschreibung.

Die Türken unter dem Kommando ihres Wesirs waren wenigstens über 80,000 Mann stark. Die Kaiserlichen kaum 26,000 Mann unter dem Prinzen von Koburg. Der großen Ueberlegenheit des Feindes wegen schikte dieser Feldherr seine Bagage nach Fokſan, ließ sie in eine Wagenburg auffahren, und durch 600 Mann Infanterie und 100 Reutern nebst sechs Kanonen besezen.

Nach-

Nachmittags um drei Uhr des nemlichen Tages zog der Prinz in zwei Kolonnen, eine Stunde weit links weiter vorwärts, und nahm eine Stellung, daß die Strasse von Brailow nach Fokſan längst seiner Fronte vorbei gieng, sein linker Flügel gegen den Milkow, und sein rechter gegen den Rimnafluß zu stehen kam. Seine Armee stellte er, nach dem Beispiel der Russen in Quarrees, seine Infanterie in zwei Treffen und seine Kavallerie in das dritte: ganz nach Russischer Schlachtordnung.

So geordnet zog er am 19ten September frühe aus seiner verdekten Stellung in das freie Feld, behielt immer die Strasse von Brailow nach Fokſan vor seiner Fronte, und lehnte, um die Flanken seines rechten Flügels, und die Strasse nach Bukarest zu sichern, die Karaczaische Brigade in das nahe daselbst befindliche kleine Gehölze. Von da aus schikte er 50 Husaren über den Rimna zur Rekognoscirung. Diese stießen unterwegs auf den in eben dieser Absicht ausmarschirten Pascha Kurt-Osman, der 4000 Mann stark war und drei Kanonen bei sich hatte. Die Husaren zogen sich vor dieser großen Menge mit vieler Behutsamkeit, aber schnell, auf ihre Armee zurük. Die Türken aber sezten ihnen mit so vieler Wuth und Schnelligkeit nach, daß sie bei dem Uebergange über den Rimna auf den rechten Flügel des Prinzen stießen, der

längst den Ufern des Rimna mit einigen hundert Pferden, welche General Meszaros kommandirte, ebenfalls auf rekognosciren ausgegangen war, und die dortige Gegend besichtigte. Da er das gräßliche Geschrei, womit die Turken ihre Angriffe zu begleiten pflegen, hörte, und sahe, wie sie jenen funfzig Pferden nachsezten, so ertheilte er dem General Meszaros Befehl, diese diesseits des Flusses aufzunehmen, den nacheilenden Türken entgegen zu rüken und sie zurükzuwerfen.

Es schien, als ob die Türken in dieser Gegend nur eine Patrouille oder Piket vermuthet hätten, dem sie weit überlegen wären, deswegen sezten sie sehr heftig und in vollem Laufe gegen die zur Unterstüzung herbeigeeilten Husaren an. Sie wurden aber von dem braven Meszaros mit vieler Entschlossenheit angegriffen, und wieder über den Fluß hinüber gejagt. Nun aber rükten sie mit ihren drei Kanonen vor, und feuerten daraus auf den General. Jezt schikte der Prinz von Koburg auch drei 12 Pfünder. Das Feuer aus denselben aber währte nicht lange, die Türken, welche das steile Ufer des Flusses dekte, hatten sich in noch grösserer Anzahl versammelt, (welches ihre Gewohnheit ist, wenn sie irgend wo glüklich eingebrochen haben) und fielen den General Meszaros mit ungefehr 4000 Mann an, daß er sich in die Nothwendigkeit versezt sahe, sich schleunig zurükzuziehen. Er würde dieses auch ohne beträchtli-

cheren Verlust nicht haben bewerkstelligen können, wenn nicht der Obriste Karaczai, ein Mann von großen taktischen Kenntnissen und kalter Entschlossenheit, der die Heftigkeit, mit welcher die Türken auf diese Husaren einhieben, wahrgenommen, sogleich ein Bataillon Infanterie und noch einige Eskadronen Husaren dem General zur Unterstüzung geschikt hätte, die ihm in etwas Luft machten.

Es ist die Gewohnheit der Türken, ihre im Gefechten erhaltene Vortheile sich nur mit äusserster Mühe wieder entreissen zu lassen. In den Russischen Armeen war diese ihre Weise aus dem ersten Kriege durch viele Beispiele bekannt; dahero ein rascher Angriff, wo freilich wenig ans Quartiergeben gedacht werden darf, immer die beste und sicherste Art sie zu schlagen ist. Aus obiger Ursache achteten sie die angekommene Unterstüzung von Infanterie und Husaren fast gar nicht, sezten das Gefecht fort, feuerten immer aus ihren Kanonen, und machten noch verschiedene Angriffe, bis der Prinz von Koburg noch stärkere Unterstüzung schikte, welche mit ihrer Artillerie in die Flanken der Türken schoß, daß sie sich endlich von dem Flusse entfernten, und sich in etwas gegen ihre Hauptarmee zurükzogen.

Suwarow, der mit gezwungenem Marsch bis an den Serethfluß am nemlichen Abend noch angekommen

war, konnte unglüklicher Weise denselben nicht passiren, denn alle Wege waren über eine Stunde weit von dem ausgetretenen Wasser desselben verdorben und ganz und gar unbrauchbar. Er kommandirte aber 1500 Mann seiner Truppen, um die Wege auszubessern, welche auch die ganze Nacht arbeiteten, so daß man am andern Morgen noch vor Tages Anbruch über den Fluß sezen konnte. d) Der Prinz von Koburg zog sich in der Nacht mit seinem Korps über den Milkow zu seiner Wagenburg, und in die Stellung zurük, die er nach dem Treffen bei Fokſan eingenommen hatte, um seine Vereinigung mit Suwarow zu erleichtern.

Suwarow kam auch wirklich schon in aller Frühe mit seiner Mannschaft an, und rükte bei dem linken Flügel der Kaiserlichen ins Lager ein. Beide Generale stellten nun eine Rekognoscirung an, und fanden, daß der Feind in seiner Stellung, die er am gestrigen Tag

d) Obschon nicht unbekannt war, daß man einer großen Schlacht entgegen gieng, und die Ausbesserung der Strasse, der Weg zum Grabe für viele werden mußte, so hatte doch der Tod unter dem reizenden Anblik des Ruhms so wenig fürchterliches für diese edlen Krieger, daß man auf keinem Gesichte weder Spur des Schrekens noch Unmuth entdeken konnte, vielmehr waren alle munter und frölich, und arbeiteten singend.

besezt hatte, geblieben war, und den Rimna nicht passirt hatte. Nun wurde verabredet, sobald die Sonne untergegangen wäre, mit der ganzen Armee aufzubrechen, und die Nacht über zu marschieren, damit man vor Anbruch des Tages über den Rimna gehen könnte. Zuerst wollte man das kleine Lager der Türken, welches bei Tirku-Kukuli vor der Fronte ihrer grossen Armee lag, angreifen, und dadurch den Groswesir reizen, damit er seine vortheilhafte Stellung bei Martineskie verließ, um dieses Lager zu unterstüzen, und ihm zu Hülfe zu eilen.

Suwarow wählte für sich die Stellung auf dem rechten Flügel, um den ersten Angriff auf erstbenanntes Lager bei Tirku-Kukuli zu machen.

In voller Schlachtordnung brachen beide Armeen Abends nach 7 Uhr auf. Im Marsche stießen vier Eskadronen Kaiserlicher Husaren von den Regimentern Barko und Kaiser, unter dem Kommando zweier Staabsoffiziere, des Obristlieutenants Graven, und eines Secondmajors Matthiasowski, zu dem Vortrab des General Suwarows, der seine Infanterie seiner Kavallerie folgen ließ.

Der Marsch währte die ganze Nacht. Es fiel nicht die geringste Unordnung unter den Kolonnen vor, und ehe noch der Tag zu grauen anfieng, sezten schon

beide Korps über den Rimna, und bildeten sich, so wie die Kolonnen deployirten, in Schlachtordnung. Kein Türk war noch zu sehen; man hörte blos noch ihr Feldgeschrei: Allah! Allah! welches ihre ausgestellten Wachten einander ohne Unterlaß aus vollem Halse zuriefen.

Sobald die Armee aufmarschirt war, zog sie sich mit einer halben Schwenkung mit Rechts durch eine garstige ganz mit Dornbüschen bewachsene Gegend; dennoch aber wurde durch die Aufmerksamkeit Suwarows und der übrigen Generale und Offiziere die gerade Richtung der angenommenen Schlachtordnung immer beibehalten. Die Viereke hielten vortreflich Linie, so daß keines auch nur um zehen Schritt aus der graden Richtung herauskam.

Jezt war die Sonne aufgegangen, und gewährte durch den Glanz der Waffen und Fahnen, die ein sanfter Morgenwind in volle Bewegung sezte, einen prächtigen Anblik. Zugleich entdekten aber auch die Türken das Korps des General Suwarows, rükten aus und fiengen an, mit Artillerie und einem entsezlichem Schwarm unter gräßlichem Geschrei gegen seinen rechten Flügel loszubrechen, auf den nun vollends ihre ganze Macht sich warf, während dessen sie ihr eines Lager abbrachen, und ihr Gepäke und Kameele zurükschikten.

Voller Muth und mit stolzer Entschlossenheit, in tiefem aber drohendem Stillschweigen marschirten unsre Truppen fort und auf die Türken los. Zwischen diesen und uns war ein tiefer Graben, über den schwer zu sezen war, weil man nicht gut anreiten konnte. Indessen sezten unsre leichten Reuter und Kosaken doch darüber weg; auch die Quarrees kamen hinüber, und sobald diese Schwierigkeit überstiegen war, fiengen sie sogleich mit ihrer Artillerie an, die auf das Quarree des rechten Flügels anprellenden Türken, zu beschießen. Der Ansaz der Türkischen Kavallerie war so ungestümm und so heftig, daß viele Reuter ihre Pferde in den gefällten Bajonnetten spießten, einige sogar über die Fronte wegsezten, und im Quarree niedergestoßen oder gefangen wurden. Wie Mauern stand die Russische Infanterie, machte ein erschröfliches Kanonen- und Musketenfeuer ununterbrochen, wie auf dem Exercierplaze, auf die immer anrennenden Türken, und ließ sich nicht im geringsten in Unordnung oder aus seiner Fassung bringen. Da sie nichts auf der Fronte ausrichteten, so wendeten sie sich, und warfen sich auf die rechte Flanke des Viereks, sprengten wieder bis an die Bajonnette an, und hielten über sechs Minuten das ganze Feuer der Kanonen und Musketen aus. Nun sezte sich Suwarow selbst an unsre Spize, befahl der ganzen Kavallerie sich zu schließen, und nun rükten wir im starken Trab unter lautem Lachen und Geschrei auf die Türken

an, machten darauf eine Schwenkung links und rechts, und fielen ihnen in vollem Karriere und mauerfest geschlossen in die Flanke und in Rüken, hieben alles nieder, was gegen uns aufstieß, so daß in kurzer Zeit über 1000 Mann von ihren Pferden stürzten, der Rest aber umwandte, und über Hals und Kopf davon jagte. Die ganze Kavallerie, die Suwarow bei sich hatte, verfolgte sie mit ausserordentlicher Hize, durch ihr ganzes Lager hindurch, in aufgelöster Ordnung e) und hieb während dieser Verfolgung noch eine große Menge herunter, bis Suwarow, der seiner siegenden Kavallerie die Infanterie mit voller Feldmusik und im Sturmschritt folgen ließ, Rappel blasen, und denn die Eskadronen wieder schließen ließ. Indessen hatte die Infanterie die Anhöhe auch erstiegen, wo sie Halt machte.

Nun aber schikte der Wesir mehr als 18,000 Mann, lauter Spahi oder Kavallerie, aus seinem Hauptlager dem abgesonderten bei Tirku-Kukuli gelagerten, nun aber gänzlich in die Flucht geschlagenen Korps zu Hülfe, mit dem Auftrag, den linken Flügel unsers Korps anzufallen. Durch den Angriff auf das Vorlager der Türken waren die Russischen Quarrees von denen der Kaiserlichen weit abgekommen, der ganze Anfall der Türken gieng nun auf unsern linken Flügel,

e) Der Verfasser spricht hier als Augenzeuge.

und die unter dem Kaiserlichen Obristlieutenant von Graven stehende Husaren, los, der sich schwenkte und vorrükte, und dem das eine Quarree schnell folgte; er konnte aber die Türken, die entsezlichen Widerstand leisteten, nicht zum Weichen bringen, weniger noch verfolgen. Er stellte sich daher neben unsre Quarrees, deren Feuer ihn vor neuen Angriffen dekte.

Indem dieses vorgieng, hatte sich diese zurükgetriebene Türkische Kavallerie wieder gesezt, auch die geschlagenen Türken vom kleinen Lager kamen wieder herbei, und vereinigten sich mit ersteren, und machten nun wieder eine eben so wüthende Attaque, wie vorhero auf den rechten Flügel. Suwarow, der noch immer bei demselben an der Spize war, und in währendem Scharmuzieren abgesessen, und sich in dem nahe dabei vorbei fließenden Rimna gebadet hatte, rükte ihnen mit seiner Kavallerie in vollem Lauf entgegen, die Infanterie folgte, und brachte ihr Artilleriefeuer nebst dem aus kleinem Gewehr öfters vortreflich an. Die Türken wurden wieder geworfen, und entsezlich unter ihnen gehauset. Die ganze Gegend, worauf dieser zweite Angrif geschah, war mit Todten und Verwundeten wie übersäet, auch lag es voll von todt geschossenen Pferden. Nun hielten die Türken keinen Stand mehr, sondern ritten, was ihre Pferde nur laufen konnten, vom Schlachtfelde hinweg.

Auf Russischer Seite war nun das Treffen gewonnen, das Lager von Tirku-Kukuli in unsern Händen: aber noch stand der Wesir mit seiner ganzen Infanterie, worunter 40,000 Janitscharen waren, nebst mehreren Paschen von drei Roßschweifen, ausserhalb einem zwischen seinen zweien Lagern befindlichen Walde, Kringu-Mojlor genannt, hatte vor demselben Redouten aufwerfen lassen, und diese mit 36 Kanonen besezt. Rechts und links an dem Wald stand seine Kavallerie in 6 — 8 Mann hohen Massen långst den seitwårts gelegenen Anhöhen, auf einer Streke von vier Wersten lang ausgedehnt. Plözlich brach ein Schwarm Spahis unter erschröklichem Geschrei und Geheule hervor. Da sie aber zu verwegen anritten, so wurden sie von unsrer leichten Kavallerie und Infanterie umwikelt, und meistens zusammengehauen. Da aber die große Menge des Feindes so nahe stand, so wurden sie nicht verfolgt.

Jezt schikte der Wesir einige tausend Spahis, mit Kanonen und Janitscharen unterstüzt, dem Prinzen von Koburg auf seinen rechten Flügel, welche die unter dem Obristen Karaczai stehende Brigade äusserst entschlossen angriefen, und des heftigen Artilleriefeuers, welche das Kaiserliche Quarree auf sie machte, unerachtet durch diese Brigade drangen, und bis an die Quarrees kamen, welche ihnen zwar ein starkes Feuer entgegen schikten,

aber die Türken nicht von sich abbringen konnten. Mehr als siebenmal sezten sie mit dem Säbel in der Hand auf sie ein, und mit so vielem Ungestümm, daß der Prinz von Koburg seine ganze Kavallerie vorrüken und angreifen lassen mußte, ohne sie weit zurükwerfen zu können.

Nun rükte Suwarow, als er sahe, wie es bei den Quarrees des Prinzen zugieng, vor, ließ Marsch blasen, sezte sich an die Spize seiner Kavallerie, und eilte mit derselben und unter stetem Kartätschenfeuer seiner Infanterie den Kaiserlichen zur Unterstüzung. „Kinder! rief er uns zu: Erinnert euch an „eure Siege, und daß ihr Russen seid! und nun hieb er mit seinen Reutern, welche dieser Zuruf begeisterte, so geschikt in die Flanke der Türken ein, daß sie zu wanken anfiengen, und eilends die Flucht ergriefen. Jezt ließ er auch seine Infanterie aus der Gegend, wo es das Vorlager der Türken angegriffen, und gänzlich geschlagen hatte, bis an die Kaiserliche Armee vorrüken und an dieselbe anschließen. Er hatte nun diese vor der Fronte und auf ihren Flanken von den Türken befreiet, aber nun war in seinen Augen noch nicht alles gethan. Der Wesir stand noch mit allen seinen Janitscharen in seinem verschanzten Walde, wohin sich auch alle seine Spahis gezogen hatten; mehrere standen noch in dem am Rimna verschanzten

Lager, welche er auch daraus vertreiben wollte; denn diese waren beiden Armeen immer noch sehr überlegen, und mußten, um den Sieg vollkommen zu machen, ebenfalls aus dem Felde geschlagen werden.

Suwarow hatte nicht lange die Stellung des Feindes besichtigt, als er zurük ritte, die Quarrees enger zusammen schließen, das Signal geben, und dieselben in einer halbcirkelförmigen Linie die Waldverschanzungen angreifen, und unter beständigem Kanonenfeuer vorrüken ließ.

Mit lautem Jubelgeschrei erfüllte das nun vereinigte Korps seinen Befehl, und unter diesem kriegerischen Getümmel gieng es mit verdoppelten Schritten auf den Wald los. Beide Generale Suwarow und der Prinz von Koburg ritten an der Spize der zum ersten Angriff kommandirten Quarrees, und entfernten sich nicht von denselben, so lange das Treffen währte.

Nun öfnete auch der Wesir sein Feuer aus seiner ganzen Artillerie, worunter man sehr schwere Kanonen bemerkte, mit ziemlich anhaltender Ordnung auf die gegen ihn mit voller Musik anrükenden Armeen. Selbst die Kosaken sangen mit der übrigen Russischen Reuterei ihre Kriegslieder, welche die Infanterie mit ihrer vortreflichen Feldmusik begleitete. Es währete nicht lange,

so wurde das Türkische Kanonenfeuer zum Schweigen gebracht, und der Wesir suchte seine Artillerie zurük und in Sicherheit zu bringen. Suwarow, der sich vorgenommen hatte, seine schon eroberten Siegszeichen noch mit diesen Kanonen zu vermehren, auch seine Infanterie dem mörderischen Feuer der bis zur Verzweiflung sich wehrenden Janitscharen nicht länger aussezen wollte, gab seiner Kavallerie noch einmal das Signal hervorzubrechen, in die Janitscharen einzuhauen, sie aus einander zu sprengen, und wenns nöthig wäre, durch die Intervallen der Quarrees wieder auf ihren Standort hinter denselben zurükzukehren.. Ein Manöver, welches unsre Reuter schon in vielen vorhergehenden Gefechten mit den Türken und Tataren gewohnt waren. Durch diesen Befehl, den seine Kavallerie auf das genaueste vollzog, wurde die Schlacht gänzlich entschieden. Die Türkische Infanterie wurde gebrochen, Tod und Schreken auf ihrer Fronte und in ihren Flanken verbreitet, und sie gezwungen, den größten Theil ihrer Kanonen zu verlassen, und sich tiefer in den Wald zu ziehen; wohin ihr die ganze Kavallerie nicht wohl folgen konnte. Nun eilte auch die Infanterie auf die Verschanzungen los, erstieg dieselben, wobei die Janitscharen, die sich wie wüthend an ihre Kanonen: klammerten, von den Grenadiers erstochen, die Kanonen genommen und der Wesir gezwungen wurde, sowohl seit- als rükwärts durch den Wald auszubrechen, und die schnellste Flucht zu ergreifen.

Nun wurde er von beiden Armeen verfolgt. Die Kosaken durchstreiften den Wald, stachen in demselben noch einige hundert Mann nieder; und machten eine unermeßliche Beute. Der Wesir versuchte noch einigemal sich zu sezen, und wagte einige verzweifelte Angriffe. Aber der Sieg war entschieden, seine ganze Armee geschlagen, und seine Truppen alle in solchen Schreken gesezt, daß sie, um dem Säbel ihrer auf den Fersen sizenden Feinde zu entrinnen, ihre Pulverwagen und Munitionskarren unter Wegs anzündeten, wodurch einige Reuter und Kosaken und Pferde versengt wurden. Dieses aber vermehrte nur ihre Niederlage. Die erzürnten Sieger sezten nun den Flüchtlingen mit verdoppeltem Eifer nach, stachen und hieben alles nieder, was sie antrafen, und erlegten deren eine so große Menge, daß die Strasse von dem Walde bis an dem Rimnafluß auf fünf Werste weit mit todten Leichnamen gleichsam wie übersäet war.

Auf diese schnelle Annäherung Suwarows verließ nun auch der Wesir sein großes Lager vollends, sezte eilends über den Rimna, und ließ dasselbe am Ufer, auf dem Wege und im Wasser, mit seiner Artillerie, seiner Munition und Bagage, nebst allen Zelten im Stich. Im Rimna lagen drei bis vier tausend beladene Wägen, gegen 50 Kanonen und Mörser, Munitionskarren und Pulverfässer, mit Reiß und Kaffee beladene Fuhrwerke, Kamele, Pferde, Büffelochsen und Schafe so übereinander,

daß der Fluß wie gedämmt war, und das Wasser nicht laufen konnte.

Der Prinz von Koburg, als nun die Schlacht geendigt, und Suwarow aus dem Gefechte zurük kam, überließ sich den Ergiesungen seines mit dem ungeheuchelsten Dank erfüllten Herzens. Er umarmte Suwarowen vor der Fronte seiner Truppen, und dankte ihm in Ausdrüken der Ehrerbietung und Freundschaft, die nur aus einem so sanften Herzen, wie das seinige ist, fließen konnten.

Dieses ist der glänzende Sieg, den Suwarow am Rimna über den Wesir davon trug, der eine viermal stärkere Macht, als beide vereinigte Generale, unter seinem Befehl, eine vortrefliche Kavallerie, und die ausgesuchtesten Leute in seiner Infanterie nebst einer starken Artillerie hatte, den Verschanzungen, Gräben und Wald dekten, und der im Stande war, wenn er eine bessere Taktik gehabt hätte, beide Armeen gänzlich zu umwikeln, und dann ihr Schiksal zu bestimmen. Diesen Feind zu schlagen, seine ungeheure Macht zu zernichten, war mit einer so unbedeutenden Anzahl Truppen, wie Suwarow an diesem Tage hatte, ein Werk, welches alle menschliche Ideen übersteigt. Die Nachwelt wird Mühe haben, diese That zu glauben. Die Lage der Sachen erforderte einen Cäsar, und fand ihn in Suwarow.

Diese Schlacht, welche in den Russischen Annalen die am Rimna, und bei der Kaiserlichen Armee, die von Martinestie genannt wurde, war ausser dem Unerhörten des Siegs, in vielen andern Rüksichten noch merkwürdig. Sie befestigte in den Gemüthern der ganzen Türkischen Nation die Furcht, welche sie schon vor den Russischen Waffen hatte, erleichterte ihren andern Heerführern und Streitern die Mühe, sie zu besiegen, und war für die Russischen Unternehmungen auf diesen ganzen Feldzug entscheidend. An Menschen verlohren die Türken über 9000 Mann an Todten, ohne diese, welche man noch am andern Tage fand, da man den Wald und die diken Gebüsche mit Jägern und Kosaken durchstreifen ließ, wo sich viele zerstreute und verwundete Türken verstekt hatten, viele sogar auf die Bäume geklettert waren: und da keiner in der Verzweiflung Pardon nehmen wollte, so wurden noch über 2000 erstochen. An Siegeszeichen wurden über 100 Fahnen, 6 Mörser, 10 große Batteriestüke und 64 Feldstüke von verschiedenem Kaliber, und eine ungeheure Menge Pulverkarren und Munition erbeutet. Die Vorsehung wollte, daß Suwarow diesen herrlichen Sieg nur mit wenigem Blut der Seinigen erkaufen durfte. Wir verlohren an Todten und Verwundeten ungefähr 400 Mann und fast eben so viel Pferde: aber vier Tage standen wir unterm Gewehr an einer Kette von Arbeiten und Kampf.

Nach diesem Treffen, und noch auf dem vom Blute rauchenden Schlachtfeld, fiel Suwarow vor der Fronte seiner Truppen auf die Knie, und dankte mit erhabenen Händen und einem Gebet, welches aus dem Innersten seines Herzens floß, Gott für diesen grosen und entscheidenden Sieg. Wenige werden in seinem Korps gewesen seyn, die ihren heißen Dank für die Rettung aus diesen so verschiedenen Gefahren nicht mit dem seinigen zu Gott, vereinigt haben.

Joseph der Zweite, dieser gekrönte Philosoph und große Menschenkenner, der aus dem Bericht seines Feldherrn ersahe, welchen Antheil Suwarow und die alle Beschreibungen übersteigende Tapferkeit und Muth der Russischen Truppen unter seiner Anführung an dem erfochtenen Siege gehabt hatten, erhub ihn in den Reichsgrafenstand, und nebst einem sehr huldvollen Schreiben, überschikte er ihm das Diplom, und sein Portrait auf einer goldnen reich mit Brillanten besezten Dose.

Seine Monarchin, Katharina die Zweite fand eine Wonne darinnen, ihrem Heerführer die Gefühle ihrer Dankbarkeit und Zuneigung zu bezeugen, deren er sich so oft um sie verdient gemacht hatte. Sie schrieb ihm eigenhändig und in Ausdrüken, welche ihr erhabenes Herz in jeder Zeile bewiesen. Sie verehrte

ihm einen goldenen Degen, der reich mit großen Brillanten besezt war, auf dessen Klinge von der einen Seite die Worte: Für Gott und das Vaterland, und auf dem Gefäß das mit Lorbeern umflossen war: Für die Ueberwindung des Seraskiers unter Foksan den 1. August 1789. zu lesen waren. In einer in den huldvollsten Ausdrüken abgefaßten Ukase ertheilte sie ihm die Erlaubniß, den Titel eines Grafen des heil. Röm. Teutschen Reichs anzunehmen und zu führen; kurz darauf schikte sie ihm durch einen expressen Kourier die zweite Ukase, kraft welcher sie ihn auch in den Grafenstand des Russischen Reichs erhoben hatte. Was aber alles dieses noch weit übertrift, ist der schöne Beiname Rimnizkoi, den sie ihm durch eben diese Ukase, welche mehrere seiner Grosthaten erwähnt, beilegte, und ihm, um das Andenken seines Siegs und seiner Tapferkeit zu verewigen, nebst seinen Kind- und Kindskindern zu tragen, erlaubt hat. Für seine Armee war ein Danksagungsschreiben beigefügt, welches des Herzens dieser erhabenen Fürstin würdig war. Am 18. October ernannte sie ihn zum Ritter des militärischen St. Georgenordens, dessen Ordenszeichen sie ihm reich mit Brillanten besezt, zuschikte.

Mit Lorbeern bedekt, und mit den Segenswünschen der Kaiserlichen Armee und ihres Anführers des

Prinzen von Koburg begleitet, verließ Suwarow seine Stellung bei ihm, um wieder auf einen Posten zu gehen, wo er zu neuen Heldenthaten aufgerufen wurde.

1790.) Der ganze Sommer dieses Jahrs vergieng fast unter Friedensverhandlungen, welche zwischen dem Fürsten Potemkin Tawritscheskoi und dem Wesir angefangen worden waren. Da sie aber dem Wohl und der Ehre der Russischen Nation eben so wenig, als den Gesinnungen ihrer großen Beherrscherin angemessen befunden wurden, auch einige andere Mächte dabei Rußland die Artikel desselben diktiren zu können, träumten; so zerschlugen sich diese Unterhandlungen wieder, so sehnlich auch Katharina die Zweite den guten Erfolg derselben wünschte. Wie war es aber auch möglich, die Zumuthungen, die ihr von England und Preussen gethan wurden, anzunehmen, da sie so erfahrne Feldherren, so gebildete Offiziere, und eine Armee hatte, die ein Helden Geist, eine reine Vaterlandsliebe beseelte, und welche Thaten zu thun gewohnt war, die in der Geschichte wenig Beispiele finden.

Joseph der Zweite war zum größten Nachtheil der Menschheit und ihres Glükes, und zum Bedauren aller derer, welche seinen edlen und erhabenen Gefühlen, seiner Liebe zum Guten und zu seinen Unterthanen, denen er ein Vater war, Gerechtigkeit widerfahren lassen

wollen, gestorben, und sein Nachfolger und Bruder, Leopold der Zweite, dem die Verhältnisse und Umstände eine andere Politik nothwendig machten, hatte mit der Ottomannischen Pforte einen Separatfrieden, wiewohl mit Katharinens Bewilligung, abgeschlossen, und nun blieb der Feind, der vom Kopf bis zu den Füssen gewafnet da stand, ihr allein auf dem Hals und zum bekämpfen übrig.

Sich diesen vom Halse zu schaffen, dem Reich einen glorreichen Frieden zu erkämpfen, und den Feinden Rußlands zu zeigen, welche Hülfsmittel es in seinem Innern hätte, mußte der Krieg fortgesezt und Thaten verrichtet werden, welche diese Gründe bestättigen konnten. Zudem war das Reich in einen andern Krieg mit Schweden verwikelt, der dasselbe nicht wenig beschäftigte, und ein dritter mit Pohlen war vor der Thüre, ohne an Preussen und England zu gedenken, welche beide Mächte, des Wohlwollens Katharinens vergessend, sich platterdings zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten mit der Pforte und Schweden aufwerfen, ihr Geseze vorschreiben, und die Siege und Anstrengungen ihrer sieggewohnten Armeen vereiteln wollten, folglich zu dem Ende ihre Truppen und Flotten schlachtfertig gemacht hatten. Es fehlte nichts, als Nachgiebigkeit und weniger Entschluß von Seiten des Russischen Kabinets, so hätten sie sich zu bereuenden Schritten verleiten lassen können.

Bei solchen Umständen sezte der Fürst Potemkin seine Armee in Bewegung, ließ Isatschia angreifen und wegnehmen, und Suwarowen, der schon eine geraume Zeit den Wesir der bei Braila stand, und den Seraskier nach Ißmail mit 30 tausend Mann geworfen hatte, beobachtete, schikte er, ob es gleich mitten im Winter war, den Befehl zu, diese Vestung zu stürmen und zu nehmen.

Ißmail ist eine volkreiche Stadt, liegt längst den Ufern der Donau, von welcher Seite es mit einer starken, hohen Mauer, die mit verschiedenen großen Thürmen flankirt, befestigt ist. Von der Landseite ist es weit fester, mit guten Werken und Bastionen versehen, deren Feuer sich einigemal kreuzet. Der Seraskier hatte es an nichts ermangeln lassen, diese Seite noch stärker zu befestigen. Wolfsgruben, Pallisadirungen und Gräben in Menge, dekten den Zugang zu den Bastionen. Patriotismus und das strenge Gefühl für die Erhaltung ihres Eigenthums und alles dessen, was dem Menschen am meisten am Herzen liegt, beseelte die Besazung, die von keiner Uebergabe hören wollte. Suwarow war also gezwungen, sich zum Sturm zu entschließen, wozu er Leitern und was zu einer solchen Expedition nöthig war, lange schon in Bereitschaft hatte.

Vierzig tausend Mann auserlesener Mannschaft, von denen ein Theil aus vertriebenen Einwohnern aus Chotzim, und die übrigen aus den Einwohnern selbst, oder aus andern in dem Paschalik von Ißmail wohnenden Türken bestand, machten die Besazung aus. Von dieser Besazung war alles zu erwarten, was Verzweiflung und eine augenscheinliche Todesgefahr zu ihrer Rettung ersinnen konnten. Das Kommando in Ißmail führte der Seraskier, ein äusserst kühner und entschlossener Krieger, dem die Wesirwürde anstatt des enthaupteten Wesirs Hassan Pascha zugedacht war, mehrere andre Paschen von drei Roßschweifen und minderem Rang nebst sechs Tatarischen Prinzen. Alles hatten sie, Artillerie, Kugeln und Pulver, Piken, Pech, kurz, was zu Abschlagung eines Sturms gehört, in grosser Menge, und an ihrem Muth war um so weniger zu zweifeln, da sie in einigen vorhergegangenen Ausfällen sehr auffallende Beweise davon abgelegt hatten. Was die Hofnung der Besazung, den Sturm derb abzuschlagen, belebte, waren ausser obigen, noch verschiedene andere Lokalschwierigkeiten, welche denselben erschwerten, weil die Stadt weder belagert noch Trenscheen vor derselben eröfnet, noch Breschen geschossen waren; folglich waren die zum Sturm anrükenden Kolonnen dem starken Feuer der Bastionen und der Wälle ausgesezt, ehe sie nur einen Schuß mit Wirkung thun konnten. Dann war auch die Jahrszeit schon äus-

serst weit fortgerükt, und am Schluß des Decembers. Suwarow Rimnizkoi, der alle diese Schwierigkeiten kannte, weit entfernt, sich davon abschröken zu lassen, ergrief mit Freuden diese ihm vom Fürsten gegebene Gelegenheit, die Vestung zu stürmen, und die Endzweke zu erreichen, welche daraus zum Besten seines Vaterlandes erwachsen konnten. Die größten Hülfsmittel darzu fand er in seinen mathematischen Kenntnissen, welche ihm das bequemste Locale und die schwachen Seiten der Vestungswerke anzeigten: vorzüglich aber in dem Muth und der Disciplin seiner Truppen, die eine ausserordentliche Zuneigung zu ihm hatten, ihn wie ihren Vater liebten, und oft von ihm zu Sieg und Ehre angeführt worden waren. Diese Betrachtungen zusammen genommen, bestimmten den Grafen Suwarow Rimnizkoi zum Sturm, welcher auf den 21. zum 22. December neuen Stils, nach Mitternacht um fünf Uhr festgesezt wurde. Eine aufsteigende schwere Rakete sollte den zum Stürmen kommandirten Kolonnen zum Signal dienen, welche bereits schon um ein Uhr sich in einer Entfernung von 300 Schritten von dem Glacis versammlet hatten, und sich nun zum Sturm anschikten. Die Donauflottille war Tags vorher nach der Einnahme von Isatschia am 26. Nov. gegen Ißmail vorgerükt, und die Donau hinaufgesegelt, wo die darauf befindlichen Saparoger Kosaken gleich zwei der Vestung gegenüber liegende Inseln eingenommen hat-

ten, auf denen der Brigadier Ribas, der die Flottille kommandirte, sogleich zwei Batterien aufwerfen ließ; auf der einen wurde der grosse Bombenkessel gestellt, den man in Isatschia erobert, und nun hieher gebracht hatte, nebst mehreren schweren Kanonen, aus denen er nun die Vestung beschoß.

Der Graf Suwarow ertheilte nun zum Sturm seine Disposition, empfahl, wie er stets zu thun gewohnt war, Schonung des Ueberwundenen. Die Ausführung seiner Befehle, und die auf der Stelle nach den Umständen und Vorfällen zu nehmenden Maasregeln überließ er denen zum Sturm kommandirten Generalen und Anführern, ihren schon so oft erprobten Gefühlen der Ehre, militärischen Kenntnissen, patriotischen Herzen, und Pflichten des Menschen und Kriegsmannes.

Etwas vor fünf Uhr Morgens stieg die längst erwartete fürchterliche Rakete; ein Todessignal für so viele tausend Menschen, in die noch in Nacht und graues Dunkel gehüllte Atmosphäre empor; und nun erstiegen die zwei ersten Kolonnen glüklich, und ohne daß noch ein Schuß geschehen war, an zwei verschiedenen Orten den Wall, und drangen über die Gräben um demselben hinweg in die Stadt; sogleich wurden sie aber von einem sehr starken Haufen Türken angegriffen, heftig gedrängt, und endlich nach starkem Wi-

derstand wieder bis an den Wall zurükgeworfen. Da aber formirten sie sich wieder, machten ein ununterbrochenes laufendes Feuer, und hielten alle Anfälle der Türken muthig aus. Nicht so glüklich waren zwei Kolonnen, welche Befehl hatten, unten bei der Wasserseite der Stadt den Wall zu übersteigen. Sie wurden von den dort wachsameren Türken, schon wie sie anrükten, entdekt, mit einem erschröklichen Musketenfeuer, und mit Lagen aus zwei Batterien von 23 schweren Kanonen empfangen, welche verschiedene Offiziere und die Anführer der Kolonnen zu Boden stürzten. Die Türken rükten nun unter Begünstigung dieser Batterie mit dem Säbel in der Hand vor, stürzten sich rasenden Menschen ähnlich, in die aufmarschirten Grenadiere, und des kühnsten Widerstandes ungeachtet, den sie leisteten, schnitten sie doch vielen die Kniekehlen und dann die Köpfe ab, und warfen die andern zurük bis an den Wall. Diese machten ihrerseits eine neue Chargirung auf die Türken, giengen mit vorgehaltenem Bajonnet auf sie in festgeschlossener Ordnung los, drükten sie in etwas zurük, und gewannen ihr Terrain wieder. Jezt aber kamen aus zweien Seitenstrassen eine große Menge Türken herbei, fielen ihnen in die Flanke, und richteten mit ihren Messern eine große Niederlage unter ihnen an. Nun zogen sie sich etwas zurük; da aber auch die sie unterstüzenden Truppen in das unaufhörliche Feuer jener Batterien fielen; so blieben erstere

ohne Sukkurs, wurden wieder über den Wall heraus-gestürzt und völlig zurükgeworfen.

Noch war es sehr dunkel, und die Türken bedienten sich dieses Umstandes, und thaten, während ein Theil von ihnen diese Kolonnen mit dem Säbel verfolgte, und ihnen in den Graben nachsprangen, mit 6000 Mann einen rasenden Ausfall auf die jenen zum Sukkurs geschikten Bataillone, welche über dies noch ein mörderisches Kartätschenfeuer von den zwei Bastionen herab, aushalten mußten. Nun eilte der General Suwarow Rimnizkoi selbst an der Spize einiger Regimenter leichter Kavallerie herbei, fiel ihnen in die Flanke, und der Heken und Wolfsgruben ungeachtet, hieb er auf sie ein, und jagte sie wieder in die Stadt zurük. Alsdenn saß diese Kavallerie ab, und rükte mit dem Säbel in der Hand mit den vier Bataillonen Jäger auf die sich noch einmal sezenden Ausgefallenen vor, machten sie, weil die Türken die Thore geschlossen hatten, alle nieder, und stürmten, da der General dem Feinde keine Zeit ließ, nochmalen den Wall und erstiegen ihn glüklich.*) Die übrigen zwei Kolonnen hatten nun auch bereits die Wälle erstiegen, fanden aber überall einen äusserst hartnäkigen und verzweifelten Widerstand, so daß sie bald vorrükten, bald retirirten, wobei sie in ihrer Fronte und beiden Flanken ein mörderisches Musketen - und Artilleriefeuer auszu-

*) Der Verfasser spricht hier als Augenzeuge.

halten hatten.. Jezt war es völlig Tag, und nun konnten die Hintersten von den Kolonnen einander sehen, und aus ihren vor oder rükwärts gemachten Bewegungen urtheilen, wie es mit ihrem Fortgang stände. Eine unterstüzte nun die andere mit mehrerem Vortheil und Ordnung, wobei es sich oft traf, daß die Türken von ihnen zwischen zwei Feuer genommen, umringt, und da sie sich alle wie Verzweifelte wehrten, und mit Messern und Dolchen um sich hieben und stachen, ohne weitere Schonung mit den Bajonetten erstochen wurden. Demunerachtet aber war die Stadt noch lange nicht erobert. Die Türken, welche nun auch sahen, wie und wohin sie ihre Angriffe richten sollten, bildeten sich in große Haufen, und stürzten wie empörte Meereswellen auf die in die Stadt an sechs Orten zugleich eindringenden Russische Truppen, gaben keinem einzigen Menschen Pardon, und hieben alle die zusammen, derer sie habhaft werden konnten. Einige waren gar so kühn, daß sie an die Fronte heran sprangen, die Jäger beim Halse anfaßten, niederriessen und erstachen. Dadurch entstand eine Erbitterung unter den Kämpfenden, die sich nicht beschreiben läßt. Das gräßliche Geschrei und Geheule der Türken, welches aus allen Eken der Stadt ertönte, vereinigt mit dem der Russischen Truppen, das entsezliche Jammern der Türken, die nicht aus den schon in Flammen stehenden Häusern heraus konnten, ohne nur die Todesart zu verwechseln; denn schon dran-

gen die zum Löschen Kommandirten herbei, die auch keiner Seele schonten, war schrekbar. Alles dieses nebst den plazenden Bomben, die aus der Flottille, welche wie bereits gesagt, den Abend zuvor die Donau heraufgesegelt war, in die Stadt geworfen wurden, vermehrte das Erschröfliche dieses Sturms, der nun schon vier volle Stunden dauerte, ohne daß die Stadt erobert war, vielmehr war noch nicht viel gewonnen, und der ganze Ausgang noch unentschieden. Der Seraskier theilte nun einen Theil seiner Garnison in drei Haufen, und wagte selbst an der Spize des einen, einen wüthenden Anfall auf die Kolonne, welche der General Besborodko führte. Mit Musketen- und Kanonenfeuer und dem Messer in der Hand, griffen die Türken ihn an, er fiel verwundet durch einen Hieb zu Boden, seine Kolonne wich, und wurde aus allen Gassen bis an den Wall herausgeschlagen. Da aber standen drei Bataillone Jäger und Saporoger Kosaken schlachtfertig aufmarschirt. Diese fielen dem Seraskier entgegen, und vereint mit ihren Waffenbrüdern, die sich wieder formirt hatten, trieben sie denselben mit einer ans Unglaubliche gränzenden Wuth vor sich zurük, und wieder in die Stadt hinein. Wenige derselben erreichten das Innere; denn der Brigadier Buldow kam ihnen von einer Gasse heraus in Rüken, und da kein Weg zum Entfliehen offen war; so wurden sie alle von den, durch das barbarische Benehmen der Türken, welche vor ihren Augen

die Köpfe abschnitten, aufgebrachten Russen, mit den Bajonnetten erstochen, welches Schiksal auch dem Seraskier zu Theil wurde; der aber sein Leben theuer verkaufte, und einige Offiziers, die ihn nehmen wollten, tödtlich mit seinem Säbel verwundete, bis er endlich von mehreren Stichen durchbohrt, über sein Pferd herabstürzte, und nach einigen Minuten starb.

Nun war es 11 Uhr, und die fünfte Kolonne unter dem Befehl des Generalmajor Lascy hatte sich in der Stadt und auf dem Walle festgesezt, und unterstüzte nun nach dem Befehl des Grafen Suwarow ihre übrigen noch streitenden Mitbrüder, welche noch nicht im Besiz der steinernen großen Bastion waren, auf der sich die Türken wie wüthende Menschen wehrten, und von keinem Pardon etwas wissen wollten. Ob man ihnen diesen gleich öfters anbot, auch zu wiederholtenmalen ihnen den Tod ihres Seraskiers zurief; so war doch immer ihre Antwort, Schimpfwörter und ein mörderisches Kartätschenfeuer auf die angerükten Russischen Bataillone, welche bei dieser Bastion sehr viel litten. Die auf den Minarets oder Thürmen, auf denen der Iman die Tagszeiten verkündigt, aufgestellten Wachten gaben immer von Zeit zu Zeit den kämpfenden Türken Signale, woraus diese wissen konnten, wie ihre Sachen bei den verschiedenen Angriffen auf und in der Stadt standen, wornach diese sich richteten. Auch die Flottille litte

sehr viel von dem Batteriefeuer dieser Bastion, welcher aus den Schiffen derselben stark zugesezt wurde. Zwei Brigantinen, welche sich zu nahe gewagt, wurden von den Türken in Brand geschossen, zwei in Grund gebohrt, und erstere flogen unter dem erschröklichsten Geheule und Geschrei der auf der Bastion in ausserordentlicher großen Menge befindlichen Feinde mit fürchterlichem Geprassel in die Luft. Der übrige Theil der Flottille wurde an Masten, Tauen und Segelwerk ausserordentlich beschädigt, und viele von der Mannschaft erschossen.

Jezt gab der Graf Suwarow an alle Kolonnen-Anführer, die schon in die Stadt eingedrungen waren, Befehl, sie sollten noch einmal und durch Tambours, den Türken Signale zu Aufhörung des Feuers geben, und ausrufen lassen, „daß, weil nun der größte Theil der „Stadt bereits erobert, und in den Händen der siegen„den Truppen wäre, so sollten sie sich also ergeben, es „würde ihnen kein Leid geschehen: würden sie aber fort„fahren sich zu wehren, so würden sie alle niederge„macht werden.“ Auf diese Signale hörten die Türken mit feuern und schreien stille. Hier bei diesem Ausruf verträgt sich das über die vorgefallene Mordscenen aufgereizte Gefühl der Menschheit wiederum mit dem Gefühl der Nothwehr, der Ehre und der Nothwendigkeit seine Pflichten und die höhern Befehle zu erfüllen, und man siehet in dem Eroberer einen gros-

müthigen Ueberwinder, der alles anwendet, was von ihm abhängt, die Wuth zu hemmen, welche bei beiden Theilen bereits auf einen so hohen Grad gestiegen war, daß sie Schaudern erregte. Der Graf Suwarow konnte aber seinen edlen Endzwek nicht gänzlich erreichen, und man braucht sich nur an die Wuth zu erinnern, mit welcher die Türken gewohnt sind, ihre Vestungen zu vertheidigen; so wird man sich von ihrer Hartnäkigkeit einen Begriff machen können. Anstatt also die ihnen angebotene Gnade anzunehmen, wurden sie noch wüthender; sie gaben drei Salven hinter einander aus ihren mit Kartätschen geladenen Kanonen auf die Russen, rükten noch einmal in vier Haufen vertheilt, unter einem erschröklichem Geheule wie rasende Tiger auf die Kolonnen des Generals Lascy und Meknobs los, warfen sich, ob ihnen gleich die Grenadiere in geschlossenen Gliedern die Bajonnette vorhielten, in diese hinein, und drükten sie weit von der Bastion zurük. Nun aber rükte der Graf Suwarow, der schon seit vier Stunden in der Stadt war, mit der Kolonne des General von Budberg vor, und jezt war an keinen Widerstand mehr zu gedenken. Mit dem Bajonnet in den Rippen wurden die Türken aus einer Gasse in die andere verfolgt, niedergehauen und niedergestoßen, wie es sich traf, und ihre Haufen ganz dünne gemacht. Der Rest davon nebst den bei ihnen sich befindlichen Paschen retirirten sich auf die große steinerne Bastion

am Wasser, von der sie noch ein mörderisches Kartätschenfeuer auf den General machten, bis sie endlich, da sie sahen, daß er selbst an der Spize seiner Mannschaft angreifen wollte, den ihnen von ihm wiederum angebotenen Pardon annahmen, und sich 8000 an der Zahl ihrem Sieger ergaben. Es war zwei Uhr Nachmittags, als sie mit ihrem beispiellosen Widerstand aufhörten.

So wurde diese Vestung nach einem achtstündigen Sturm, in welchem alles, was zu ihrer Eroberung und Vertheidigung die in äusserste Wallung gebrachte Leidenschaften der Menschen ersinnen können, wechselsweise von beiden streitenden Partien angewandt wurde, unter blutigem Kampfe erobert. Tapferkeit von Russischer Seite die ans Heroische gränzt, tiefe Verachtung der augenscheinlichsten Gefahren, die sich unter jedem Schritte häuften, Beharrlichkeit in rastlosen östers ganz vergeblichen Angriffen, diese oft wiederholt und eben so oft umsonst und mit Verlust, aber dennoch wieder erneuert, eine hohe Disciplin, welche sogar die durch den hartnäkigsten Widerstand, und durch barbarisches Massacriren der Verwundeten, aufs höchste getriebene Wuth der Soldaten dämpfte, und ihn mitten in dem Kampf, wo man doch wenig andern Gefühlen, ausser denen zu seiner Ehre und Pflicht Gehör geben kann, wieder an die Menschheit erinnerte, und zu den

Empfindungen derselben zurük rief: eine Disciplin, welche das Augenscheinliche der Gefahr verschleierte, und dem Tod mit einer drohenden Kälte und Entschlossenheit unter die Augen gehen, und gegen alle Folgen gleichgültig zu seyn lehrte, wurden von diesen in vollem Maaße entwikelt.

Von der andern Seite waren Verzweiflung mit Tapferkeit und Grausamkeit verbunden: Ehre, Gefühl der Selbsterhaltung, augenscheinlicher Tod, waren die Triebfedern, welche den großen Muth der Türken, der unglüklicherweise für beide streitenden Partien bis zur Wuth ausartete, und durch das erhizende Opium noch vermehret ward, erwekten, und die große Anzahl der Besazung zu Opfern desselben gemacht haben. Denn von 40,000 Mann, aus welchen die Garnison bestand, blieben nur 8000, nemlich von diesen, welche sich noch auf die steinerne Bastion retirirt hatten, und die meistens verwundet waren, am Leben. 24,000 Mann fielen mit dem Säbel in der Hand unter den Streichen ihrer Ueberwinder, welche sie durch ihre wüthenden Anfälle, barbarische Behandlung, und einigemal bezeichnetes verrätherisches Betragen, (indem sie sich stellten, als wollten sie sich ergeben, und wenn man sich ihnen näherte, mit Säbeln und Messern auf die Leute losgiengen, sie verwundeten oder tödteten) zu diesem Blutbad gereizt hatten. Der Seraskier Aydosu-Mehemet Pa-

scha, wurde, wie oben gesagt, an der Spize seiner Leute erstochen; drei andre Paschen von drei Roßschweifen hatten mit ihm gleiches Schiksal; die vier Paschen Selim, Hatschi Mahmud, Mehemet Pascha von Kilia und Achmet Lutfalla jeder von zwei Roßschweifen, sechs tatarische Prinzen, alle aus der regierenden Familie, Giray, Nachkömmlinge des grossen Eroberers Gengiskan, und mehrere Janitscharen Agas, blieben todt auf dem Plaz, und wollten die Einnahme der ihnen anvertrauten Stadt nicht überleben. Aber wahr ist es, sie machten durch ihre Gegenwehr und beispiellose Vertheidigung ihren Ueberwindern diese Einnahme der Stadt äusserst schwer und sauer, und ihre Feinde versagten ihnen den wohlverdienten Nachruhm nicht, als tapfere Männer und unerschrokene Vertheidiger ihres Vaterlandes gefallen zu seyn.

In Russische Kriegsgefangenschaft fielen, der Oberpriester und der Oberrichter von Ißmail, ferner Muhasi Pascha von drei Roßschweifen, der Sultan Makfel Giray, Sohn des bekannten unglüklichen im ersten Krieg von den Türken vergifteten Karim Giray, Chans der Tataren, die Kapidschi Pascha Hassan Bey, Sohn des Seraskiers und Nussul Effendi, beide Kammerherrn des Grosherrn, nebst 25 Offizieren vom hohen Range. Diese wurden alle gegen Abend dem Grafen vorgestellt, der sie über ihr Schiksal tröstete, sie mit

großer Ehrenbezeugung und Güte behandelte, und ins Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Potemkin Tawritscheskoi nach Bender schikte.

Am zweiten und dritten Tag nach dem Sturm, kam noch eine Menge von Türken zum Vorschein, welche sich während desselben in Löcher und unterirdische Gewölber verstekt hatten. Diesen wurde auf des Grafen Befehl Essen und Trinken, Koffee und Tobak gegeben, und sie auf das beste behandelt. Seinen Sieg bezeichneten noch 16 Roßschweife, mehr als 400 Fahnen, und über 300 Kanonen, meistens von schwerem Kaliber und alle von Kupfer, eine unermeßliche Menge von Kriegs- und Mundvorrath. Auch die Flottille erhielt bei dieser Gelegenheit durch seine Tapferkeit einen neuen Zuwachs von neunzehn großen bewaffneten Schiffen, so daß sie nun schon in Ansehung der Anzahl der Schiffe beinahe um das doppelte zahlreicher war, als bei ihrem Einlaufen in die Donau.

Auch Russischer Seits versiegelten verschiedene Offiziere vom ersten Rang ihre Treue gegen ihre Monarchin und ihr Vaterland mit ihrem Tode: mehrere aus fremden Diensten diesem Sturm als Volontairs beiwohnende hohe Offiziere wurden verwundet, unter denen ein Fürst von der Ligne aus Römisch-Kaiserlichen

Diensten, und mehrere andre waren. Einige von den Anführern der Kolonnen waren, nebst 83 Offizieren erschossen, und über 290 verwundet, mehr als 4000 Mann starben unter den Bastionen von Jßmail oder in ihren Mauern, die sie mit heldenmüthiger Tapferkeit erstiegen hatten, den schönen Tod fürs Vaterland auf dem Bette der Ehre; über 3000 wurden schwer verwundet.

Dieses war die wichtigste Eroberung in dem ganzen Kriege, und öfnete den Russischen Armeen den Weg, ihre siegreichen Fahnen bis an die Thore des Serails in Konstantinopel zu tragen, von welcher Hauptstadt Suwarow nur noch 350 Weste oder 50 Meilen entfernt war. Denn von der Seeseite war nur die einzige Vestung Warna, und von der Landseite nur noch Silistria zu erobern. Erstere würde keine lange Zeit weggenommen haben, denn die Flottille war jezt ungleich stärker, als sie zu Anfang der Kampagne gewesen war, das schwarze Meer wimmelte von Russischen Schiffen von allen Größen, welche seit langer Zeit den Hafen sperrten. Der Schreken war durch diese Eroberung bei der ganzen Türkischen Armee auf einen so hohen Grad gestiegen, daß der Wesir, der es nicht wagte, Jßmail zu entsezen, nachdem bei seiner Armee die Nachricht von diesem Sturm angekommen war, sich ganz über Silistria hinweggezogen hatte, um

nur die große Strasse nach der Hauptstadt frei zu behalten. Keine Türkische Streifpartie, die in dem ersten Krieg doch so zahlreich waren, und beständig das Lager umschwärmten, war seit dieser Epoche weit und breit mehr zu finden, und wenn man Nachrichten vom Feind haben wollte; so mußte der Graf Suwarow über 120 Werste weit Kosaken schiken, um nur dessen blose Stellung zu erfahren. Auf den Frieden hatte diese Eroberung den größten Einfluß. Sie machte die sich zu Vermittlern aufgedrungenen Mächte zurükhaltender, und die Türkischen Abgeordneten weit geschmeidiger, und Pohlen, welches seine bisher getragene Maske immer mehr und mehr weggezogen hatte, und schon Schritte wagte, die den Traktaten eben so sehr zuwider liefen, als einen offenbaren Bruch zwischen Rußland und ihm anzeigten, wurde zurükgehalten, und die Kriegserklärung, die schon in Warschau fertig war, wurde noch bis auf bessere Gelegenheiten unterdrükt.

Dieß waren vors erste die Früchte der Verdienste Suwarows um sein Vaterland, um dessen Ruhm, und dessen Handel, wovon ersterer bei der Nachwelt, und lezterer bei dem das folgende Jahr darauf geschlossenen Frieden befestigt und ausgedehnt wurde. Seine Streiter ließ er am folgenden Tag aufmarschiren, dankte durch ein öffentliches Te Deum Gott für diesen glorreichen Sieg, und dann öffentlich in einer ganz kurzen

Anrede der ganzen Armee für ihre bei diesem gefahrvollen Sturm bewiesene Standhaftigkeit, Muth und genaue Befolgung seiner gegebenen Befehle. Ein lautes Hurrah begleitete den General in sein Hauptquartier, und bewieß, daß ein zweiter Sturm, in dem nemlichen Augenblik angeordnet, einen eben so glüklichen Erfolg gehabt hätte, als dieser überstandene.

Nachdem die Regimenter wieder eingerükt waren, befahl der Graf die Stadt zu reinigen, und die vielen Todten, womit alle Gassen und Strassen erfüllt waren, zu begraben, womit man, ob man gleich alle Einwohner der umliegenden Gegend darzu aufgeboten hatte, über acht Tage zubrachte.

Am nemlichen Abend, und noch auf der eroberten Bastion, schikte der Graf Suwarow einen Offizier nach Bender ins Hauptquartier des Fürsten Potemkin mit folgendem Rapport:

„Die Mauren und die Besazung von Ißmail „sind heute Ihrer Kaiserlichen Majestät zu Füßen ge„fallen. Der Sturm hat lange gedauert, und ist mör„derisch gewesen, Ißmail ist erobert, und ich habe die „Ehre Ew. Durchlaucht darüber mein Kompliment zu „machen.

Ißmail, den $\frac{11}{22}$. December 1790.

General en Chef, Graf Alexander Suwarow - Rimnizkoi.

Wechselseitige Hochachtung und Freundschaft zwischen ihm und dem Kaiserlich-Königlichen General der Kavallerie, Prinzen von Sachsen-Koburg, verbanden ihn, diesem Feldherrn von diesem Ereigniß Nachricht zu geben. Er that es in einem eigenhändigen Schreiben folgenden Inhalts:

Mein Prinz!

„Ißmail ist in den Händen Ihrer Majestät der „Kaiserin. Das blaue Band ist in den meinigen, und „die Menschheit in Thränen.“

Ißmail, den $\frac{11}{22}$. December 1790.

Alexander Graf Suwarow-Rimnizkoi.

Ehe der Verfasser weiter in der Geschichte des Grafen fortgeht, sieht er sich aufgefordert von den Pflichten der Ehre und Wahrheit, bei Gelegenheit dieses Sturms sich mit einer Rüge zu befassen, welche ihm sehr nahe geht, weil sie einen Schriftsteller seiner Nation anbetrift, den er wegen seiner schönen Talente sehr schäzt, der aber aus vielen Rüksichten keine Veranlassung darzu hätte geben sollen. Es ist der Verfasser der Monatsschrift Minerva, der sich in dem Stük des Novembers 1797 eben so große Unwahrheiten als Ungereimtheiten über die Stürme von Ißmail und Praga, und über den Karakter des Heerführers der

beide Vestungen eroberte, zu schreiben erlaubt hat. Würde der Verfasser nicht den militärischen Rang schonen, den derselbe ehemals in einer respektablen Armee bekleidete, so würde er befugt seyn, über seine empörende Schilderung, welche er von dem Gemüthskarakter und Denkungsart des Feldmarschalls Grafen Suwarow-Rimnizkoi, erdacht hat, ihn auf die nemliche Art und in den nemlichen Ausdrüken zu widerlegen, deren er sich bediente, einen Heerführer in den Augen der Welt anzuschwärzen, dessen Handlungen geleitet von Menschlichkeit und Grosmuth, dem noch kein Feind weder im Krieg noch im Frieden diese Eigenschaften bezweifelt hat. Aus Schonung für seine übrigen Talente, von denen zu wünschen wäre, daß er dieselben niemalen weder aus Leidenschaft, noch aus andern herabsezenden Ursachen zum Nachtheil der Ehre eines rechtschaffenen Mannes anwendete, enthält sich der Verfasser stärkerer Anzüglichkeiten, welche jene unwürdige Nachrichten verdienen, und überläßt es dem Publikum, welches mit Achtung behandelt, und weder durch Unwahrheiten noch durch Verläumdungen hintergangen werden soll, über die Ehrgefühle und den Werth eines Mannes zu sprechen, der mit so leichtsinniger Dreistigkeit die Ehre eines so verdienstvollen Mannes, und überdies noch durch Anführung grundfalscher, von aller Wahrscheinlichkeit entblößter Anekdoten anzugreifen gesucht hat. Mit schuldiger Achtung wendet er sich an

dasselbe, mit der Frage: Ob man nach allen nur möglichen Gesezen befugt ist, dem Feldherrn den Namen eines Unmenschen, eines Ungeheuers beizulegen, der einigen Regimentern Kavallerie den Befehl gibt, auf ein Quarree einzuhauen und es aufzureiben? und ob man diese, welche einen solchen Befehl vollziehen, Barbaren nennen kan? Wäre dieses in der Vernunft oder nach den allgemeinen Gesezen der Natur erlaubt, so würden die größten Feldherrn aller Jahrhunderte nichts anders als Mörder und keine Krieger seyn; und doch weiß jedermann wie weit erstere vom lezteren abstehen. Giebt man aber der Vernunft und den Betrachtungen Gehör, welche sich bei solchen traurigen Vorfällen darbieten (Vorfälle, die im Kriege nur allzuhäufig eintreten) und bedenkt man die Umstände, welche solche Scenen veranlassen; so fallen alle widrigen Gefühle hinweg, und der General der einen solchen Angriff zu befehlen, zum Besten der Sache des Staats für den er ficht, gezwungen war, hat nichts mehr gethan, als wozu ihn sein Stand und seine Pflichten verbinden, und erscheint eben so wie diese, welche seine Befehle erfüllten, schuldlos und frei von allen Vorwürfen. Hat er aber über dieses noch das schöne Verdienst der Mäßigung vor sich, bei schon errungenem Siege dem Feinde Gnade und Schuz anzubieten, verwirft dieser aber, anstatt sie anzunehmen, dieselben trozig,

verdoppelt seinen Widerstand, behandelt die gegen ihn kämpfenden Streiter schimpflich und barbarisch — was bleibt dem Heerführer weiter übrig, als alle Mittel, die in seiner Macht stehen, aufzubieten, um ihn ausser Stand zu sezen, ihm ferner zu schaden. Ist er demungeachtet noch so grosmüthig, ihn nicht der Rache des durch seinen vergeblichen Widerstand bis zur Wuth gereizten Soldaten Preis zu geben, sondern begnadigt und schüzt ihn noch; so verdient er mit dem größten Recht den Namen eines menschenfreundlichen Siegers. In diesem Fall befindet sich der Garf Suwarow-Rimnizkoi bei allen seinen bis auf diese Stunde gelieferten Schlachten, bei den Stürmen von Ißmail und Praga; und nun urtheile man über die Noten, mit welchen das ganze Leben Potemkin des Tauriers ausstaffirt ist, bei deren Lesung man in Zweifel gerathen könnte, daß der Verfasser jemalen die Waffen getragen, oder nur eine Schlacht in der Entfernung gesehen habe, ohne der historischen Wahrheit zu erwähnen, die so gröblich von ihm beleidigt wird: z. B. der Graf Suwarow ist, ehe der Krieg mit den Türken 1769 angieng, schon Generalmajor gewesen, und kommandirte, wie oben gesagt wurde, in Pohlen gegen die Konföderirten, mithin konnte er als Subaltern-Offizier den Türken die Köpfe nicht abhauen, (warlich, dieses lassen sie so leicht nicht geschehen wie jener Notenverfasser sich einbildet) und noch weniger hat man bei solchen Gele-

genheiten Zeit, die Köpfe in Säke zu sammlen, und sie wie Melonen ins Lager zu tragen, nicht zu gedenken, daß in der Russischen Armee, wo alle grausame Behandlungen nie statt fanden, eine solche Handlung von jedwedem mit dem äusserſten Abscheu angesehen worden wäre. Es ist der herzliche Wunsch des Verfassers, daß jene Unwürdigkeiten nicht von Herrn von Archenholz herrühren möchten. — —

Ergreifen wir wiederum den Faden der Geschichte. Diese Eroberung und andere harte Niederlagen, welche die Pforte erlitten, und lange Jahre beschäftigen mußten, das Andenken an dieselbe zu vertilgen, führten endlich den Frieden herbei, der im folgenden Jahre zwischen dem Hof zu Petersburg und der Ottomannischen Pforte durch den Grafen Besborodko und dem Wesir geschlossen wurde. Der Fürst Potemkin Tawritscheskoi der die Seele aller der ruhmvollen Expeditionen in dem Laufe desselben gewesen, erlebte dieses frohe Ereigniß nicht, sondern starb in den Gefilden der Moldau, unweit Jassy, auf freiem Felde, an den Folgen eines Faulfiebers, zu großem Leidwesen seiner Monarchin und aller der Menschen, welche für große Eigenschaften und erhabene Handlungen Sinn haben, kurze Zeit hernach, nachdem ihn der Graf Suwarow-Rimnizkoi in seinem Hauptquartier gesprochen, und neue Entwürfe zu noch glänzenderen Unternehmungen mit ihm verabredet hatte.

1792.) Nachdem der Friede bei beiden Armeen publicirt war, gieng der Graf Suwarow mit der Division, welche unter seinen Befehlen stand, in die Staaten seiner Monarchin zurük, von welcher er kurze Zeit darauf den Befehl erhielte, sich nach Finnland zu begeben, um Vestungswerke sowohl gegen die Schwedische Gränzen, als Dämme gegen das, öfters die Ufer der Inseln des Saymsees, verheerende Meer anlegen zu lassen, welchen Auftrag er nach seinen mathematischen Kenntnissen eben so leicht und schnell erfüllte, als er ihn mit wenigen Kosten, und großem Beifall der Monarchin ausführte. Diese erhabene Fürstin, empfindlich gegen seinen Werth und seine großen Verdienste um sein Vaterland, ernannte ihn zum Generalkommandeur aller ihrer Truppen in der Katharinoslawischen Stadthalterschaft und Taurien. Diese Ehre, die ausser dem wirklichen Feldmarschall Niemanden widerfahren konnte, war ein Beweis des Kaiserlichen Vertrauens, in seine, seit einem halben Jahrhundert dem Reich erwiesene, ununterbrochene, oft erprobte unverlezliche Treue, die auch nur wankend zu machen, in der Welt keine Ursache zu finden ist, zu der sie noch die ehrenvolle Auszeichnung, ihr Portrait auf der Brust zu tragen, fügte. Die grossen Brillianten, womit es besezt war, kamen dem Glanze nahe, welche das Belobungsschreiben, das sie in Form einer Ukase den Archiven des Reichs beilegen ließ, über seine dem Staat geleisteten erspießlichen Dienste ver-

breitete. Sie ertheilte ihm den freien Zutritt zu ihr täglich, und wenn es ihm beliebte, und bediente sich seines Raths und seiner vieljährigen Erfahrungen in allen Angelegenheiten, welche das Wohl und die Ehre ihrer Staaten erforderten. Er erschien zwar äusserst selten am Hof, weil, wie er sagte, dieß nicht der Ort wäre, wo er viel zu thun hätte. Niemand, Katharina selbst nicht, nahm ihm dieses übel. Sein offner und biederer Karakter war zu sehr bekannt, als daß sie einen Helden zu einer Etiquette zwingen wollte, die sich mit seiner Denkungsart so wenig vertragen konnte.

1794.) Nach einem kurzen Aufenthalt am Hofe, an dem er alle überzeugte, daß die rauhe Lebensart des Kriegers keinen widrigen Einfluß auf die Feinheit des Umgangs und die Vergnügungen der Gesellschaft haben, verließ er denselben, und eilte zu seinem Kommando nach Cherson, wo er alle die Verordnungen in Erfüllung sezte, welche die Vorsorge zur Erhaltung Tauriens erforderten. Um alle Türkische oder andere feindliche Einfälle in Zukunft zu vereiteln, ließ er an den landbaren Pläzen des Dniepers Redouten und Batterien anlegen, bezeichnete die Standorte der Kriegsmacht auf solche Art, daß 80 tausend Mann sich in 24 Stunden auf das erste Zeichen zusammen ziehen, und während ihres Marsches die bedroheten Pläze besezen, und ver-

theidigen konnten. Er selbst leitete die Arbeit der Vestungswerker von Ternowa, und errichtete einen neuen, für den Orientalischen Handel der Russen bestimmten Hafen zu Kodschubey, zu dem er 16,000 Mann seiner Truppen beorderte. Mit diesen Beschäftigungen brachte er den größten Theil seiner Zeit zu, bis ihn ein neuer Aufruf seines Vaterlandes, eben als er einsam auf seinem Zimmer in Cherson saß, und seinen rastlosen Geist mit den Vertheidigungsmitteln dieses neuen Staates anstrengte, von da abforderte, und zu neuen Grosthaten zu der Armee, die in Pohlen fochte, abrief.

Um nichts zu unterlassen, was darzu dient, die Veranlassung dieses Kriegs in ein helles Licht zu sezen, müssen die Leser auf die Hauptursachen aufmerksam gemacht werden, welche Katharinen nöthigten, ihre Staaten gegen die Angriffe der Pohlnischen Nation zu sichern.

Während dem Lauf des erst geendigten Krieges mit der Pforte hatte die Pohlnische Republik, die feindseligsten Gesinnungen gegen Rußland geäussert. Sie hatte nicht allein den Traktaten zuwider eine offenbare Gemeinschaft mit den Türken gepflogen, die Verabfolgung der gekauften Früchte zu den Magazinen der Armee erschwert, und am Ende gar verweigert, den zugestandenen Durchmarsch der Rekrutentransporte zur Armee

gehemmt, und durch diese und andere Feindseligkeiten viele schöne Operationen der Armee verhindert. Endlich hatte sie, unter dem Vorwand, sich eine neue Regierungsform zu geben, Rußland feindlich angefallen, und mit einem Einfall selbsten bedrohet. Nicht zufrieden mit einem, den zwischen den beiden Mächten abgeschlossenen vielen Verträgen so entgegen stehenden Betragen, hatten sie am 17. April l. J. die unter dem General en Chef Baron von Igelström in Warschau stehenden Russischen Truppen auf eine unerhörte und meuchelmörderische Weise angefallen, den größten Theil derselben auf eine Kannibalen ähnliche Weise niedergemacht, das Hotel der Gesandtschaft geplündert, das Archiv vernichtet, die Gesandtschaft selbsten gefangen genommen, und an allen einen solchen Unfug verübet, daß sich selbst die Türken geschämt haben würden, wenn man ihnen diesen Vorwurf zu machen Ursache gefunden hätte. Dem Beispiel der Hauptstadt wollten noch mehrere Städte im Königreich folgen, und an den Russischen Besazungen in Grodno und Wilna hätten diese unfehlbar ein Seitenstük zu den meuchelmörderischen Auftritten in Warschau geliefert, wenn dieses nicht durch die Wachsamkeit der Russischen Kommandanten vereitelt worden wäre. Es war also nothwendig, nicht nur diese schreyende Bundsbrüchigkeit zu rächen, und Genugthuung über diese Verlezung des Natur- und Völkerrechts zu fordern, sondern der Hof zu Petersburg mußte auf ernsthafte Mittel den-

ken, die Intriguen welche die Pohlen in Stokholm, Berlin und Konstantinopel gegen Rußland anzuzetteln suchten, auf solche Art zu vereiteln, daß derselbe in Zukunft Ruhe und Sicherheit vor diesem bösen Nachbar haben konnte.

Man war Russischer Seits bereits mit den unter verschiedenen Generalen ins Feld gerükten Pohlnischen Armeen ins Handgemenge gerathen; es waren schon einige Schlachten geliefert worden, die aber, unerachtet sie für die Pohlen nachtheilig ausfielen, dennoch wenig entschieden. Das Feuer der Empörung gerieth vielmehr in vollere Flammen, da ein neuer Aufrührer Namens Thaddeus Kosciusko auftrat, der unter der Maske der Vaterlandsliebe und Freiheit, mit Französischem Gold, welches jene Böswichter, die drei Theile der bewohnten Erde mit ihrem Gräuel erfüllen, ihm zugesendet, einen für sein Vaterland und die Menschheit gleich schädlichen Gebrauch machte, sich an die Spize des Heers und der Angelegenheiten sezte, dem Pöbel, den er hintergieng, durch Tragung seiner groben Kleidung schmeichelte, und gegen alles, was seiner Meinung nicht beitrat, als Feind handelte. Den König von Preussen, der von den Ufern des Rheins nach Pohlen geeilet, und nun mit Katharina der Zweiten gemeinschaftlich agirte, hatte er einigemal angegriffen, und Abtheilungen seines Heers in dessen Staaten geschikt.

Dann

Dann war die Hauptstadt Warschau mit Rebellen angefüllt, in welcher sich fast alle Generäle der Pohlnischen Armee mit ihren Truppen gezogen, gleichsam der Kanal, aus dem sie das Gift der Empörung und Feindschaft in die Provinzen schikten. Katharina, welche dem Unfug nicht länger zusehen noch zugeben wollte, daß sich ihre siegreiche Armeen lange mit den Pohlen herumraufen sollten, ertheilte also dem General en Chef Grafen Suwarow, dessen Thätigkeit und reine Vaterlandsliebe keine Beweise mehr bedurften, den Befehl, nach Pohlen zu gehen, das Generalkommando über alle ihre Truppen daselbst zu übernehmen, und diesen Krieg zu endigen.

„Wir haben," sagte die erhabene Monarchin in ihrem eigenen Handschreiben an ihn, „so überzeugende „Beweise von Ihren tiefen Einsichten, und von Ihrer „schon so oft gegen Uns erprobten Treue und militäri„schen Kenntnissen, daß wir uns enthalten, Ihnen zu „Ihrer Handlungs- und Verfahrungsweise eine Vor„schrift zu geben. Reisen Sie, so bald es Ihnen mög„lich ist, nach Pohlen ab; endigen Sie diesen Krieg „zur Ehre und Wohl des Vaterlandes, und nach den „Ihnen bekannten Gesinnungen und Wünschen

Ihrer

Petersburg, den 16. August 1794.

Ihnen alles Glük wünschenden

Katharina.

1794.) Der Graf Suwarow gieng also, diesem Befehl zu Folge, noch in der nemlichen Nacht von Cherson ab, und traf schon am $\frac{1}{12}$ September zu Nimirow in Podolien ein. Vergebens wird man sich bemühen in der Geschichte ein Beispiel von einem Marsch zu finden, der an Schnelligkeit, Lebhaftigkeit der Operationen, und glüklichen Begebenheiten diesem des Grafen Suwarows zu vergleichen wäre. Kaum war er zwei Tage da gewesen, so hatte er schon alle Anordnungen gemacht, daß er am zweiten Tag Nachts mit 30,000 Mann in vollem Marsch nach Litthauen und Warschau begriffen war. Von Nimirow nach Warschau mußte er 120 teutsche Meilen nach der Marschroute machen, welche er um die Polnischen Armeen aufzusuchen, um vieles verlängern mußte, denn von Nimirow nach Warschau geht die gerade Strasse nichts weniger als über Litthauen.

Um aber nichts zu unterlassen, was zur Vollständigkeit seiner Geschichte gehört, sollen seine Unternehmungen der Reihe nach erzählt werden. Kleine Scharmüzel, die weder entscheidende Folgen fürs Ganze, noch etwas zum Unterricht der militärischen Leser beitragen können, sind nicht nöthig; daher sollen in diesem Feldzug nur die Schlachten die er lieferte, vorgestellt werden, um die Stärke seines Geistes daraus beurtheilen zu können.

Das erste Treffen, welches er dem ihm aufstossenden Pohlnischen General Sierakowski lieferte, fiel am $\frac{7}{18}$. Sept. bei Krupezice Monastir vor. Der Polnische General stand in einer äusserst vortheilhaften Stellung; sein rechter Flügel lehnte sich an einen Wald, der wegen der Verhake, womit der General Sierakowski ihn von der Seite und hinten hatte umgeben lassen, wozu er 4000 Bauren zusammengetrieben hatte, und von vorne wegen entsezlicher Sümpfe fast unumgangbar war. Sein Centrum schloß das erst genannte Kloster in sich, in welchem seine beste Infanterie stand, und seinen linken Flügel dekte ein wegen Morast und Sümpfe undurchdringbares Terrain, durch welches nur ein enger morastiger Holweg führte, der mit vier Haubizen gesperrt war. Suwarow sahe wohl ein, daß ihm nur das Centrum den Weg zum Sieg bahnte; denn konnte er dieses werfen, so war die Linie der Pohlen gebrochen, und der Sieg in seinen Händen. Um aber dem Pohlnischen General seinen wahren Angriff zu verbergen, manövrirte er gegen dessen rechten und linken Flügel, sein Centrum wobei er selbsten war, folgte in geflissentlicher Entfernung, als ein scheinbares Korps de Reserve. Sierakowski wurde durch dieses Manöver, welches mit vieler Geschiklichkeit angebracht wurde, über den wahren Angriff hintergangen, er entblößte sein Centrum von einer ganzen Batterie, und vertheilte diese auf seine beiden Flügel, von denen er die Kavallerie

nahm, und hinter dem Kloster aufmarschiren ließ, mit dem Befehl, beide Flügel durch eine doppelte Schwenkung, wo es nöthig wäre, zu unterstüzen. Um ihn in seinem Irrthum noch mehr zu bestärken, eröffnete Suwarow den Angriff auf die beiden Flügel mit einer sehr starken Kanonade, welche Sierakowski eben so lebhaft beantwortete. Plözlich aber rükte Suwarow mit seinem Centrum vor, dem noch ein Theil des zweiten Treffens folgte. Im Doppelschritt, und mit einem alles vor sich niederstürzenden Feuer aus seiner ganzen Artillerie, die in kreuzender Richtung feuerte, fiel er das feindliche Centrum an. Die Grenadiere, die alle auf diesem Punkt versammlet waren, griffen mit dem Bajonnet an, warfen im ersten Angriff die ganze Pohlnische Infanterie übern Haufen, bemächtigten sich ihrer Kanonen, und chargirten die hinter dem Kloster aufmarschirte Pohlnische Kavallerie mit lautem Geschrei, (mit welcher Sierakowski zwar eine wüthende Gegenattaque machte) und warfen sie ebenfalls übern Haufen. Einige Salven aus Haubizen, welche der Graf Suwarow zu rechter Zeit in ihre Flanken thun ließ, und durch welche, da sie in geringer Entfernung feuerten, ganze Reihen mit Mann und Pferd niederstürzten, entschieden die Schlacht. Nunmehro ließ er auch seine leichte Kavallerie von seinen beiden Flügeln anrüken, und da sie sich anschikte, durch die Pohlnische gebrochene Linie in ihre beiden Flügel einzuhauen; so ergrif-

sen diese die Flucht, der eine in den Wald, der andere warf sich auf die geschlagene Kavallerie zurük, und vermehrte dadurch die Unordnung. Da es wegen der diken Litthauischen Wälder der Kavallerie unmöglich war, den rechten Flügel zu verfolgen; so ließ der Graf Suwarow dieselbe links schwenken, um die flüchtige Pohlnische Kavallerie und den linken Flügel derselben zu verfolgen.

Die wiederholten Versuche des Pohlnischen Generals sich wieder zu sezen, vergrösserten nur seine Niederlage und das Blutbad, welches darauf erfolgte. Viermal hieben sechs Russische Regimenter auf sie ein, und richteten ein gräßliches Gemezel unter ihnen an. Die Kosaken erstachen eine große Menge, machten aber wenig Gefangene. Die Erbitterung unter beiden Nationen war ausserordentlich und so stark, daß weder Pardon genommen, noch gegeben wurde. Die Pohlen verlohren 18 Kanonen, viele Fahnen, und besonders verlohr die Pohlnische Nationalkavallerie alle ihre Standarten. Der Feind hatte über 2400 Todte. Die Russen verlohren nicht 150 Mann, so gut und treflich gewählt waren die Angriffe, welche der Graf Suwarow anordnete. Ihm ist das seltene Glük zu Theil geworden, in allen Schlachten in welchen er kommandirte, den Sieg stets mit äusserst geringem Verlust der Seinigen zu erkaufen. Sierakowski sammlete seine ge-

schlagene Armee, und rükte mit dieser, die noch 11,000 Mann stark war, gegen den Bog nach Breszc, wohin ihm der Graf Suwarow auf dem Fuße folgte.

Es ist einer der Grundsäze der Russischen Taktik, welche der Feldmarschall Graf Romanzow-Sadunaiski in dem ersten Türkenkrieg mit so entschiedenem Erfolg angewandt, welche die Franzosen in dem Lauf des lezten Kriegs in Italien und am Rhein und in den Niederlanden mit Glük nachgeahmt hatten, und welche der Graf Suwarow vorzüglich nun auch in diesem Kriege in Ausübung brachte; nemlich dem Feind keine Zeit zu lassen, sich zu erholen. Er folgte dem General rastlos nach, sezte fast unter seinen Augen über den Bog, und grif ihn am $\frac{9}{20}$ abermals bei Breszc Litewski an.

Breszc ist eine schöne große wohlgebaute Stadt, vor welcher der Bog vorbeifließt, über den man auf zwei langen hölzernen Brüken in die Stadt kommt. Die Gegend um dieselbe ist äusserst vortheilhaft für den, der sie zuerst in Besiz nimmt. Moräste und Gräben, welche der oft austrettende Bog mit Wasser füllt, und sehr sumpfig macht, deken den Zugang eines ebenen Terrains, welches eine Meile lang von der Stadt an, bis gegen Orlowa, auf der Strasse nach Bialostock fortlauft, und am Ende durch einen undurchdringbaren Wald gedekt ist. Auf dieser Stellung stand Sierakowski

mit seiner Armee. Sein linker Flügel gieng von Breszc heraus, in welches er 2000 Mann geworfen hatte, welche die Brüken, die abgeworffen waren, vertheidigen und dem Russischen rechten Flügel zu thun geben sollten; und vereinigt mit seinem Centrum, auf dem seine Kavallerie in rükwärts gelehnter Stellung stand, dehnte er seine Schlachtordnung fast bis gegen gedachten Wald aus. Vor ihm strömte der Bog, in reissender Schnelle, und mußte wegen seiner steilen und sumpfigten Ufer, die noch mit vielem wilden Gesträuch bewachsen waren, jeden Uebergang äusserst schwer machen. Der Graf Suwarow besiegte aber durch die Kraft seines Genies und seines äusserst richtigen militärischen Bliks alle die Hindernisse, welche ihm die Lage des Terrains und Sierakowski entgegen sezten. In seinem Angesicht und am lichten Morgen gieng er mit seiner ganzen Armee in fünf Kolonnen mit vieler Geschiklichkeit und Klugheit über den Bog. Ohne Zeitverlust befahl er den Kolonnen, sobald sie den Fluß paßirt hätten, zu deployiren und anzugreifen. Der Generallieutenant Potemkin attaquirte sogleich mit gefälltem Bajonnet, die Russische Infanterie drang in Blizschnelle vor, und warf die Pohlnische Infanterie zurük. Dadurch bekam der Graf Suwarow Raum, seine Kavallerie unter dem Generalmajor Sewitsch vorrüken und sich formiren zu lassen. Die Pohlnische Infanterie hatte sich indessen wieder gesezt, und warf den ersten und zweiten Angrif der Russen

zurük, welche gezwungen waren, bei dem äusserst ungünstigen Terrain auf dem sie standen, ihre Artillerie unbenuzt zu lassen, und nur mit dem Bajonnet anzugreifen. Dem unerachtet standen die Pohlen, welche ihre sehr vortheilhafte Stellung kannten, fest, und wichen keinen Schritt zurük. Vorzüglich hartnäkig wehrten sich die bewaffneten Bauren, welche mit Piken, Sensen und Flinten einen unglaublichen Widerstand thaten. Die dritte und vierte Russische Kolonne war noch nicht ganz über den Fluß, als Suwarow nun auch den dritten Angriff mit der leichten Kavallerie auf den Pohlnischen rechten Flügel machte, der gegen Orlowa zu stand. So tapfer auch diese Kavallerie angrief, und einigemal in die Pohlnische Infanterie einbrach; so war es ihr doch unmöglich, durchzubrechen, und dem Centrum derselben, der Ordre des Generals gemäß, in die Flanke zu fallen. Sierakowski hatte die ältesten und ausgesuchtesten Pohlnischen Regimenter bei sich, welche wie Verzweifelte fochten, und von keinem Pardon oder Gefangenschaft etwas hören wollten. Auf diese Art mußte Suwarow von seinem Angriff abstehen, um die fünfte Kolonne unter den Generalen Jßleniew und von Burshoevden zu erwarten, deren Spizen schon aus der Tiefung hervorbrachen, und gegen Breszc vorrükten. Schon hatte das Treffen einige Stunden gedauert, und es war noch nichts entschieden, vielmehr hatte Sierakowski die Besazung aus der

Stadt an sich gezogen, und an deren Stelle einige Regimenter, die sehr gelitten hatten, hineingelegt, als Suwarow einen Generalangriff befahl, und ihn auf allen Punkten zugleich mit gefälltem Bajonnet anfiel. Die ganze Russische Linie, die nun etwas gutes Terrain gewonnen hatte, gieng jezt stürmend auf den Feind los, hielt sein ganzes Feuer standhaft aus, drang aber in mauerfester Ordnung an unterschiedlichen Orten ein, und brach die Glieder durch. Nun ließ der Graf Suwarow seine ganze Kavallerie anrüken. Die Kosaken fielen die Pohlnische Nationalkavallerie mit ihrem gewöhnlichen Geschrei an, warfen sie nach einem tapfern Widerstand über und über, verfolgten sie über zwei Meilen weit, und stachen fast alle von den Pferden herunter. Weil ihre Pferde äusserst dauerhaft sind, so ermüdeten sie die Pohlnischen so sehr, daß es ihnen keine große Mühe kostete, sie alle aufzureiben. Dieses Korps bestand aus 3000 Pferden, und war der Kern ihrer Truppen. Der General Sewitsch gieng auf die übrige Pohlnische Kavallerie los, brach durch sie durch, und schlug sie gänzlich vom Schlachtfeld weg, wobei er das Dragonerregiment Königin Hedwig ganz aufrieb. Nachdem er seine Reuter wieder gesammlet hatte, gieng er mit selbigen auf Suwarows Befehl dem General Sierakowski in Rüken, und in die Flanke. Nun waren demselben durch dieses Manöver alle Mittel zum Entfliehen benommen. Von vorne war er von der

ganzen Russischen Infanterie mit dem Bajonnet angegriffen, seine Flanken von der Kavallerie entblößt, sein Reservetreffen, welches er zu seiner Unterstüzung vorrüken lassen, in gänzlicher Unordnung, und, wie sein Rüken und seine Flanken ebenfalls von der Kavallerie umzingelt, die schon mit unaussprechlicher Wuth in sie einhieb; seine meiste Artillerie schon verlohren, und in den Händen der Russischen Bataillonen, unter welchen einige waren, die am 17ten April in Warschau sich aus den mörderischen Händen der Pohlen herausgeschlagen hatten, und jezt wie wüthende Löwen unter den Pohlen hausten, immer za Warszawi *) riefen, und eine schaudernde Niedermezlung unter ihnen anrichteten, deren Beispiel die Kavallerie mit einer unaufhaltbaren Erbitterung folgte. Er entschloß sich also zur Flucht, um mit den wenigen, die noch lebten und nicht verwundet waren, den rükkehrenden Kosaken nicht unter die Spiese zu fallen, welchem Schiksal er von Augenblik zu Augenblik entgegen sehen mußte. Er entkam nur mit 300 Pferden. Seine ganze Armee wurde niedergestoßen oder niedergehauen. Von dieser, die 11,500 Mann stark war, als am Morgen das Treffen angieng, wurden nur 1800 zu Gefangenen gemacht; die Leichname der andern dekten alle entweder todt oder verwundet das Schlachtfeld über zwei Meilen weit.

*) Für Warschau.

Bemerkenswerth ist es, daß fast kein einziger Pohle um Pardon bat, sondern sich so lange wehrte bis er fiel. Den 1800 die zu Gefangenen gemacht wurden, mußte der Graf noch zureden lassen, daß sie sich ergaben. Gleich ihren Waffenbrüdern wollten sie ihre Schmach nicht überleben. Sie hielten es für ehrenvoller, für die gute Sache, für welche sie zu fechten glaubten, mit den Waffen in der Hand zu fallen, als sich der Gnade ihrer erzürnten Sieger zu ergeben. Diese eroberten die ganze Pohlnische Artillerie, 24 Kanonen und zwei Mörser, die in Breszc standen, und die sämmtliche Bagage. Suwarows Verlust bestand in 800 Todten mit Innbegriff aller Verwundeten. Zehen Angriffe wurden von der Russischen Kavallerie und Infanterie auf die Pohlnische Fronte gemacht, allemal wurde diese zurükgeworffen, und eben so oft sammlete Sierakowski seine Leute wieder, und stellte das Treffen wieder her. Diese Schlacht dauerte fünf volle mörderische Stunden, während welcher das Bajonnet und der Säbel mehr, als jede andre Waffe, gewüthet hatten.

Nach diesem Sieg gieng der Graf Suwarow auf Warschau los. Noch auf dem Marsch nach dieser Hauptstadt erhielt er von seiner Monarchin als eine Belohnung für diese beide erfochtenen glänzenden Siege eine goldne reich mit Brillianten besezte prächtige Hutschleife, in Form eines Lorbeerkranzes, nebst drei, dem

Feinde abgenommenen Kanonen, und ein sehr verbindliches Kaiserliches Handschreiben. Er hatte sich in dem Treffen am $\frac{6}{17}$. und am $\frac{9}{20}$. verschiedenemal persönlich ausgesezt. Man sahe ihn stets, so groß die Gefahr auch war, an der Spize der angreifenden Kolonnen, sowohl bei der Kavallerie, als bei der Infanterie. Am $\frac{9}{20}$. in dem blutigen Treffen am Bog war er einigemal abgesessen, und führte seine Infanterie selbst auf die Pohlnische los, mit der er sich in ihre Reihen und Glieder stürzte. Weder sein hohes Alter, noch das feindliche Feuer, noch die Strapazen, welche ein Angriff im Sturmschritt nothwendig machte, in welchem die Russischen Truppen 140 Schritt in einer Minute zurüklegen, nichts konnte ihn abhalten, mit seinem Exempel seine Aufmunterungen zu unterstüzen. Er focht mit dem Muth eines Alexanders, und kommandirte mit dem kalten Blut eines Leonidas, ununterbrochen vom Anfange der Schlacht an, bis an das gänzliche Ende derselben, in welcher er das große Talent eines Feldherrn, welches er in einem so seltenen Grade besizt, auf verschiedene Weiße entwikelt hat.

In diesen beiden Treffen am Bog, wo eine ganz andere Taktik, als gegen die Türken gebraucht werden mußte, handelte der Graf Suwarow mit dem glänzenden Feuer, welches ihn in allen seinen Feldschlachten bis auf diese Stunde so sehr ausgezeichnet. Seine

mathematischen Kenntnisse, besonders das Detail vom Rekognosciren, der Marsch der Kolonnen, und die Wahl der Angriffe, in denen er sehr stark ist, gaben ihm ein starkes Uebergewicht über seinen Gegner. Zu diesem kommt noch im Augenblik der Ausführung, eine unermüdete Thätigkeit, und das Unerschöpfliche der Hilfsmittel, mit denen er die äusserst kühnen Unternehmungen ausführt.

Die Dämpfung der ganzen Insurrektion hieng nun ganz allein noch von der Geschwindigkeit und dem Nachdruk seiner Operationen ab, damit die Pohlen keine Zeit gewinnen konnten, ihren nun bereits sehr geschwächten Anhang zu verstärken. Aus dieser Ursache gab er dem General von Fersen Befehl, zu ihm zu stoßen, der auf dem Marsch von Kosciusko bei dem Dorfe Macziewicz am 10. Oktober angegriffen wurde, welcher aber seine Verwegenheit theuer büßte; denn er wurde vom General Fersen aufs Haupt geschlagen, und fiel selbst schwer verwundet in Russische Gefangenschaft.

Während des Marsches nach Warschau wurde die Thätigkeit Suwarows durch eine Nachricht, welche er von dem Kaiserlichen General Harnancourt erhielt, auf dreißig Tage unterbrochen. Die Pohlnischen Generäle Zajonczek und Biczewski hatten sich vereinigt, und marschirten gegen den Kordon der Kaiserlichen Truppen, die unweit Krakau die Weichsel hinauf standen.

Suwarow mußte also seinen Marsch abändern, und so dirigiren, daß er den Kaiserlichen Kordon dekte, und, indem er den Pohlen um zwei Märsche zuvor kam, sie von diesem abschnitte, und dadurch zwang, sich nach Warschau hin zu retiriren; worauf Suwarow in starken Märschen nach dieser Hauptstadt zueilte, und sich unterwegs mit dem Korps des General Fersen vereinigte.

Nun war er nicht mehr weit von Praga entfernt, in welches die Pohlnischen Generale Wawrczewski, Zajonczek, Dombrowski und Madalinski sich mit 25,000 Mann geworfen hatten. Ihre Absicht war, da bereits die Jahrszeit schon sehr stark vorrükte, sich den Winter über in dem Besiz dieses Plazes und der Stadt Warschau zu halten, um folgendes Frühjahr mit vereinigten Kräften aufs Neue ins Feld zu rüken, und den Russen auf den Leib zu gehen. Um den Marsch des Grafen Suwarows aufzuhalten, hatten sie ihm am $\frac{14}{25}$. Oktober den Königlichen Generaladjudanten Biczewski mit 6000 Mann, meistens Kavallerie, entgegen detaschirt, um ihn zu harceliren, und ihn durch Wegnahme der Lebensmittel und Fourage seinen Marsch zu erschweren. Der Graf Suwarow grief ihn aber am $\frac{15}{26}$. bei Kobylka nur mit einem Theil seiner Armee an, drang ihn, da er ihm alle Auswege abschnitte, auf ein Terrain, auf dem er wegen dessen ungünstigen Lage von

seiner Kavallerie keinen Gebrauch machen konnte; und nun erhub sich eines der mörderischsten Gefechte, die in diesem Krieg statt gehabt hatten. Biczewski durch dieses Manöver gezwungen, Stand zu halten, ließ seine Kavallerie absizen, und befahl derselben mit blosem Säbel den anstürzenden Russischen Grenadieren entgegen zu gehen. Jezt fochte man beinahe einzeln, und Mann gegen Mann. Die Pohlen mit dem Säbel, den sie sehr gut zu führen wissen, und die Russen mit ihrer Lieblingswaffe, dem Bajonnet. Es währte aber nur kurze Zeit, so war auch dieser Angrif entschieden. Die Pohlen wurden auf allen Punkten übern Haufen geworfen und in die Flucht geschlagen. Wenige kamen zum Aufsizen, sondern fielen unter den Bajonnetten und Lanzen ihrer Sieger. Die Kosaken sezten den Flüchtigen bis unter die Batterien der Vorstadt nach; was sie nicht erstachen, wurde gefangen; welches Schiksal der General Biczewski, mehrere Obristen und Staabsoffiziere nebst 48 Subalternoffizieren und über 1200 Gemeine hatten. Die Pohlen behielten keine einzige Kanone; selbst die Hauptfahne der Nationalkavallerie gieng verlohren. Der Schreken, den diese Niederlage in Praga und in Warschau verbreitete, war so groß, daß die Lermstangen auf drei Meilen weit angezündet wurden, um alles gegen die herannahende Gefahr aufmerksam und streitfertig zu machen.

Nachdem Bischewski aus dem Felde geschlagen war, fand der Graf Suwarow keine Hindernisse mehr, das Korps des Generals von Derselden an sich zu ziehen, und damit auf Warschau loszugehen, welche Vereinigung auch in den ersten Tagen des Novembers statt hatte. Ehe Suwarow nach Warschau kommen konnte, mußte er vorhero Praga nehmen, welches eine Vorstadt von Warschau ist, die aber durch den sehr breiten Weichselfluß von derselben abgesondert, auf dem rechten Ufer derselben liegt, und nur durch eine schmale hölzerne Brüke für Fußgänger mit Warschau zusammenhängt; im Winter wird diese Brüke abgebrochen.

Da die Pohlnischen Insurgenten wußten, daß von der Behauptung dieser Vorstadt nicht nur das Schiksal von Warschau, sondern auch der Ausgang aller ihrer Unternehmungen abhieng; so hatten sie selbige ausserordentlich und mit 33 Batterien befestigen, und mit allem, was zu einer langen Vertheidigung nöthig ist, versehen lassen. Die Garnison war 29tausend Mann stark, welche der, an Kosciusko Statt erwählte General en Chef Wawrczewski, die Generäle Zajonczek, Dombrowski und Madalinski kommandirten. Suwarow kam am 2ten November vor Praga an; und um die Pohlen über sein wahres Vorhaben irre zu führen, ließ er unterhalb Praga an dem Ufer der Weichsel einige Batterien aufwerfen, von denen er mit einigen Stüken seiner schweren

Artil-

Artillerie Warschau beschoß. Es war Thorheit von den Pohlnischen Generalen, diesen Angriff für ernsthaft zu halten, indem die überaus starke Breite des Flusses keine allzugroße oder merkbare Wirkung dieses Feuers versprach. Indessen glaubten sie es, besonders da der Graf Suwarow den König zur Uebergabe der Stadt, und Auslieferung der in derselben seit dem 17. April in Gefangenschaft sizenden Russischen Generale und Gesandten auffordern ließ, der aber eine abschlägige Antwort zurükschikte. Indessen zeigten doch diese Foderungen des Generals, besonders was die Rükgabe der Russischen Generale und der zur Gesandschaft gehörigen Personen betraf, hinlänglich seine Absicht zum Sturm.

Dieses Ereigniß, welches der ganzen Insurrektion ein Ende machte, dem Könige, der wie ein Gefangener in Warschau gehalten wurde, und als ein Schattenkönig unter den leidenschaftlichen Beschlüssen des neu errichteten souverainen Raths stand, seine Krone sicherte, und viele Große und andere angesehene Bürger des Staats wieder in ihre Ruhe und in den Genuß ihres Eigenthums sezte, hatte den 4ten November l. J. Morgens nach 4 Uhr statt. Weit entfernt die falschen Nachrichten über diesen Vorfall zu widerlegen, mit welchen übelberichtete Menschen den Ruhm und die Gefühle des Grafen Suwarows anzutasten suchten, begnügt sich der Verfasser den Leser durch eine einfache

Erzählung dieses Sturms hinlänglich von allen Unwahrheiten jener Gerüchte zu überzeugen.

Der nach Warschau um die Rükgabe der in Gefangenschaft gehaltenen Russischen Generale und des diplomatischen Korps zu verlangen, abgeschikte General, hatte nebst diesem auch den Auftrag von Suwarow erhalten, dem Könige und den noch übrigen Häuptern der Pohlnischen Armee, vorzüglich aber den Kommandanten von Praga ihren vergeblichen Widerstand gegen die Russischen Waffen, die Gefahr, welcher sie die Garnison und was in Praga wäre, dadurch aussezten, nebst der Verantwortung des von beiden Theilen zu vergiessenden Blutes vorzustellen, und sie zu einer freiwilligen Uebergabe des Plazes zu bereden. Er unterließ nicht, ihnen die Gnade seiner Monarchin, eine gänzliche Verzeihung aller ihrer am 17ten April an der Russischen Besazung in Warschau verübten Gräuelthaten, und freien und ehrenvollen Abzug zusichern zu lassen. Aber alle diese gründlichen Vorstellungen waren bei diesen gefühllosen Menschen, denen Leidenschaft und Haß die Augen verblendeten, fruchtlos. Sie trozten auf ihre starke Artillerie und auf den wüthenden Widerstand, den ihre von ihnen durch allerlei Vorstellungen, aufgereizte Garnison, leisten müßte und würde, und verwarfen übermüthig alle großmüthigen Anerbietungen des Grafen, der wider seinen Willen und seine Empfindungen äus-

serst ungerne seine Anstalten zu diesem Trauerspiel zu machen sich nothgedrungen sahe. Er theilte nun seine Armee in unterschiedliche Kolonnen, und ließ selbige, mit Faschinen und Sturmleitern versehen, zu einem allgemeinen Sturm ausrüken. Wegen der überaus starken Besazung konnte er keine falschen Attaquen machen lassen. Jeder Kolonnenführer hatte also Befehl zu stürmen. Besagte Stärke der Besazung, und die Geschiklichkeit ihrer Anführer machten diese Vorsicht nöthig. Er selbst kommandirte das Centrum, der General Fersen den rechten, und von Derfelden den linken Flügel.

Am 4ten November früh um halb vier Uhr wurde das Signal zum Sturmlaufen durch zwei starke aufeinander folgende Kanonenschüsse den bereits schon versammleten Kolonnen gegeben. Noch dekte eine finstre Nacht und ein äusserst starker Nebel, die um die Ufer der Weichsel sehr gewöhnlich sind, Praga und die umliegende Gegend. Die in der Nähe von Praga, weit über den Thiergarten hinaus sich erstrekenden Waldungen hatten den Pohlen alle Mittel an die Hand gegeben, die kleinsten Zugänge zu irgend einer Batterie mit umgestürzten Bäumen zu verhauen, deren Aeste alle zugespizt und auswärts gekehrt die Annäherung sehr erschwerten, welche noch durch das Feuer ihrer Kanonen fast unmöglich gemacht wurde. Ein erschrökliches, sich drei bis viermal durchkreuzendes Kartätschenfeuer

sprühte auch aus allen Batterien den anrükenden Russischen Truppen entgegen, und stürzte deren viele zu Boden. Da diese noch in ziemlicher Entfernung von den Bastionen waren, welche sie nebst den Wällen ersteigen sollten, und von diesem Feuer sehr litten, ohne dagegen nur einen Schuß mit Wirkung thun zu können; so ergriffen sie ein andres Mittel, dem unaufhörbaren Feuerregen auszuweichen, und weniger ausgesezt die Batterien zu ersteigen. Sie warfen die Faschinen und Sturmleitern auf die Seite, liefen in aufgelöster Ordnung mitten durch das Kartätschenfeuer durch, sammleten sich am Fuße der Batterien wieder, rießen das Verhak auseinander, sprangen in die vor den Batterien aufgeworfenen Gräben hinunter, erstiegen einer auf dem andern die Wände der Verschanzungen, und drangen mit gefälltem Bajonnet in dieselbe hinein, jagten die Pohlen heraus, stießen, was sich widersezte, nieder, drehten die Kanonen herum, und feuerten mit diesen, welche noch geladen waren, ihnen nach. Ueberzeugt, daß wahrer Muth allemal über die Menge siegt, griefen die Stürmenden die noch übrigen Batterien mit eben dem Muth, wie die vorwärts liegenden an, und eroberten sie nach dem hartnäkigsten Widerstand. Aber nun stand der General Zajonczek mit mehr als 20,000 Mann zwischen den Batterien und Praga aufmarschirt, und machte mit seiner Feldartillerie und kleinen Gewehrfeuer das Eindringen in den Ort äusserst strei-

tig. Auf dieses befahl der Graf Suwarow dem General von Fersen, er sollte durch eine halbe Schwenkung mit rechts die Flanke des General Zajonczek überflügeln, dieselbe sogleich mit gefälltem Bajonnet angreifen, während dessen er auf die nemliche Art im Sturmschritt mit dem General von Derfelden auf dessen Front losgehen wollte. Durch dieses Manöver, welches so kühn unternommen als glüklich ausgeführt wurde, konnte der General Wawrczewski weder den General Dombrowski noch Zajonczek noch Madalinski unterstüzen. Er wurde vielmehr nach vielem Widerstand zurükgeworfen. Da nun Zajonczek sahe, daß er Gefahr lief gänzlich von Praga abgeschnitten zu werden; so zog er sich in Unordnung in diesen Ort zurük, dem die andringenden Grenadiere hizig nachfolgten, und dieser Rükzug war das Signal zu dem Morden, welches darauf erfolgte. Die Pohlen fochten in Haufen in den breiten Straßen und Pläzen von Praga, und nun erneuerten sich alle Greuelscenen vom 17ten April in Warschau. Die Pohlen, von den Russen in geschlossenen Zügen verfolgt, retteten sich in die Häuser, und feuerten, blind von Wuth, den Russen in die Züge und in den Rüken. Diesem übelangebrachtem Widerstand zu steuren, wurden Abtheilungen in die Häuser geschikt, in welchen nun alles, was Gewehr in Händen hatte, niedergemacht wurde. Das Niederschießen und Niederstoßen war so schröklich, daß allenthalben die Strassen mit

Leichen bedekt waren. Jezt war es völlig Tag, und man sahe, wie sich schon ein großer Theil der Besazung über die Brüke nach Warschau retiriren wollte. Auf dieses ließ der Graf in der nun bereits eingenommenen Stadt der noch unter dem Gewehr unter Dombrowski und Madalinski Anführung stehenden Garnison Pardon ankündigen, den sie aber verwarf. Aufgereizt durch diesen neuen und unnöthigen Widerstand, erwiederten die Russischen Truppen den auf sie herangesprühten Feuerregen. Wie erzürnte Löwen drangen sie in die Pohlnischen Glieder ein, stießen alles mit ihren Bajonnetten vor sich nieder, und nun wurde die Erbitterung so groß, als heftig das Blutbad war, welches darauf erfolgte. — Die Brüke war wegen der großen Menge, welche darüber zu entkommen suchte, zerbrochen; eine große Menge stürzte in die Weichsel, welche alle wie diejenige, die vom Ufer noch ins Wasser getrieben wurden, ersoffen; es waren ihrer über 2000. Was noch am Ufer stand oder in Praga war, ergab sich dem General von Fersen, und diesem Beispiel folgten die Generale Zajonczek und Madalinski in vollem Vertrauen auf das Mitleid ihres Ueberwinders, worinnen sie sich nicht täuschten; ersterer war schwer verwundet. Und nun war dieser so feste Plaz, nach einem Sturm von drei Stunden in den Händen seines Eroberers. Keine Feder ist fähig, das Geschrei, das mit Kanonen- und Gewehrfeuer untermischte Geheul der Einwohner von

Praga, die meist Juden waren, und das Getöse zu beschreiben, welches das Erbrechen der Häuser und anderer großen Thüren verursachte. Das Unglük auf der Brüke über die Weichsel vermehrte noch alle diese schaudervollen Auftritte, die in Warschau selbsten beinahe eben so lermend waren, wie in Praga. 10,000 Mann Pohlnischer Truppen blieben auf dem Plaz todt oder verwundet. Alle Gassen und die neben denselben befindlichen Gräben, wie auch die Häuser lagen voller Todten oder schwer Verwundeten. 16,000 Mann strekten nebst drei Generalen das Gewehr, und ergaben sich ihrem Sieger, welcher mit 106 großen Kanonen, der ganzen Feldartillerie der Pohlnischen Armee seine Siegeszeichen vermehrte. Die Beute des gemeinen Soldaten war unermeßlich, denn über 360 Staabs- und Oberoffiziere verlohren ihre ganze Equipage, die Armee aber alles Gepäke. Demunerachtet dauerte die Kanonade von Warschau herüber auf Praga noch den ganzen Tag fort, welche aber der Graf Suwarow nur schwach beantworten ließ, bis gegen Abend das Schießen völlig aufhörte, weil der Magistrat einige Deputirte an den General Grafen Suwarow-Rimnizkoi sandte, welche um eine Kapitulation baten. Da diese nicht sogleich vorgelassen werden konnten; so war die Nacht vom 4ten bis zum 5ten für die Einwohner schreklich. Der Graf Suwarow verlangte aber die unbedingte Unterwerfung der Stadt, wobei er allen Einwohnern ungekränkte Er-

haltung des Lebens und Eigenthums, und gänzliche Vergessenheit aller jener an dem General en Chef, Baron von Igelström, und andern Russischen Truppen begangenen unerhörten Greuelthaten und Meuchelmorden versprach. Er entwarf zu diesem Ende selbst einige Kapitulationspunkte, welche vorzüglich darinnen bestanden, „daß alle Einwoh„ner und Militärs die Waffen niederlegen, und diesel„ben nebst Kanonen und Ammunition an einen bestimm„ten Ort geliefert werden sollten; obige Vergessenheit „aller barbarischen Handlungen der Pohlen wurde wie„derholt, die Brüke über die Weichsel sollte aufs schleu„nigste wieder hergestellt werden, damit die Russische „Armee einrüken könnte. Wollte das Militär mit die„sen Punkten nicht zufrieden seyn; so könnten sie aus„marschiren, indem er ein neues Blutbad ihrentwegen „anzufangen nicht gesonnen sey. Indessen würde er „sie rastlos verfolgen, und ihnen keine andre Wahl, „als Tod oder Niederlegung der Waffen, zugestehen „lassen. Ferner verlangte er alsbaldige Herstellung der „den Gesezen des Reichs gemäßen Konstitution und „Freiheit für alle Russischen Gefangenen und Geisel, nebst „Schuz für die geheiligte Person des Königes."

Die Deputirten nahmen diese Punkte mit Dank an, allein der sogenannte hohe Rath und der Generalissimus Wawrczewski widersezten sich derselben. Dieser zog auch wirklich kurz darauf aus Warschau heraus.

und wollte den König mit fortnehmen. Die sich in Eile versammlete Bürgerschaft aber erklärte sich heftig dagegen. Wawrczewski zog also ohne den König ab, und am 9ten nachdem die Brüke wieder hergestellt war, nahm Suwarow Besiz von der Stadt.

Wenn jemals eine Szene rührend und herzangreifend war, so ist es der triumphirende Einzug des Grafen Suwarows an der Spize seiner abgehärteten Krieger gewesen. Der ganze Magistrat stand am diesseitigen Ufer der Weichsel, und überreichte ihrem grosmüthigen Ueberwinder die Schlüssel der Stadt. Das ganze Volk drängte sich, unter lautem und freudevollen Zujauchzen an sein Pferd, um ihrem Retter die Hände zu küssen. Sein Betragen gegen die Ueberwundenen war auch hier, wie überall, seiner bekannten Rechtschaffenheit und Sanftmuth ähnlich. Er saß vom Pferde ab, und zeigte seine Herzensgüte und Grosmuth in einer reinen Erwiederung des in ihn gesezten Zutrauens, indem er ebenfalls einen jeden, ohne Unterschied des Ranges oder Standes, umarmte, und jedem völlige Vergessenheit des Vergangenen versprach. Diese Mäßigung verschönerte den Siegeskranz des Helden. Bei Annahme der Schlüssel füllten Thränen der Dankbarkeit und Freude die Augen des grauen Kriegers. Er nahm sie mit seinen von Wunden lahmen Händen, küßte sie mit Empfindung und Ehrfurcht vor Gott, und brach in diese Worte aus.

Gott dir danke ich, dir, der du sie mir rein und nicht mit Blute besprizt übergeben hast. Rein und ohne Blut sollen sie auch als ein Siegeszeichen meiner grosmüthigen Monarchin in ihre wohlthätigen Hände geliefert werden. Einwohner von Warschau danket alle mit mir, Gott! Die Freude und Dankbarkeit über eine so vollkommene und unverhofte Verzeihung, welche die Brust jedes Einwohners erfüllte, überläßt der Verfasser dem Leser.

Ehe noch die Kapitulation unterzeichnet wurde, befahl der Graf Suwarow dem General Potemkin sich nach Warschau zu verfügen, um durch seine Gegenwart die Person des Königs für aller Gewaltthätigkeit zu sichern. Auch wurden am 8ten schon alle Russischen und Preussischen Gefangenen in Freiheit gesezt, und das Conseil Souverain wurde aufgehoben. Wawrczewski überschikte dem Könige seine Machtbriefe, legte sein Kommando nieder, und gieng auf seine Güter. Kurz nach diesem strekten auch 9000 Mann Pohlnischer Truppen unter dem General Hendrowicz das Gewehr; Dombrowski zog mit einigen tausend Mann weiter, welche sich noch des Kanzlers Kolontay bemächtigten und ihn mit fortschleppten. Der thätige General von Fersen erfüllte aber die Instruktionen des Grafen Suwarows so genau, daß er sie in kurzer Zeit einholte,

ihnen alle Lebensmittel abschnitte, und nachdem sie noch einige Unordnungen ihrer Gewohnheit nach begangen hatten, legten sie die Waffen nieder, und ergaben sich ebenfalls ihren Ueberwindern.

Nun da alles in die vorige Verfassung zurükgebracht, und das ganze Reich in Ruhe war, schikte der Graf die Schlüssel von Warschau nebst dieser Nachricht durch den General Isliniew nach Petersburg, wo das: Herr Gott dich loben wir! angestimmt, und dem General und seinem Kriegsheere die seltene Ehre widerfuhr, daß, als bei dem wegen dieses großen Ereignisses angestellten Freudenmahl seine und seiner tapfern Krieger Gesundheit ausgebracht wurden, 51 Kanonenschüsse von der Admiralität und Vestung diese Ehre der ganzen Stadt verkündigten.

Somit und in einem Zeitraum, dessen Kürze allen Glauben übersteigt, wurde diese für alle Nachbarn Pohlens so gefahrvolle Insurrektion gedämpft, in welcher die Pohlen alles anwandten, den Busen ihrer gemeinschaftlichen Mutter zu zerfleischen. Einige durch die heftige Widersezlichkeit gegen die neue Konstitution, diese, die ihr ergeben waren, durch die Uebertreibung der Reformen und Mittel dazu, wobei sie sich von übertriebenen Ideen und aufrührischen Menschen bethören ließen. Der Adel fehlte durch den Misbrauch seiner Macht,

in den hernach das Volk verfiele, wobei einige wegen ihrer Kenntnisse und Privattugenden sehr verehrungswürdige Magnaten auf eine schaudervolle Art hingerichtet wurden, die an der Wuth des Volks keine Schuld, und dieses harte, grausame Schiksal nie verdient hatten.

Es wäre unbillig, wenn man hier die Züge der Grosmuth und Gutmüthigkeit vergäße, welche der Russische Soldat an den Ueberwundenen ausübte. Es traf sich, daß verschiedene Russische Kompagnien bei ihrem Einrüken in Warschau wieder in die Strassen und Häuser verlegt wurden, in denen sie sieben Monat zuvor alle mörderischen und treulosen Behandlungen ausgestanden hatten, welche Menschen ohne Sinn und Gefühl, von Haß und Wuth erhizt, ersinnen konnten. Jezt wäre es ihnen sehr leicht gewesen, einem nach Rache und Vergeltung rufenden Gefühl Gehör zu geben, und wenigstens an einem oder dem andern dieser Niederträchtigen zu zeigen, was sie thun könnten. Aber auch der gemeinste Soldat war weit entfernt die Pohlnische Niederträchtigkeit nachzuahmen. Er begegnete dem nemlichen Hausvater, der ihm als ein Meuchelmörder nachgestellt hatte, mit Grosmuth, er verachtete seinen kriechenden Willkommen, und zeigte, daß er jenes scheußliche Betragen gänzlich vergessen hätte. Viele Große, welche während der Insurrektion sich als wü-

thende Feinde der Russen bezeigt hatten, benuzten jezt den Russischen Edelmuth, um vermittelst desselben wieder in die Gnade ihres von ihnen beleidigten Monarchen zu kommen. Ueberhaupt bewiesen hier die siegenden Russen, daß sie voll Muth, Geist und derjenigen Resignation sind, welche den Menschen erhöhet, daß Gastfreundschaft, Religiosität, Grosmuth und ein edler Stolz, gegründet auf das Bewustseyn ihres innerlichen Werthes, Tugenden sind, von denen sie mehr als den Keim darzu besizen.

Der Graf Suwarow erhielt von seiner großen Monarchin zur Belohnung die Würde des Feldmarschalls ausser der Tour, denn er hatte noch sieben ältere Generale vor sich, ein öffentliches Danksagung- und Belobungsschreiben für sich und seine Armee, welches in dem Reichs- und Staatsarchiv zu Petersburg niedergelegt wurde. Sie überschitte ihm durch den Fürsten Gorczakow einen goldenen reich mit Brillianten besezten und mit Lorbeerzweigen umwundenen Marschallsstab; eine durch Kunst gearbeitete Bürgerkrone von Eichenblättern mit einem Lorbeerkranz umwunden, der mit Diamanten durchflochten war. Auch die Gefährten seiner Gefahren und Anstrengungen belohnte die grosmüthige und erhabene Katharina kaiserlich, bis auf den gemeinen Soldaten, von denen jeder, ausser seinem Solde, zwei Rubel an Gelde erhielt.

Kurze Zeit nach diesem Ereigniß verließ Suwarow den König und die Stadt Warschau, beruhigt, und mit der frohen Aussicht, wieder glüklich zu werden. Er legte der Stadt weder Brandschazung, noch Lieferungen auf, weit weniger noch beschwerte er sie mit Einquartierungen. Selbst den Pohlnischen Magnaten, die ihn eine starke Besazung in selbige zu verlegen bereden wollten, sagte er: Eure Stadt hat genug durch ihre eigene Verirrungen ausgestanden. Mein Grundsaz ist: die Leiden der Unglüklichen zu vermindern, nie aber selbige zu vermehren. Ich wünsche ihr und euch allen Glük, Ruhe, und den Geist der Einigkeit.

Dieses waren keine leeren Worte; er ließ nach einigen Tagen, in welchen seine durch so viele Kämpfe und Märsche abgematteten Truppen nicht die mindeste Ursache sich über sie zu beklagen gaben, wieder ausrüken, und in den benachbarten Gegenden kantonniren; nur ein kleiner Theil derselben blieb unter dem Kommando des Generals von Buxhoveden zurük. Er selbst, der Graf Suwarow, bewohnte nicht das königliche Schloß, welches ihm zu seinem Hauptquartier angeboten worden war. Er bezog ein kleines Privathaus, und ließ seine angelegentlichste Sorge diese seyn, auf die genaueste Erfüllung der von ihm bei der Uebergabe der Stadt versprochenen Punkte zu wachen.

Noch ehe der Monat November zu Ende gieng, wurden mehrere Pohlnische Generale als Wawrczewski, Giedroitsch, Gielgut, Dombrowski und Wesselowski nebst vielen Truppen als Gefangene eingebracht, von welchen Suwarow nur den Handschlag zur Versichrung ihrer Treue an Eidesstatt annahm, und sie darauf ruhig zu den Ihrigen nach Hause gehen ließ. Dieses waren die allerlezten der Krakauer Konföderation. Nun verließ er die Stadt, legte seine Armee in die Winterquartiere, und nahm sein Hauptquartier, um ferne von einem Hof zu seyn, an deren keinem er zu leben gewohnt war, und seinen militärischen Beschäftigungen besser nachkommen zu können, in dem kleinen Städtchen Wengorow, zwölf Meilen von Warschau.

Dieser Feldzug, in welchem eine weitaussehende und mit sehr gefährlichen Folgen drohende Insurrektion gedämpft wurde, dauerte nur 1 Monat und 22 Tage. Er verdient die Aufmerksamkeit aller Militärpersonen, weil er in allen seinen Theilen unterrichtend und werth ist, studiert zu werden. Er ist eine äusserst rasche Offensive, die bei der Entwiklung überlegener Mittel, drei Schlachten, zwei Gefechte und einen Sturm, nebst der Einnahme einer großen, weitläuftigen und sehr volkreichen Stadt zählt, in welcher noch eine Armee lag, bei der sich Generale und Offiziers befanden, welchen daran lag, die Insurrektion fortzusezen und aufs neue

zu beleben. Besondere Betrachtungen verdienen, die Einleitung des Feldzugs durch den Grafen Suwarow, wodurch er die harmonische Mitwirkung der detaschirten, und von ihm entfernten Generale erzeugte. Vorzüglich die Operation des Generallieutenants Baron von Fersen, (der durch ein wohlüberdachtes Manöver den Haupträdelsführer der Empörung Kosziusko schlug, ihn selbst gefangen nahm*) und sich hernach wie oben gesagt worden, mit dem Grafen Suwarow vereinigte) wodurch sie alle auf einen Punkt hinwirkten — die Ordnung und Schnelligkeit, womit die Befehle welche er gab, ausgeführt und vollzogen wurden: die beispiellose Einigkeit unter allen Gliedern seiner Armee, und endlich die Geschwindigkeit der Märsche, die wohlberechneten Angriffe in den verschiedenen Schlachten, die er gewinnen mußte, um ihre Folgen zu benüzen und mit Nachdruk und Erfolg auf den großen Vereinigungspunkt des Feindes, Warschau zu wirken, welche Stadt, trozig auf den Vortheil, den sie sich durch ihren augenbliklichen Widerstand gegen den König von Preussen

*) Als der Kosak, der Kosziusko gefangen nahm, denselben mit seiner Lanze erstechen wollte, und sie schon eingelegt hatte, so sprengte ein Russischer Offizier herbei, und rettete ihn, indem er dem Kosaken Schonung befahl. Kosziusko, der schon auf der Erde lag, rief: Laß ihn machen: Warum gönnest du mir den Tod nicht? ich sterbe für mein Vaterland.

sen und seine tapfere Armee erworben, indem sie denselben gezwungen, die Belagerung aufzuheben — die grossen Bemühungen dieses Königs vereitelt hatte. — Alle diese Ereignisse bieten dem beobachtenden Leser eine Menge Gegenstände zu Betrachtungen dar, zu deren Erleichterung gegenwärtige Uebersicht des Feldzugs dienen wird.

Der Graf Suwarow gieng zu Anfang des Septembers l. J. aus Nimirow ab, und mußte 120 teutsche Meilen zurüklegen, um nach Warschau zu kommen, dabei unzählige Hindernisse übersteigen, verschiedene Pohlnische Detaschementer angreifen, schlagen, Schlachten anbieten und gewinnen, und alles aus dem Wege räumen, was sich seinen Endzweken und Marsch entgegen sezen wollte. Das erste Gefecht fiel bei Diwina zwischen seinem Vortrab und den Pohlen vor, in welchem diese hundert Mann an Todten und 64 Gefangene verlohren. Das zweite fand bei Kobryn statt; in welchem die Pohlen 1 Obristen, mehrere Offiziere und über 300 Mann an Todten und Gefangenen einbüßten. Auf diese Gefechte erfolgte die Schlacht bei Krupezize-Monastir in Litthauen gegen den General Sierakowski, einen Mann von großer Entschlossenheit, Kenntnissen und kriegerischem Muth. Zwei Tage hernach das fürchterliche Treffen gegen eben diesen General bei Breszc Litewski, dessen Ausgang so glorreich für den Grafen Suwarow,

als traurig für die Pohlen war, welche in demselben ihre ausgesuchtesten Regimenter, einen großen Theil ihrer Artillerie, nebst der gänzlichen Hofnung den Grafen auf seinem Marsch nach Warschau aufzuhalten, verlohren; diesem aber dieselbe vergewisserten, ungehindert bis nach Praga zu kommen, und diese Vorstadt mit der Residenz zugleich zu nehmen. Ehe er aber erstern Plaz sich gänzlich nähern konnte, war er genöthiget das Korps des Generals Biczewski aufzureiben, den die in Praga kommandirende Pohlnische Generalität gegen ihn detaschirt hatte; nach dessen gänzlicher Niederlage er erst die Werke von Praga bestürmen, einnehmen, und darauf von Warschau selbst Besiz nehmen konnte, auf welche beiden lezten Ereignisse das Ende und die gänzliche Auflösung der Empörung folgte.

Er endigte also diesen Feldzug in 52 Tagen, oder um gerechter zu seyn, in 32. Denn billig ist es, daß man jene 30 Tage abrechnet, welche er zur Dekung des Marsches des Kaiserlichen Generals Harnancourt zugebracht hat. Diese Operationen öfnen dem militärischen Leser ein weites Feld, seine Betrachtungen über den Karakter dieses großen Heerführers, über seine Kenntnisse des Menschen und der Taktik, über das, was eine Armee vermag, wenn sie von einem thätigen und erfahrnen General angeführt wird, und über die Eindrüke und Folgen, welche dessen kühne und

schnelle Unternehmungen in dem Heer des Feindes verursachen können, anzustellen, und bei eintrettender Gelegenheit Nuzen und Ruhm für sich und dem Staat mit dessen Vertheidigung er beehrt worden, daraus zu ziehen.

Die politischen Verhältnisse Rußlands mit der Republik Pohlen sowohl, als mit den Höfen zu Wien und Berlin machten es nothwendig, daß eine Russische Armee noch eine Zeitlang in Pohlen verbliebe, um gewisse Absichten zu ihrer Reife zu bringen, welche diese drei miteinander verbundenen Höfe unter sich verabredet hatten. Diese wurden auch nach Verfluß weniger Zeit alle in Erfüllung gebracht. Pohlen ärndete die Früchte seiner Treulosigkeit und Empörung in vollem Maaße ein; es wurde unter Rußland, Oesterreich und Preussen vertheilet, und verschwand als Königreich und Republik aus dem Zirkel der Staaten von Europa.

Kurz nach diesem merkwürdigen Ereigniß riß der Tod die große Kaiserin Katharina II. von dem Schauplaz ihrer unsterblichen Thaten hinweg. Viel zu frühe für jeden redlichgesinnten, wohldenkenden Bürger ihrer Staaten, für jeden Menschen, für jeden Freund und Verehrer der Wissenschaften und Künste, welche sie begünstigte und unterstüzte, und für alle diese, für welche große, erhabene, der Unsterblichkeit würdige

Unternehmungen einen Werth haben; die nicht so ungerecht sind, den Regenten alle Tugenden abzusprechen, und edel genug denken, viele ihrer Handlungen eher auf die Nothwendigkeit, über welche sie nicht gebieten können, und auf den Drang der Umstände, als auf Rechnung ihrer Herzen zu schreiben. — Verhältnisse, welche sich nicht jeder Tadler derselben erklären lassen kann — oder will. Aber dieser Todesfall eröffnete feigen, rachsüchtigen und neidischen Menschen ein weites Feld, ihre Handlungen, ihre Denkungsart, selbst ihren edlen und erhabenen Karakter zu entstellen, zu verleumden, und mit den allergehäßigsten Farben zu verschwärzen. Allein der rechtschaffene Mann, der Menschenfreund, der von reiner Vaterlandsliebe beseelte Staatsbürger, welcher für große und schöne Thaten, für Aufklärung, für Denk- und Preßfreiheit, und andere zum Besten der Menschen und ihrer Staaten von ihr getroffene Anstalten und Einrichtungen Sinn hat, dieser Edle wird ihr Andenken, ihren Namen ihre glorreichen Unternehmungen, und Thaten segnen. Mit Sehnsucht, Thränen der wahren Vaterlandsliebe und Wünschen für das Wohl der ganzen Menschheit, für die Aufklärung wird er die glänzenden Zeiten ihrer Regierung wieder zurückrufen wollen, wenn er könnte, wenn er die guten wohlmeinenden Bemühungen dieser großen Frau für dieselben vereitelt, wenn er dieses große unter ihr so blühende Reich wieder in Dummheit,

Aberglauben und Stumpssinn zurükſinken ſehen ſollte, aus denen ſie es mit ſo vieler Mühe zu reiſſen geſucht hat. In dieſer ſein Herz zerreiſſenden Epoche wird er die Geſchichte ihres Lebens und ihrer Regierung *) hervorſuchen, leſen, und ſein Herz an der Erinnerung der ſchönen Thaten weiden, welche dieſe erhabene Fürſtin, an allen denen, die ſie umgaben, ausgeübt hat; Verbrechen wird er in ihrem Leben vergeblich ſuchen: Er kann Schwachheiten in demſelben entdeken wenn er will. Aber wo iſt der Menſch der ſagen kann: Ich habe keine. Und wenn Katharina von lezteren welche bewieſen werden könnten; ach! ſo wären es keine ſchädliche, es wären — liebenswürdige Schwachheiten.

Ihr, dieſer unſterblichen Fürſtin folgte in der Regierung ihrer weitläuftigen Staaten, deren Gränzen ſie noch um vieles in zweien Welttheilen vermehret hatte, und innerhalb welcher über 70 Sprachen geſprochen werden — ihr Sohn und Nachfolger Paul I. Ein Fürſt, welchen ſchöne Handlungen, tief überdachte Plane, ein muthvoller und feſter Karakter, eine erhabene

*) Unter den Lebens- und Regierungsgeſchichten, die nach dem Tode der verewigten Kaiſerin erſchienen ſind, iſt dieſe des Barons von Tannenberg unſtreitig die wahrſte, und mit Gefühlen eines edlen Herzens geſchrieben.

Denkungsart, und ein durchdachtes Wollen ohne Widerspruch gleich am Anfange seiner Regierung auszeichneten. Aehnlich seiner erhabenen Mutter an großen Entwürfen, unerschütterlich wie sie in der Ausführung, von einer großen — aber bei jeziger Verstimmung der Gemüther höchstnöthigen Strenge in Befolgung seiner Befehle, gerecht ohne Rüksicht auf Person oder Rang, genau bekannt mit der Stärke seiner Staaten, besizt er eine große Kenntniß der Menschen und Höfe, welche er theils in den Stunden der Musen, ehe er den Thron seiner Voreltern bestieg, theils auf seinen Reisen durch unterschiedliche Europäische Reiche und Länder erlangt hat.

Unter der Regierung dieses Fürsten war es, daß der Graf Suwarow als Feldmarschall die Armee in den ehemaligen Pohlnischen Provinzen, welche den Staaten Katharinens einverleibt worden waren, kommandirte. Es traf sich, daß einige Neuerungen, welche der neue Beherrscher Rutheniens bei seinen Armeen einführen wollte, wegen der großen Entfernung nicht sogleich befolgt werden konnten: dieses zog dem Grafen einige Unannehmlichkeiten zu, welche ihn zu dem Entschlusse leiteten, das Kommando der Armee niederzulegen, und eine Zeitlang auf seine Güter zu gehen. Hier lebte der Held einsam, nur für seine Freunde und für sich, und vertrieb seine Zeit durch Nachden-

ken, Lektüre und einsame Spaziergänge. Seinen Verdruß, seine Unannehmlichkeiten übergab er der Vergessenheit. Da er nie den Hof besucht hatte, als wenn er an denselben berufen worden war; so bedurfte er desselben nicht. Sein Studierzimmer entschädigte ihn für die ihm werthlosen Vergnügungen und Schauspiele zu Petersburg.

Sein Vermögen ist, gegen andere gerechnet, nicht gros, aber die Einnahme die er hat, ist hinreichend für ihn, um mit Anstand zu leben. Sein Wahlspruch ist: Thue deine Schuldigkeit: dann mag daraus entstehen, was da will.

In dieser Lage schien es, als wäre er vom Hofe ganz vergessen. Seine sanfte reine Seele wurde dadurch nicht aufgebracht. Er besaß die höchste militärische Ehrenstelle, und konnte überzeugt seyn, daß sein Monarch keinen Krieg anfangen würde, ohne ihn zu rufen, und sich seiner vieljährigen Erfahrungen zu bedienen, welches auch kurz darauf durch folgende Veranlassungen erfolgte.

Vierte Abtheilung.

Der Graf Suwarow als Feldmarschall der vereinigten Kais. Königl. und Russisch. Kaiserlichen Armeen gegen die Franzosen in Italien und Teutschland.

Dem Französischen Direktorium war von Franz dem Zweiten in Leoben ein billiger Frieden zugestanden worden, der dauerhaft hätte seyn können, wenn es nicht fortgefahren hätte, seinen abscheulichen Maximen nachzuhängen, und ihre Nachbarn zu revolutioniren. Seit geraumer Zeit warf es mit Neid und Raubsucht erfüllte Blike auf die benachbarte Schweiz, dessen bürgerliche Ordnung, Ruhe, Eigenthum und Sicherheit mit der anarchischen Französischen Tiranney so stark kontrastirte, und dessen Reichthum, in einem von Natur armen Lande, nur die Frucht eines langen Friedens, anhaltenden Fleißes, und gemäßigter Regierung war. Keiner von den ehemaligen Alliirten Frankreichs

hatte sich seit der Revolution, (unerachtet einiger Fehltritte und Provokationen von einigen Bernerischen Magistratspersonen) keiner hatte sich, im Ganzen genommen, freundschaftlicher, nachbarlicher und treuer in seiner Neutralität betragen. Aber was ist Dankbarkeit in den Augen einer Regierung ohne Gott, ohne Moralität, ohne Gefühl? Einer Regierung, die immer verspricht und niemals hält, und unter dem heuchlerischen Schein der Staatsverbesserungen nur dahin trachtet, andre Nationen zu plündern, und im Namen der Freiheit unter das schwerste Joch zu bringen. Die nichtigsten Vorwände wurden erdichtet, um dieses biedere aber leichtgläubige Volk unversehens mit Krieg zu überfallen, und seine Vertheidigung zu lähmen. Die verächtlichsten Ränke wurden durch ruchlose Agenten angewandt, um Uneinigkeit und Mißtrauen unter die Regierten und Regenten, wie auch unter die helvetischen Bundsgenossen, auszustreuen, und durch dieses aus der Hölle, oder welches einerlei ist, aus ihrem Busen entsprungene Manöver eine Gelegenheit zu finden, sich zu Mittlern aufzuwerfen, alle Partien zu täuschen, eine gegen die andre zu waffnen, und gemeinschaftlich an ihrem Verderben arbeiten zu lassen. Dieses ihr entehrendes Unternehmen war dazumal durch die politische Lage Europa's gedekt, und durch die Friedensunterhandlungen zu Rastadt begünstiget, indem die Schweizer keine Hülfe von irgend einer andern Macht

zu hoffen hatten. Wäre unter so wenig proportionirten Verhältnissen an kriegerischen Kräften zwischen diesen beiden Staaten einige Hofnung zu einer glüklichen Vertheidigung für die Schweizer gewesen; so hätte man dieselbe von der Wahl des im Waadtlande angestellten Generals, welchem das Oberkommando in der Französischen Schweiz übertragen war, von dem durch seine lehrreichen Schriften, politischen Talente, bekanntesten Berner, dem Obristen von Weiß *) erwarten können, dem dieser Auftrag zwar mit unumschränkten Vollmachten, aber leider viel zu spät, um guten Erfolg davon erhalten zu können, anvertrauet worden war. Aber die allzulangsamen allzuvertrauenden, auch unter sich uneinigen Regierungen hatten keine Vorbereitungen getrof-

*) Dieser Obrist oder General von Weiß, welcher auch durch seine durch ganz Europa zu Fuß gemachten Reisen bekannt ist, hatte schon im Februar 1793 durch sein kluges und muthvolles Benehmen zu Paris einen bereits angeordneten Angriff auf sein Vaterland vereitelt, und wahrscheinlich dadurch den Fall desselben auf einige Jahre entfernt. Seine Vertheidigung gegen seine Verleumder, über diese lezten Ereignisse in der Schweiz, welche unter dem Titel: Du debut de la revolution sur les derniers èvenemens en Suisse erschienen ist, gilt für ein Meisterstük einer soliden Schreibart, und ist der klarste Beweis seines untadelhaften Betragens.

sen. Denn schon war das Waadtland mit zahlreichen französischen Truppen umzingelt, das Feuer der Empörung tobte mit Wuth, und ehe der General von Weiß seine mit Widerwillen erfüllten Truppen sammlen konnte, so waren schon die Französischen Truppen eingerückt. Er that nicht, was unmöglich war. Aber seinen Grundsäzen getreu, blieb er mäßig, mitten im Gewühle aller Leidenschaften, er gewann Zeit, opferte die Eitelkeit der wahren Pflicht auf, verminderte das Uebel, da, Gutes zu thun, nicht mehr in seinem Vermögen stand, und schonte das Blut seiner Mitbürger, die zu retten er sich ausser Stande gesezt sahe. Sein grosmüthiges und vaterländisches Betragen wurde übel belohnt. Die Franzosen verfolgten ihn, weil er sich aller fremden Einmischung widersezte, die heftigste Oligarchen haßten ihn, weil er die Abschaffung einiger wahren Mißbräuche angerathen, die Jakobiner verabscheuten ihn, weil er diese Reformen nicht bis zur Ungerechtigkeit und Umsturz aller bürgerlichen Ordnung ausdehnen wollte.

Dadurch sahe er sich gezwungen, seine Sicherheit und Ruhe in der Fremde zu suchen. Es war im Geist dieser Revolution, daß der Redlichste das erste Opfer derselben werden sollte. Anfänglich schienen die Franzosen nur auf das Waadtland Ansprüche zu bilden: bald darauf galt es Freiburg, Solothurn und dem ganzen Berner Gebiete, welches lezte beinahe so stark war,

als alle übrigen zusammen. In der Folge wurde es auch auf die Aristokratischen Kantone ausgedehnt, und zulezt auch auf die Demokratischen und Verbündeten, welche auf einander folgende Anfälle, von den betrügerischsten Verheissungen begleitet, zur Entzweiung vieles beitrugen. Nur dann verschwand die Verblendung, und der Muth der Schweiz erwachte, als das Geklirre ihrer Ketten, der Schein ihrer in Flammen stehenden Häuser, das Geschrei ihrer ermordeten Weiber, Kinder und Brüder, die Plünderung der Früchte ihrer Mühe und Ersparnisse sie aus der Verwirrung wekten, in die sie versenkt worden waren.

Vorhero schon war durch ähnliche Ränke und betrügerische Vorspieglungen das mit ihnen verbundene Sardinien in ihre Neze verstrikt worden. Die förmlichsten Traktaten, die heiligsten Versprechungen wurden durch die hinterlistigsten Vorwände und erdichteten Komplotte unter die Füße getretten, und der gutmüthige, dem Interesse seines Volks mehr als seinem eigenen ergebne König wurde nach und nach so verrätherisch hintergangen, daß ihm nur blos die Wahl übrig blieb, entweder sein eigenes Land dem nuzlosesten Blutvergießen und Verheerung Preis zu geben, oder dem größten Theil der Souverainität zu entsagen, welches leztere er grosmüthig vorzog. Aufgeblasen von dem Erfolg ihrer Unternehmungen, den sie mehr ihrer Treulosigkeit als

dem Heldenmuth zu danken hatten, breiteten sie ihre Verwirrung und Unglük bringenden Plane immer mehr und mehr aus, und zwangen dadurch Neapel, denselben durch einen Angriff zuvor zukommen, den das umfassende Genie des unglüklichen Generals Mack so gut eingeleitet hatte, daß er unfehlbar die Ehre dieses Königreichs gerettet, wenn der von ihnen in Revolution gebrachte Geist der Neapolitaner es so getreu mit ihm, wie er es mit ihnen, gemeint hätte.

Auch das mit Klugheit regierte, und glükliche Toskana mußte das Opfer ihrer Kunstgriffe und Raubsucht werden, und das Direktorum wiederholte durch diese infame und niederträchtige Politik, den Beweis, daß man mit einer Regierung keine Traktaten schließen kan, der alle Grundsäze fehlen, welche Staaten untereinander verbinden, und sichern. Aber hier hatte der Beobachter die süsse Freude, sich mit dem Beispiel zu überzeugen, daß eine gerechte Regierung mit Aufklärung verbunden, die solideste Stüze der Thronen ist, indem nirgends das Volk zur Wiederherstellung ihrer ehemaligen weisen Regierungsform eifriger, und mit grösserer Ergebenheit für seinen Regenten beigetragen hat, als das Toskanische.

Diese Menge von grellen unwiderleglichen Beweisen feindseliger und böser Absichten wurde noch durch

ein Benehmen gegen das Teutsche Reich enthüllt, welches den Angriff und Umstürzung der Regierungsform desselben ausser allen Zweifel sezte. Es lag am Tag: Das Direktorium wollte Krieg. Seine ganze Macht stüzte sich auf diesen. Es lag in ihrem Plan, daß er so lange dauren sollte, bis ganz Europa revolutionirt seyn, bis von allen jezt bestehenden Regierungen keine mehr zu stürzen übrig bleiben würde; die Direktoren aber sich im Strudel der Vorfälle bereichern könnten.

Ohne daß es bei ihnen in Anschlag kam, daß sie mit dem Reich wegen des Friedens zu Rastadt in öffentlichen Unterhandlungen standen, erlaubten sie sich Eingriffe und Verlezung aller Traktaten, welche nicht nur alle Hofnungen zum Frieden vernichteten, sondern auch ihre künftigen bösen Plane entdekten.

Sie suchten in Teutschland, auf ähnliche Art wie in der Schweiz, durch ihre Agenten iht Gift der Empörung einzuflößen, den Saamen der Unzufriedenheit über die Regierungen auszustreuen. Sie forderten von demselben mit jeder Note, die ihre Abgesandten eingaben, neue Opfer, und da ihnen diese Ungerechtigkeiten nicht hinreichend schienen; weil man ihnen fast alles bewilligte, so giengen sie noch frecher zu Werke. Ungeachtet man über den Frieden mit ihnen traktirte; ungeachtet festgesezt worden war, daß ihre auf dem dieß-

seitigen Ufer des Rheins stehenden Truppen mit ihren Erpressungen inne halten sollten; so vermehrten sie die Anzahl derselben nicht nur beträchtlich, sondern sie bildeten auch mit einem Theil derselben eine Blokirungskette um die Vestung Ehrenbreitstein, sezten sie in die äusserste Hungersnoth, und zwangen dadurch endlich den braven Kommandanten derselben, den Obristen von Faber mit seiner tapfern Garnison, diesen Plaz, in welchem sie auf keine zwölf Stunden mehr Unterhalt hatten, zu räumen. Unerachtet förmliche Konventionspunkte existirten, in welchen sie sich verpflichtet hatten, sich weder dieser Vestung zu bemeistern, noch die Verproviantirung derselben zu hemmen.

Da von dieser Seite am Rhein nichts mehr übrig blieb, ihre Absicht zu erreichen; so suchten sie durch planmäßig ausgesonnene Abscheulichkeiten, in denen man den Geist dieser Regierung nicht verkennen kann, welcher eine große Uebung in Entwerfung, Vorbereitung und Ausführung von Missethaten besizt — eine Revolution im Herz von Teutschland in Schwaben anzuzetteln. Immer die Larve des Friedens und des Verlangens nach Ruhe vor dem Gesichte haltend, suchten sie diesem ohnehin durch ihre Intriguen getrennten, unglüklichen Staatskörper dadurch vollends den Dolch der Zerrüttung und des Untergangs ins Herz zu stoßen. Und schon nahten sich zu diesem Ende ihre Heere unter

Anführung eines Generals, dem Teutschlands Retter und Held der Erzherzog Karl von Oesterreich in den Gefilden von Franken alle seine Lorbeern entrissen, der Donau, und den in dem Schwäbischen Kreise gelegenen Reichsstädten, in welche sich schon mehrere ihrer Agenten um den Pöbel zum rauben, plündern,*) und morden aufzureizen, geschlichen hatten. Schon waren mehrere Manifeste im Umlauf, und um ihrer Treulosigkeit den Anstrich einer Ursache zu geben, machten sie dem Kabinet zu Wien über seine nähere Verbindung mit Rußland Vorwürfe, dessen Heere doch noch über 80 teutsche Meilen von Frankreichs Gränzen entfernt waren. Dieses unerhörte, alle Traktaten verlezende, die Menschlichkeit empörende Benehmen der Französischen Regierung zwang den Kaiser Franz den Zweiten zu zwekmäßigen und kräftigen Gegenmitteln, welche er zum Glük der Mensch-

*) In einigen derselben waren schon einige Häuser zur Plünderung angezeichnet. Z. B. in Augsburg die von Schülische Fabrik, dieses schöne Monument des menschlichen Fleißes und der Erfindung, dessen jeziger Bewohner der junge Herr von Schüle, ein Mann der eine schöne Seele, einen gebildeten Geist und eine Güte des Herzens besizt, welcher, da er dem Schiksale der leidenden Menschheit nie seine Theilnahme versagt, über alle Lobsprüche erhaben ist. Mehreren andern in Ehingen und Ulm — war das nemliche Loos zugedacht.

Menschheit und der guten Sache, noch zeitig genug in einer engen Verbindung mit dem Kaiser von Rußland Paul dem Ersten traf, der von keinem andern als dem schönen Bewegungsgrund geleitet, dem unter der Last des Unglüks, welches die Französische Regierung neuerdings über dasselbe verbreiten wollte, erliegenden Europa, die Ruhe wieder zu geben, edel und gros genug dachte, allem was die Absichten seiner erhabenen Seele in Schatten sezen konnte, zu entsagen, und blos aus Grosmuth und Menschenliebe angefeuert, seine sieggewohnten Krieger in Bewegung sezte, viele derselben vom Fuße des Caucasus abrief, um die Höhen der Alpen von den Ungeheuern zu säubern, welche nur nach Gold und Blut dürsteten.

Um des glüklichen Erfolges seiner edlen Unternehmung gewisser zu seyn, rief er seinen Feldherrn den Grafen Suwarow-Rimnizkoi aus seiner Ruhe, in der er auf seinen Lorbeern den Schmerz seiner vielen Wunden vergaß, welche ihm sein herannahendes Alter wieder erneuerte, zurük. Er schrieb ihm auf eine Art welche seine erhabene Seele und die große Achtung, welche er für die Verdienste seines Feldherrn hat, auf das klarste bewiesen.

„Ich weiß," sagte er in demselben, „daß Ihre „vielfältigen und treuen Dienste, welche Sie dem Vater-

„lande erwiesen, Ihnen dasselbe entbehrlich machen; „aber das Vaterland kann Sie nicht entbehren. Es „ruft Sie auf, seine Religion und sein Wohl zu ver„theidigen. Eilen Sie also das Kommando meiner „Armeen gegen die Feinde desselben zu übernehmen, und „kommen zu mir, damit ich das Nöthige mit Ihnen „verabreden kann.

Paul.

Der Graf Suwarow Rimnizkoi, dessen Vaterlandsliebe nur mit seinem Leben aufhört, beantwortete dieses Schreiben mit folgender Antwort:

„Ich eile Ew. Kaiserlichen Majestät mich zu Füs„sen zu werfen, und — die Franzosen werde ich schlagen.

Graf Suwarow-Rimnizkoi.

Er kam fast zu gleicher Zeit mit dem an ihn abgeschikten Eilboten in Petersburg an, wo ihn sein Monarch mit ausgezeichneter Hochachtung empfieng, und ihm das Kommando als Generalissimus seiner Armeen in Italien und Teutschland übergab, von der schon eine starke Abtheilung unter der Führung des Generals von Rosenberg im Marsch dahin begriffen war.

Die erste Sorge des Grafen war nun diese, der Armee nachzueilen. Er traf im Merzmonat in Wien

ein. Kaiser Franz der Zweite beehrte ihn mit der Würde des Generalfeldmarschalls seiner Armeen, beschenkte ihn mit verschiedenen Reitpferden, und nun verließ er diese seinem Regenten so getreue Kaiserstadt, und eilte, von den aufrichtigsten Segenswünschen der Einwohner derselben begleitet, nach Italien, um das Kommando beider Armeen zu übernehmen.

Wenn Erfahrungen, Kenntnisse, kriegerischer Muth, Menschlichkeit und Rechtschaffenheit die Unternehmungen eines Feldherrn leiten; so kann man sich ganz sicher den angenehmsten Hofnungen über alle Erfolge derselben überlassen. Denn der Krieg, man mag ihn führen auf welchem Elemente oder Gegend man will, hat allgemeine Grundsäze, die zur Grundlage dienen müssen. Aus diesem Gesichtspunkt sind die Siege, die eroberten Vestungen, und überhaupt der glükliche Erfolg der vereinigten Heere in Italien zu betrachten, seitdem sie unter der Anführung und Leitung des Grafen Suwarow fechten. Es würde den Leser ermüden, wenn er das weitläuftig hier wiederholt fände, was so zu sagen, unter seinen Augen geschah, und wovon ihn die meisten öffentlichen Blätter sattsam unterrichten. Sein erster Angriff der Feinde war ein Sieg, dem die Einnahme Mailands, mehrerer fester Pläze, und die Erlösung der Einwohner von den Französischen Gräueln folgten. Mit seiner gewohnten und durch nichts zu ermüdenden

Thätigkeit verfolgte er den Feind und seine Siege über ihn. Ueberall und bei allen Gelegenheiten zeigt der Graf Suwarow, Rimnizkoi seine gerechten und menschenfreundlichen Gesinnungen, überall die nemliche Entfernung von Unrecht und Gewalt, welche er von seiner frühsten Jugend an geäussert hat. Wo er ist, bezeugt er die nemliche Ehrfurcht für das höchste Wesen und Religion; er ist überzeugt, daß ohne diese Gefühle keine wahre Glükseligkeit, keine wahre Tugend und Recht bestehen. Ueberall bezeugt er die Ehrerbietung und Anhänglichkeit an Vaterland und Regierung, überall den Abscheu, welchen Empörungen einflößen, deren Folgen schröklich und am Ende doch nur für das Volk traurig werden. Ueberall behauptet er die strenge, aber mit Liebe und Menschlichkeit verbundene Kriegsdisciplin, durch die er alle seine Siege erfochte, und welche die Seele jeder Armee ist. Ueberall zeigt er die menschenfreundlichste Schonung, wo Schonen statt findet, die nemliche Anstrengung und Arbeit, welche große Unternehmungen fodern. Seine gezwungenen und schnellen Märsche, wobei er sich allen Beschwerlichkeiten, ungeachtet seines hohen Alters und so vieler Wunden, wie der gemeine Soldat aussezt, (auf dem Marsch zum Treffen gegen den Französischen General Macdonald saß er 26 Stunden zu Pferde, ohne irgend etwas zur Labung zu sich nehmen) erwerben ihm den Sieg. Er erhält Muth, Einigkeit und

Kriegszucht unter beiden, einander an Sitten, Sprache und Einrichtung so verschiedenen Armeen. Mit Liebe, Sanftmuth, vorsichtigen, den Unordnungen zuvorkommenden Befehlen, erhält er sich die Zuneigung und Ehrfurcht seiner Untergebenen, die ihn alle leidenschaftlich lieben, und unter seiner Anführung stets unüberwindlich waren, und diesen bevestigt er den Ruhm gesitteter und guter Soldaten: ein Ruhm der jeder Armee werth und theuer seyn soll. Hätte er noch nie eine Schlacht gewonnen, so wären die Siege, welche er in Italien seit kurzem erfochte, allein hinreichend, ihm den Ruhm eines großen Heerführers zu bestättigen. Dieser Italienische Feldzug, der eine nach allen Regeln der Kriegskunst berechnete Offensive ist, ist eine wahre Schule für alle die, welche bei dieser großen aber öfters mit vieler Undankbarkeit lohnenden Wissenschaft, Ehre und Ruhm zu erwerben suchen. Man findet in demselben wohlberechnete Märsche, vortreflich gewähltes und gut benüztes Terrain, welches nur ein sehr geübtes Kennerauge zu treffen weiß, ökonomische, und die größten Vortheile bringende Eintheilung der Zeit, eines der allerersten Hülfsmittel im Krieg, Kenntniß des Karakters und Temperament seines Gegners, richtige Beurtheilung der Wirkung und Folgen, welche die Disposition, der Angriff, die Vertheidigungsanstalten, die Vertheilung und Anwendung der Mittel derselben auf das Gemüth des feindlichen Heerführers und seiner Armee erzeu-

gen können; eine Kenntniß von welcher Friedrich der Große oft den erspriestlichsten und ruhmvollsten Gebrauch machte. Zudem kommen in diesem Feldzug Fälle vor, bei denen das Beispiel des Generals so viel wirkt, als eine zugeschikte Unterstüzung; wie z. B. in der Schlacht am 16. und 17. Jun. bei Alessandria. Da der Graf Suwarow Rimnizkoi sah, daß der äusserst beschwerliche und lange Marsch, der hartnäkigste Widerstand des Feindes, die drükendste Hize des Tags, die Angriffe seiner Armee in etwas schwächten; so warf er selbst seine Uniform ab, und von allen Unterscheidungszeichen wie von seiner Kleidung entblöst, ritte er vor seine kämpfenden Waffenbrüder, ermunterte sie mit der einem General so nöthigen Heiterkeit des Gesichts zum Kampf, führte sie, begeistert durch sein Beispiel, dem Feind unter die Augen, und warf ihn übern Haufen; und der glänzendste Sieg über den General Macdonald war die sowohl verdiente Belohnung, welchem Sieg die Einnahme Turins, deren Citadelle, und mehrerer fester Pläze, die Räumung der Piemontesischen Staaten, die Wiederherstellung der Regierung und des Königs, die Sicherheit des Eigenthums und Ruhe vieler tausend Einwohner folgten. Auch findet man in diesem Feldzug schnelle, mit Kühnheit unternommene, und mit Klugheit und Tapferkeit ausgeführte Belagerungen, so ausserordentlich als vortheilhafte Benüzung der Artillerie, welche ohne diese Kenntniß den Vortheil,

den sie zu gewähren im Stande ist, verliert. Zur rechten, und der Stimmung der Gemüther, angemessenen Zeit, wandte der Graf Suwarow diejenigen politischen Hilfsmittel an, welche nöthig waren, um die Herzen der Einwohner diesen Staaten, zum Vortheil der guten Sache der Monarchen, für die er kämpft, zu leiten.

Man findet ferner in seinen vorigen wie in diesem Feldzug, den noch mehrere Siege bezeichnen werden, wohlüberdachte Schonung, und Anstrengung der Armee, die unter seinen Befehlen steht; welche Kunst ihm den doppelten Vortheil verschaft, daß diese Armee ihre Kräfte und was sie zu thun fähig ist, kennen lernt, und dem Feldherrn ihr volles Zutrauen gewinnt; ein Gewinnst, dessen Größe bis ins Unendliche geht.

Der Graf Suwarow-Rimnizkoi hat nun in fünf Monaten, alle jene, von so vielen bis an Himmel erhobenen glanzvolle Thaten und Eroberungen des Generals Buonaparte, in ein leeres Nichts verwandelt. Dieser General, der seine Siege mit Gold und Blut erkaufte, viele andere einen wahren Krieger entehrende Mittel anwandte, um sie zu erlangen, und dessen von so vielen angepriesener Waffenruhm noch nichts weniger als entschieden ist — alle die unerhörten Aufopferungen an Menschen, Pferden und Geld dieses Feldherrn hat er in weit kürzerer Zeit, als jener brauchte, um nur eine einzige Vestung zu

nehmen, vereitelt, und nicht nur für Frankreichs Tirannen fruchtlos gemacht, sondern so eingeleitet, daß sie zur Vernichtung der Urheber dieser anarchischen Neuerungen selbst gereichen müssen. Diese Entwürfe und Operationen, deren Entwiklung der Verfasser wegen Mangel des Raums nur durch jene Bemerkungen kenntlich zu machen suchte, sind die Säze und Aufgaben, welche der Offizier vor sich zu nehmen, und in allen ihren vielfältigen Theilen und Entzweken zu studieren, nöthig hat, wenn ihn der edle Stolz beseelt, seinem Vaterland oder seinem Monarchen mit seinen Kenntnissen und mit seinem Degen nüzlich zu werden. Eine solche Schule benüzte der Graf Suwarow-Rimniszkoi im siebenjährigen Krieg unter den großen Thaten seiner eigenen Landsleute, unter denen mit welchen Friedrich der Große, Laudon, und die unter ihrer Anführung fechtenden tapfere Armeen sich unsterbliche Lorbeern erwarben. Ist der die Thaten dieses großen Feldherrn studierende Krieger nicht so glüklich die beneidenswerthe Gelegenheit zu finden, den schönen Tod für sein Vaterland zu sterben, noch der Ehre theilhaftig zu werden, von welcher der Königlich Preussische Major von Kleist sang:

Den, der den Tod fürs Vaterland nicht scheut
Erwartet dort der Himmel — hier der Ruhm.

so genießt er doch die unumwölkte Freude, einen Helden daraus kennen zu lernen, der in allen Jahrhunderten, den Ruhm jeder Nation durch seine großen Thaten vermehrt, und gleichsam das menschliche Geschlecht verherrlichet hat.

Indem der Verfasser dieses Werk schließt, ist nun auch Mantua, dieser unter allen festen Pläzen in mehrerern Welttheilen der festeste Plaz, nach einer, wegen Kürze der Zeit und der dabei gebrauchten kriegerischen Hilfsmittel der Nachwelt unglaublich vorkommenden Belagerung, von den vereinigten beiden Kaiserlichen Armeen unter der Anführung des Grafen Suwarows und der einsichtsvollen Leitung des Römisch-Kaiserlichen Generals Kray genommen worden. Drei Französische Feldherrn, von denen der eine von großer Erfahrung *) und Geschiklichkeit, und die beiden andern, **) die besten Generale der Republik Frankreichs waren, welche ehemals selbst Heere angeführt hatten, sind gänzlich überwunden, und aufs Haupt geschlagen worden. Alle errichteten, zum Verderben ihrer Anhänger errichteten Republiken in Italien sind wieder umgestürzt, zwei auf die unerhörteste Art aus ihren Residenzen vertriebene Könige wieder zu ihrem Thron und Rech-

*) Moreau.

**) Macdonald und Joubert.

ten gelangt, und jedem rechtschaffenen und gutdenkenden Menschen, von welcher Nation oder Stande er seye, die glänzende und wonnevolle Aussicht geöfnet, die Thränen der schon so lange leidenden Menschheit durch die Anstrengungen dieses edlen Mannes getroknet zu sehen.

Seine erst kürzlich erfochtenen Siege erwarben ihm die Ehre, das reiche mit großen Diamanten eingefaßte Brustbild seines Monarchen auf der Brust zu tragen. Der König von Sardinien, von Dankbarkeit und Zutrauen erfüllt, erneuerte der Welt durch seine Ernennung des Generalissimus seiner Armee den Beweis, daß Monarchen stärker von den Gefühlen der Erkenntlichkeit beseelt werden, als Republiken.

Da ganz Europa, welches auf diesen Helden die Augen heftet, bestimmte Nachrichten über den Gemüthskarakter desselben heftet, und der Philosoph denselben zu studieren wünscht, um Aufschlüsse darinnen zu finden, welche ihn auf den Ursprung seiner Handlungen leiten; so wird der Verfasser suchen, so weit es ihm sein Vermögen in diesem Fache, (welches er freimüthig gesteht,) zuläßt, eine Beschreibung desselben zu geben, die der Wahrheit getreu ist, obgleich der große Theil desselben am besten aus seinen Unternehmungen und Thaten zu ersehen wäre.

Der Graf Suwarow-Rimnizkoi, 1730 gebohren, besizt nunmehr in seinem fast siebenzigjährigen Alter noch ein sehr munteres und Stärke anzeigendes Ansehen, welches daher rühret, daß ihm, ausser seinen vielen Wunden, deren einige ihm seine Glieder lähmten, niemal ein körperliches Gebrechen oder irgend eine Krankheit geschwächt hat. Aehnlich Friedrich dem Großen, hat er seine Natur durch Strapazen, Härte und Mässigkeit in allen Stüken verstärkt und dauerhaft gemacht. Diese nebst einer mit vieler Ordnung eingetheilte Zeit, von der er in allen Jahrszeiten fast nur einerlei Gebrauch macht, und im Winter wie im Sommer, im Felde wie auf seinem Landsiz, nie nach vier Uhr sein Lager verläßt, haben ihn vor allen Krankheiten gesichert, und ihm sein Alter unmerkbar gemacht.

Als ein wahrer Kriegsmann ist er ein Feind von aller Weichlichkeit. Sein Bette ist oft die blose harte Erde, und der Himmel seine Deke gewesen, wobei er weder auf Witterung oder Ort siehet. Ein Haufen Heu mit einem leinenen Tuch bedekt, ein Küssen, wenns zu haben ist; wo nicht, ein Sattel, und der Mantel; das macht sein ganzes Bette aus, worauf er sanft und ruhig einschläft. Sind seiner Beschäftigungen so viele, daß er die Zeit, sich niederzulegen nicht hat; so hat er sich nach vieler Mühe und Anstrengung eine Art zu schlafen angewöhnt, zu der ausser ihm, wenig

Menschen in der Welt sich werden bequemen können. Er schläft stehend: Als er 1778 einen Theil der Armee in der Krimm kommandirte, traf es sich, daß der Verfasser, der damals noch Lieutenant war, an einem Morgen, von seinem Vorposten zurük kam, um seinen Rapport an ihn zu machen. Der General hatte sein Quartier in einem Dorfe, und stand schlafend am Ofen seines Zimmers, aufrecht und nicht angelehnt. Still, und ihn mit Verwunderung betrachtend, blieb der Verfasser vor ihm stehen, sein Erwachen erwartend. Er zog seine Uhr, um nach der Minute seiner Ankunft zu sehen. Endlich erwachte der General, und frug den Verfasser: Wie lange er schon vor ihm stünde? der ihm antwortete: Jezt sind es dreizehn Minuten daß ich vor Ew. Excellenz stehe. „Das „freut mich," sagte der General. „Ich habe also in „dieser Positur fast eine Viertelstunde geschlafen, und „werde es in Zukunft noch länger thun können. Es „sind aber auch 14 Tage, daß ich daran arbeite, um „mir anzugewöhnen, stehend zu schlafen."

Dieser nur im Vorbeigehen erwähnte Zug soll zu einem Beweis dienen, mit wie vieler Anstrengung er seinen Körper an alle Beschwerlichkeiten zu gewöhnen gesucht hat. In seinem Anzug, den er in wenig Minuten vollendet, ist er äusserst reinlich. Er wäscht und badet sich, so oft sich eine Gelegenheit darzu darbietet,

ohne auf die Jahrszeit, Wärme oder Kälte zu sehen. Er ist stets in voller Uniform, den Degen an der Seite, man mag ihn sehen wo man will. Im Essen und Trinken ist er äusserst mäßig, Wahl in ausgesuchten Speisen oder Weinen kennt er nicht. Die strengen Fasten, welche ihm seine Religion auflegt, hält er genau, ohne jemanden zu zwingen sich Gewalt anzuthün, so wie er sich bei seinen Mahlzeiten an keine gewissen Stunden bindet. Er speißt wenn ihn hungert, und wenn es seine Geschäfte erlauben, um zehn Uhr und drei Uhr wie, wo, und wann es seyn kann. Die einfachsten und auf Russische Manier zubereiteten Speisen sind ihm die liebsten. Er flieht den Müßigang, liest alle eingegangenen Rapporte selbsten, beantwortet sie auf der Stelle, kurz, mit einer genauen Ordnung und gedrängten Kürze, aber sehr deutlich. Er schreibt meistens alles selbsten, sein Styl ist edel, männlich, und äusserst kurz gefaßt, der aber alles sagt, was zu wissen nöthig ist. Nach der Einnahme von Praga, schrieb er dem hochsel. König von Preussen, und meldete ihm dieses Ereignis und die Lage der Sache auf folgende Art:

Praga ist erobert, und Warschau zittert.

Graf Alexander Suwarow-Rimnizkoi.

Die Lebensgeschichte großer Männer, Cäsars, Karls des Zwölften, Friedrich des Großen, die Thaten tartarischer, türkischer und anderer Helden sind seine Lieb-

lingsstudien und Lektüre; er ist in der Geschichte, besonders in der seines Vaterlandes und ihrer Helden sehr bewandert. Ob er gleich seinen Werth genau kennt; so wird man doch selten eine größere Entfernung von Eigendünkel oder Ahnen-Stolz *) als bey ihm finden. Gefällig und zuvorkommend, voller Wolwollen, sind die Eigenschaften, die seinen Karakter auszeichnen, zu denen man noch Grosmuth und eine besondere Herzensgüte sezen muß. Streng, im militairischen Sinne genommen, im Dienst hält er sehr stark auf Ordnung und Uebung der Truppen, die er aber gerne ruhen läßt und schont, wenn es die Umstände erlauben. Erfordern aber diese Anstrengung; so theilt er sie redlich mit denselben, und erlaubt sich nicht die mindeste Bequemlichkeit. Mit einer genauen Kenntniß der Menschen und Nationen verbindet er eine große Menschenliebe und viele Nachsicht gegen Fehler, die nicht aus dem Herzen kommen oder mit Vorsaz oder aus Nachläßigkeit begangen werden. Er besizt alle Talente eines großen Heerführers in einem seltenen Grade; so kaltblütig als unerschrocken in den größten Gefahren, nimmt er, ohne sich zu verwirren, auf der Stelle die zwekmäßigsten Maasregeln, wobei Zeit, Umstände und Folgen so auf das ge-

*) Man findet den Namen seiner adelichen Voreltern schon über 186 Jahr vor der Regierung Peter des Ersten unter Tauf- Heiraths und Vermächtnisdokumenten jener Czaren, als Zeugen bei diesen Aktenstüken unterschrieben.

naueste miteinander berechnet sind, daß der glüklichste Ausgang stets die Folge davon war. Kein Mensch besizt mehr wie er die Kunst, den kriegerischen Muth seiner Soldaten anzuflammen, und unbegränztes Zutrauen einzuflößen. Strenge im Dienst fordert er, aber keine Kleinigkeiten. Die Beschuldigungen der Grausamkeit sind unter aller Widerlegung. Nie hat er einen Menschen unglüklich gemacht; selbst die Mittel wodurch er seine Schlachten entscheidend machen will, sind vorhero mit den Gefühlen der Menschlichkeit berechnet. Eigenheiten des Karakters hat er viele, mehrere aber werden ihm nachgesagt; keine aber ist darunter die nicht liebenswürdig wäre, oder zu klagen Anlaß geben könnte. Was seine Rechtschaffenheit anbetrifft; so hält diese alle Proben aus, und ist nur mit seiner rastlosen Thätigkeit im Dienst des Staats zu vergleichen. Er ist ein zärtlicher Ehemann, ein guter Vater, ein gefühlvoller und wahrer Freund, unbestechbar, gastfrei, freundlich, voller Gottesfurcht und Ehrerbietung für Glauben und Religion, welch edle Empfindungen er nicht allein innerlich, sondern auch äusserlich durch nie versäumende Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes beweist; selbst auf seinem Landguth hält er an Sonn- und Festtägen, in Gegenwart vieler, Andachtsvorlesungen und Betstunden. Diese Eigenschaften bestärken die Hochachtung seines Monarchen, seiner Mitbürger, seiner Freunde und Feinde, und die unbegränzte Liebe und das Zutrauen seiner Soldaten, welche

sich unter seiner Anführung für unüberwindlich halten, zu welcher Meinung die religiöse Gesinnungen der Russischen Nation vieles beitragen. Freund und Feind hält ihn für einen Mann der nie sein Wort bricht; und wie der Verfasser oft bemerkt hat, wenn die Türken, Tataren oder Pohlen in seine Gefangenschaft fielen, so waren sie ganz ruhig. Einer sagte dem andern; Fürchte nichts; niemand darf uns kränken. Suwarow hats befohlen. Er ist sehr freundlich, leutselig und äusserst höflich. Ist er am Hofe, so sollte man aus seinem Benehmen schließen, derselbe wäre immer sein Aufenthalt gewesen; seine Unterhaltung ist wegen seiner vielen Kenntnissen sehr angenehm und unterrichtend. Seine Antworten sind äusserst kurz, sehr entscheidend und lakonisch, so daß sie alles in wenig Worten in sich fassen, was zu sagen war. Er sezt die meisten Befehle und Berichte selbst auf, wobei er in ersteren mit solcher Kenntniß der Umstände des Lokale, und in leztern mit so vieler Wahrheitsliebe und Prunklosigkeit zu Werke gehet, daß er selten etwas auszustreichen oder zu ändern nöthig hat. Dies sind Früchte seiner Liebe zur Wahrheit, seines militärischen Blikes, und seines vorzüglich guten Gedächtnisses.

Die nemliche Strenge, mit der er die Erfüllung der Pflichten von andern fodert, beobachtet er in allen Stüken gegen sich selbst. In allen Gefechten, in allen Schlachten und Stürmen hat ihn der Verfasser stets an der Spize eines Bataillons oder Escadron gesehen, auf dem

Marsche stets zu Pferd, und sehr oft bey der Avantgarde. So groß seine Sorge für die Verpflegung seiner Soldaten ist; so stark ist sein Abscheu für Zügellosigkeit; man vermied unter seinem Commando alle Excesse, nicht aus Furcht vor ihm, sondern aus Liebe zu ihm. Es ist ungegründet, wenn man ihm nachsagt, daß man ihm gefährliche und gewagte Unternehmungen wegen seines Feuergeistes aufgetragen hätte. Nein! seine militairischen Kenntniße, seine vieljährigen Erfahrungen, seine nicht zu ermüdende Thätigkeit, und die gröste Ehrerbietung und Liebe, welche Offiziere und Soldaten für ihn, wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit, hegten, waren die wahren Ursachen. Er empfahl keinen zum Avancement, der es nicht außerordentlich verdient hatte.

Entschiedene Neigung zu rauschenden Vergnügungen, wie viele seiner Landsleute, hat er nicht; findet er sich aber bey denselben, so verderbt er keine Gesellschaft; vielmehr ist er aufgeräumt und munter, und nimmt andern zu Gefallen, an denselben, zuweilen selbst am Tanze, Antheil; an Karten und andern Spielen aber äusserst selten. Unterhaltungen, philosophischen, historischen, kriegerischen Innhalts haben den grösten Reiz für ihn. Sein Temperament ist cholerisch. Aber wie alle diese Menschen, welche die Natur mit einem solchen begabt oder bestraft hat, ist er äußerst gefühlvoll, und unterdrückt im Augenblick seine Aufwallungen. Das gute Herz bemächtigt sich schnell seiner Rechte wieder, und er tritt in die Stelle eines guten und wohlthätigen

Menschen zurück. Er ist mitleidig aus Gefühl, und grosmüthig aus Charakter. Vaterlands-Liebe, für dessen gerechte Sache zu fechten, und dessen Waffen-Ruhm zu behaupten, sind die Triebfedern seiner Handlungen, und er liebt diese leidenschaftlich. Gleich den berühmtesten Männern Griechenlands und Roms opfert er ihnen alle übrigen Gefühle, seine Jahre und seine Kräfte auf. Seine vielen Siege und glücklichen Erfolge aller seiner Unternehmungen, sind seiner persönlichen Unerschrokenheit, Kenntnißen, Geistesgegenwart, seiner Thätigkeit, und dem Ruhm seines Namens, der öfters allein schon die Feinde in Schreken sezte, zuzuschreiben, welchen das unbegränzte Zutrauen aller seiner Streiter vermehrt hat.

Der Graf Suwarow-Rimnizkoi, hat nur einen Fehler. Jeder Freund der Menschheit, seines Vaterlandes, der Ruhe und Ordnung, wird seine Wünsche mit dem Verfasser zur Vorsehung richten, daß ihm diese denselben vermindern möge, denn er hat ihn zum Leidwesen aller derer, welche die Rükkehr der menschlichen Glükseligkeit und den Untergang, des bis jezt triumphirenden Verbrechens wünschen; und dieser Fehler des Grafen Suwarows-Rimnizkoi, ist: — sein Alter.